Der Stern

…gang • Heft 41 • 11. Oktober 1958

Der Fall Inge Marchlowitz

…ch schwöre und gelobe

…er gnadenlose Roman …ines Frauenarztes

Ava Gardner als „Nackte Maya"

moderner zu sein, praktischer zu sein als andere Leute . . . —

so schätzt das Publikum, wie eine Befragung ergab, die Ölofen-Käufer ein. Kein Wunder, denn wo HAAS-SOHN Ölöfen brennen, ist das Heizen keine Plage mehr.
Weitere Vorteile: Keine Asche, kein Staub, die Wohnung bleibt sauber. Mehr Freizeit für die Hausfrau. Vom Nachfüllen des Öls befreit die automatische Ölversorgung. Der Vergasungsbrenner hilft Öl sparen.

Fordern Sie den interessanten Ölofen-Ratgeber (32 Seiten) 5822 an.

W. ERNST HAAS & SOHN
NEUHOFFNUNGSHÜTTE b. SINN/DILLKREIS

Vaterland Winterpreise

FAHRRÄDER ab 78.- DM
Großer **BUNTKATALOG** m. 70 Fahrradmodellen, Kinderrädern und Anhängern kostenlos.
NÄHMASCHINEN „Ideal" ab DM 290.- Prospekt gratis. Günstige Teilzahlung!
ab 290.- ab 78.-
Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig gepört mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**
Polstermöbel · Wohnzimmer
Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Jagdgewehre

K. K.-Gewehre, Sportkarabiner, -Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintod-pistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität u. präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.
Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 168, Kreiensen am Harz

Die weltberühmte **HOHNER**
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E3
München 15, Sonnenstraße 3

Als „Nackte Maya"

wird die schöne Ava Gardner in ihrem neuen Film zu sehen sein. Sie spielt die Rolle der Herzogin von Alba, die sich, als Tänzerin verkleidet, in den Maler Goya verliebte und von ihm gemalt wurde. (Lesen Sie den Bericht in dieser Ausgabe)

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
zur Zeit verreist

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Rolf Oertel, Dr. Maria Poelchau, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann
Chefreporter: Joachim Heldt
Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann
Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen
Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Jürgen Thorwald, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36
Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19 Redcliffe Square, Tel.: FREmantle 22 98
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. April 1958. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hmb. Pressehaus, Curienstr. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Briefe an den Stern

VIEL LOB FÜR DEN FORD 12 M

(Zu dem Testbericht von Alexander Spoerl über den Ford M 12; Stern Nr. 30)

Dem unkundigen Leser muß sich bei der Lektüre Ihres Testes, den ich im großen ganzen unterschreibe, zwangsläufig der Eindruck aufdrängen, daß er sich beim Erwerb eines Taunus 12 M etwas T-34-Ähnliches zulegt! Warum erwähnt Herr Spoerl die bemerkenswerte Tatsache nicht, daß der bereits im 7. Jahr gebaute Wagen seit langem schon mit der gefragteste Gebrauchswagen am deutschen Markt ist? Ich darf diesen Umstand, der für den Wagen spricht und jedem 12-M-Besitzer bestens bekannt ist, doch gewissermaßen als Ergänzung Ihres Testes hervorheben.

Ebingen/Württ. Autohaus Josef Grasser
Ford-Vertragshändler

Mit Staunen habe ich den von Herrn Spoerl verfaßten Testbericht über den Ford Taunus 12 M gelesen. Vielleicht versteht Herr Spoerl etwas von einer Kamera, mit der er auf du steht, oder von herausfordernd gebauten Frauen; auf keinen Fall versteht er etwas von einem Automobil oder von dem, was drum und dran ist. Ich bedaure, meine Meinung so hart formulieren zu müssen, aber der Unsinn, den Herr Spoerl über den Taunus 12 M schreibt, ist nicht nur dumm und lächerlich, sondern teilweise auf das gemeinste beleidigend.

Wetzlar Franz Willert

ZENSUR ODER NICHT?

(Zu einer Meldung im Starkasten; Stern Nr. 38)

In Ihrem Bericht über den Plakatkrieg in Stuttgart schreiben Sie u. a.: „Wohlgemerkt, das Plakat war von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft freigegeben worden . . ." Der FSK werden verschiedene Werbemittel der Verleihfirmen zur Prüfung und Freigabe vorgelegt, z. B. Matern für die Gestaltung der Filmanzeigen in der Tagespresse, Fotos, die in den Schaukästen der Filmtheater zum Aushang gelangen sollen, und die vom Verleih hergestellten Plakate. Die Großplakate für die sogenannte Hausfront der Filmtheater unterliegen nicht der Prüfung durch die FSK. In dem vorliegenden Fall handelt es sich um eine solche Hausfront.

Wiesbaden-Biebrich Spitzenorganisation
der Filmwirtschaft e. V.

Zu Deiner Starkastenglosse in Heft 36: „Wir werden Brigitte Bardot demnächst garantiert n i c h t ohne B. H. zu sehen bekommen." Mir sind die kümmerlichen Reste des Films „En effeuillant la Marguerite", die die Zensur übriggelassen hat, noch in höchst ärgerlicher Erinnerung. (Die deutsche Fassung hieß „Ein Gänseblümchen wird entblättert".) Die vielen Fehlentscheidungen der FSK auf politischem, militaristischem und künstlerischem Gebiet sollen offenbar durch die Hexenjagd auf jeden noch so niedlichen Filmnackedei verschleiert werden. Der Regisseur Christian Jaque sagte in einem Artikel über die Unfähigkeit der Filmzensur: „Für das jugendliche Schönheitsempfinden ist es moralischer und stärkender, eine schöne Frau nackt auf der Leinwand zu zeigen als einen Gangster mit der Maschinenpistole." Davon ganz abgesehen: Hat die Mehrheit der bundesdeutschen Filmbesucher die FSK gewählt oder auch nur gewünscht? Woher nimmt sie dann das Recht der Bevormundung? Darüber, daß kein Paragraph des Strafgesetzbuches verletzt wird, wacht der Staatsanwalt. Jede weitere Zensur ist verfassungswidrig.

Gänseblümchen Bardot

Berlin NW 87 Joachim Gibis

VOLKSNAHE MONARCHIE

(Zu dem Bildbericht „Hohenzollern ganz privat"; Stern Nr. 38)

Den von Ihnen erwähnten Prinz Louis Ferdinand von Preußen gibt es nicht mehr, denn das immerhin noch in Kraft befindliche Gesetz über die Abschaffung der Adelsprärogative nach 1918 erklärt alle Adelstitel als Teil des Namens. Danach existiert höchstens ein Louis Ferdinand Prinz von Preußen. Was dessen Zukunftswunsch einer „volksnahen Monarchie" anbelangt, so wird das hoffentlich Zukunftsmusik bleiben; denn das deutsche Volk dürfte von der Familie Hohenzollern die Nase voll haben.

Offenbach a. M. Helmut Rudolph

Wenn heute Berichte über das Haus Hohenzollern erscheinen, so doch nur deshalb, weil breite Schichten des deutschen Volkes aufgeschlossen dafür sind, vorausgesetzt, daß diese Berichte der Wahrheit und dem Anstandsgefühl des Lesers Rechnung tragen. Ihr Bildbericht „Hohenzollern ganz privat" wird daher in seiner positiven, der Gegenwart gewidmeten Berichterstattung bei der überwiegenden Mehrzahl der Leser auf freudige Zustimmung gestoßen sein im Sinne des guten Andenkens, das wir Deutsche zweifellos den Hohenzollern zu Recht bewahren.

Reutlingen Gerhard Schmid-Schickhardt

MITLEID MIT RANI

(Zu dem Bericht „Armer Elefant"; Stern Nr. 38)

Der Besitzer des Tieres im Zirkus Heppenheimer hat weder Herz noch Verstand. Dieser Mann hat doch sicher noch andere Tiere; die sind wohl auch so verhungert? Er muß bestraft und der Zirkus geschlossen werden. Es ist doch nicht denkbar, daß die arme Rani wieder in die Hände dieses Rohlings zurück soll.

Berlin N 65 Erna Bengisch

Ihr Bericht hat sicherlich das Mitleid der überaus zahlreichen Tierfreunde wachgerufen. Gibt es auch so viele empörte Menschenfreunde, wenn der Stern über Not, Unrecht, Willkür, kurz über die Grausamkeiten des menschlichen Alltags schreibt? In der Nr. 40 berichten Sie von dem Baby, das bei Mailand von seiner Mutter ausgesetzt und lebendig begraben wurde. Bitte helfen Sie, durch die Publizierung solcher Geschehnisse das Gewissen der Menschenfreunde zu wecken und sie daran zu erinnern, wie grausam beispielsweise eine Gesellschaftsordnung ist, die eine unverheiratete Mutter ächtet und sie damit in ein so widernatürliches Verbrechen hineintreibt.

München Elfriede Klinger

Im Nürnberger Zoo ist Rani trotz aufopfernder Pflege gestorben. Gegen den Besitzer des Wanderzirkus Heppenheimer läuft ein Ermittlungsverfahren wegen Tierquälerei.

WO STEHT DER STERN?

Der Stern gehört schon seit langem zu meiner regelmäßigen Lektüre. Natürlich lese ich auch die Briefe an den Stern, und ich bin froh über diese schöne Einrichtung. Aber manchmal frage ich mich, ob man alle Zuschriften ernst nehmen soll. Heft 35: „. . . Ihr Schmierblatt wird in den kommunistischen Ländern bald als Unterrichts- und Anschauungsmaterial Verwendung finden." Heft 37: „. . . Sie scheinen Ihre Reporter und Journalisten aus dem Dritten Reich übernommen zu haben." Und Heft 38: „. . . Sie sind ein ganz gewöhnliches Nazischwein." Meine Stellungnahme: Bleiben Sie weiter so mit Ihrer großen Illustrierten und – nichts ändern!

Aachen Otto Lusche

Es ist so einfach, immer gut frisiert zu sein

fit zunächst auf den Handflächen, dann im Haar verteilen. Gut durchkämmen und bürsten – schon fertig.

flot zunächst auf den Handflächen, dann im Haar verteilen. Gut durchkämmen und bürsten – das ist alles.

Sympathisch auf den ersten Blick

Bewundernde Blicke gleiten über Ihr Haar, wenn Ihre Frisur in Ordnung ist.

Nehmen Sie fit, meine Herren, und Ihre Frisur sitzt tadellos den ganzen Tag. fit klebt nicht, und fit fettet nicht – das ist das Schöne an fit.

Speziell für Sie, meine Damen, wurde flot entwickelt. flot legt weiches Haar nach Wunsch, schmiegsam folgt es Kamm und Bürste, und die Frisur bleibt locker und natürlich – das ist der Vorzug von flot.

fit und flot erhalten die Funktionstüchtigkeit von Kopfhaut und Haar. Das Austrocknen und Sprödewerden des Haars wird verhindert.

fit und flot für die Frisur — Ihrem Haar zuliebe

Tuben zu 90 Pfennig und 1,35 DM
erhältlich in jedem Fachgeschäft.
Auch Ihr Friseur
behandelt Sie gern mit fit oder flot –
der Frisiercreme
aus dem Hause Schwarzkopf

HANS SCHWARZKOPF – das Haus, das dem Haar und seiner Schönheit dient

HEFT 41 IM 11. JAHR
8. BIS 15. OKTOBER 1958

DER STERN IN DIESER WOCHE

Unser neuer Tatsachenbericht

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Das hat uns gerade noch gefehlt: Fritz Schäffer, der aus einer Verlegenheit des Kanzlers zum Justizminister ernannt wurde, nachdem er als Finanzminister an seiner eigenen Sparsamkeit gescheitert war, zieht jetzt durch die Lande und läßt die Köpfe rollen. Das heißt, er möchte gern.

Nachdem nämlich eine Bevölkerungsumfrage ergeben hat, daß jene „Hack-die-Rübe-ab"-Mentalität, mit der aller staatlich sanktionierte Mord beginnt, bei uns immer noch nicht ausgestorben ist, hält Herr Schäffer es für besonders geschmackvoll, die schwierige Frage der Todesstrafe zum Thema von Wahlversammlungen zu machen. Und es ist besonders bezeichnend für ihn, daß er den Tod nicht nur für gemeine Verbrecher fordert, die aus niedrigen Beweggründen morden, sondern auch für politische Straftaten wie Hoch- und Landesverrat.

Wo aber bei Fritz Schäffer der Geheimnisverrat beginnt, das zeigt der Entwurf für ein neues Pressegesetz, den er justament in dem Augenblick aus der Schublade holt, in welchem die Bonner Korruption die Spalten der Zeitungen zu füllen beginnt. Wer weiß denn auch, ob die Justiz jemals in die Verlegenheit gekommen wäre, sich überhaupt mit dieser Korruption beschäftigen zu müssen, wenn nicht die Presse gewesen wäre, die das heiße Eisen aufgenommen hätte.

Denn die Justiz liebt nun einmal keine heißen Eisen. Und deshalb auch hängte man dem Bonner „Spiegel"-Korrespondenten Mainhardt Graf von Nayhauß ein Verfahren an, weil er die ungesetzlichen Methoden aufdeckte, mit denen das Bundesamt für Verfassungsschutz seinem Namen Unehre zu machen pflegt.

Da gab es als erstes den Fall Cebotarev. Das Ehepaar Cebotarev war unter Bedrohung an Leib und Leben mit einem Spionageauftrag von Osten her in die Bundesrepublik eingeschleust worden. Der erste Weg, den die zur Spionage erpreßten Cebotarevs gingen, führte zur deutschen Polizei. Sie offenbarten sich und baten um Schutz. Aber die Amerikaner, die in solchen Dingen auf deutschem Boden immer noch ihre Hand im Spiele haben, hatten andere Pläne mit den Cebotarevs. Die Flüchtlinge sollten in den Osten zurück — nun mit einem amerikanischen Spionageauftrag. Die Leute weigerten sich, sie wollten ganz einfach ihre Ruhe haben. Daraufhin wurden sie auf Wunsch der Amerikaner von deutschen Verfassungsschützern aus amerikanischem Gewahrsam abgeholt. Sie sollten nun mit List und Tücke bei Nacht und Nebel über die Grenze abgeschoben werden — ihren östlichen Peinigern direkt in die Hände. Glücklicherweise merkten die Cebotarevs im letzten Moment, was man mit ihnen vorhatte.

Ich habe bis heute nichts davon gehört, daß die beamteten Menschenräuber zur Rechenschaft gezogen worden seien. Aber gegen den Journalisten Nayhauß wurde ein Ermittlungsverfahren vor der Bundesanwaltschaft eingeleitet, um herauszubekommen, wer ihn über diese ungeheuerliche Sache informiert habe.

Ein weiteres Ermittlungsverfahren betrifft die Prügelei, in die betrunkene Angehörige des Verfassungsschutzes in einem Kölner Lokal gerieten. Auch da verfolgt man nicht die Verfassungsschützer, die im Suff betriebsinterne Dinge ausplauderten, sondern den Journalisten Nayhauß, der diese Geschichte der Öffentlichkeit preisgab. Denn — so argumentiert man — die Namen der Verfassungsschützer sind geheim.

Vielleicht wäre im Interesse einer so verstandenen Staatsräson auch jene Bonner Korruptionsaffäre besser geheim geblieben, die nach Andeutungen von unterrichteter Seite bis in die höchsten Ämter reicht und die inzwischen zur Verhaftung des Ministerialrats Kilb führte, der lange Jahre Adenauers Adjutant gewesen ist.

Nun hat der Staatsanwalt sich dieser Sache angenommen, und es liegt uns fern, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Aber wenn die Justiz in dem zähen Dickicht der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen nicht weiterkommen sollte, so bin ich sicher, daß Graf Nayhauß so frei sein wird, die Öffentlichkeit eines Tages über die wahren Hintergründe aufzuklären.

Dieser Graf Nayhauß, wie kaum ein anderer Journalist mit dem scharfen Skalpell begabt, mit dem man Eiterbeulen aufschneidet, hat seit dem 1. Oktober die Bonner Redaktion des Stern übernommen. Er paßt zu uns, weil auch wir Sternredakteure uns nie gescheut haben, den öffentlichen Dreck auszumisten, auch wenn er unter den Stühlen von Ministern, Staatssekretären und anderen hohen Herren lag.

So hat denn niemand anders als der Stern schon vor zwei Jahren unter der Überschrift „Da sind wir von den Socken!" den Schund an Waffen und Ausrüstung angeprangert, den gewisse Firmen der Bundeswehr für teueres Geld angedreht hatten. Wir haben als erste den Staatsanwalt auf die Herren des Beschaffungsamtes aufmerksam gemacht, die sich mit Fernsehgeräten, Freßpaketen und Urlaubsreisen bestechen ließen, das Geld der Steuerzahler mit vollen Händen aus den Fenstern ihrer Amtsstuben in die Gärten ihrer Gönner zu werfen.

Und wir werden auch weiterhin bemüht sein, der „öffentlichen Hand" auf die Finger zu klopfen, wo immer sie diese Finger in schmutzigen Geschäften hat.

Den billigen Vorwurf derer, die unsere Aufmerksamkeit fürchten und den Stern deshalb ein Revolverblatt nennen, hat ausgerechnet die Justiz selber widerlegt. In insgesamt 56 Verfahren, in denen ich bis heute als Angeklagter vor Gericht stand, wurde ich 55 mal freigesprochen,

Sie spielt erste Geige
Das blonde Pariser Mannequin Eliette Mouret, das schon vor der Königin von England auftrat, wird den Dirigenten Herbert von Karajan heiraten. Er ließ sich nach 14jähriger Ehe scheiden **SEITE 80**

Die neue Rille
Mit dem Doppelmikrofon des Stereotonverfahrens kann man jetzt Musikdarbietungen plastisch aufnehmen. Neue Stereoplatten verwandeln die Wohnstube in einen Konzertsaal **SEITE 18**

Eingeseift
Nur mit einer Gasmaske, klarem Wasser und Kernseife, will die Bundeswehr ihre Soldaten gegen radioaktiven Staub bei einem möglichen feindlichen Atombombenangriff schützen **SEITE 20**

Der Fall Inge Marchlowitz
In diesem Heft beginnt der dramatische Bericht über das Schicksal eines 17jährigen Mädchens, das einem Mörder hörig war **SEITE 26**

Goyas Nackte Maja
Die Geschichte der seltsamen Haßliebe der schönen Herzogin von Alba zu dem spanischen Maler Goya, der seine Geliebte durch das Gemälde der „Nackten Maja" unsterblich machte, wurde jetzt von Hollywood verfilmt **SEITE 7**

So wird's gemacht
Der Sternfotografierte die Tricks und Kniffe der besten deutschen Sportler. So wie der Stabhochspringer Dieter Möhring sich besondere Trainingsmethoden ausdachte, haben sie alle ihre ganz besonderen Finessen, mit denen sie zu ihren sportlichen Leistungen kommen

SEITE 10

Papa ist dagegen *Prinzessin Astrid von Norwegen liebt einen Hemdenmacher* SEITE 22
Ein rauher Krieger *Alexander Spoerl testet den Skoda 445* . . . . SEITE 72
Ich schwöre und gelobe *Der Roman eines Frauenarztes, von Ernst Ludwig Ravius* SEITE 36
Verdammter Atlantik *Das Schicksal der deutschen U-Bootfahrer* . . . . . . SEITE 64
Der Markt der Prinzessinnen *H. G. Kernmayrs Bericht über die deutschen Fürstenhäuser* SEITE 44
Das Phantom mit dem Zylinder *Jürgen Thorwald erzählt die Geschichte der Kriminalpolizei* SEITE 50
Gestern ist nie vorbei *Heinrich Rumpffs Roman von allem was menschlich ist* . . SEITE 58
Leser schreiben an den Stern . . . . . . SEITE 3
Der Starkasten *Das Neueste aus den Filmateliers* . . SEITE 16
Sternschnuppen *Merkwürdigkeiten aus aller Welt* . . SEITE 24
Die Rätselseite mit Kessi und Jan . . . . SEITE 82
Achtung, Feind näht mit! *Unsere Humorseite* . . . SEITE 84
Sterntips *Wissenswertes für jedermann* . . . . SEITE 79

Gefüllter Blumenkohl

125 g gekochten Reis in eine gefettete Auflaufform geben. 1 Blumenkohl in Milchwasser (3/8 l Milch, 3/8 l Wasser) halb garen. 125 g Hack mit Zwiebelwürfeln, 1/2 Brötchen, 1 Ei und Gewürzen zu einem pikanten Teig verarbeiten und zwischen die Blumenkohlstrünke drücken. Auf den Reis setzen. Mehlschwitze aus 40 g Sanella, 40 g Mehl, 1/2 l Blumenkohlwasser bereiten und abschmecken, mit 1 Ei legieren, darübergießen. 45 Min. überbacken.

Rezepte für die berufstätige Hausfrau. *Dieses Sanella-Kochbüchlein erhalten Sie für 60 Pf. in Briefmarken von der Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postf. 800*

Sa 103 Z

Beim Kochen ist mir Sanella unentbehrlich!

Ja, mit Sanella habe ich die besten Erfahrungen gemacht. Was ich auch koche, brate oder überbacke – alles gelingt mir, alles wird durch Sanella voller und feiner im Geschmack. Denn Sanella bekommt man überall ganz zuverlässig frisch, weil Millionen Hausfrauen sie täglich verlangen. Sanella ist und bleibt die ideale Grundlage für jedes schmackhafte, nahrhafte Essen.

SANELLA

DIE FEINE

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

weil ich den Wahrheitsbeweis für jede Zeile antreten konnte, die wir geschrieben hatten. Und die einzige Verurteilung verdanke ich nicht etwa der Tatsache, daß ich den Minister Seebohm der fahrlässigen Tötung an unbeschrankten Bahnübergängen beschuldigte, sondern lediglich dem zufälligen Umstand, daß wir sein lächelndes Konterfei unmittelbar neben einer auf das Konto seiner ministeriellen Nachlässigkeit zu verbuchenden Bahnkatastrophe abgebildet hatten.

Wenn es nach Fritz Schäffer und seinem neuen Pressegesetz geht, soll die Aufdeckung amtlicher Affären für die Journalisten in Zukunft zu einer lebensgefährlichen Sache werden. Was nämlich die gescheiterte „Lex Soraya" für das Privatleben ausländischer Staatsoberhäupter einführen wollte, das soll jetzt allgemein für jede Person gelten, die durch eine kritische oder herabsetzende Veröffentlichung in Wort oder Bild „in ihrer persönlichen Sphäre verletzt wird und damit einen immateriellen Schaden erleidet."

Das deutsche Recht kannte diesen „immateriellen Schaden" bisher nicht. Inzwischen aber hat der Bundesgerichtshof in zwei Fällen Personen, die einen solchen konkret gar nicht feststellbaren Schaden geltend gemacht haben, einen Ersatz ihrer gekränkten Ehre in Geld zugesprochen. Und während in allen Rechtsstaaten die Gerichte nach den bestehenden Gesetzen zu richten haben, ist Justizminister Schäffer umgekehrt der Meinung, daß die Rechtsprechung von Karlsruhe nunmehr auch in der Gesetzgebung berücksichtigt werden müsse.

Was dabei herauskommt, ist klar: Entweder wird die Presse schweigen, oder sie muß zahlen. Denn welche berechtigte Kritik etwa an der Amtsführung eines Ministers wäre denkbar, ohne daß der Kritisierte behaupten könnte, hier sei seine persönliche Sphäre verletzt! Oder aber es beginnt der „Ehrenhandel", das heißt der Handel mit der Ehre. Und wenn Frau Müller sich getroffen fühlt, weil in einem Film eine Frau Müller mit einem unehelichen Kind auftaucht, dann wird sie zusammen mit sämtlichen unehelichen Kindsmüttern namens Müller Schadenersatz fordern oder sich die weitere Aufführung des Films teuer abkaufen lassen. Halten Sie das nicht für eine Übertreibung, genau diesen Fall hat es schon gegeben! Und wie oft erlebten wir es, daß eine Person, die in einer Sternveröffentlichung wahrheitsgemäß geschildert wurde, eine Einstweilige Verfügung gegen den Weiterdruck androhte, wenn wir nicht einige Tausendmarkscheine auf den Tisch legten.

Bonner Stern-Redakteur Graf Nayhauß

Wir haben das niemals getan, und wir brauchten es auch nicht zu tun, weil wir in einer rechtlich gesicherten Demokratie lebten, in der man die Wahrheit straflos sagen kann.

Das aber soll nach Fritz Schäffers Willen jetzt anders werden. Und Sie können sicher sein, daß es ihm dabei nicht um die Kindsmutter Müller geht. Dieses Gesetz ist nichts anderes als ein Gesetz zum Schutze von Politikern gegen die unerwünschte Kontrolle durch die Öffentlichkeit.

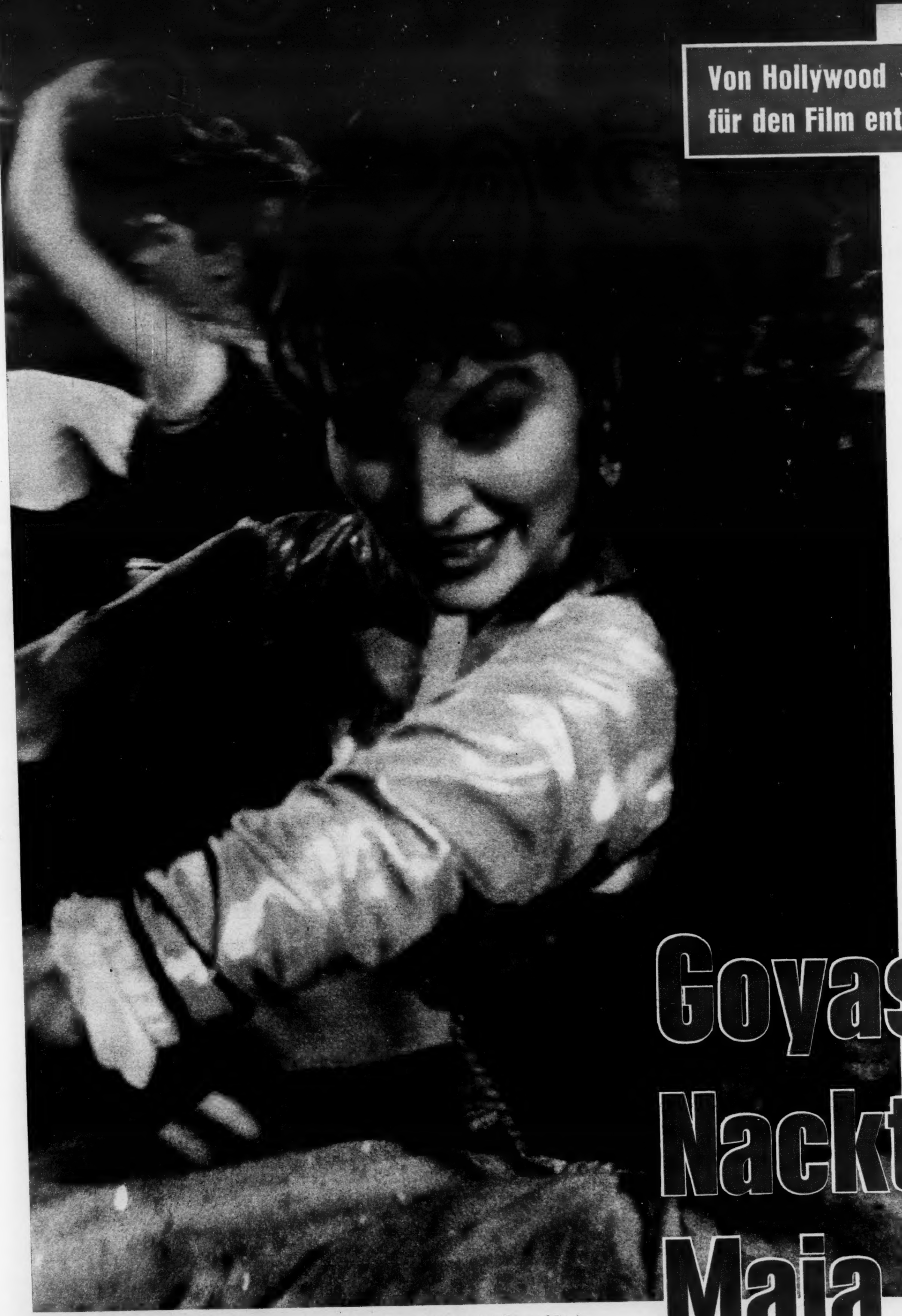
Und es ist kein Wunder, daß Herr Schäffer sich dabei noch der Beihilfe des sogenannten „Deutschen Presserats" versehen möchte. Denn in diesem Presserat fungiert an verantwortlicher Stelle der Berliner Professor Dovifat, den seine Studenten Professor Doof nennen. Nicht ganz zu Unrecht, wie mir scheint, wenn man bedenkt, daß sich hier der gleiche Mann ein pressepolitisches Amt anmaßt, der einmal geschrieben hat: „Die Presse ist ein Führungsmittel des nationalsozialistischen Staates."

Aber der Staat des Herrn Dovifat ist zerbrochen, und der des Herrn Schäffer wird hoffentlich nie erstehen. Der Kanzler sollte sich lieber einen anderen Justizminister suchen. Denn solange es keine Gerechtigkeit gibt, werden wir uns ja wohl mit der Justiz begnügen müssen.

Herzlichst
Ihr

Henri Nannen

Von Hollywood für den Film entdeckt



Goyas Nackte Maja

Das ist nicht mehr Ava Gardner *das ist die Herzogin von Alba!" rief Hollywood-Regisseur Henry Koster. Er dreht zur Zeit in Europa einen 12-Millionen-Mark-Film über die leidenschaftliche Haßliebe des großen spanischen Malers Francisco Goya zu der heißblütigen Herzogin von Alba. „Ava ist die Rolle der Herzogin auf den Leib geschrieben. Sie weiß von ihr so viel, daß mein historischer Berater arbeitslos geworden ist." Mehr als 150 Bücher über Goyas Zeit hat Ava Gardner gelesen. Sie studierte das Spanien des 18. Jahrhunderts, das damals noch in mittelalterlichen Vorstellungen befangen war. Vor diesem Hintergrund spielt die Geschichte der schönen Herzogin von Alba, die ihrem Liebhaber Goya als „Nackte Maja" Modell stand – ein unerhörtes Wagnis für jene Zeit. Heute hat die „Nackte Maja" einen Ehrenplatz in der Gemäldeabteilung des Prado-Museums zu Madrid*

Goyas Nackte Maja

Im Park des Herzogs

von Alba malte Goya das erste Bild der schönen Herzogin. Obwohl Goya verheiratet war, wurde er bald ihr Liebhaber. Der Herzog starb sechs Monate nach der ersten Begegnung seiner Frau mit Goya überraschend. Nun wurde die Liebe des Malers zur Besessenheit. Immer wieder malte Goya diese Frau. Ihre zierliche Gestalt mit der schweren Fülle ihres schwarzen Haares steht auf seinen Skizzenblättern, wo die Hexen ihr frivoles Spiel treiben. Sie steht als stolze Herzogin auf den offiziellen Bildern des Hofes, und sie ruht als Mädchen aus dem Volke, als Nackte Maja, auf dem Diwan

Ein

des 18
den. D
Als di
chen z
Vorbil
hatte
von G
Fürsp

Ein gefährliches Bild hatte Goya mit der „Nackten Maja" geschaffen. In dem sittenstrengen Spanien des 18. Jahrhunderts war es verboten, unbekleidete weibliche Körper abzubilden. Die Kirche sorgte mit strengen Strafen für die Einhaltung dieses Gebotes. Als die Herzogin von Alba den Maler aufforderte, sie als nacktes Bürgermädchen zu malen, zögerte Goya anfänglich. Aber der Ehrgeiz, es seinem verehrten Vorbild Velasquez gleichzutun, war in Goya schließlich stärker. Velasquez hatte bereits 150 Jahre zuvor eine „Entkleidete Dame" gemalt. Als die Kirche von Goyas Maja-Bild erfuhr, wollte sie den Maler vor Gericht stellen. Nur die Fürsprache des Hofes und des ersten Ministers Don Manuel rettete Goya

Fotos: Sanford H. Roth

Im historischen Kostüm der schönen Herzogin von Alba: Ava Gardner

Beim Karneval in Madrid lernen sich Goya und die Herzogin von Alba kennen. So erzählt es Henry Kosters Film, der nach vierjährigen Vorbereitungen jetzt zu Ende gedreht wurde. Beim Tanz eines wilden Fandangos erklären sich Maler und Herzogin ihre Zuneigung. Regisseur Koster scheute keine Ausgaben, um die Atmosphäre dieses Festes getreu nachzugestalten. Er ließ seine beiden Stars, Ava Gardner (Herzogin von Alba) und Anthony Franciosa (Goya) im spanischen Volkstanz unterweisen. Franciosa mußte für seine Rolle Malen, Zeichnen und Skizzieren und Fechten lernen

Goya war taub die beiden Liebenden verständigten sich durch Zeichensprache. Qualvolle Gedanken bedrängten Goya. Oft glaubte er, wahnsinnig zu werden. 1802 starb die Herzogin. Sein geliebtes und gehaßtes Modell ist tot. Jetzt malt er Phantasiegestalten von Hexen, Unholden und Teufeln. Er kehrt zu seiner Frau zurück, aber auch sie stirbt bald. Er bringt Zwitterwesen auf die Blätter: Die Gesichter seiner Menschen zeigen Laster und Verbrechen, Nichtigkeit und Heuchelei, Gier nach Macht und die Greuel des Krieges. Aber mit diesen Zeichnungen befreit er sich auch von seiner Angst. Er stirbt friedlich und mit dem Leben versöhnt im Jahre 1828 in Bordeaux

Deutschlands Beste zeigen:

SO WIRD'S GEMACHT

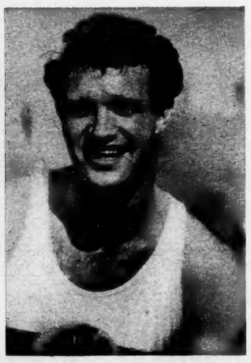
Der Stern enthüllt die Tricks der Spitzensportler

Die S
Schwer
Hürden
Olymp
grafen
Körpe
Latte z
Wenn
körper
den Sc
Was D
bannte
Reihen
Lauers

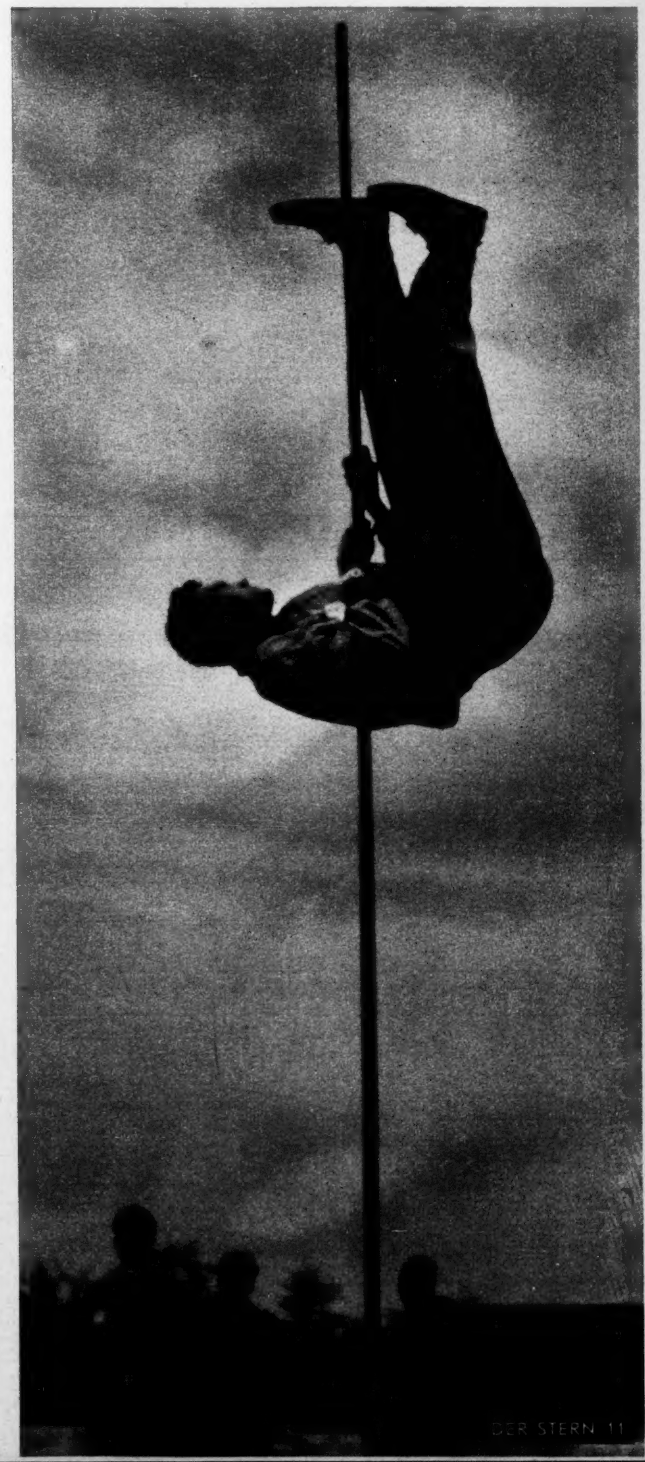
Für den Stern fotografierten Helmer Lund Hansen und Otto Metelmann. Den Text schrieb Helmut Sohre

Martin Lauer

Eines der erfolgreichsten Nachkriegsjahre der deutschen Leichtathleten geht zu Ende. Höhepunkt war der Sieg über die Sowjetunion. In Hochform werden die westdeutschen Sportler nun am 11. und 12. Oktober in Warschau gegen Polen antreten. Mit einer Spezialkamera enthüllt der Stern ihre Tricks und kleinen Kniffe, mit denen sie erfolgreich waren. In schlaflosen Nächten wurden diese Tricks erdacht. Immer vollkommener, immer perfekter wollen die Leichtathleten werden, und der Sport wird manchmal zum reinen Selbstzweck. Das ist aber nicht nur bei den Deutschen so. Als der zweifache Olympiasieger im Kugelstoßen, der Amerikaner Parry O'Brien, gefragt wurde, weshalb er wegen seiner ständigen Grübelei über eine neue Methodik des Kugelstoßens sogar seine Ehe in die Brüche gehen ließ, antwortete er: „Weil ein Mann große Ziele haben soll, und weil der Rekord eine leicht verderbliche Ware ist. Mit der Ehe kann man mal aussetzen, mit dem Training nicht."



Dieter Möhring



Nur eine Spielerei?

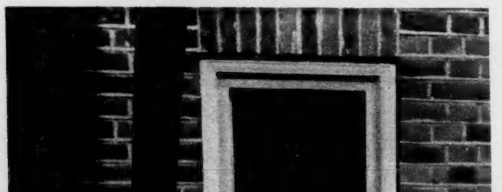
Dieter Möhring zeigt seine Spezialübung für den Stabhochsprung. Er stößt die Stange dreißigmal in den Sand und schnellt sich jedesmal fast bis zur Höhe eines Stockwerks daran empor. Der Stabhochsprung ist ein Jonglieren mit dem Schwerpunkt, der über die Latte gebracht werden muß. Im Gegensatz zum Hochsprung knickt der Athlet hier aber nicht den Oberkörper, sondern den Unterkörper ab und wirft damit den Schwerpunkt auf die andere Seite. Die wenigsten Leichtathleten lieben den Stabhochsprung. Er gehört zu den schwierigsten technischen Übungen und erfordert äußerste Muskelbeherrschung und Mut. Man kann sich leicht dabei verletzen. Dieter Möhring aus Wolfsburg wurde im Zehnkampf der Nachfolger Martin Lauers und 1957 Deutscher Meister. Seine Spezialübung ist der Stabhochsprung. Er kam hier bereits auf 4,30 m. Beim Länderkampf gegen die Sowjetunion in Augsburg vertrat Dieter Deutschland ⇨

Die Spezialkamera enthüllt *wie der 21jährige Martin Lauer aus Köln beim Hochsprung die Schwerkraft besiegt. Lauer gilt als Musterathlet und ist Europas schnellster Hürdenläufer. Er war 1956 Deutscher Meister im Zehnkampf, Fünfter der Olympischen Spiele in Melbourne und Vierter im Hürdenlauf. Unserem Fotografen demonstrierte er den Hochsprung: „Es ist ganz einfach, die eigene Körperhöhe zu überspringen. Man braucht bloß den Schwerpunkt über die Latte zu mogeln. Am besten geht es mit dem sogenannten Straddle-Sprung. Wenn ich mich nach dem Anlauf hochgeschnellt habe, knicke ich den Oberkörper tief ab und lasse mich mit dem Kopf nach unten fallen. Damit ziehe ich den Schwerpunkt auf die andere Seite hinüber und hebe ihn über die Latte." Was Lauer erzählt, wird auf unserem Bilde sichtbar. Der Stern-Fotograf bannte den sekundenschnellen Sprung mit geöffnetem Objektiv und einem Reihenblitzgerät auf eine Platte. Deutlich ist zu erkennen, daß der Schuh Lauers auch an den Fersen zwei Dornen hat. Das ist wichtig für den Absprung*

So wird's gemacht

Das macht ihm niemand nach

Den Hürdentrick beherrscht in dieser Vollendung nur Europameister Martin Lauer. Er faßt kurz hinter dem Hindernis sofort wieder Fuß, richtet sich auf und läuft weiter. Darauf kommt es an: Man muß möglichst nahe mit aufgerichtetem Oberkörper an die Hürde heranlaufen, um dann über dem Hindernis wie ein Taschenmesser nur ganz kurz zusammenzuklappen. Man ist dadurch mit einem Bein sofort wieder auf der Erde. Je schneller der Läufer die Hürde angeht, desto schwieriger ist es aber, das Bein über die Hürde zu bekommen. Lauers Europarekord über 110 m-Hürden steht auf 13,7 Sek. Auf dieser Strecke muß er zehn Hürden von je 1,06 m Höhe nehmen

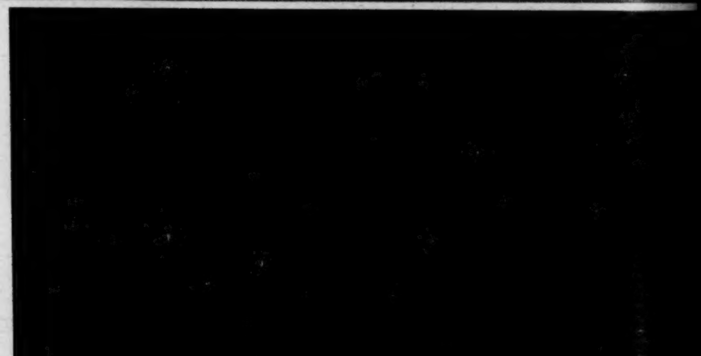


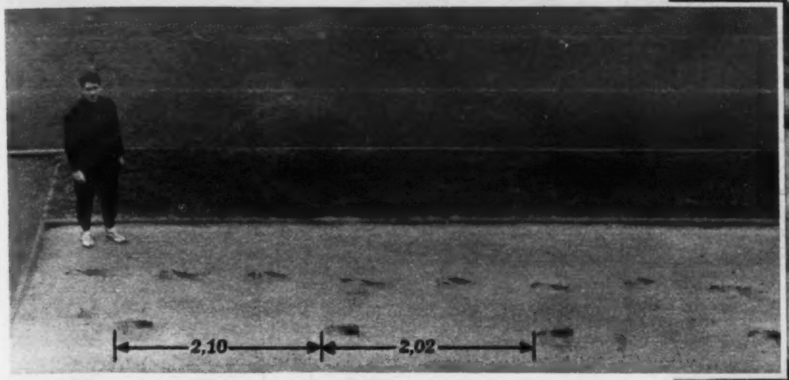
Ein neuartiges Sportgerät

ist das Erfolgsgeheimnis Marianne Werners, der Europameisterin und Olympiasiegerin im Kugelstoßen. An der Außenwand ihres Hauses ist eine Eisenstange schräg montiert, auf der ein 80 Pfund schweres Gewicht läuft. Ihr Mann, ein bekannter Sportlehrer in Greven bei Münster in Westfalen, hat die Apparatur für sie erfunden. Täglich stößt Marianne Werner das 80-Pfund-Gewicht viele Male nach oben. Die Stange ist genau in dem Winkel angebracht, in dem Marianne Werner die Kugel auf dem Sportplatz stößt, die freilich nur 8 Pfund wiegt. Auch mit dem Nacken hebt die Athletin Gewichte ⇦

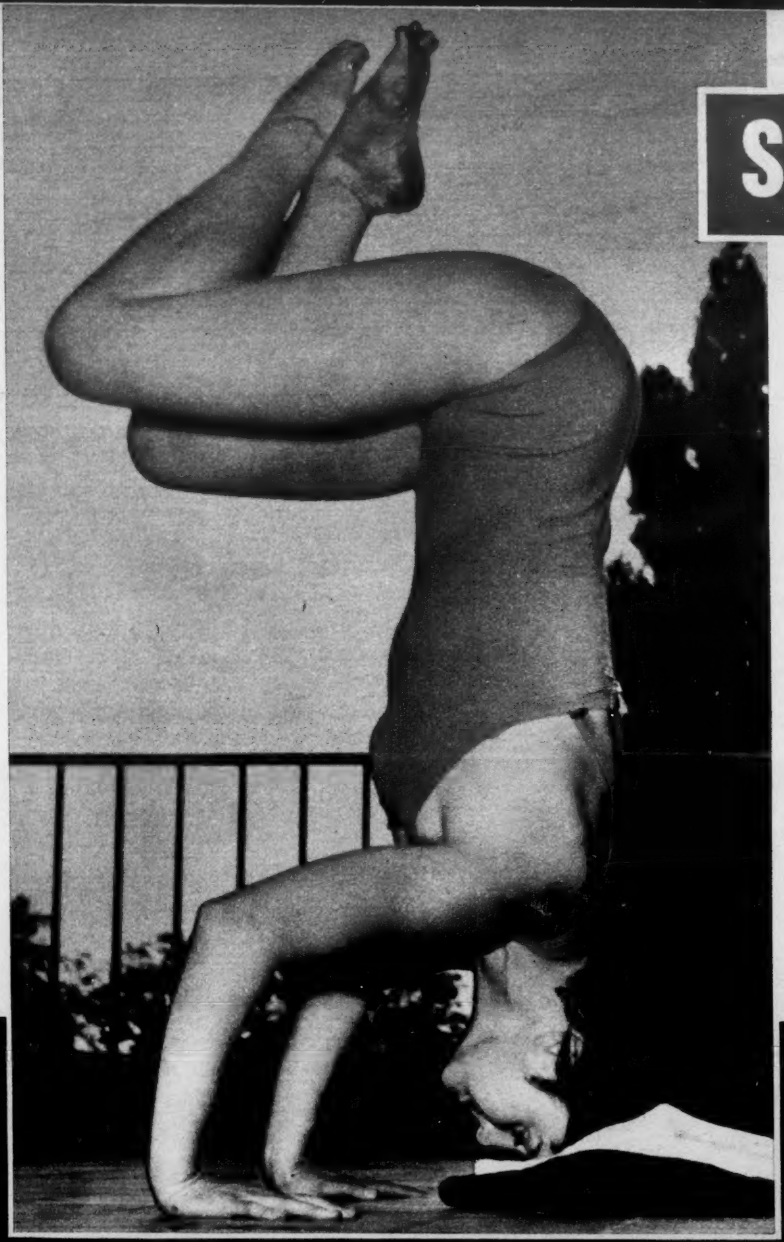
So elegant wirft keiner

wie Hans Schenk aus Leverkusen. Fließend und ohne Stockung zieht er den Speer mit gestrecktem Arm über die Schulter und schleudert ihn in vollem Lauf kraftvoll federnd in die Luft. Beim Speerwurf kommt es aber neuerdings nicht nur auf die Wurftechnik, sondern auch auf das Gerät an. Beim Länderkampf gegen die Sowjetunion tauschte Hans Schenk seinen „Heldspeer", eine etwas dickere amerikanische Konstruktion, die die Flugbahn verlängert, gegen einen „Russenspeer" ein. Das ist ein Hohlspeer mit einer rollenden Bleikugel im Innern, die den Schwerpunkt während des Fluges verändert. Hier wirft er mit dem Russenspeer und erzielte fast jedesmal 70 m ⇨





Treppauf, treppab läuft Fütterer der Weltrekordmann aus der deutschen 4×100-m-Staffel. So trainiert er sommers und winters auf den Tribünen des Karlsruher Stadions. Weil er früher Fußballer war und immer rechts spielte, hat er rechts eine Schrittweite von 2,10 m, links nur von 2,02 m. Er wußte das selbst nicht, bis er 1954 nach Japan fuhr und die Japaner ihm nach seinem Weltrekordlauf über 100 m die Schritte maßen. Auf unserem Bild ist die unterschiedliche Schrittlänge eingezeichnet. Sie ist das große Geheimnis seiner brillanten Kurventechnik



So wird's gemacht

Kopfstand vor dem Wettkampf

Die Turmspringerin Edda Schmidt aus Bremen konzentriert sich vor einem Wettkampf, indem sie nach Yogi-Art auf dem Kopf steht. Wenn sie vom 10 m-Turm ihre Figuren übt, springt sie im Trainingsanzug ins Wasser, denn jeder Bauchklatscher tut weh. Vom Eintauchen hängt es ab, ob der Sprung gelungen ist, und so hält die 16jährige Edda mit der linken Hand den rechten Daumen fest, damit es ihre Arme nicht auseinanderreißt. Um den Sprung unter Wasser gut abbremsen zu können und ein Aufschlagen auf dem Boden zu vermeiden, dreht Edda Schmidt kurz nach dem Eintauchen einen Salto

Ziels
Nation
origine
schen
ballton
aufget
den D
haben.
welche
Brette
rühmte

Zielschießen beim 1. FCK

Nationalspieler Horst Eckel ist am Ball. Die originelle Zielwand dieses berühmten deutschen Fußballklubs hat die Größe eines Fußballtores. Sie ist in numerierte Quadrate aufgeteilt mit kreisrunden Öffnungen, die den Durchmesser eines übergroßen Fußballs haben. Der Trainer ruft den Spielern zu, auf welches Loch sie schießen sollen. An dieser Bretterwand üben die „Lauterer" ihre berühmten Elfmeterschüsse und Kopfbälle

Geschmeidige Finger spielen beim Kugelstoßen eine große Rolle. Deutschlands 17,50-Meter-Werfer Hermann Lingnau hat sich eine eigene Methode ausgedacht. Er jongliert mit drei Ziegelsteinen gleichzeitig. Seine Fingerfertigkeit kommt ihm dann beim Stoßen, beim sogenannten „Schnepper" zugute, ehe die Kugel wegfliegt

Hanteln helfen springen Beim Weitsprungtraining nimmt Erika Fisch, Deutsche Meisterin, Gewichte in die Hände, die den Oberkörper beim Sprung nach vorn reißen. Außerdem braucht sie an der 32,8 Meter langen Anlaufbahn Markierungen: bei 26,65 und 8,25 Meter liegt immer ein Trainingsschuh. Alles ist genau errechnet

Schnell wie ein Rennwagen startet Europameister Manfred Germar aus Köln zum 100-Meter-Lauf. Schon 10 Meter nach dem Start läuft er 35,8 km/st. So schnell beschleunigt kein normales Auto. Nur der Rennsportwagen Mercedes 300 SL kommt etwas schneller in Fahrt als Manfred Germar. Er fährt schon nach 9 Metern 35,8 km/st. Germars erste Schritte sind kurz, damit er nach dem waagerechten Start nicht auf die Nase fällt. Manfreds Höchstgeschwindigkeit auf der 100-m-Strecke sind 36 km/st

Der Starkasten

Italien hat ein neues Gesicht

Sei es, daß man der ewigen Filmheldinnen überdrüssig war, sei es, daß man sich lediglich eine Abwechslung schaffen wollte — in Venedig wurde jedenfalls ein Wettbewerb um das „interessanteste neue Gesicht Italiens" ausgeschrieben. Veranstalter des Wettbewerbs war eine Mailänder Tageszeitung, und in die Jury wurden der Piano-Virtuose Arthur Rubinstein berufen, Hollywoods Klatschkolumnistin Elsa Maxwell und Angehörige des italilenischen Adels. Vierzehn junge Damen waren schließlich noch aus der Flut der Bewerbungen übriggeblieben. Im Licht der Scheinwerfer marschierten sie über den Laufsteg. Nummer 13 verursachte bei der Jury eine Sensation. Das war es, genau das war das sprechende, faszinierende Gesicht, das man gesucht hatte. So erhielt das 20jährige römische Mannequin Laura Tavanti den ersten Preis. Und sie erhielt noch mehr: Einladungen nach Hollywood, Einladungen nach Paris und sofort ein Engagement für einen italienischen Film. Laura selbst war offensichtlich von dem Erfolg überrascht. Sie meinte, sie habe eigentlich keine große Lust, ein Filmstar zu werden; nur einen einzigen Wunsch hätte sie, wenn sie je nach Amerika kommen sollte: Sie wolle Artur Miller kennenlernen, den Mann von Marilyn Monroe. Die boshafte Elsa Maxwell meinte dazu: „Hoppla, das Mädchen geht aber ran."

Schützt Hasses Nase:

Maulkorbzwang

Eigentlich meint O. E. Hasse es nur gut — mit sich und anderen. Denn man kann ja nie wissen, vielleicht hat so ein Hund eine Manie, eine fixe Idee ... Der Hund, den Hasse meint, ist ein junger Boxer. Er spielte die tierische Hauptrolle in dem Film „Der Maulkorb". Gegen Ende der Dreharbeiten spielte Hasse nun mit dem Boxer, wie man so mit einem Hund spielt. Und da muß der Hund einen verhängnisvollen Augenblick lang Hasses Nase für eine Wurst gehalten haben. Er biß jedenfalls zu, herzhaft und voller Appetit — nach der Wunde zu schließen. Und so kommt es, daß bei den Verbeugungstourneen zu dem Film "Der Maulkorb" der junge Boxer mit einem Maulkorb auftreten wird.

Billy Vaughn, Schallplatten-Millionär durch sein Lied „Sail along Silvery Moon" (in Deutschland fast eine Million verkaufte Exemplare), versucht sich jetzt an der ältesten Schlagerschwarte der Welt, an „La Paloma". Und wenn diese Aufnahme nicht „gehen" sollte, darf sich Billy Vaughn ebenfalls Trost am historischen Vorbild holen. La Paloma, komponiert 1863 von dem Spanier Sebastian Yradier, war zunächst ein großer Reinfall. Erst als sechs Jahre später in Mexiko eine Sängerin namens Conchita Mendes das Lied Kaiser Maximilian vortrug, erlangte es lokale Berühmtheit. Und erst weitere zehn Jahre später trällerte es die ganze Welt. Aber dann ununterbrochen bis heute.

Versucht sich am ältesten Schlager der Welt: Amerikas Billy Vaughn

„Das Mädchen Rosemarie", die stilisierte Geschichte der Lebedame Nitribitt (im NF-Verleih), läuft nun endgültig ohne weitere Änderungen. Vor einiger Zeit berichtete ich, daß man sich entschlossen habe, eine Szene zu ändern, freiwillig zu ändern. Nämlich die Szene, in der der Hotelportier nach „netten" Damen gefragt wird und erklärt, es sei leider alles ausverkauft. Hier sollte ursprünglich die Begründung lauten, in Frankfurt tage der Verband der Zeitungsverleger. Dann änderte man es um in „Verband der Filmverleiher". Und dabei blieb es dann endgültig.

„Das Mädchen Rosemarie" verspricht übrigens ein Geschäft zu werden, wie es selbst für die hartgesottene Filmbranche ungewohnt ist. Man spricht den Erfolg nicht nur der guten Qualität des Films zu, sondern auch der unfreiwilligen Werbung des Auswärtigen Amtes; es hatte versucht, die Aufführung des Films bei den Festspielen in Venedig zu verhindern. Schon kursiert in der Filmbranche folgende Geschichte: „Haben Sie für Ihren neuesten Film einen Preis bekommen?" — „Gott sei Dank nicht, aber Brentano hat dagegen protestiert." — „Na, gratuliere ..."

In Brüssel hat eine Jury, bestehend aus 117 Filmfachleuten — Kritikern, Produzenten, Verleihern — die zwölf besten Filme der Welt seit Bestehen des Films ausgewählt. An der Spitze aller Filme steht mit einhundert Stimmen der sowjetische Film „Panzerkreuzer Potemkin" (1925). Dann folgt mit 85 Stimmen, als zweitbester Film aller Zeiten, Charlie Chaplins „Goldrausch" (ebenfalls 1925) und stimmengleich Vittorio de Sicas „Fahrraddiebe" (1948). In der weiteren Reihenfolge der französische Film „La Passion de Jean d'Arc" (1928), der im Jahre 1916 gedrehte amerikanische Film „Greed", der ebenfalls 1916 gedrehte US-Film „Intolerance", der 1926 in der Sowjetunion nach dem Drama von Gorki gedrehte Film „Die Mutter", der 1941 in Hollywood gedrehte Film „Citizen Kane", der 1930 gedrehte sowjetische Film „Erde". Auf dem elften und zwölften Platz erschienen endlich zwei deutsche Filme — und da gab es eine Überraschung: Der 1924 gedrehte Film „Der letzte Mann" wurde ausgezeichnet und das 1919 entstandene „Kabinett des Dr. Caligari".

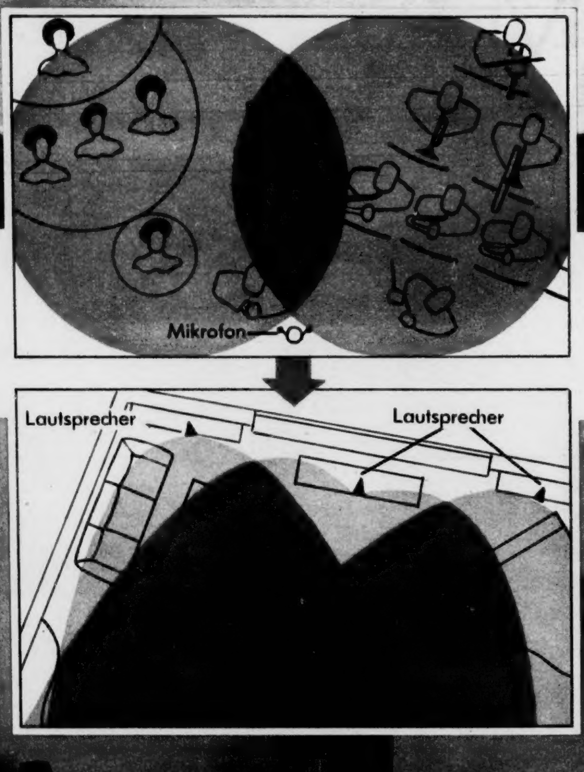
Eddie Constantine und Hans Albers feierten im Hamburger Atlantic-Hotel bei einer großen Flasche Whisky Versöhnung. Hänschen — er drehte gerade in Hamburg „13 alte Esel" — war auf den Constantine nämlich böse, weil ein Eddie-Film in Deutschland unter dem Titel „Hoppla, jetzt kommt Eddie" gelaufen war. Hänschen hatte das Gefühl, daß er, Albers, in Deutschland derjenige sei, der das „Hoppla" für sich in Anspruch nehmen könne, und niemand anders. Albers sang schon vor einem Vierteljahrhundert in dem Film „Der Sieger" sein berühmtes „Hoppla, jetzt komm ich, alle Türen auf, alle Fenster auf ..."

Übrigens:

Wolfgang Müller und Wolfgang Neuss werden im kommenden Frühjahr am Broadway auftreten; sie werden mit dem Zwei-Personen-Stück „Kennen Sie die Milchstraße" erst in Skandinavien und dann in New York gastieren. — Die Studenten der Kunstakademie von San Franzisko haben Brigitte Bardot zum „bestausgezogenen Mädchen der Welt" erklärt. — Nach neunzehn Jahren Pause wird Danielle Darrieux zum erstenmal wieder in einem Film singen; sie dreht in Paris „Drôle Dimanche" (Seltsamer Sonntag). — Marilyn Monroe wurde bei den Aufnahmen zu ihrem Film „Manche lieben es heiß" mehrmals mit der Bemerkung überrascht, sie sei dicker geworden; Marilyn entgegnete schüchtern: „Mein Mann wünscht das nun mal, darum bleibe ich so ..."

Nick H. Barkow

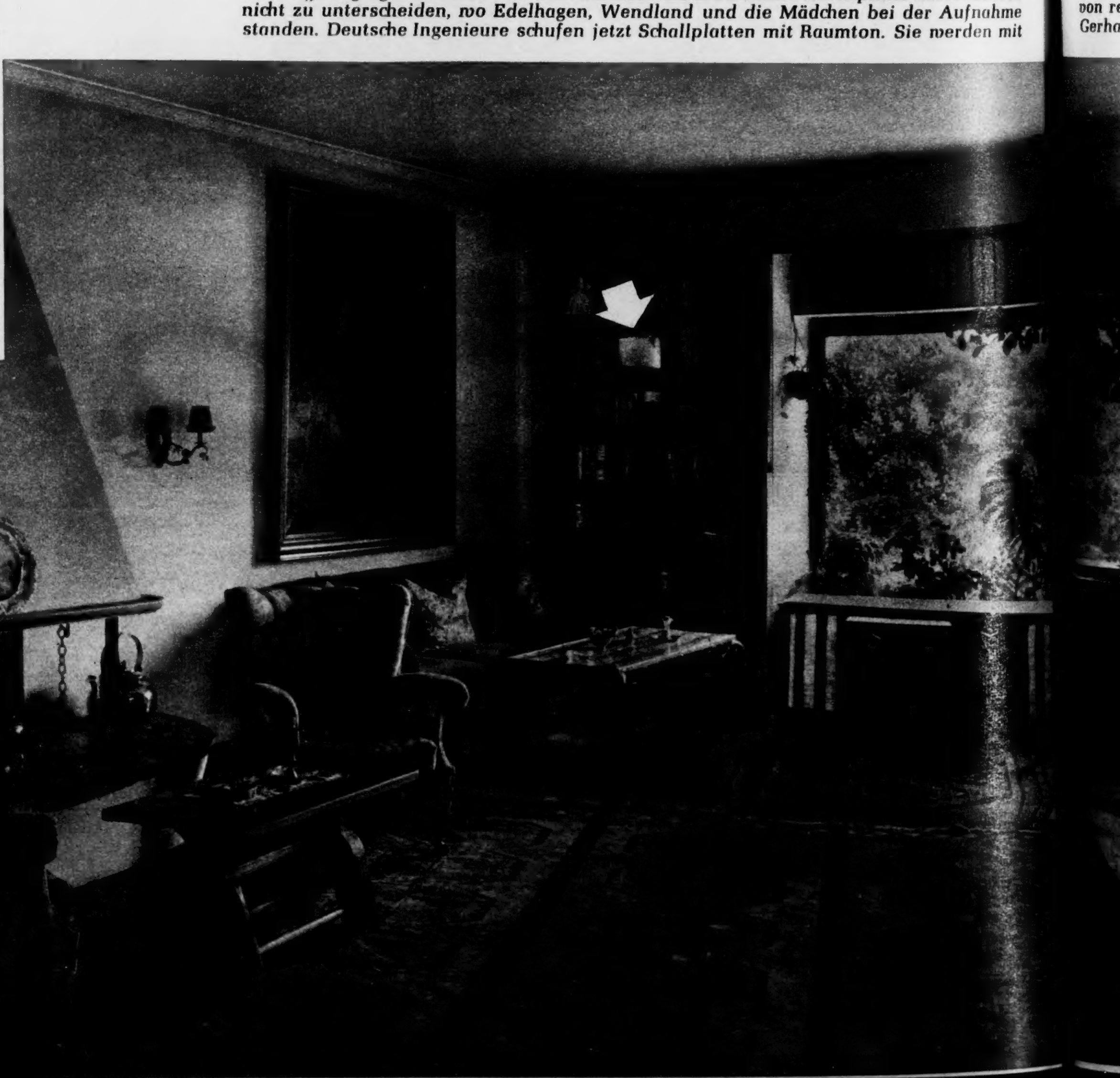
VON HÖCHSTER REINHEIT
REEMTSMA
ERNTE 23
REEMTSMA
ERNTE 23
FILTER
Die Mischungsanweisung
für die Sorte ERNTE 23 verbürgt eine natürliche
Mischung ausgereifter Spitzentabake, die der Tabakwelthandel
in die erste Güteklasse einreiht.



Der Mensch hat nicht umsonst zwei Ohren

Wenn man im Konzertsaal vor dem Orchester Kurt Edelhagen, dem Sänger Gerhard Wendland und einem Chor sitzt, dann hört man mit geschlossenen Augen: das Orchester spielt rechts, Wendland singt in der Mitte, der Chor summt links. Dieser Raumeffekt ging verloren, wenn man dasselbe Stück von einer Schallplatte hörte. Es war nicht zu unterscheiden, wo Edelhagen, Wendland und die Mädchen bei der Aufnahme standen. Deutsche Ingenieure schufen jetzt Schallplatten mit Raumton. Sie werden mit

zwei F
und ü
spielt.
dem E
Kurt I
von re
Gerha



dem
inger
ugen:
ieser
s war
ihme
n mit

zwei Richtmikrophonen aufgenommen und über mehrere Lautsprecher abgespielt. Jetzt hört man auch — wie auf dem Bild unten — bei sich zu Hause: Kurt Edelhagens Saxophone kommen von rechts, die Mädchen summen links, Gerhard Wendland singt in der Mitte

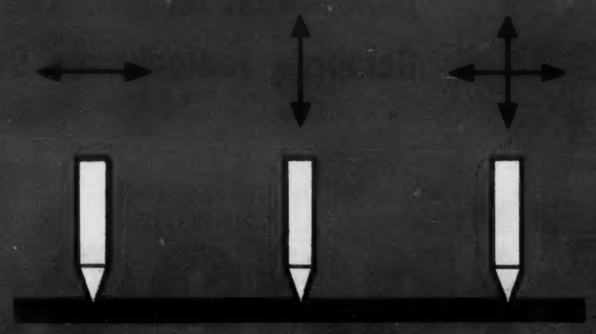
Die neue Rille

Jetzt kann jeder Musikfreund seine Wohnung zum Konzertsaal machen. Stereoton heißt das Zauberwort. Alte Plattenspieler und Radios sind leicht für den neuen Klang einzurichten

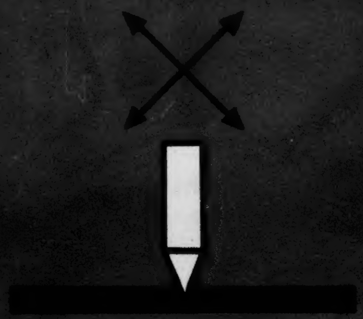
Alles paßt zu allem: Der Berliner Ingenieur Heinz Redlich entwickelte das Stereoverfahren für Schallplatten. Seine Methode wurde international als Norm festgesetzt, so daß Stereoplatten sämtlicher Firmen auf jedem Stereoplattenspieler abgespielt werden können. Selbst alte Plattenspieler kann man durch Auswechseln des Tonabnehmers für Stereowiedergabe herrichten

Ein künstlicher Kopf steht vor dem Orchester. Statt der Ohren hat er zwei Richtmikrofone. Er „hört" damit wie ein Mensch, was von rechts und was von links kommt. Beides wird getrennt auf der Schallplatte festgehalten und beim Abspielen getrennt wiedergegeben. Die Wohnstube wird nun zum Konzertsaal

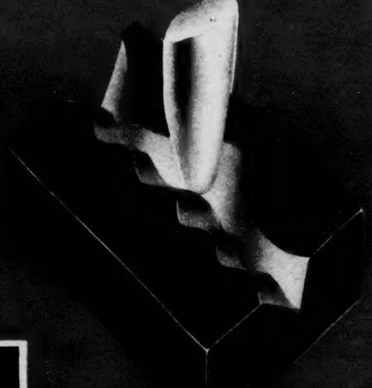
Im Prinzip ganz einfach



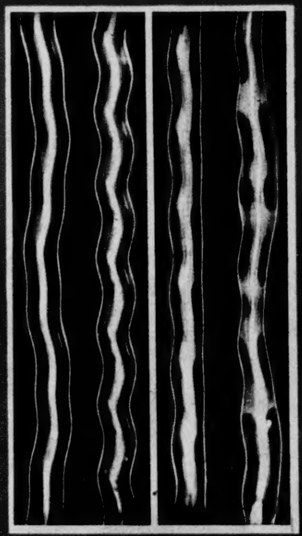
So war es bisher: Schallwellen, die von den verschiedensten Musikinstrumenten erzeugt werden, sammeln sich in einem Mikrofon. Sie bewegen einen Schneidstichel, der die Schwingungen in einen Schallträger eingräbt, entweder mit seitlichen Ausschlägen (links) wie bei den modernen Schallplatten oder durch Heben und Senken des Stichels (Mitte), wie bei alten Musikwalzen. Jetzt aber werden die Schallwellen in zwei Mikrofonen getrennt gesammelt, und der Schneidstichel schwingt gleichzeitig einmal seitlich für das eine Mikrofon, einmal senkrecht für das andere (ganz rechts)



Für die Praxis erwies es sich jedoch als besser, wenn man die beiden Bewegungsimpulse um 45 Grad „kippt". Es ist dann leichter, eine [illegible] bare Rille zu [illegible]. Das Prinzip [illegible] voneinander unabhängigen Bewegungen bleibt bestehen

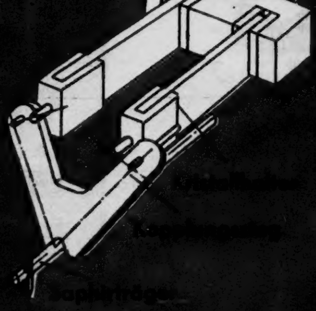


Der Saphir, der bei der Wiedergabe eine solche Rille abtastet, ist mit einem Hürdenläufer zu vergleichen, [illegible]



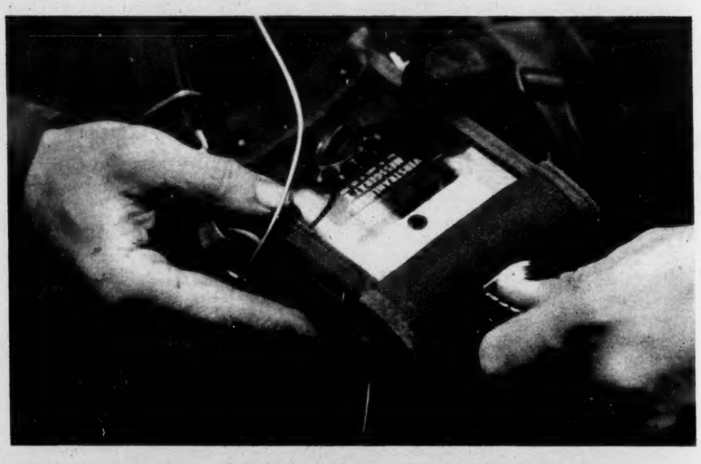
Unter dem Mikroskop, bei 200facher Vergrößerung, wird der Unterschied zwischen [illegible] [illegible] Bild sieht man, [illegible] Stereoplatte durch [illegible] Auf und Ab und Hin und Her die Rillenflanken [illegible] sind

[illegible]



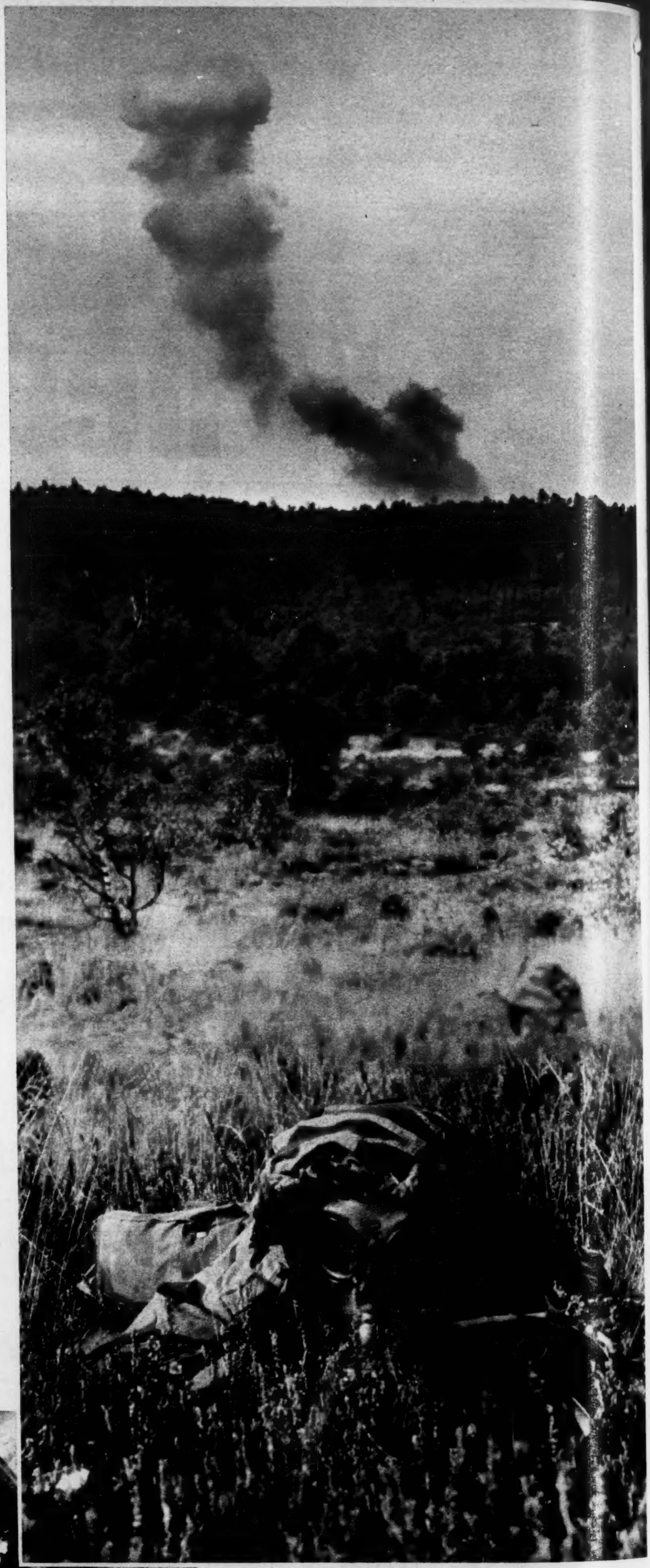
Nur mit Wasser und Kernseife will die Bundeswehr im atomaren Krieg gegen die Gefahren radioaktiven Staubes kämpfen

Eingeseift



ABC-Schützen *wurden in den Manövern der Bundeswehr als Neuheit vorgeführt: Jede Brigade hat künftig einen ABC-Abwehrzug (gegen* **A***tom,* **B***akterien und* **c***hemische Kampfstoffe). Zunächst stellt er einmal mit dem „Verstrahlungs-Meßgerät", einem kleinen Geigerzähler, fest, ob ein Soldat durch atomare Waffen „verstrahlt" wurde*

Eine kalte Dusche *aus der Sprühflasche soll den radioaktiven Staub von der Bekleidung spülen. Sie wird dann ausgezogen, in große Papiersäcke verstaut und im Ernstfall vergraben. Der Soldat begibt sich, nackt wie Adam und mit einem Stück Seife versehen, zu der Entstrahlungsstation mit den beiden großen Wasserwagen*



Der Pilz am Himmel *markierte im Manöver in leuchtendem Orange eine Atomexplosion. Im Ernstfall gibt es gegen die Hitzewelle, die Druckwelle und gegen die direkte Strahlenwelle in einem weiten Kreis um den Herd der Explosion keinen Schutz. Außerhalb dieses Kreises hat man – dank der Gasmaske, der Gasplane und dem Schützenloch – nach Ansicht der ABC-Sachverständigen eine Chance, zu überleben, wenn man rechtzeitig mit Wasser und Seife entstrahlt wird. Angeblich hat noch keine Nato-Armee eine bessere Methode*

Was gegen Läuse gut war, *nämlich im zweiten Weltkrieg, muß nun gegen Atomstaub helfen: die fahrbare Brausestation. Nach Kommißbrauch sind die Waschzeiten genau festgelegt: drei Minuten abspülen, dann Haarwäsche und einseifen je zwei Minuten, wieder eine Minute abspülen und schließlich eine Nachwäsche, einseifen und abspülen in je einer Minute. In einer Stunde werde so eine Kompanie äußerlich entstrahlt, versprechen die Bundeswehrexperten. Sie sagen aber auch: „Was der Mann an Strahlen drin hat, das hat er drin"*

Ob zu Lande –
oder zu Wasser

Hier und überall wo Kraft und Strom gebraucht werden, haben sich Mercedes-Benz-Dieselmotoren durch ihre Zuverlässigkeit einen Namen gemacht. Ihre Leistungsskala reicht von 17 bis 2350 PS.

Im täglichen Einsatz der schnellen Polizei- und Seerettungsboote bewähren sich Mercedes-Benz-Dieselmotoren ebenso wie auf den langen Reisen der Fischereiboote, der Hochsee- und Binnenschiffe. Für jede spezielle Aufgabe gibt es auch hier den passenden Mercedes-Benz-Dieselmotor.

MERCEDES-BENZ

IHR GUTER STERN
AUF ALLEN STRASSEN

Auf der „Nora III“ stechen die Prinzessin und der Hemdenmacher in See. Ob sie nicht doch noch im Hafen der Ehe landen?

Prinzessin Astrid liebt einen Hemdenmacher

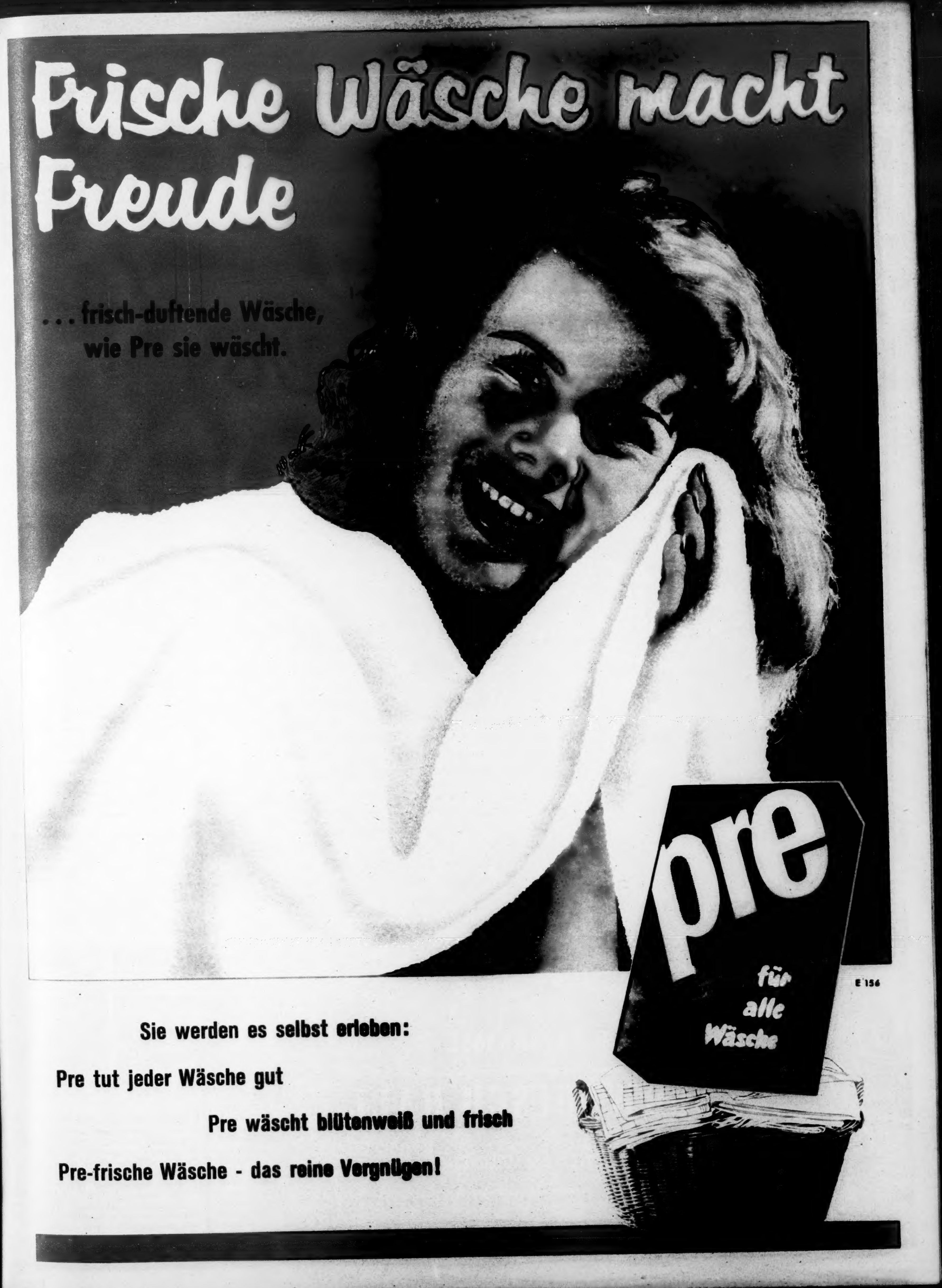
So fing es an: Martin Ferner lud Prinzessin Astrid auf seine Jacht ein, und über der gemeinsamen Liebe zum Meer und zum Segeln entdeckten die beiden auch ihre Liebe zueinander. König Olaf ist zwar dagegen, daß die beiden heiraten, aber nicht weil Martin nur ein Hemdenfabrikant ist, sondern weil er von seiner ersten Frau geschieden wurde und Astrid die Aufgaben und Verpflichtungen ihrer verstorbenen Mutter übernehmen mußte. Trotzdem findet niemand etwas dabei, daß sich die beiden noch zu gemeinsamen Segelfahrten treffen

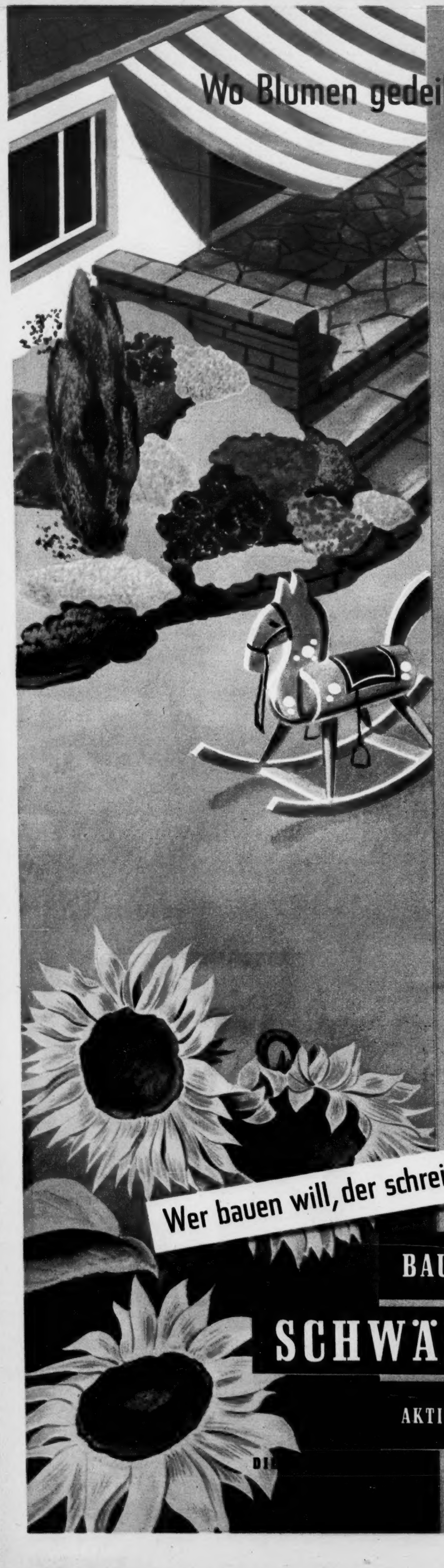
Papa ist dagegen

Prinzessin Astrid und König Olaf von Norwegen

Heiraten kommt nicht in Frage. Er ist geschieden", erklärte König Olaf von Norwegen seiner Tochter Astrid, als sie ihm von ihrer Liebe zu dem bürgerlichen Hemdenfabrikanten Johann Martin Ferner erzählte. Vor ein paar Jahren hatte ihre Schwester, Prinzessin Ragnhild, schon einen Bürgerlichen geheiratet, und so mußte Astrid nach dem plötzlichen Tod ihrer Mutter die Pflichten einer Königin übernehmen — solange, bis entweder der König wiederheiratet oder der junge Kronprinz Harald sich endlich eine Frau sucht.

Der Townsend von Norwegen, *Johann Martin Ferner, Hemdenfabrikant in Oslo, hat doch noch einige Aussichten mehr auf ein Happy-End seiner Liebesromanze mit der Prinzessin als sein englischer Leidensgenosse Peter* ⇨


Frische Wäsche macht Freude
... frisch-duftende Wäsche, wie Pre sie wäscht.
pre
für alle Wäsche
E 156
Sie werden es selbst erleben:
Pre tut jeder Wäsche gut
Pre wäscht blütenweiß und frisch
Pre-frische Wäsche - das reine Vergnügen!



Wo Blumen gedeihen, gedeihen auch Kinder!

Fürwahr, da wachsen frohe und gesunde Kinder auf, da reifen sie in Luft und Licht zu Menschen heran, die im Kampf ums Leben bestehen werden. Zumal ihnen etwas Wunderbares mit auf den Weg gegeben worden ist - nämlich das beglückende Gefühl, immer eine Heimstatt zu haben, ein Vaterhaus, eine stille und friedliche Insel im lauten Getriebe der Welt!

Ein schöner Traum? Nein! Ein sehnlicher und ganz berechtigter Wunsch unzähliger schwer arbeitender Männer und Frauen unserer Tage - der auch erfüllbar ist, wie die Baugerüste und die Richtkränze zeigen, die man allenthalben sieht.

Natürlich wird dieser schöne Traum nicht über Nacht zur Wahrheit. Es dauert in der Regel schon ein paar Jährchen, bis man unter das eigene Dach ziehen kann. Aber ist das wirklich ein Grund, den Entschluß dazu immer wieder aufzuschieben? Im Gegenteil: je eher man zupackt, desto früher wohnt man in seinem eigenen Hause!

Eigentlich kommt es doch nur darauf an, erspartes Geld nicht mehr in den Strumpf, sondern in die Kasse der Bausparkasse Schwäbisch Hall zu legen. Dort wird es bestimmungsgemäß verwendet, um bauen zu helfen, immer ein Haus nach dem anderen. Jeder bekommt aus dieser Kasse, wenn er „dran" ist, das ersparte Geld plus Zinsen zurück und als Darlehn noch eine sehr hübsche Summe dazu, die beträchtlich höher ist, als die selbstersparte. Hat er einmal sein eigenes Haus gebaut, so braucht er keine Miete mehr zu zahlen. Er kann jetzt also mehr als bisher beiseitelegen und in aller Ruhe sein Darlehn abtragen.

Erfreulicherweise hilft auch der Staat heute tatkräftig mit, wenn es gilt, neuen Wohnraum zu schaffen. Er gewährt von Anfang an jedem, der sich mit der Bausparkasse Schwäbisch Hall verbündet, fühlbare steuerliche Erleichterungen - oder bare Zuschüsse, je nachdem ...

Gewiß - der eine kann mehr Geld zurücklegen, der andere weniger. Der eine braucht acht Zimmer, der andere nur drei. Für jeden (wohlverstanden: für jeden!) gibt es einen Weg, der zu dem erstrebten Ziel führt. Das soll „das bunte Büchlein" beweisen, das wir gern jedem schicken - kostenlos und unverbindlich - der an uns schreibt.

SIE HATTEN ES EILIG. Trotz eines Wolkenbruchs und Hochwassers ließ sich in Wickford (England) ein Brautpaar nicht davon abhalten, zum Traualtar zu gehen. Der Bräutigam watete, nur mit einer Sporthose bekleidet, den Koffer mit den Hochzeitsutensilien auf dem Kopf, durch die überschwemmten Straßen. Die Braut hatte eine blaue Niethose an und einen Pullover übergezogen. In der Sakristei wechselten die Brautleute die Kleidung.

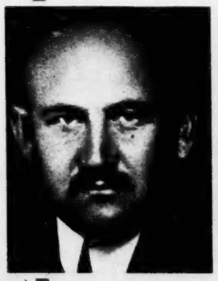
BLONDE GEFAHR. „Blondinen in Shorts lenken einen Autofahrer mehr von seinen Aufgaben ab als das zugkräftigste Reklameschild", erklärte der amerikanische Werbefachmann John Goggins als Gutachter vor einem Verkehrsgericht. Er sollte zu der Frage Stellung nehmen, ob Reklametafeln in der Nähe von Kurven die Konzentrationsfähigkeit des Autofahrers beeinträchtigen.

TIERLIEBE. Der Tierschutzverein der spanischen Stadt Barcelona veranstaltete einen Stierkampf. Der Reingewinn wurde zum Bau eines Tierhospitals verwendet.

EINE EHRLICHE HAUT. Frau Ethel Daubert aus Los Angeles (USA) verlor eine diamantenbesetzte Uhr. In einer Zeitungsannonce versprach sie dem ehrlichen Finder eine großzügige Belohnung. Am nächsten Tage klingelte das Telefon, und ein Mann fragte, wieviel Finderlohn er bekäme. „Weil Sie ein ehrlicher Mann sind, will ich Ihnen 14 Dollar geben", antwortete Frau Daubert. Da hörte sie nach einer längeren Pause den anderen sagen: „Ach wissen Sie, Ehrlichkeit lohnt sich nicht. Ich glaube, ich behalte lieber die Uhr." Und der Mann hängte ein.

GRUSSPFLICHT. In einer dreiseitigen Anweisung hat der Stadtrat von Hartford (England) den zivilen Würdenträgern der Stadt erläutert, wie sie Grüße von uniformierten Personen zu erwidern haben. Darin heißt es: „Männer müssen den Hut mindestens fünf Zentimeter lüften. Frauen heben den rechten Vorderarm, so daß die Hand in Höhe der rechten Schulter liegt, Finger und Daumen aneinanderliegend ausgestreckt, Handfläche nach innen gekehrt."

VERDÄCHTIG. Ein junger Westberliner hatte sich auf seinem Urlaub in Italien einen Vollbart wachsen lassen. Als er durch die Sowjetzone nach Hause zurückreisen wollte, bestanden Volkspolizisten an der Zonengrenze darauf, der Bart müsse ab, damit sie ihn identifizieren könnten. Das Bild des Passes zeigte den Mann nämlich ohne Bart.


Baron von Sch.

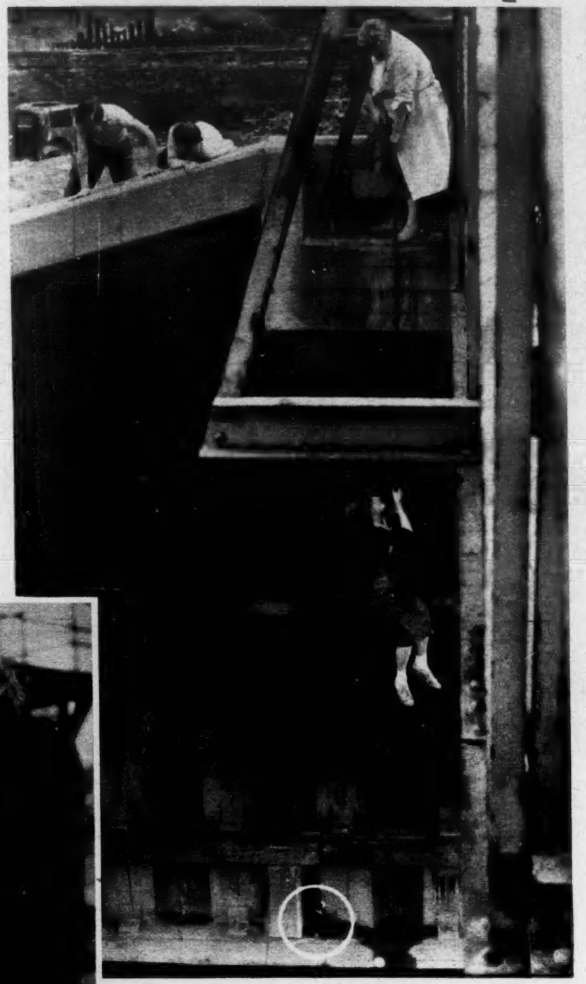
Gisela Bruckner

ADEL VERPFLICHTET. Zwölf Jahre lang hatte Gisela Bruckner, ehemals Baroneß von Sch., ihre Eltern für tot gehalten. Nachdem sie den Lederwarenvertreter Hans Bruckner geheiratet hatte, fand sie durch Zufall ihre Eltern wieder. Der Vater, Baron von Sch., aber sagte: „Was, du hast einen Bürgerlichen geheiratet? Wie konntest du nur so tief fallen! Wir kennen dich nicht mehr!"

Sternschnuppen

Alles wegen eines hilflosen Kätzchens

Wegen eines Kätzchens hangelte die 14jährige Jean France in London an einem Seil, das von einer Frau dirigiert wurde. Das Kätzchen war auf einem Holzbalken 30 cm über der Wasserfläche eines Kanals ausgesetzt worden und wimmerte jämmerlich. Die Bugwelle des nächsten Schiffes hätte es heruntergespült. Da beschloß Jean, hinabzuklettern. Als sie das Kätzchen in den Armen hielt, war Jean am Ende ihrer Kräfte, aber zwei Männer kamen in einem Boot zu Hilfe. Da sagte Jean: „Ich kann nur ein wenig schwimmen und hätte kaum eine Chance gehabt, mich selbst zu retten."



Jean France *hörte nur das Wimmern des kleinen Kätzchens und vergaß bei ihrer Rettungsaktion die Gefahr*

NITRIT. Während in letzter Zeit viele Fleischermeister bestraft werden, weil sie zuviel Nitrit in der Wurst haben, wurde dem Geschäftsführer der Bad Homburger Metzgereigenossenschaft eine Ordnungsstrafe von 10 Mark auferlegt, weil er seinem Pökelsalz nur ein viertel Prozent Nitrit statt des vorgeschriebenen halben Prozents beigefügt hatte.

GESCHAFFT. Geburtsanzeige in den „Düsseldorfer Nachrichten" vom 5. August 1958:

„Peter — Wir taten,
was wir konnten,
und haben es geschafft;
das Dutzend, das wir wollten,
hat uns der Storch gebracht.
Wir freuen uns von Herzen;
es ist das Schlußlicht nun,
wir danken unserem Schöpfer,
acht Mädchen und der 4. Jung."

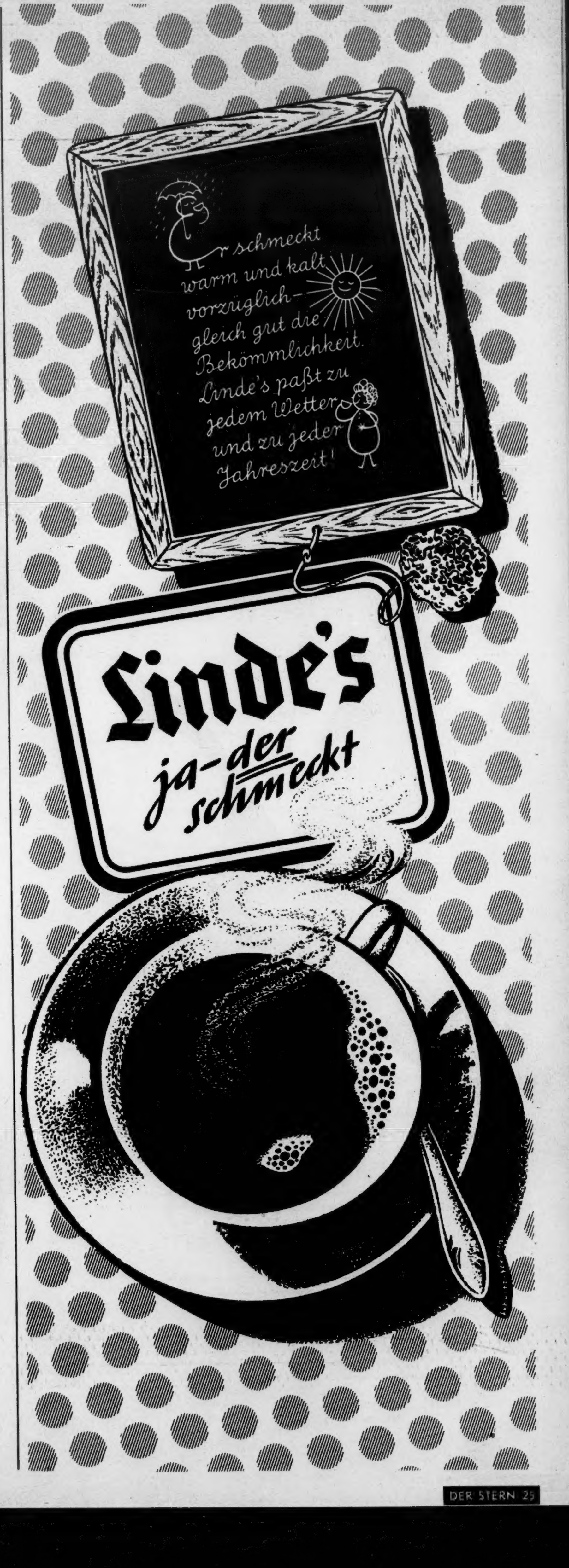
EHRLICH. Mit Humor verkauft es sich besser. Ein Straßenhändler in Hamburg-St. Pauli hat an seinem Obstkarren ein Plakat mit folgendem Text: „Eßt mehr Früchte und ihr macht mich gesund!"

SÜNDEN-GmbH. In einem kleinen französischen Dorf sprach der Pfarrer über den Ehebruch: „Ein Mensch kann verschiedene Sünden begehen, er kann lügen, stehlen, morden und so fort. Aber die Sünde des Fleisches ist so schwer, daß zwei Personen nötig sind, sie zu begehen."

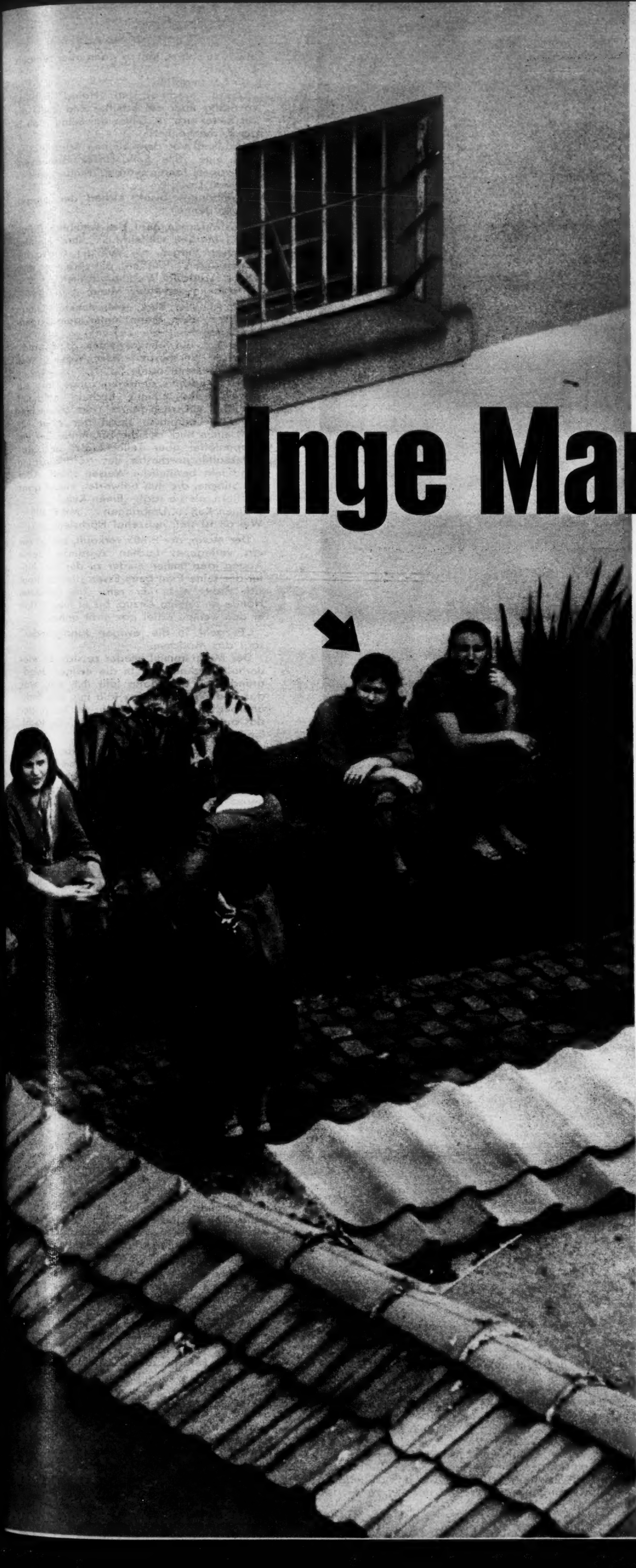
LIEBESSTEMPEL. Damit sich die Liebespaare in den Wäldern mit dem Schnitzen in Baumrinden und Holzbänken nicht mehr so sehr abmühen müssen, erfand eine holländische Firma einen neuartigen Metallstempel. Er ist mit einem Herz und einem Pfeil sowie mit dem jeweiligen Monogramm der Liebenden versehen.

RUHIG BLEIBEN. Aufschrift eines Schildes in einem Restaurant in Pittsburg (USA): „Im Falle eines Angriffs mit Atomwaffen Ruhe bewahren! Rufen Sie den Kellner, zahlen Sie und laufen Sie dann, so rasch Sie können!"

ESELSHOCHZEIT. Trotz einer einstweiligen Verfügung wurde in dem kleinen Eifeldorf Hütten die „Eselshochzeit" gefeiert. Nach altem Brauch rächten sich die Burschen an einem jungen Ehemann, der aus einem Nachbardorf eingeheiratet und die Dorfjugend nicht zum Polterabend eingeladen hatte, mit nächtlichem Lärm. Dann zogen, von zehntausend Zuschauern umjubelt, zwei Burschen als Brautpaar verkleidet, von zwei Eseln geführt, symbolisch zum Traualtar.



Hoffnungslos hinter den grauen Mauern des Gerichtsgefängnisses von Celle sitzt die Untersuchungsgefangene Inge Marchlowitz (Pfeil), Aktenzeichen 25 J s 304/58, eines der interessantesten Studienobjekte der deutschen Kriminalgeschichte. Dieses Mädchen ist Mutter eines neun Monate alten Kindes und doch selbst noch ein Kind. „Bitte", fleht sie immer wieder, „bringen Sie mir mein Kind!"



Der Fall Inge Marchlowitz

Ein Dokumentarbericht von Will Tremper

Ermittlungen: Wolfgang Löhde Fotos: Gerd Heidemann

In wenigen Wochen wird vor dem Schwurgericht Hannover der Prozeß gegen ein Mädchen beginnen, das sich mit einer schweren Schuld beladen hat. Das Mädchen ist angeklagt, bei mehreren unmenschlichen Verbrechen kaltblütig Beihilfe geleistet zu haben. Es handelt sich um ein sehr junges und sehr hübsches Mädchen. Es beging eine Tat, für die es keine Entschuldigung, wohl aber eine Erklärung gibt: die stumpfe, schrankenlose Hörigkeit eines halben Kindes gegenüber ihrem Verführer, der es zur Gehilfin seiner Verbrechen machte. Der Stern berichtet über diesen Fall und über seine Vorgeschichte; und wenn das, was berichtet wird, in vielen Einzelheiten auch fast romanhaft wirkt, so sollen unsere Leser wissen, daß jede Zeile dieser Geschichte auf Wahrheit beruht und dokumentiert ist durch die Aussagen der Zeugen, durch die Wahrnehmungen der Polizei und durch die Ermittlungen unserer Reporter. Und so unwahrscheinlich der Anfang dieses Berichtes auch klingen mag, so ist auch die Szene in der kleinen Drogerie in der Altstadt Hannovers in allen Einzelheiten wahr. Sie hat sich so und nicht anders zugetragen

Der Mann, der aus der schmalen Tür hinter dem Ladentisch kommt, kaut noch. Es ist Essenszeit, halb eins. Da gibt einer dem anderen die Tür in die Hand, auch wenn sonst am ganzen Vormittag nichts los ist.

„Bitte schön? Was darf's sein?"

Ein Mädchen steht in der kleinen Drogerie. Sie hat pechschwarze Haare, Augen wie frische Kohlensplitter und weiche, runde Schultern.

„E sechshundertfünf", sagt das Mädchen.

Der Mann hört auf zu kauen. Er runzelt die Stirn und betrachtet den grünen Pullover, den das Mädchen anhat. Schließlich schluckt er alles, was er im Mund hat, auf einmal hinunter. „E sechshundertfünf . . . Wofür?"

Das Mädchen öffnet die feuchten Lippen und zeigt zwei Reihen blanker, weißer Zähne. Sie preßt die junge Brust gegen die Glasscheibe, auf der die Schachteln mit den Hustenpastillen und die Flaschen mit den Rheumamitteln stehen und flüstert:

„Ich will mich umbringen!"

Der Mann hinter der Glasscheibe öffnet den Mund, um

Der Fall Inge Marchlowitz

Ohne mütterliche Liebe *wird der kleine Gerhard Marchlowitz aufwachsen. Gedankenlos in die Welt gesetzt, lebt er im evangelischen Kinderheim Neuenkirchen bei Bremen. Dort kam er am 19. Dezember 1957 zur Welt. An einem der kleinen Betten im Zimmer 4 der Baracke Johanna-Ost klebt ein Heftpflaster. Es trägt den Namen seines Vaters Gerhard, der bei der Taufe schon im Gefängnis saß. Das Baby und dessen Mutter wollte Gerhard Popp umbringen; denn Inge, ein willenloses Werkzeug in seiner Hand, war Augenzeugin seiner Morde. Noch vor zwei Jahren träumte sie von einer glücklichen Ehe mit zwei Kindern. Diesen Traum skizzierte sie in ihrem Tagebuch (links). Als ihr Geliebter verhaftet wurde, strich sie den Vater ihrer Kinder auf der Skizze durch*

etwas zu sagen, läßt es dann aber bleiben. Er grinst.

Er hat begriffen ...

„Soso!" macht er. Und: „Haha!" Er blickt vorsichtig über die Schulter und zieht die Tür hinter sich zu, hinter der seine Frau in der Küche hantiert.

Draußen, vor dem kleinen Schaufenster, liegt eine stille Seitenstraße Hannovers. Lastwagen fahren vorbei. Kinder spielen auf dem Trottoir.

„Umbringen also!" kichert der Drogist. „Wann denn?"

Das Mädchen hebt die schmalen Schultern. „Morgen vielleicht ..." Ihre kleinen, nervösen Finger, die auf der Glasplatte herumfahren, tauchen plötzlich in eine offene Schachtel Mentholpastillen, stecken ein paar in den roten Mund.

Ein schneller Blick unter dunklen Lidern huscht zu dem Mann hinter dem Ladentisch.

Der hat auf einmal einen Stimmbruch. „Und ..." Er räuspert sich. „Was ... Was krieg' ich denn dafür ...?"

Das Mädchen sieht ihn lange an; ein siegessicheres kleines Lächeln erscheint um ihren hübschen Mund. Dem Mann hinter dem Ladentisch stockt der Atem. Er wirft einen Blick auf die Tür, hinter der ein Suppenlöffel über Teller kratzt und das Unterhaltungsorchester des Norddeutschen Rundfunks besinnliche Weisen spielt. Aber die Stimme, die ihm antwortet, klingt ganz nüchtern, als sie sagt: „Einen Kuß."

Einen Kuß ... Umbringen ... Mit E 605 ... Wie alt ist sie? Siebzehn? Höchstens ...

Der Mann, der E 605 verkauft, bringt nur ein verlegenes Lachen zustande. Seine Augen irren immer wieder zu der Tür, hinter der seine Frau beim Essen sitzt. Er traut sich nichts mehr. Er reibt die feuchten Hände an seinem Anzug, bis er merkt, daß er den weißen Kittel gar nicht anhat.

„Es geht in die ewigen Jagdgründe!" sagt das Mädchen.

Der Mann kommt wieder zu sich. Er wiederholt mechanisch: „In die ewigen Jagdgründe ..." Und dann fällt ihm ein, was das bedeutet. Karl May fällt ihm ein. Indianerbücher und sein achtjähriger Sohn, der das auch schon mal gesagt hat. Er lacht. Ein ulkiges Mädchen ...

„Wissen Sie denn Bescheid?" fragt er die Kundin und fällt, ohne es zu merken, in den Kaufmannston zurück.

Er öffnet eine Schublade und holt zögernd eine kleine Schachtel hervor.

„Ach", mault das Mädchen, „seien Sie doch nicht so langweilig!"

Der Drogist stellt das Schächtelchen vor sie auf die Glasplatte, hält es aber fest, als sie danach greift.

„Ich geb' Ihnen mal lieber die Pulverform", meint er unsicher. „Sie brauchen's doch für Ihren Garten, oder?"

Das Mädchen zieht eine ungeduldige Schnute.

„Quatsch! Ich sag' Ihnen doch: für 'n Selbstmord!"

Seufzend läßt der Mann das Gift los und sieht zu, wie das Mädchen Geld vor ihn auf die Glasplatte zählt.

„Muß man das auflösen?" fragt sie dabei.

Er nickt. „Und dann gleich was hinterher, sonst schmeckt's zu bitter!"

Das Mädchen lacht laut.

Er sieht sich schnell nach der Küchentür um.

Dann ist sie verschwunden, und nur noch ein Hauch von billigem Parfüm bleibt in der abgestandenen Ladenluft.

Er sieht sie draußen am Schaufenster vorübergehen, geschmeidig, mit einem lierhaften Reiz, und er denkt: Ich Trottel! Die wäre zu haben gewesen. So was gibt's. Man hört es immer wieder. Die wäre auch mal abends gekommen. Für fünf Mark hätte die's gemacht. O Gott ... Er seufzt und geht zurück durch die schmale Tür in die Küche, zu seiner Frau, zu dem Essen, das unterdessen kalt geworden ist.

Er ahnt nicht, daß Inge Marchlowitz nicht zu haben ist. Nicht für fünf und nicht für fünfzig Mark. Und nicht für dreitausend. Auch das hat ihr einer schon geboten. Aber soweit sind wir noch nicht.

Vorläufig ist Inge Marchlowitz, 17, aus Hannover, Wunstorfer Straße 163, entschlossen, Selbstmord zu begehen.

*

Schräg gegenüber steht Richard Winter, den seine Kollegen Micki nennen, vor dem Schaufenster einer Leihbücherei und verfolgt im Spiegelbild der Scheibe den grünen Pullover und den schwarzen Rock.

Er steht seit fünf Minuten da, schweigend, ruhig, ausdauernd, wie er sein ganzes Leben da stand, wo man ihn hinge- →

der Lebensstandard

eines Menschen hängt davon ab, welchen Erfolg er im Leben hat. Fleiß und Ausdauer gehören dazu, auf der Leiter des sozialen Aufstiegs höher zu klimmen. Aber nicht das allein. Wir müssen nachdenken, wie alles, was wir zu sagen und zu schreiben haben, das nötige „Gewicht" erhält. Moderne Menschen haben dafür eine Kleinschreibmaschine von TRIUMPH. In unserer Zeit ist sie wichtiger, als eine pompöse Standuhr. Wer heutzutage „oben" stehen will, darf sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Er muß für sich selbst repräsentieren. Wie könnte man das eindrucksvoller als durch die „Handschrift" moderner Menschen. Eine Kleinschreibmaschine von TRIUMPH gibt allem Geschriebenen von Vater, Mutter, Sohn und Tochter eine sympathische Wirkung. Und jeder kann sich „sein" TRIUMPH-Modell, in dem hübschen zweifarbigen Gewand, auch wirklich leisten:

TRIUMPH

Gabriele nur DM 298.— Koffer DM 29.50

Norm DM 417.— (einschl. Koffer)

Perfekt DM 458.— (einschl. Koffer)

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG AKTIENGESELLSCHAFT

Der Fall Inge Marchlowitz

stellt hat, den ehemaligen Hauptfeldwebel bei den Panzerjägern. Er hat allerhand erlebt mit seinen vierzig Jahren. So leicht kippt ihn nichts aus den Pantinen.

Aber heute, am Montag, dem 3. März 1958, ist er soweit, daß er sich manchmal nach Rußland zurückwünscht. Seit Tagen läuft er hinter dem schwarzen Rock und dem grünen Pullover her. Als Kriminalobermeister der Landeskriminalpolizeistelle Hannover. Mit zweitausenddreihundert unbezahlten Überstunden, die er Inge Marchlowitz verdankt . . .

Er dreht sich langsam um und setzt seine Wanderung fort. Wo waren sie überall schon gewesen? Am Hauptbahnhof, vor einem Milchkiosk, am Kröpcke in einer Drogerie, eine halbe Stunde vor den Schaukästen am Opernhaus, zehn Minuten vor den Schaukästen am Amerika-Haus, wieder in einer Drogerie, in einer Samenhandlung in der Georgstraße, noch einmal in einer Drogerie — eben dieser, wo er nur fünf Minuten vor dem Schaufenster der Leihbücherei zu warten brauchte . . . Micki Winter hat das Gefühl, daß bereits alle Leute in Hannover hinter ihm hersehen.

Dabei achtet kein Mensch auf den schweren, breitschultrigen Mann in dem grauen Wintermantel. Es scheint keinen zu interessieren, ob dieses Mädchen mit den ausgetretenen Schuhen, den blaugefrorenen Händen, die ein Schächtelchen Gift umklammern, in den Tod gehen wird, heute, morgen, übermorgen — eher aber heute noch.

*

In Berlin erklärt zur selben Zeit der schwergewichtige Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, auf einer Pressekonferenz, daß er das neue Paßgesetz der DDR als Grund für das rapide Absinken des interzonalen Reiseverkehrs ansehe.

In Rom sagt der Papst voll Zorn die Feierlichkeiten anläßlich seines Krönungsjubiläums ab, weil der italienische Staat den Bischof von Prato, Monsignore Fiordelli, vor Gericht zitiert hat.

Soraya erfährt um die gleiche Stunde, daß der Schah sich von ihr scheiden lassen wird; offiziell aber besucht sie ihren erkrankten Vater in Köln und unternimmt einen Stadtbummel.

*

Als Inge Marchlowitz an der Börse vorübergeht, sieht sie Micki Winter hinter sich herkommen. Sie hält ihn für einen von den reichen Kerlen, die in der Börse ein- und ausgehen. Ede hat ihr einmal zu erklären versucht, daß die Leute, die überhaupt nicht wissen, wie viel Geld sie haben, dort verkehren, Geschäfte machen und den Lauf der Welt bestimmen. Wie könnte sie auch ahnen, daß der Mann hinter ihr gerade 580 Mark netto im Monat hat, eine 7,65-mm-Pistole in der Manteltasche trägt und sie heute abend, in der letzten Stunde dieses Tages, verhaften wird.

Am Steintor steigt sie in die Straßenbahnlinie 14.

*

Es ist purer Zufall, daß Ursula Koch in der Straßenbahn sitzt. Die Mädchen erkennen sich, stürzen aufeinander zu, tuscheln. „Ich hab' was!" haucht Inge Marchlowitz.

Ursula reißt die Augen auf. Sie ist eine etwas üppige Blondine und drei Jahre älter als Inge. Und sie weiß sofort, was Inge meint. Sie macht mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Schießens.

Inge schüttelt den Kopf. „E sechshundertfünf!"

„Das ist die Wucht!" platzt Ursula heraus. „Ich mache mit!"

Die Mädchen fallen sich um den Hals.

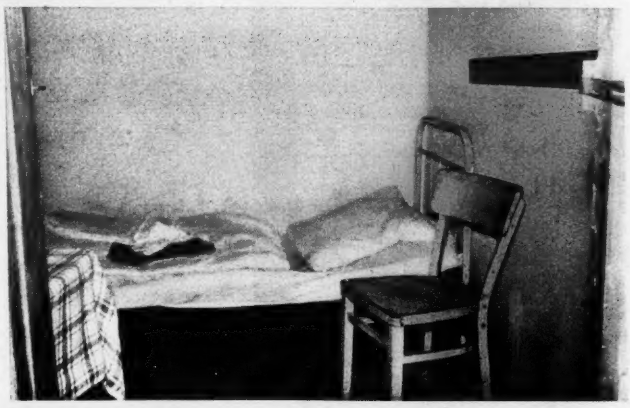
Wenn ihnen ein Sitznachbar in der Straßenbahn zuhören würde, er käme bestenfalls auf die Idee, daß die Mädchen einen Ausflug ins Grüne vorhaben und daß eine von ihnen ein entsprechendes Fahrzeug besorgt hat. Die Begeisterung für E 605 und eine schnelle gemeinsame Fahrt in den Tod würde jeder, der die beiden ansieht, für einen geschmacklosen Scherz halten.

Dabei handelt es sich um die nackte Wahrheit.

Zumindest was Inge Marchlowitz anbetrifft.

Ursula Koch hingegen hat die klare Aufgabe, im Interesse der Polizei den Selbstmordgedanken in der siebzehnjährigen Inge Marchlowitz so weit zu schüren, daß sie Ernst macht, mehr noch: sie soll Inge Marchlowitz in den Selbstmord begleiten. Oder sagen wir besser: bis an den Rand des Selbstmordes.

Denn Selbstmörder pflegen, bevor sie



Letzte Station *eines verpfuschten Lebens sollte die Kabine 50 des Bunkerhotels für Inge Marchlowitz und ihre Freundin Ursula sein. Inge Marchlowitz war zum Selbstmord angestiftet worden; aber auch angesichts des Todes schützte sie ihren Geliebten und nahm alle Schuld auf sich*

Hand an sich legen, Abschiedsbriefe zu schreiben. Und was die Polizei braucht, das ist ein schriftliches Geständnis der Inge Marchlowitz.

Den Schauplatz des Dramas hat die Polizei bereits gemietet: eine Kabine im Bunkerhotel „Stadt Petersburg", Unter dem Klagesmarkt in Hannover.

Kostenpunkt: 3,50 DM.

*

Was wird hier gespielt, mit einer Siebzehnjährigen in der Hauptrolle?

Achtzehn Monate, ganze eineinhalb Jahre, sind an jenem 3. März 1958 vergangen, seit der Konsumgeschäftsführer Wichmann und seine Frau beim Abendbrot in ihrem Haus in Misburg bei Hannover von unbekannten Tätern niedergeschossen und lebensgefährlich verletzt wurden.

Drei Monate später, im Dezember 1956, wird der Kaufmann Heinrich Bick bei Krähenwinkel in seinem Wagen erschossen; knapp einen Monat später, im Januar 1957, der Handelsvertreter Hans Engels, ebenfalls in seinem Wagen, ebenfalls bei Krähenwinkel.

Kriminalkommissar Herbert Rehberg, der Leiter der Mordkommission Hannover sowie sein engster Mitarbeiter Richard Winter bemühen sich um die Aufklärung dieser Fälle. Rehberg und Winter sind ein erfolgreiches Gespann, das in einem Jahr Zusammenarbeit acht schwere Kapitalverbrechen aufgeklärt hat. Aber das Gebiet, in dem die Leichen gefunden beziehungsweise zuerst nicht gefunden wurden, in dem die Wagen der Toten abgestellt worden waren, ist so groß wie die Zahl der in Frage kommenden Verdächtigen. Die Ermordeten Bick und Engels haben mit stadtbekannten Prostituierten in Hannover verkehrt — zu Hause waren sie vorbildliche Ehemänner. Die Art ihrer Tötung läßt Schlüsse darauf zu, daß sie auch auf ihrer letzten Fahrt in weiblicher Begleitung waren. Die bei der Polizei einlaufenden Hinweise sind von Rehberg und Winter allein nicht mehr zu bewältigen. Eine Sonderkommission von zeitweise sechzig Kriminalbeamten bearbeitet 500 Spuren.

Aber ein Jahr nach dem letzten Mord, im Januar 1958, muß Staatsanwalt Klar in einem Rundfunkinterview erklären: „Jetzt kann eigentlich nur noch der Zufall helfen . . ."

*

Der Zufall heißt Pfersich und mit Vornamen Günther.

Er sitzt wegen Autodiebstahls und Widerstandes gegen die Staatsgewalt im hannoverschen Gefängnis in der Leonhardstraße, als am 27. April 1957 ein gewisser Gerhard „Ede" Popp eingeliefert wird. Und es dauert nicht ganz acht Monate, bis der Autodieb die Kriminalpolizei mit allen Anzeichen höchster Erregung um ein Gespräch unter vier Augen bittet. Er weiß, sagt er, wer der Mörder von Bick und Engels ist: Popp.

Genau betrachtet, war vielleicht kein Zufall nötig, um auf Popp zu stoßen. Denn in eben der gleichen Zeit, in der sich der Autodieb Pfersich in der Zelle mit dem schwadronierenden Popp unterhält, wird die Polizei von sich aus aufmerksam auf ein Mädchen, das beinahe täglich zum Gefängnis in der Leonhardstraße wandert und mit dem Häftling Popp von der Straße aus Zeichen wechselt: Inge Marchlowitz.

Sie ist der Polizei nicht unbekannt. Ede Popp hat schon bei der Familie Marchlowitz gewohnt, als Inge erst sieben Jahre alt war. Ede ist Inges erster Mann — er nahm sie, als sie 14 war — und ihr einziger. Sie ist ihm hörig.

Freilich, die Polizei verhält sich reizend zu ihr. Der Verdacht, daß sie Popps Partnerin in dem Raubüberfall in Misburg gewesen sein könnte, besteht schon geraume Zeit. Nun kommt der dringende Verdacht hinzu, daß sie in den Mordfällen Bick und Engels als Lockvogel aufgetreten sein könnte.

Aber Kommissar Rehberg verzichtet darauf, es ihr auf den Kopf zuzusagen. Denn Inge Marchlowitz ist schwanger. Sie trägt, siebzehn Jahre alt, ein Kind Edes unter dem Herzen. Sie geht nach Neuenkirchen in ein evangelisches Hospiz. Und Kommissar Rehberg läßt den gefährlichen siebenten Monat ihrer Schwangerschaft vorübergehen, in dem ein Schock besonders häufig zu einer Fehlgeburt führt, ehe er mit Micki Winter nach Neuenkirchen fährt und die bewußten Fragen nach Bick und Engels stellt.

Inge Marchlowitz leugnet eisern, je etwas von den beiden Herren gehört zu haben. Aber sie widerspricht sich in nebensächlichen Aussagen.

Am 19. Dezember bringt sie einen Sohn zur Welt.

Am 19. Dezember 1956, ein Jahr vorher, ist Bick ermordet worden.

*

Das Mädchen, das neben Inge Marchlowitz in Neuenkirchen lag und zwei Tage später einen Sohn gebar, heißt Ursula Koch. Es ist die gleiche Ursula Koch, die jetzt neben Inge in der Straßenbahnlinie 14 sitzt und davon spricht, mit ihr zusammen E 605 zu trinken.

„Was machen wir mit unseren Kindern?" fragt Inge verzagt.

Ursula weiß Rat: „Wir werden einen Brief hinterlassen und sie zur Adoption freigeben."

Wie einfach, wie einleuchtend, eine solche Lösung. Die Kinder sind ohnehin im Heim. Aber Inge ist nicht zufrieden damit. Seit Ede im Gefängnis sitzt, geht es ihr schlecht. Und wenn sie sagt, es geht ihr schlecht, dann meint sie damit keine leiblichen Beschwerden. Dann fühlt sie sich ganz tief innen zermürbt und wie gerädert, dann ist es ihr, als sei manchmal die Luft zu dünn, um zu atmen, dann spürt sie ihr Herz wie einen Klumpen in der Brust, und sie läßt sich gehen und ist müde den ganzen Tag und kann doch nachts nicht schlafen. Und ihre Haut wird schlaff, und ihr glänzendes, dunkles Haar wird spröde — und dabei muß sie immer denken, daß sie erst siebzehn Jahre alt ist und das Leben doch schon vorüber ist, wenn Ede nicht wiederkommt.

„Wenn wir bloß etwas zu trinken hätten, Schnaps oder so was", murmelt sie. „Es wäre alles viel leichter." →

Ein weltweites Echo *hatte der Fall Marchlowitz. Das amerikanische Filmmagazin „Inside Detective" machte sich sogar die Mühe, mit Hilfe zweier „Doubles", die den handelnden Personen deutlich ähneln, die Szene zu rekonstruieren, wie Inge ihren Geliebten Gerhard „Ede" Popp beim Ankleiden hilft. In Frauenkleidern, mit Perücke und Pistole, begleitete Popp (oben) seine Inge, wenn sie in seinem Auftrag nachts abenteuerlustige Autofahrer anlockte. Der verkleidete Popp wurde dann als Inges Kusine vorgestellt. Er saß neben dem Fahrer und schoß ihn nieder, wenn der Wagen am angegebenen Ziel war*

Das erlebten Fachhändler in den letzten zwei Jahren mehr als 20000 mal: ein Kunde betritt den Laden, um eine Musiktruhe zu kaufen, prüft eine große Anzahl verschiedener Modelle ebenso gründlich wie kritisch – und erklärt zum Schluß: „Am besten gefällt mir die Balalaika – die nehme ich!"

20000 mal der gleiche Entschluß – das ist kein Zufall mehr und auch kein Wunder – das hat seinen guten Grund: hören Sie selbst einmal, wie prächtig sich die „Balalaika" aufs Musizieren versteht! Das ist ein Klang, der sogar solche Leute hell begeistert, die sonst zu sagen pflegen, mehr als „Musik machen" könne auch die beste Truhe nicht.

Drei neue Balalaika-Modelle erwarten Sie:

SCHAUB-LORENZ Balalaika Stereo 59 zu DM 798.-

in betriebsfertiger Voll-Stereo-Ausführung mit eingebautem 20-Kreis-Spitzensuper Westminster 59, 10-Watt-Gegentaktendstufe und 3 Konzertlautsprechern

SCHAUB-LORENZ Balalaika Konzert 59 zu DM 758.-

in stereosicherer Ausführung mit 20-Kreis-Spitzensuper Westminster 59, 10-Watt-Gegentaktendstufe und 3 Konzertlautsprechern

SCHAUB-LORENZ Balalaika 59. zu DM 708.-

in stereosicherer Ausführung mit 16-Kreis-Hochleistungssuper Savoy 59 und 3 Konzertlautsprechern

SCHAUB-LORENZ Balalaika 59 – Musik, an der Sie Ihre helle Freude haben

SCHAUB
LORENZ

SCHAUB-LORENZ – DER QUALITÄT WEGEN

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein Umschlagplatz der Liebe

ist der Steintorplatz in Hannover. Hier promenierte Inge Marchlowitz in der Nacht zum 19. Dezember 1956 unter Aufsicht ihres Geliebten, der als Frau verkleidet war. Hier sprach der Genossenschaftsleiter Heinrich Bick (unser Bild links) das junge Mädchen an, und hier begann vier Tage vor dem Weihnachtsfest für Inge Marchlowitz der Weg ins Verderben. Am 21. Dezember 1956 fand die Polizei die Leiche des Vermißten im Mittellandkanal. Mit Revolverschüssen in Kopf und Brust hatte Gerhard Popp vor den Augen seiner Inge Heinrich Bick getötet. Gemeinsam entledigte man sich der Leiche und versteckte den Wagen in einer Waldschneise (rechts) bei Neustadt, wo er am 27. Dezember 1956 von einem Förster gefunden wurde

Die Freundin, die den Arm um sie gelegt hat, weiß auch diesmal Rat. „Ich werde eine Flasche kaufen!" versichert sie. „Ich habe Geld!"

Die Polizei hat es ihr gegeben. Es soll alles ohne Schwierigkeiten gehen. Inge Marchlowitz soll keine Hemmungen haben, wenn sie Selbstmord machen will.

*

Der Zeiger der Uhr rückt auf die Abendstunden vor. Und da in Kürze ein Doppelselbstmord in dem Bunkerhotel „Stadt Petersburg" Unter dem Klagesmarkt, im Zentrum von Hannover, stattfinden soll, wird es Zeit, die Gründe dafür ein wenig aufzuhellen.

Wie kommt Inge Marchlowitz eigentlich dazu, E 605 zu nehmen? Wichtiger noch: wie kommt ihre Freundin Ursula Koch dazu? Wie kommt sie vor allem dazu, das Spiel der Polizei zu spielen? Was hat sie davon?

Heute ist Montag.

Vor sechsunddreißig Stunden, als Ursula Koch nachts um drei Uhr im Zimmer 402 des Landeskriminalamtes in der Hardenbergstraße 1 dem Kriminalobermeister Micki Winter gegenübersaß, war sie geradezu verzweifelt bei dem Gedanken, ihre Freundin verraten zu sollen.

„Wie käme ich dazu?" schrie sie Winter an.

Der öffnete ihr stumm die Tür seines Büroschrankes, an deren Innenseite die brandroten Plakate klebten: 13000 Mark Belohnung für die Ergreifung des Mörders von Bick und Engels ...!

Sie schlug ihm die Tür aus der Hand — aber da war es längst zu spät. Denn da saß plötzlich ihr Verlobter neben ihr, der sich der Polizei als Spitzel angeboten hatte: Günther Pfersich, „der Zufall".

Die Polizei hatte ihm Urlaub aus dem Gefängnis gegeben, weil er für Popp einige Leute „umlegen" sollte, die über die Morde an Bick und Engels Bescheid zu wissen schienen.

Zum Beispiel Inge Marchlowitz.

*

Damit endet das große Rätselraten für die Polizei.

Denn als Pfersich kam und verriet, Popp habe ihn aufgefordert, Inge Marchlowitz „den Mund zu stopfen", da schien es klar, daß Popp der Mörder war.

Nichtsahnend hatte Ursula Koch, als sie Pfersich am Gefängnistor abholte, das Opfer Inge Marchlowitz gleich mitgebracht. Dies war der zweite Zufall in der Geschichte: daß Ursula und Inge sich bereits kannten und Pfersich nicht erst nach ihr zu suchen brauchte.

Die Instruktionen für den Polizeispitzel Pfersich waren eindeutig: „Versuchen Sie, Inge Marchlowitz zu einem Geständnis zu bewegen. Sie muß wissen, wie und wann Ede Ppop die beiden Männer Bick und Engels ermordet hat!"

Ganz klar. Warum sonst hätte Popp seine Inge mundtot machen lassen wollen?

„Dazu", sagte Günther Pfersich zu seiner Verlobten, „brauche ich dich!"

Das sah Ursula Koch ein. Sie sah auch ein, daß ihre Freundin Inge diesem Ede Popp nicht länger nachtrauern sollte, wenn er darauf aus war, sie umbringen zu lassen. Aber Ursula kannte Inge, und sie wußte, daß Inge freiwillig niemals auf Popp verzichten würde. Und wenn Popp sie zehnmal mit dem Tode bedrohte. Inge Marchlowitz lebte eben in einer echten Hörigkeit zu Popp, einer geistigen, seelischen und körperlichen Abhängigkeit, die bis zur Selbstvernichtung ging.

„Wenn Ede will, daß ich sterbe", sagte das willenlose Mädchen traurig, „dann werde ich eben sterben ..." Punktum.

Ede Popp in der Gefängniszelle hätte sie allein schon mit der simplen Nachricht ermorden können, daß er sie nicht länger liebe. Auch das hätte genügt, um Inge Marchlowitz zum Selbstmord zu treiben. Hatte sie ihm nicht geschworen, daß sie ihm gehöre „bis in die Ewigkeit"?

Wenn er wollte, begann diese „Ewigkeit" also gleich heute.

Am 25. Februar dieses Jahres wurde Pfersich von Ursula Koch und Inge Marchlowitz am Gefängnistor in der Leonhardstraße abgeholt. Am 25. Februar hörte sie, daß Pfersich von Popp beauftragt war, sie umzubringen.

Am nächsten Tag, wie auch in den darauffolgenden Tagen, trafen Ursula Koch und Günther Pfersich immer wieder mit der Polizei zusammen. Kommissar Rehberg und Micki Winter hielten das Paar ständig unter Beobachtung.

„Was hat sie gesagt . . .? Wie hat sie es aufgenommen . . .? Wird sie reden?"

„Sie ist traurig. Sie redet von Selbstmord", bekamen sie zu hören.

So entstand die Idee, den Selbstmord als Hebel für ein Geständnis zu benutzen. Wenn →

Die Künstlerin sagt:

Kurhaus Baden-Baden

Bei meinen Kollegen entdeckte ich Chantré und damit einen neuen Genuß. Vielleicht liegt es an seiner Weichheit und Milde, vielleicht am Duft! Ich bin einfach bezaubert, ich liebe seine eigene Art. (Er hat ein Fluidum wie ein großer Künstler.)

Besuchen Sie uns!

Wenn auch Sie das Geheimnis des Chantré entdecken wollen — kommen Sie nach Mainz/ Niederolm. Gehen Sie durch unsere moderne Brennerei, durch unsere riesigen Keller, in denen das Herzstück des Weines in Ruhe reift.

CHANTRÉ

Besuchszeit: Montag bis Freitag 8–11 Uhr und 13–16 Uhr

Der Fall Inge Marchlowitz

Ermordet, *beraubt und im Kofferraum seines eigenen Wagens abtransportiert wurde der Vertreter Heinz Engels (links) am 15. Januar 1957. Beim Lokaltermin erinnerte sich Inge Marchlowitz: „Er trug ein schneeweißes Hemd und konnte so nett plaudern. In der Heide bei Lindwedel holten wir ihn heraus und zogen ihm den Mantel aus. Popp durchstöberte seine Taschen und fand 450,– DM. Anschließend deckten wir den Toten mit Heidekraut und Gestrüpp zu"*

Inge Marchlowitz nach dem Nietzsche-Wort „Gelobt sei, was hart macht!" lebte, das Popp ihr eingebläut hatte, dann operierten die Kriminalbeamten nach dem Motto: „Der Zweck heiligt die Mittel!"

Ehe es aber dazu kam, stürzte Inge Marchlowitz die Kriminalpolizei mit einem einzigen Satz vom Thron ihrer Überlegungen. Am 28. Februar, als Inge mit Günther Pfersich einen Mann namens Melzer besuchte, der gleichfalls im Auftrag Popps vom Leben zum Tod befördert werden sollte, gestand die Siebzehnjährige:

„Ich habe Bick und Engels erschossen!"

*

Nun saßen sie da, Rehberg und Winter und der Staatsanwalt Klar und alle, die gehofft hatten, nach anderthalb Jahren endlich den Mörder überführen zu können, einen Kerl wie Ede, auch „Revolver-Ede" genannt.

Nun saßen sie da mit einem siebzehnjährigen Mädchen.

Pfersich schwor: Sie hat es gesagt!

Und Ursula Koch mußte, unter Tränen, zugeben, daß ihre Freundin es tatsächlich gesagt hatte: „Ich habe geschossen ...!"

Es war so widersinnig. Wollte sie Popp decken, obwohl er ihren Tod wünschte? Dachte sie, die Polizei irreführen zu können? Versprach sie sich eine günstige Reaktion dafür von Popp, ein liebes Wort, die Zurücknahme des Mordbefehls?

Nichts stimmte mehr. Lakonisch erzählte Inge Marchlowitz ihren Freunden Ursula und Günther, wie es sich zugetragen hatte. Und was sie erzählte, stimmte wiederum alles mit dem überein, was die Polizei wußte. Es war zum Verzweifeln.

Es gab eben nur noch eines: das Spiel zu Ende führen. Das Spiel mit dem Selbstmord und dem schriftlichen Geständnis.

*

Neunundzwanzig Stufen führen hinab unter die Erde vor die eisernen Gitterstäbe und die kleine, weiße Klingel.

„Hotel Stadt Petersburg". Ein ehemaliger Tiefbunker, den die Stadt Hannover für 300 Mark an Herrn Schlott verpachtet hat. Eine Einzelkabine 3,50 Mark, eine Doppelkabine 7 Mark.

Ursula Koch drückt auf die Klingel. Ihre Finger rutschen von dem kleinen, weißen Knopf, so zittert sie. Aber sie darf sich nichts anmerken lassen.

Inge Marchlowitz lacht und lehnt sich an die Freundin.

Sie scheint entschlossen, lachend in den Tod zu gehen. Weil sie nicht weinen darf. Ede Popp hat etwas gegen flennende Weiber.

Die beiden kichern und stoßen sich an.

Die Leute bleiben stehen, und manche tippen sich an die Stirn. Die haben wohl auch nichts Besseres im Kopf, heißt das.

Dann plötzlich betrachtet Inge den Schirm, den Ursula unter dem Arm hält.

„Was willst du mit dem Schirm? Den brauchst du doch nicht mehr, wenn wir in die ewigen Jagdgründe gehen!"

„Die ewigen Jagdgründe" ist ihr zweites Wort, wenn sie vom Jenseits spricht. Erinnerung an Schmöker, in denen viel geschossen und gestorben wird und sich alles sehr romantisch liest.

Ursula gibt den Schirm her.

„Wollen Sie einen Schirm? Ich schenke ihn Ihnen!" hält Inge eine alte Frau an.

Kommissar Rehberg und Micki Winter, die den beiden Mädchen auf Distanz folgen, sind beunruhigt.

„Hoffentlich", murmelt Winter, „ziehen sie sich nicht auch die Kleider aus und verschenken sie!"

„Den Schirm werden wir der Koch ersetzen müssen", seufzt Kommissar Rehberg.

Es dauert endlos, bis die Mädchen beim Bunkerhotel angekommen sind. Vorher verschwinden sie noch einmal in der Hauptpost, um jenen Melzer anzurufen, der wie ein Schatten im Hintergrund der ganzen Affäre steht.

Die Kriminalisten wissen, daß Inge Marchlowitz ein Fläschchen mit flüssigem E 605 und ein Schächtelchen mit trockenem E 605 in der Tasche trägt. Sie sind entsetzt darüber, aber sie können es nicht ändern. Sie können sich nur auf Ursula Koch verlassen.

Der Portier des Bunker-Hotels ist gleichzeitig der Verwalter, ein Zwölfender mit achtzehn Dienstjahren als Verwaltungsfeldwebel bei der Wehrmacht. Er heißt Otto Fuhrmann und teilt sich mit seiner Frau in die Arbeit. Sie ist am Tag auf den Beinen, er nachts. Das trifft sich heute ausgezeichnet. Er ist von der Polizei informiert.

Ursula Koch füllt den Meldezettel aus und erhält die Kabine 50 angewiesen. Inventar: eine Eisenbettstelle mit Drahtfedermatratzen, dreiteilige Auflegematratzen mit Kopfkeil, Bettlaken, Bezüge, Kopfkissen, Stühle, Tisch und Beleuchtungskörper mit Glühbirne. Eine billige Unterkunft, im wahrsten Sinne des Wortes.

Achtzig Betten hat das Bunkerhotel. Und die sind jede Nacht ausverkauft. Den Charakter der Gäste beleuchtet die Tatsache, daß die Sittenpolizei fast jeden Morgen pünktlich um 5 Uhr auftaucht und häufig jemand mitnimmt.

Ursula stellt die kleine Flasche Weinbrand auf den Tisch, die drei Mark fünfundsiebzig gekostet hat. Sehr großzügig ist die Polizei nicht. Aber für Inge reicht schon ein Glas, um es ihr „leichter zu machen". Inge Marchlowitz — man sollte es nicht glauben — trinkt keinen Alkohol. Sie hat überhaupt keine Laster — außer dem Mann, der ihr den Tod wünscht.

Ursula Koch interessiert etwas anderes: „Hast du eigentlich Gewissensbisse? ... Ich meine, wenn man ... wenn man jemand erschießt ..."

Inge sitzt auf dem Bett, gegenüber der Tür. Die Emaille ist von dem ehemals weißen Eisenbett abgesprungen. Sie starrt vor sich auf den Steinfußboden.

„Ich kenne kein Gewissen", sagt sie pathetisch. Es klingt, als habe sie den Satz irgendwo gelesen. „Aber es ist gut, daß ich jetzt sterbe ..."

Sie hebt den Kopf und läßt sich nach hinten auf den grauweißen Bettbezug fallen. „Das kenne ich von meiner Oma ... Wenn man alt wird, fängt man an zu beten und bekommt vielleicht Gewissen ... Das will ich nicht, auf keinen Fall!"

Ursula steht vom Stuhl auf, kommt zu Inge und legt den Arm um sie.

„Wollen wir nicht unseren Abschiedsbrief schreiben? ... Laß uns reinen Tisch machen, damit ärgern wir die am meisten ..."

Inge sieht verächtlich die pausbäckige Ursula an. „Was hast du schon zu gestehen!"

„Eine ganze Menge!" Ursula springt auf. „Ich habe ein Kind umgebracht. Wie ich so alt war wie du ...!"

Im Wochenbett *begann die tragische Freundschaft zwischen Inge Marchlowitz und Ursula Koch (oben). Beide erwarteten damals im Entbindungsheim von Neuenkirchen ihre Niederkunft. In harmlosem Plauderton erzählte Inge von den Bluttaten, bei denen sie „Ede" willig geholfen hatte. Von Zweifeln getrieben fand Inges Freundin Ursula schließlich den Weg zur Polizei. Aus der Freundin wurde eine Verräterin*

Staunend hört Inge eine blutrünstige Geschichte, die Micki Winter der Ursula Koch eingetrichtert hat, um Inge das Gefühl zu geben, daß sie nicht allein etwas auf dem Kerbholz hat. Die Geschichte von einem unehelichen Kind, das, kaum zur Welt gekommen, von Ursula erstickt worden sei.

„Ich glaube dir kein Wort!" sagt Inge zweifelnd.

Seltsam genug, daß sie überhaupt den Grund geglaubt hat, warum Ursula sich ebenfalls umbringen will. Die Koch hat erzählt, daß sie erfahren habe, ihr Verlobter Günther Pfersich arbeite für die Polizei und habe sie mit ihrem Kind sitzengelassen. Vor zwei Tagen sei das passiert. Inge hat es geschluckt.

„Ich schreibe jetzt meinen Abschiedsbrief!" biegt Ursula das verfängliche Gespräch ab und geht zum Tisch zurück. Mit der schweißnassen Hand umklammert sie das Fläschchen mit dem flüssigen E 605, das Inge neben sich auf dem Bett liegen hat.

Eine quälende Zeitlang hören Herbert Rehberg und Micki Winter, die Kriminalbeamten, hinter der Tür nur noch das Kratzen der Feder, mit der Ursula Koch ihren Pseudo-Abschiedsbrief schreibt. Sie sitzen auf dem Gang, und sie hören das kleinste Geräusch, denn die Tür besteht nur aus ein paar roh zusammengehauenen Brettern.

„Weißt du, warum Engel keine Kinder kriegen können?" dringt plötzlich die Stimme Inges wieder durch die Tür.

Die Kriminalbeamten halten den Atem an.

Und dann hören sie einen elenden, schmutzigen Witz über die Frage, warum Engel keine Kinder bekommen können.

Ursula lacht schallend.

Eine kleine Pause entsteht.

Dann: „Den Witz hat Engels erzählt, bevor ich ihn ... abgeknallt habe ... Im Auto ..."

Und wieder Pause.

Die Mädchen gehen in der Kabine hin und her. Ganz irrsinnig klingt einmal die Stimme Inges, als sie ein Liedchen singt. Dann ist wieder Stille.

*

„Gib mir die Flasche!" fordert Inge.

Ursula weicht an die Tür zurück. Sie hat das Fläschchen E 605 in ihren Büstenhalter gesteckt. Sie ruft: „Willst du nicht erst noch ...?"

„Nichts will ich mehr!" ruft Inge unterdrückt, denn schwere Schritte nähern sich der Tür. „Wenn ich es jetzt nicht tue, hab' ich keinen Mut mehr dazu. Gib her!"

In diesem Augenblick klopft es an die Tür.

„Telefon für Fräulein Koch!" ruft Otto Fuhrmann.

Inge weicht an das Bett zurück, erschrokken, warnend den Finger an die Lippen gelegt.

Aber es ist nur eine sinnlose Hinauszögerung dessen, was kommen muß.

Ursula Koch geht mit wankenden Knien zur Pförtnerloge am Eingang, wo natürlich kein Telefon auf sie wartet, sondern Rehberg und Winter. Noch einmal besprechen sich die drei. Dann muß die Koch wieder zurück in die Kabine 50.

Die Pannen nehmen kein Ende.

Kaum ist Ursula Koch wieder hinter der Brettertür, da fängt sie schrill an zu singen: „Calypso-i, Calypso-i, Calypso-italiano ...!"

Das Stichwort!

Calypso!

Es hieß höchste Gefahr. Die beiden Mädchen ringen miteinander, torkeln auf das Bett. Inge versucht, das Fläschchen E 605 zu fassen. Ursula ringt nach Luft, wartet darauf, daß die Tür auffliegt, daß die Polizei hereinstürzen wird ...

Die Zeit dehnt sich endlos ... Jetzt hat Inge Marchlowitz die Flasche in der Hand. Und die Polizei ...

Wo bleibt sie?

Eine Minute ... Zwei Minuten ...

Es vergehen drei Minuten ...

Rehberg und Winter rennen nach einem Schlüssel, nach dem Drücker, der ihnen die Tür öffnet. Sie haben jeder eine schwere Pistole in der Tasche.

Aber sie haben keinen Türdrücker!

Fortsetzung im nächsten Heft

10/58/1 C

UNBEIRRBAR IN SEINER BAHN

*Millimetergenau folgt der **FULDA-Reifen** dem leisesten Einschlag des Lenkrads. Der Wagen tanzt nicht aus der Reihe, auch wenn ihn der Gegenverkehr auf die äußerste Seite einer gewölbten Fahrbahn zwingt. So geben FULDA-Reifen das souveräne Gefühl der Sicherheit. Keine ausgefahrene Bankette, keine Querrinne, kein Schlagloch reißen sie aus ihrer Bahn. FULDA-Reifen schlucken auch die tückische Bodenwelle, die im Scheinwerferlicht des Wagens zu spät aus dem Dunkel auftaucht! Ein großer Name bietet höchstmögliche Sicherheit: FULDA.*

Fulda

FULDA-REIFEN HALTEN UND GREIFEN!

GUMMIWERKE FULDA K.G. a. A. – FULDA

10/58/1 C

Ich schwöre und gelobe

Sie dachte sich gleich etwas Neues aus und klagte über einen schmerzhaften Husten, der sie nachts überfalle. Feldhusen untersuchte auch ihre Lunge und klopfte sie sorgfältig ab

Jllustration: Ernst Litter

Der Roman eines Frauenarztes

Von Ernst Ludwig Ravius

Endlich steht Dr. med. Feldhusen am Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche: Chefarzt der Geburtshilflich-Gynäkologischen Abteilung des Paul-Ehrlich-Krankenhauses. Ein idealer Frauenarzt, nach Meinung seiner jungen Frau Gina, so wie er aussieht und auftritt ... Sein erstes Auftreten im Operationssaal indessen war nicht überzeugend gewesen. Die Patientin Marianne Mäurer wird nie Kinder haben können, weil er versagt hat. Anfängerpech, denken seine Kollegen, denkt auch sein Oberarzt Dr. Neugebauer, der selber ein tüchtiger Operateur ist. Feldhusen muß Herrn Mäurer die bittere Wahrheit sagen. Er deutet dabei an, daß nicht er, sondern Neugebauer sich in der Diagnose geirrt hat. — Marianne Mäurer ist kein Einzelfall gewesen. Auch die nächste Operation beginnt Feldhusen zaghaft und unsicher. Trotz sorgfältiger Assistenz kann Neugebauer es nicht verhindern, daß die Spitze des Skalpells in die Wand der Harnblase dringt. Erschreckt suchen Feldhusens Augen die seines erfahrenen Oberarztes.

Neugebauers Finger krümmten sich, als wollte er dem anderen das Messer wegnehmen. Warzin runzelte die Stirn. Schwester Sieglindes Augen wurden groß und rund.

„Naht", sagte Neugebauer über die Schulter. Im nächsten Augenblick hielt er den Nadelhalter. „Erlauben Sie." Ohne eine Zustimmung abzuwarten, legte er drei Nähte durch den Schnitt. Es ging schnell, und sie saßen.

„Danke vielmals, Herr Neugebauer", murmelte Feldhusen. „Zu dumm."

Er wurde vorsichtiger. Immer wieder gingen seine Augen zu den Fingern Neugebauers, die wie an unsichtbaren Fäden seine Hände lenkten und seinem Messer die Grenze zeigten. Die Zeit war längst überschritten. Sieglinde und die Florstedt tauschten Blicke. Warzin fluchte im stillen und sah immer häufiger nach der Wanduhr. Eine leere Ätherflasche reihte sich an die andere. Der Atem der kleinen Frau rasselte.

Feldhusen spürte die Ungeduld ringsum. Sie machte ihn wütend und nervös. Er war neu, kannte das Team nicht. Sie nahmen keine Rücksicht, sie wollten ihm →

Schneller, besser, leichter spülen Sie mit Pril!

„Ein schönes Gewicht, so ein Stapel Teller!"
Sehr richtig, Herr Ehemann! 11 000 Teller und Tassen, über 12 000 Bestecke, Töpfe, Tiegel, Pfannen, Schüsseln und Gläser — im ganzen rund 5 Tonnen Geschirr spült eine Hausfrau jährlich für vier Personen. Diese Menge würde einen großen Lastwagen bis an den Rand der Ladefähigkeit belasten.

Ja, unsere Frauen haben es schon verdient, daß man ihnen ab und zu hilft — und ihnen ein anerkennendes Wort schenkt.

Denn: Pril entspannt das Wasser!

Nichts spült schneller!
Jede Prise Pril ist hochkonzentrierte Spülkraft. Ein Teelöffel Pril genügt für 5 l Wasser — und Sie bewältigen auch den größten Tellerberg viel schneller. Pril erspart Ihnen Kraft und Zeit.

Nichts spült besser!
Man muß es selbst erleben, wie alles Geschirr in Sekunden blitzsauber wird. Strahlender Glanz und hygienische Reinlichkeit überall: kein Spülgeruch, keine Schmutzränder mehr!

Nichts spült leichter!
Rubbeln? Scheuern? Völlig überflüssig! „Pril-entspanntes Wasser" schafft das von allein, denn es reinigt schneller und spült besser. Und das Besondere an Pril: es ist ganz mild für die Hände!

Nach der Mahlzeit: Pril löst Fett und Speisereste im Nu, weil es das Wasser entspannt und dünnflüssiger macht. Das ist sein Geheimnis.

„Entspanntes Wasser" reinigt besser! Flink schiebt es sich unter den Schmutz und schwemmt ihn fort. Ein Teelöffel Pril genügt. So sparsam ist Pril.

Sauber und glanzklar getrocknet! Als hauchdünner Film läuft das „entspannte Wasser" ab. Alles Geschirr trocknet von selbst glanzklar.

Ohne Seife, völlig geruchfrei!

„Pril-entspanntes Wasser" — so mild für Ihre Hände: Pril-mild

R 529

Ich schwöre und gelobe

keine Chance geben! Unkollegial! Nun, er würde es ihnen noch zeigen! Endlich begann die Naht.

„Schwester Sieglinde", fragte Neugebauer, ohne die Stimme zu heben, „haben wir alle Bauchtücher?"

Sieglinde erschrak. Die Blasennaht, die ungewohnte Aufregung hatten sie verwirrt. Sie hatte vergessen zu zählen. Mit zitternder Hast raffte sie die blutigen Leinenstücke zusammen.

„– vier, fünf –"

Sie zählte noch einmal. „Es fehlt eines, Herr Oberarzt", sagte sie mit belegter Stimme.

Feldhusens Stirn wurde rot. „Passen Sie gefälligst auf!" schrie er sie an. „Wofür stehen Sie denn hier?" Nichts mehr von seiner überlegenen Verbindlichkeit war an ihm zu entdecken.

Stumm griff Neugebauer ein. Seine Hand tastete sich schnell und zart durch die klaffende Öffnung. Tief im kleinen Becken fand er das Tuch. Feldhusen senkte den Kopf und nähte verbissen weiter.

Warzin warf dem Chef einen Blick zu. Es lag nicht mehr soviel Bewunderung darin, wie zuvor beim Waschen.

Als die letzte Naht lag, fühlte Neugebauer sich matt und niedergeschlagen. Sieglinde half ihm aus dem Mantel, ohne sich um den Chefarzt zu kümmern. Feldhusen schien das nicht zu bemerken. Er schleuderte Mütze und Maske in den Korb und ging wortlos hinaus, die Hände in den Manteltaschen.

„Es tut mir so leid, Herr Oberarzt", flüsterte Sieglinde. „Noch nie ist mir so was passiert."

„Einmal ist immer das erste Mal", sagte Neugebauer. „Jeder von uns muß von jetzt an doppelt aufpassen. Verstehen Sie?"

„Ja, Herr Oberarzt."

Als er gegangen war, sagte Warzin laut: „Dem Herrn sei Lob und Dank, daß das vorbei ist. Habe gedacht, mir wächst Gras aus den Taschen. Wenn der immer solange macht, schicke ich meine Wirtin zu ihm. Die hat 'n schwaches Herz. So 'ne Narkose hält sie niemals durch. Sieglinde, alte Tuchhändlerin – mach' mal Pause! Wo ist die kalte Coca?" Er ging hinüber zum Tagesraum.

Oben in seinem Zimmer setzte sich Neugebauer an den Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hände. Er mußte in Ruhe nachdenken. Er kann nicht operieren, dachte er. Und es sieht nicht aus, als ob es jemals anders werden würde. Großer Gott, wie konnte der Mann sich nur hier bewerben? Er zündete sich eine Zigarette an, und während er rauchte, löste sich langsam die Spannung in ihm. Er wird's nie lernen, dachte er weiter, nach dem, was er bisher gezeigt hat. Es gibt Leute, die haben einfach kein Talent – wie beim Autofahren. Wann wird er's einsehen? Nie! Der ist nicht der Typ für solche Selbsterkenntnisse.

Aber was tun? dachte Neugebauer. Soll ich mir das immer mitansehen? Ich hab doch auch eine Verantwortung – Verantwortung – Verantwortung –

Eine Weile saß er stumm und reglos. Dann zog er mit langsamer Bewegung die Schublade des Schreibtisches auf. Er tastete herum, bis er ein schmales Heft mit einem schwarzen Wachstucheinband fand. Er schlug es auf, blätterte bis zur Mitte. Einen Augenblick zögerte er. Dann griff er zum Kugelschreiber. „Operation Feldhusen" schrieb er und unterstrich die Worte.

Donnerstag, 12. 7. Marianne Mäurer, 22, intramurales Myom, taubeneigroß. Amputation ohne zwingenden Grund.

Dienstag, 17. 7. Erna Gerstenberg, 52, Uterusprolaps. Alexander-Adams mit Lap. Blase angeschnitten. Dauer 2¼ Stunden. (Normaldauer 75 Minuten).

Er sah seine eigene Schrift wie die eines Fremden. Welchen Weg ging er da? Mit einer heftigen Bewegung klappte er das Buch zu, legte es in die Schublade zurück, drehte den Schlüssel herum und stand auf. Er atmete tief, als müßte er sich von einem quälenden Druck befreien. Dann verließ er sein Zimmer.

Als er auf den Gang trat, kam der Mann von Marianne Mäurer auf ihn zu. Neugebauer verlangsamte seinen Schritt. „Tag, Herr Mäurer. Na, wie steht's?"

Mäurer blickte an ihm vorbei. „Tag, Herr Doktor", sagte er und ging weiter.

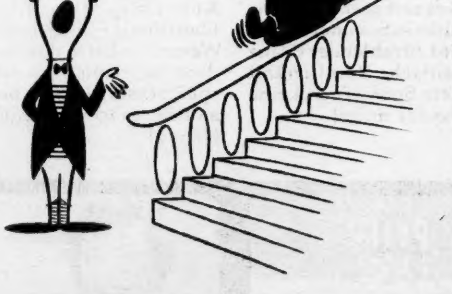
Neugebauer sah ihm aufmerksam nach, bis die Tür zur Privatstation hinter ihm zufederte. Der ist fertig, dachte er. Ich wär's auch an seiner Stelle. Ob sie es schon weiß? Was wird sie tun, wenn sie es erfährt? Der Gedanke, die Unfreundlichkeit Mäurers auf sich zu beziehen, kam ihm nicht.

Marianne Mäurer erfuhr es zehn Tage nach der Operation, am Sonntag.

Sie saß im Bett, halb aufgerichtet, ausgeschlafen und guter Dinge. Der Sandsack war fort, die Wunde fast verheilt. Zwei Tage vorher hatte Feldhusen die Fäden gezogen, unter Scherzen und Komplimenten. Sie konnte essen und trinken, was sie wollte. Schwester Waltraud kümmerte sich rührend um sie, und Dr. Krüger kam öfter als notwendig, brachte sie zum Lachen und nannte sie „Miß Privatstation".

Dürfen wir vorstellen . . .

„. . . und Seine Exzellenz, Archibald Bumm!"



Archibald Bumm, der Ihnen, liebe Leser, soeben von seinem Kammerdiener Balduin vorgestellt wurde, ist ein Mensch mit einer ganz persönlichen Note, sozusagen ein Genie der Pfiffigkeit. Seine liebenswerten Verrücktheiten werden Sie von jetzt an jede Woche im Stern finden . . . und wenn Sie eine Seite weiterblättern, können Sie ihn gleich näher kennenlernen

Nur ihr Mann war anders als sonst. Er sah sie, lächelte; aber seine Lippen waren kalt, als fröre er.

„Setz dich", sagte sie. „Nein, nicht auf meinen Pulli! Häng' ihn hierhin. So. Und nun erzähl' von zu Haus! Was tut ihr den ganzen Tag?"

„Wir warten auf dich", sagte er.

„Ich komme bald. Dr. Krüger hat gesagt, Anfang der nächsten Woche wäre ich bestimmt draußen. Du, der ist wirklich nett. Alle sind nett. Besonders der Chef." Sie zog ihn am Arm zu sich heran. „Kläuschen, wenn ich ein Kind kriege, komme ich wieder hierher."

Mäurer wurde kleiner. Er rutschte in sich zusammen, als hätte ihn ein unsichtbares Geschoß getroffen.

„Was hast du denn?" fragte sie betroffen. „Du bist jetzt immer so komisch. Ist irgend etwas?"

Er legte die Hände vor die Augen, ohne zu antworten.

„Kläuschen", sagte sie ungeduldig, „laß' dir doch nicht alles einzeln herausziehen. Was hast du denn? Ist was zu Hause, etwa mit Vater?"

„Nein", sagte er zwischen den Fingern hindurch. „Mit dir."

Sie wich zurück. Eine kleine Falte erschien über ihrer Nasenwurzel. Sie zog seine Arme herunter. „Mit mir? Was denn? Sag's endlich!"

Lieber Gott, dachte er, hilf uns beiden! Seine Worte kamen stockend und rauh. „Marianne – ich hätte es vielleicht eher sagen sollen – aber wir – ich wollte warten, bis es dir besser geht."

Ihre Augen wurden rund. „Wieso? Was ist denn nur? Es geht mir doch ausgezeichnet. Ist es etwas – Schlimmes?"

Er versuchte ein Lächeln, aber es mißlang ihm kläglich. „Schlimmes – Schlimmes – so schlimm ist es nicht, nur –"

Sie wurde ärgerlich. „Herrgott, stell' dich doch nicht so an! Sag's endlich."

Er befeuchtete seine Lippen. „Es ist so, Marianne – an sich ist ja alles gutgegangen. Du bist gesund und wirst niemals mehr krank werden. Nur – Neugebauer hat nicht die richtige Diagnose gestellt. Die Geschwulst war viel größer. Ich bin heilfroh, daß Feldhusen dich operiert hat. Aber –"

Eine Ahnung kam ihr, wie ein grausiges Zeichen am Himmel. „Klaus, was ist?"

Jedes Wort wog zentnerschwer. „Mit Kindern – da ist nichts mehr zu machen."

Sie wurde schneeweiß. Er beugte sich über sie, aber sie wies ihn von sich. Er erkannte sie nicht wieder. Alles, was er an ihr liebte, war aus ihrem Gesicht verschwunden. Ihr Mund verzerrte sich.

Er streckte die Arme aus. „Marianne!"

„Laß mich", schrie sie „Ich habe es nicht gewollt und Vater hat es nicht gewollt! Du bist es gewesen, nur du! Geh nur rein, Mariannchen! Kleinigkeit! Ganz harmlose Sache! Ja! So harmlos, daß keiner von euch sich getraut hat, mir die Wahrheit zu sagen! Alle seid ihr herumgeschlichen, habt mir die Hände getätschelt und gelogen! Auch du! Ausgerechnet du als mein Mann."

Sie sah an seinem Gesicht, wie er litt, sie fühlte ihr Unrecht, aber sie mußte sich weiter hinablassen in diesen Abgrund, bis sie ganz unten war.

„Geh", schrie sie. „Geh weg! Ich will dich nicht mehr sehen!"

Sie warf sich in das Kissen, und ihre Worte erstickten. Wellen des Schluchzens schüttelten ihren Körper. In einer Flut von Tränen löste sich alles: Ihre Wut, ihr Wille, ihn zu verletzen, ihre Ungerechtigkeit. Übrigblieb ein ungeheurer Schmerz.

Kein Kind. Nie ein Kind. Alle Güter der Welt konnten nicht ersetzen, was ihr versagt sein würde: Mit einem Sohn, zwei Köpfe größer als sie, durch eine Straße zu gehen.

Klaus Mäurer saß reglos und stumm. Er wagte nicht, sie anzufassen, atmete kaum. Er verzieh ihr, ehe er ihr zürnen konnte; aber ihr Ausbruch entfachte einen heißen Haß gegen Neugebauer in ihm, und der blieb in seiner Seele wie ein giftiges Kraut.

Die Tür öffnete sich ohne Geräusch. Schwester Waltraud erschien. Sie sah und wußte. Sie faßte behutsam Mäurers Arm. Er folgte ohne Widerstand.

„Gehen Sie nach Hause", sagte sie. „Ich gebe ihr eine Tablette. Morgen sieht alles anders aus."

Er nickte. Er ging fort, ohne sich umzusehen.

Drüben im anderen Flügel hielt Feldhusen Privatsprechstunde. Er war blendend gelaunt. Er war in seinem Element. Hier spielte er genau die Rolle, in der Gina ihn sehen wollte: Als Helfer und Heiler, der bewundert wurde.

Die Frau, die ihm gegenübersaß, war in den Wechseljahren. Ihre Kleidung war von erlesener Eleganz, ihr Make-up raffiniert, ihre Brillanten groß und kostbar. Aber diese Dinge freuten sie nicht mehr. Sie konnte sich nicht mehr freuen, seitdem dieser unheimliche Wandel ihr Leben überschattete, für den sie früher nur Gleichgültigkeit übrig gehabt hatte und billige Trostworte. Die Linien ihres Gesichts hatten sich verschärft, ihre Augen hatten den Glanz verloren. Es war dieser Ausdruck, den Feldhusen so oft gesehen hatte, diese Mischung aus Müdigkeit und Mißtrauen, Nervosität und Neid. Sie gefiel nicht mehr, sich nicht und anderen nicht, sie wollte sich diesem Schicksal nicht fügen und das Unabänderliche nicht hinnehmen. Sie machte eine Krankheit daraus und lebte sich in eine Märtyrerrolle hinein. Die Sprechzimmer wurden ihre Zuflucht, die Ärzte ihre Beichtväter. Sie war als eine der ersten zu dem neuen Chefarzt gekommen.

Feldhusen lauschte ihren weinerlichen Beschwerden mit größtem Ernst. Es war, als hätte er nie einen ähnlichen Fall gesehen, als wäre sie der wichtigste und interessanteste in aller Welt. Sie hatte Geld, das sah er ihr an, und darüber gab auch ihre Karteikarte Auskunft.

Sein Zuhören tat ihr wohl. Das war ein Arzt, der Zeit hatte, der nicht unterbrach, der verstand und mitfühlte; das hatte sie schon beim letztenmal festgestellt.

Sie ging, zufrieden wie lange nicht mehr. Seine Behandlung unterschied sich nicht von der üblichen. Aber das war nicht wichtig. Sie hatte einen neuen Hort gefunden auf dem qualvollen Weg zum Alter, und das war dieses Zimmer und dieser Mann mit den wissenden Augen und den warmen Händen.

„Gelegentlich müssen Sie uns besuchen", sagte sie, als sie ihn verließ. Feldhusen verbeugte sich lächelnd und schloß die Tür hinter ihr.

Vom Schreibtisch kam das gedämpfte Rasseln des Telefons. Er hörte Waltrauds Stimme. Frau Mäurer habe einen Schock bekommen, sie könne sich nicht beruhigen. Ob der Herr Chefarzt nicht –

Feldhusen haßte solche Störungen. Er hätte das gern Neugebauer oder Krüger überlassen; aber in diesem Falle mußte er hingehen. „Ich komme", sagte er.

Schwester Waltraud stand auf, als er ins Zimmer trat. Sie schob ihm den Stuhl zurecht und ging hinaus, ohne seine Aufforderung abzuwarten.

Er streichelte über Mariannes wirres Haar. „Weinen Sie sich ruhig aus", sagte er.

→

Wenn Sie beim Anblick dieses prachtvollen Haares mit Sorge an Ihr eigenes Haar denken, dann sollten Sie lesen, was Dralle Ihnen zu sagen hat. Die moderne Haarwissenschaft hat Erkenntnisse gewonnen, von denen auch Sie viel erwarten können:

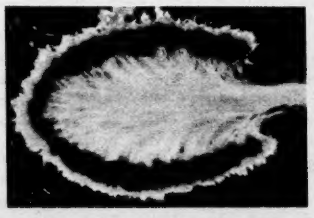
Gesundes, volles, kraftvolles Haar

B 1804

Erwarten Sie viel von Birkin!

Was könnte besser sein für Ihr Haar als die belebende Kraft der Natur? Besser als die Kraft des Birkensaftes? Besser als Birkin? — Reiner Birkensaft ist die natürliche Grundlage von Dr. Dralles Birkin-Haarwasser. Die einzigartige Verbindung vegetativer Naturkräfte mit reinem Alkohol und 26 anderen erprobten Stoffen wirkt ausgezeichnet gegen Schwächen und Krankheiten des Haares, die zum Haarausfall führen können. Birkin wirkt *natürlich*, und auf die Natur ist Verlaß! Deshalb dürfen Sie viel erwarten: Schönes und gesundes Haar, eine Unterstreichung Ihrer Persönlichkeit. Lassen Sie Birkin beweisen, was es kann.

Unter dem Elektronen-Mikroskop haben Wissenschaftler im Auftrage von Dr. Dralle das Haar und seine Wachstumsbedingungen systematisch untersucht. Sie kamen dabei zu wichtigen Erkenntnissen.



Das ist — vieltausendfach vergrößert — einer der Parasiten, die jedes Haar bedrohen. Durch regelmäßige Pflege mit Birkin werden solche und andere Ursachen der Haarerkrankung gründlich beseitigt.

Der Frühjahrssaft der Birke — von Dralle in besonders gehegten Birkenwäldern gewonnen — ist die erprobte Grundlage von Birkin. Damit ist die natürliche Wirkungsweise dieses Haarwassers garantiert.

Auf die Natur ist Verlaß!

Mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graumeliertes Haar). Nur in Fachgeschäften. Lassen Sie sich auch von Ihrem Friseur mit Birkin behandeln. Flaschen DM 3.90, DM 6.90 Schweiz: Fr. 3.90/7.30

DR. DRALLES Birkin HAARWASSER

58100 A

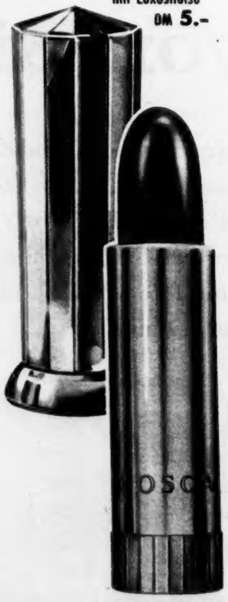
TOSCA Lippenstift

WIRKLICH! EINE ÜBERRASCHUNG!

Fünf unentbehrliche Eigenschaften jetzt in einem Lippenstift vereint! DAS ist das fortschrittlich NEUE!

1. Saubere, einwandfreie Konturenzeichnung.
2. Erstaunliche, zuverlässige Haftfähigkeit.
3. Lippenpflegende Geschmeidigkeit.
4. Hohe Beständigkeit der Farben.
5. Die leuchtenden Vorzugsnuancen der Mode.

mit Luxushülse DM 5.-



Original-Lippenstift DM 3.-

Die Handhabung ist denkbar bequem
und unkompliziert;
etwa so:
mit ganz leichter Hand und Fingerspitzengefühl
die Konturen ziehen,
mit etwas stärkerem Druck einfärben,
Farbe einige Minuten einziehen lassen
und mit dem Papiertuch abtupfen.
Auf diese

kleine Zeitspanne

kommt es an,
will man zufriedenstellende Haftfähigkeit und
Leuchtkraft der Farben erhalten.

TOSCA Lippenstift

Etwas Wundervolles - aus dem Welthaus ›4711‹

Ich schwöre und gelobe

Marianne schämte sich, daß er sie so sah. Sie unterdrückte ein Schluchzen, tastete nach ihrem Taschentuch. Feldhusen hielt es ihr hin.

„Ich weiß, wie Ihnen zumute ist", sagte er. „Soweit ein Mensch es überhaupt wissen kann, weiß ich es. Niemand hätte größere Freude als ich, wenn Sie glücklich sein könnten."

Marianne drehte sich auf den Rücken. Feldhusens Stimme streichelte sie. „Wir sind nicht vollkommen, ganz und gar nicht, und es gibt Dinge, Prüfungen, die schickt uns der liebe Gott, und mit denen müssen wir fertig werden, nicht wahr?"

Sie nickte mit geschlossenen Augen. Wie gut von ihm, daß er zu ihr gekommen war. Er fühlte mit ihr und verstand sie. Stockend sagte sie: „Verzeihen Sie. Ich benehme mich wie ein Kind. Es ist so dumm –" Wieder liefen die Tränen.

Feldhusen warf einen hilfesuchenden Blick zur Decke. Er nahm sein eigenes Taschentuch und tupfte ihr das Gesicht ab. Sie öffnete die Augen und versuchte zu lächeln.

„Sie kriegen jetzt eine schöne Tablette und dann schlafen Sie", sagte er. „Schlaf heilt. Morgen scheint wieder die Sonne. Freuen Sie sich, daß Sie wenigstens gesund sind." Er runzelte bedeutsam die Stirn, deutete auf ihren Leib. „War gar nicht so einfach, das da."

Langsam drehte sie den Kopf. „Ich wollte mich nicht operieren lassen. Mein Mann wollte es."

„Ihr Mann hatte recht", sagte er. „So waren Sie kein Mensch mehr. Die Geschwulst war zu groß. Man hätte Ihnen das gleich sagen . . ." Er schwieg, und im Unausgesprochenen lag der Vorwurf gegen Neugebauer.

„Nicht mehr weinen", sagte er. „Sie sind doch meine liebste Patientin. Und meine tapferste! Aber weinen dürfen Sie nicht mehr. Oder wollen Sie mir's noch schwerer machen?"

„Sie sind so gut", flüsterte sie.

Er lächelte. „Jetzt wird geschlafen. Und morgen komme ich zu Ihnen zuerst." Er nickte ihr väterlich zu und ging. Während er in sein Sprechzimmer zurückkehrte, ging ihm das Wort nicht aus dem Kopf: *Sie sind so gut . . .* Teufel, weder gut noch böse, dachte er, nur Arzt. Aber die Kleine kann einem wirklich leid tun . . .

Im Sprechzimmer wusch er sich eilig die Hände und setzte sich hinter den Schreibtisch. Als die nächste Patientin eintrat, schwand der letzte Gedanke an Marianne Mäurer. Er war ganz ärztliche Aufmerksamkeit.

Sie war groß, von voller und doch biegsamer Figur. Das Kostüm straffte sich über ihrem Körper, als wäre ihm der Stoff lästig. Ihre Bewegungen waren sicher und ohne Hast. Ihre grau-grünen Augen musterten ihn ohne Scheu und Scham. Über ihrer Stirn wölbte sich das Haar wie ein rotgoldener Helm.

Vollweib, dachte er flüchtig. Gefährlich, – wenn Gina nicht wäre. Er lächelte und senkte schnell den Blick auf die Karte. Frau Vera Manders, las er. Dreiunddreißig war sie, wohnte im Stadtteil der Reichen. Manders? – Manders? Den Namen kannte er, der war bekannt in der Stadt. Ah, richtig: riesiges Industrieunternehmen. Kugellager oder so. Geld – viel Geld. Gute Beziehungen nach allen Seiten. Er reagierte schnell und sicher. Er blickte auf und lachte in ihr Gesicht. „Sie sehen sehr gesund aus, gnädige Frau, wollten Sie wirklich zu mir?"

Er hatte sie richtig taxiert. Sie lächelte ungezwungen. „Wie Sie sehen."

„Und – darf ich fragen, wie Sie gerade auf mich gekommen sind? Schließlich bin ich erst drei Wochen hier."

„Eben", sagte sie freimütig. „So etwas spricht sich schnell herum. Eine Freundin hat Sie mir empfohlen. Sie sollen außergewöhnlich tüchtig sein."

Eine Freundin. Na also. Sie hatte bestimmt noch viele andere Freundinnen.

„Man dankt für das Vertrauen", sagte er scherzend. „Davon leben wir. Werde versuchen, mich dessen würdig zu erweisen."

Sie sah ihn an. Nett, dachte sie. Und gut sieht er aus. Noch besser als Karla ihn mir beschrieben hat. Hinreißende Augen! Sie sah auf seine Hände. Schöne Männerhände, von denen man sich anfassen lassen konnte. Ob er verheiratet war? Uninteressant. Solche Männer hatten oft biedere, hausbackene Frauen.

Er erriet ihre Gedanken. Er kannte den Typ. Langweilige Ehe. Zuviel Geld, zuviel Zeit. Der Mann dauernd unterwegs und gänzlich überarbeitet. Kinder im Internat, sofern welche da sind. Früher hätte sie ihn gereizt. Nun war Gina da. Gott sei Dank, das machte frei und überlegen. Man konnte ein wenig mit ihr spielen, und auf jeden Fall mußte man sie festhalten. „Ich weiß nur nicht, wie ich mich bei Ihnen bewähren soll", sagte er. „Prachtvoll sehen Sie aus."

„Ich habe aber Schmerzen", sagte sie mit schmollendem Unterton.

Feldhusen wiegte den Kopf. „Schlimm, schlimm. Wo denn?"

„Im Kreuz." Sie reckte sich und faßte nach ihrem Rücken. „Hier. Ich war schon beim orthopädischen Arzt. Er sagt, ich soll mich vom Frauenarzt untersuchen lassen. Zur Sicherheit." Ihre Stimme war spröde und voll raffinierter Unschuld. „Wenn ich Tennis spiele, oder bei der Morgengymnastik –"

„Morgengymnastik?" fragte Feldhusen.

„Na, das muß man doch", sagte sie mit unsicherem Ernst.

„So, man muß. Hm. Ich wüßte eine Morgengymnastik, die keine Kreuzschmerzen macht."

Sie richtete sich etwas auf. Ihre Augen lagen fest in den seinen. Was würde er sagen?

Er sagte: „Ohrläppchen senken, Schultern hoch. Ohrläppchen hoch und halt!"

Einen Augenblick blieb sie starr. Dann begann sie zu lachen, frei und laut, und lachte und lachte und konnte nicht aufhören. Feldhusen betrachtete sie mit unverhülltem Wohlwollen. Eine Dauerpatientin mehr, dachte er heiter.

Er fand schnell heraus, daß ihr gynäkologisch nicht das geringste fehlte. Sie war straff und trainiert, und ihre Haut spannte sich glatt und weich über ihre Glieder. Sie dachte sich gleich etwas Neues aus und klagte über einen schmerzhaften Husten, der sie nachts überfalle. Er untersuchte auch ihre Lunge und klopfte sie ab mit bedeutendem Ernst. Es war nichts. Sie war kerngesund. Eine

Archibald Bumm

Privatpatientin mit Geld, die keinerlei Arbeit machte. Sie würde wiederkommen, das wußte er, und möglicherweise würden auch noch ein paar ihrer Freundinnen auftauchen — wohlan denn!

Er verschrieb ihr ein völlig harmloses Medikament, das nur dem half, der es verkaufte. „Ich will dem Orthopäden nicht dreinreden", sagte er. „Aber kommen Sie in vier Tagen wieder und sagen Sie mir, ob es anschlägt."

Sie tat so, als müsse sie überlegen, ob es ihr in vier Tagen passen würde. Es paßte. „Gut", sagte sie. „Um dieselbe Zeit, ja?" Sie gab ihm die Hand mit festem, warmem Druck, und er brachte sie fürsorglich zur Tür. Ihr teures Parfüm hing noch eine Weile in seinem Sprechzimmer und erweckte eine starke Sehnsucht nach Gina.

Die Sehnsucht blieb in ihm bis zum Abend. Er rief Gina an und führte ein langes Ferngespräch mit ihr. Sie berichtete von drei Wohnungsangeboten des Maklers, die alle drei in Frage kämen. Teuer, sehr teuer, aber Papa wolle ihr einen Zuschuß gewähren. „Bis Sonnabend, Will! Ich freue mich so. Und schone dich, arbeite nicht zu viel, halt dich für deine Operationen frisch. Ich küsse dich, Liebling!"

Nach diesem Gespräch war er in der Stimmung, den Brief aus der Sowjetzone zu beantworten.

Er schrieb:

„Liebe Trude, ich fürchte, Du beurteilst die Verhältnisse hier im Westen falsch. Jeder Pfennig muß hart erarbeitet werden. Ich habe inzwischen meine Praxis aufgegeben und eine Stelle in einem Krankenhaus angenommen. Für einen Mann in meinem Alter ist es heutzutage nicht leicht, neu anzufangen. Willst Du das bei Deinen Wünschen bitte berücksichtigen. Dennoch will ich versuchen, Dir künftig für die Kinder etwas extra zu schicken. Die Sache mit Dieter habe ich mir durch den Kopf gehen lassen, aber noch keine Lösung gefunden. Das hat ja auch noch Zeit. Grüß die Kinder herzlich von mir Wilhelm"

Bedächtig faltete er den Bogen zusammen und überlegte dabei, ob er nicht zu viel versprochen hatte. Vielleicht war es besser, überhaupt nicht zu antworten. Die festgesetzte Unterhaltssumme wurde ohnehin regelmäßig überwiesen. Trude würde aus seinem Brief nur das Recht herleiten, wieder zu schreiben. Trotz der Scheidung mit ihren unerfreulichen Begleiterscheinungen fühlte sich

Trude auf eine merkwürdig spießbürgerliche Art noch immer unlösbar mit ihm verbunden. Das störte ihn sehr.

Er schob den Brief in einen Umschlag und ließ ihn ohne Adresse vorerst einmal liegen.

Am Morgen des nächsten Tages führt Feldhusen die erste große Radikaloperation aus.

Ilse Zenker heißt die Frau. Sie ist fünfunddreißig Jahre alt. Sie hat drei Kinder geboren und bis zu ihrem letzten Geburtstag nichts von Krankheiten gewußt. Aber vor einem halben Jahr ist die Angst über sie gekommen.

Zwischen den normalen Zeiten begann das Bluten. Ganz wenig, schwachrot. ‚Es zeichnet' sagt man in ihrer Heimat. Ohne Schmerz, ohne Krankheitsgefühl. Es kommt zweimal, dann bleibt es aus. Sie wartet, vergeblich, ist erleichtert, vergißt es.

Und dann ist es wieder da. Die Unruhe, die schon von ihr gewichen war, erfaßt sie von neuem. Sie erzählt es →

FE 16/53 T **DM 1098,-**, in Nußbaum hell Mehrpreis **DM 10,-**

Zwei Neuschöpfungen, von denen man spricht

Der FE 16/53 T (Tischausführung) und der FE 16/53 S (Schrankausführung fahrbar auf Rollen) verkörpern Spitzenleistungen der modernen Fernsehtechnik. Neben der 53cm-Weitwinkel-Bildröhre sowie Helligkeits- und Kontrastautomatik bieten Ihnen beide: elektronische Feinabstimmung durch Golddrahtdiode, ausgezeichnete Tonwiedergabe durch „Allvox"-Lautsprecher und Hochtonsysteme, Kontrastfilter, 5 Drucktasten. Verzichten Sie nicht auf Qualität - lassen Sie sich einen TELEFUNKEN FE 16 unbedingt einmal vorführen.

Die beste Bildeinstellung des FE 16 kontrollieren Sie durch das einschaltbare „Magische Band" genauso einfach wie bei einem normalen Rundfunkgerät. Durch temperaturkompensierte Vertikal-Ablenkung bleibt die Bildhöhe absolut konstant.

FE 16/53 S **DM 1378,-**
in Nußbaum hell Mehrpreis **DM 10,-**

TELE FUN KEN

WER QUALITÄT SUCHT - FINDET ZU

TELEFUNKEN

Ich schwöre und gelobe

ihrer Nachbarin, nicht ihrem Mann. Die beruhigt, gibt ihr ein Mittel, das in der Schublade ihres Nachttisches zwischen zahllosen Schachteln und Flaschen ein vergessenes Dasein geführt hat.

Ilse Zenker nimmt es einige Male, dann unterläßt sie es. Wieder scheint es besser. Wieder keimt neue Hoffnung, und wieder wird sie nach einigen Monaten vernichtet. Am gleichen Tag liest sie in einer Zeitschrift vom Krebs. Sie hat vorher nicht daran gedacht. Jetzt legt sich das Wort wie ein tödliches Netz um ihr Herz, schnürt es zusammen und nistet in ihren Träumen. Die Unruhe treibt sie zum Arzt.

Es ist ein junger Mann, der noch nicht lange in der Gegend wohnt. Die Zulassung zur Ortskrankenkasse steht noch aus. Er lebt von Ersatzkassen, spärlichen Privateinnahmen, freiwilligem Nachtdienst. Sein Ehrgeiz und das Besitzstreben seiner Frau schüren seine Arbeitswut. Er hat geringe Erfahrung, ist noch unsicher. Er versucht, Universitätsmethoden in der Praxis fortzusetzen, tut vieles Unnötige und versäumt manches Wichtige. Er untersucht die neue Patientin gründlich und wortreich. Findet nichts. Schreibt ein Rezept über ein desinfizierendes Medikament.

Ob es Krebs sein könnte?

Unsinn. In ihrem Alter? Kein Gedanke. Auf seine Karte schreibt er: Carcinophobie — Krebsfurcht.

Sie geht, aber der Zweifel bleibt. Sie tut, was ihr verordnet wurde. Über längere Zeit hinweg ist wieder alles gut. Aber unvermittelt zeichnet die Krankheit wieder ihre unheimliche Spur. Ilse wartet mit zehrender Furcht im Herzen, bis das Vierteljahr zu Ende ist und sie einen neuen Krankenschein bekommen kann. Dann geht sie zu einem anderen Arzt. Vielleicht ist es doch etwas Gefährliches! Er ist alt, mit kleiner Praxis. Er hört geduldig zu, bis Ilse von selbst verstummt. Er untersucht, bestätigt den Befund des jungen Kollegen und verteidigt ihn Ilse gegenüber. Dennoch schickt er sie zu einem Frauenarzt, der ihm bekannt ist.

Sie kommt in eine große, moderne Praxis. Das Wartezimmer ist überfüllt, aber die Abfertigung geht schnell vorwärts. Ilse beteiligt sich nicht an den Gesprächen, in denen die wartenden Frauen sich wortreich ihre Beschwerden schildern. Sie hat jetzt Angst, wirkliche, klarsichtige Angst. Der Arzt hat unter weißem Haar ein junges Gesicht. Er schneidet ihr schnell das Wort ab, doch er untersucht länger als die beiden anderen. Aber auch er sieht kein Geschwür und keine verdächtigen Schleimhautpartien. Es scheint alles normal. Auch im Bindegewebe findet sich nichts.

Der Arzt überlegt eine Weile. Er ist überlastet, und schwerere Fälle warten. Er verzichtet zunächst auf eine Ausschabung. Er trägt Ilse Zenker auf, sich regelmäßig vorzustellen.

Diesmal ist sie beruhigt. Sie hat ja auch keinerlei Schmerzen. Aber in der Tiefe ihres Leibes wuchern die Krebszellen weiter.

Als sie nach vier Wochen zur Kontrolluntersuchung kommt, durchfährt der Schreck den Arzt siedendheiß. Der Uterushals ist verhärtet, plump, stark aufgetrieben. Nach rechts zieht ein derber, schmerzloser Strang in das Bindegewebe hinein.

Es ist einer der heimtückischen Krebse, die die Schleimhaut unterminieren und erst spät fühlbar und sichtbar werden.

Nun geht alles so schnell, wie es vor einem Jahr schon hätte gehen sollen. Die Abrasio erfolgt am nächsten Tag. Im flimmernden Lichtkreis des Mikroskops liegen die tödlichen Zellen: Still, erstarrt, harmlos, ein buntes, wirres Mosaik, unreif, von ungleicher Größe und mit vielen jungen Zellkernen: Die bösartigste Form, die schnell wächst und das Gewebe zerstört wie fressendes Feuer.

Ihr Mann erfährt die Wahrheit. Zu Ilse sagt man das, was in solchen Fällen immer gesagt wird: „Verdacht, nur Verdacht, Frau Zenker. Keine Sorge. Aber Operation muß sein. Zur Sicherheit."

Und nun lag sie in der Klinik bei Feldhusen, und der Tag nahte.

Die Operation, die ihr bevorstand, war bedeutsam und gefährlich. Bis an die Grenze des Möglichen mußte der Operateur gehen, um keinen Raum für verstreute Krebszellen zu lassen. Aber eines der Ovarien mußte erhalten werden. Ilse war fünfunddreißig, sie sollte nicht vorzeitig altern. Sie sollte jung bleiben, bis der lebendige Strom der Hormone von selbst versiegte.

Feldhusen saß vor seinem Buch, die halbe Nacht. Wertheim. Der größte und schwerste gynäkologische Eingriff, den es gab. Wenn er sich hier bewährte, war er über den Berg. Es mußte gelingen. Am Morgen war er guter Stimmung, obwohl er kaum geschlafen hatte. Seine Laune munterte auf. Seine Zuversicht steckte die anderen an. Neugebauer sah ihn prüfend an. Es wird gut gehen, dachte er.

Neugebauer und Krüger assistierten. Feldhusen begann forsch, betont selbstsicher. Schnell lag das Operationsfeld frei.

Das Glück war ihm günstig. Klar und übersichtlich lagen die Verhältnisse bei der jungen Frau. Keine abnormen Organverlagerungen, keine schweren Verwachsungen. Neugebauer wurde leichter ums Herz, je weiter sie vorankamen.

Aber dann erlahmte Feldhusen. Die subtile Arbeit verbrauchte seine Kraft. Die ungeheure Anspannung ging über seine Reserven.

Er wurde ungeduldig, fahrig. Seine Hände fügten sich nicht mehr, sein Blick verlor an Schärfe. Er hatte sich überschätzt. Es war zuviel.

Dennoch: um keinen Preis der Welt hätte er aufgegeben und Neugebauer weiter operieren lassen. Es war die Prüfung, und er mußte sie bestehen, vor sich und vor den anderen.

Er nahm alles zusammen, was in ihm war. Nur weiterkommen, nur zu Ende!

Er dachte nicht mehr an die abweichende Methode, bei den ein Ovarium zurückgelassen werden soll. Er operierte weiter, schneller, ohne Schonung, und er durchtrennte beide Eileiter.

In die bleierne Stille fragte Neugebauer: „Sie wollen auch das linke Ovar mitnehmen?"

Feldhusen blickte nicht auf. Mit eisigem Schrecken bemerkte er seinen Fehler.

Die Gelegenheit war vorbeigegangen, unwiederbringlich. Der Schnitt war geschehen, es war nichts mehr zu ändern. Er nahm sich zusammen, seine Augen verrieten nichts von seinem Erschrecken. „Ja. Halte es für besser", sagte er hinter der Maske.

Die Stirnader des Oberarztes schwoll zu einem blauen Strang. Wozu das? Wozu diese sinnlose Verstümmelung, die keinerlei Nutzen brachte. Was für ein Mann war das, dem er hier half und den er nicht hinderte?

Ilse Zenker wurde hinausgefahren. Sie war keine Frau mehr. Vielleicht würde man ihr nun mit Spritzen und Tabletten die Jugend erhalten müssen.

Die Blätter des schwarzen Buches bogen sich und schnellten lautlos zur anderen Seite. Neugebauer spürte den Luftzug. Immer wieder las er die Namen.

Er hatte Ilse Zenker eingetragen als dritten Fall. Er sah die Worte, die seine Hand geschrieben hatten, und er wußte nicht, was er tun sollte. War es Verrat? War es richtig, gegen den eigenen Chef Material zu sammeln?

Aber die Fehler waren da. Drei Fehler. Eine unnötige Amputation, eine widersinnige Kastration, eine Blasenverletzung. Von Unsicherheit und mangelnder Technik gar nicht zu reden.

Wo war die Grenze?

Von wann an hatte man das Recht, einen Menschen, einen Kollegen als unfähig hinzustellen und zu vernichten? Überall kamen Versager vor. Auch er, Neugebauer, hatte schon Fehler gemacht. Sollte er den ersten Stein werfen? Würden sie nicht sagen: Er neidet ihm die Stellung?

Er schlug das Buch zu und verbarg es in der Schublade, weit hinten, unter anderen Papieren, als wollte er nichts mehr damit zu tun haben.

Es dämmerte draußen. Während Neugebauer sich die Hände wusch, sah er im Spiegel sein müdes Gesicht. So klar war sein Leben verlaufen bis jetzt.

Warum konnte es nicht so bleiben? Er zog sich um und verließ das Zimmer.

Langsam ging er die Treppe hinunter, durch die Pforte und über den Weg, der zwischen den Rasenflächen und Bäumen des Gartens zum Hinterausgang führte. Bevor er ihn erreichte, kam ihm aus einem Seitenpfad Marianne Mäurer entgegen. Sie ging in der Mitte zwischen ihrem Mann und ihrem Vater, dem vierschrötigen Herrn Jensen. Sie hatten ihn eher gesehen als er sie. Marianne senkte den Blick. Die Männer bekamen harte Gesichter. Die Gruppe wich zur Seite aus, um Neugebauer vorbeizulassen.

Jetzt erinnerte er sich an den kühlen Gruß Mäurers auf dem Flur der Privatstation. Eine prickelnde Nervosität stieg in ihm auf. Er wollte wissen, was die gegen ihn hatten. So war er nun mal. ‚Gußeisern' sagte sein Freund Brinkmann dazu. Er wandte sich nach links, schnitt ihnen den Weg ab. Sie konnten nicht vorbei. „Guten Abend, meine Herrschaften", sagte er. „Guten Abend, gnädige Frau. Freut mich, daß Sie so gut aussehen."

Marianne antwortete nicht. Ihre Lippen begannen zu beben. Ruckartig drehte sie den Kopf zur Schulter ihres Mannes.

Neugebauer war betroffen. „Na, na", sagte er. „Was ist denn ..."

„Klaus." Die Stimme Jensens duldete keine Auflehnung. „Geh mit Marianne weiter." Mäurer zog seine junge Frau behutsam weiter, ohne den Oberarzt zu beachten.

Neugebauer sah Jensens Gesicht vor sich. Sie standen dicht beieinander, als wollten sie sich einen Witz erzählen, den andere nicht hören sollten.

„Sie wissen doch wohl, was ist", sagte Jensen mit harter Stimme. „Oder nicht?"

„Natürlich weiß ich", entgegnete Neugebauer. „Und ich bedaure es außerordentlich."

Der andere schob seinen Unterkiefer vor. „Sie haben auch allen Grund."

Neugebauer trat einen Schritt zurück, mehr erstaunt als ärgerlich. „Darf ich bitten, sich etwas klarer auszudrücken, Herr Jensen!"

„Sehr gern, Herr Doktor. Ihre Diagnose war falsch."

„Was?" Eine Welle der Wut schlug über Neugebauer zusammen. „Wer sagt das?"

Jensen nahm den Kopf etwas zurück. Er wurde unsicher. Er dachte an die Empfindlichkeit der Ärzte in solchen Dingen. Es konnte eine Beleidigungsklage geben, und dann würden sie alle gegen ihn zusammenhalten. „Zumindest war sie ungenau", sagte er.

Neugebauer stieß den Atem zwischen den Zähnen heraus. Seine Stimme war rauh und dunkel. „Ach! Ungenau? Und woher haben Sie diese Weisheit?"

„Diese Weisheit ist die Ansicht Ihres Chefarztes!"

Feldhusen? Wäre es möglich? Neugebauer wurde blaß. „Ich wünsche eine Erklärung, Herr Jensen! Was ist die Ansicht des Chefarztes?"

Jensen wagte sich nicht weiter vor. Er hatte genug gesagt. „Ich empfehle, ihn selbst zu fragen. Guten Abend, Herr Doktor."

Er ging um Neugebauer herum, der erstarrt stehenblieb. Neugierige Blicke trafen den Oberarzt. Er achtete nicht darauf. Geraume Zeit stand er so. Dann ging er mit hastigen Schritten in die Klinik zurück. Aber Feldhusen war nicht mehr im Hause. –

Am nächsten Morgen sah niemand etwas in Neugebauers Gesicht. Er machte Visite, untersuchte ambulante Patientinnen, erledigte Schriftliches.

Zwanzig Minuten vor zwölf trat er in das Vorzimmer Feldhusens. „Chef da?"

„Jawohl, Herr Oberarzt. Soll ich Sie anmelden?"

„Bitte."

Die Rieck fragte durchs Telefon. Feldhusens fröhliche Stimme forderte zum Eintreten auf. Er saß rauchend hinter dem Schreibtisch. „Morgen, morgen, mein Lieber! Bitte setzen Sie sich."

Neugebauer blieb stehen, mit drohenden Augen.

„Nanu? Ist was passiert?"

„Ja. Ich habe gestern abend im Park die Familie Mäurer getroffen. Herr Jensen behauptete, ich hätte bei seiner Tochter eine falsche Diagnose gestellt. Auf meine Frage sagte er, das sei Ihre Ansicht." Neugebauers Stimme war rauh vor Zorn.

Fortsetzung im nächsten Heft

Der letzte Schritt zur Vollendung: INTIMAT!

Der neuartige ZANKER-Waschautomat INTIMAT bietet ein Musterbeispiel dafür, was man heute von einer modernen Waschmaschine verlangen kann. Die sinnvolle Konstruktion und die ausgereifte Technik des INTIMAT-Waschbüfetts sind auch morgen noch so modern wie heute! Der INTIMAT mit seiner originalen Vario-Automatic besitzt wirklich ungewöhnliche Eigenschaften:

- Vorwaschen, Waschen und fünffaches Spülen in automatischer Arbeitsfolge.
- Die gesonderte Schleuder entwässert mit optimalem Trockeneffekt!
- Spezielle Arbeitsgänge für Koch- und Buntwäsche oder für Feinwäsche (Sparprogramm)!
- Füllgewicht je nach Bedarf 4 kg oder 2 kg Wäsche (besonderer Laugenstandsregler)!
- Kein Festanschluß und keine besondere Installation, kein Verankern oder Ankleben am Boden!
- Auf Dreh- und Wechselstrom umstellbar. Geringe Betriebskosten!
- An jedem beliebigen Ort Ihrer Wohnung aufstellbar, auf Rollen frei beweglich (besonders wichtig bei beengten Raumverhältnissen)!
- Erschütterungsfreies und geräuschloses Arbeiten (kein Ärger in Neubauwohnungen)!
- Kinderleichte Bedienung, nur wenige Schalter! Ein Jahr Garantie!

Automatisch waschen mit ZANKER

Für die Hausfrau bleibt keine Arbeit übrig! Der INTIMAT schafft alles allein, und während er arbeitet, können Sie spazierengehen oder tun, was Ihnen sonst beliebt! Wollen Sie mehr von dieser wahrhaft sensationellen Waschmaschine wissen? Dann fordern Sie kostenlos unseren interessanten Sonderdruck „Im Blickfeld der Frau" an.

DM 1560,–

ZANKER

HERMANN ZANKER KG., ABT. B5, TÜBINGEN-WEST

Das Spezialwaschmittel für moderne Waschmaschinen

- **Gebremster Schaum**
- **Schonung der Maschine**

Ihre Waschmaschine und dixan gehören zusammen!

Die Zeiten ändern sich . . .

. . . heute lächelt man über die Modelle von Anno dazumal. Man fährt jetzt eben komfortabler. Übrigens: Man g e h t heute auch komfortabler.

Ein Schuh ohne BAMA-Molli ist ja wie ein Auto ohne Federung und Polsterung. Wenn Sie dagegen in Schuhe schlüpfen, in denen BAMA-Molli liegen, spüren Sie gleich den wohltuenden Komfort.

BAMA Molli

mit Schafwoll-Vlies-Auflage

* * * * * * * * * * * * * * * * *

In Schuhen mit hohen Absätzen gehen Sie beschwingter mit der BAMA-Balette, die Sie ganz leicht in Ihren Schuh kleben können. Versuchen Sie es selbst: Mit der BAMA-Balette sitzen Ihre Pumps und Sandaletten wie angegossen.

BAMA Balette

BAMA-Erzeugnisse erhalten Sie in Schuhgeschäften und Schuhmachereien – auch in Österreich und in der Schweiz

KÖNIGSKINDER

Rebell und Frauenliebling *nannten die Zeitgenossen den jungen Kronprinzen Rudolf von Österreich. Er flirtete mit allen schönen Frauen und ließ sie von seinem verschwiegenen Kutscher Bratfisch über einen separaten Eingang in die Hofburg bringen. Das Verhältnis zu seinem kaiserlichen Vater war kühl. Rudolf opponierte gegen dessen engstirnige Hauspolitik, konnte sich aber mit seinen neuen und umwälzenden Ideen nicht durchsetzen*

Der Markt der Prinzessinnen

Hans G. Kernmayr schreibt den Bericht über die europäischen Fürstenhäuser

In Brüssel sind die Hochzeitsfeierlichkeiten für Luise von Belgien und Philipp von Coburg-Kohary vorüber. Die allzu junge und allzu kindliche Prinzessin hat den schweren Schock ihrer Hochzeitsnacht überwunden und findet langsam Gefallen an der ausschweifenden Lebensart ihres Mannes. Obwohl sie sich immer vom Hofe ihres Vaters fortgesehnt hat, fällt ihr jetzt der Abschied entsetzlich schwer. Es ist, als ahnte sie, welches Schicksal ihr an der Seite Philipps beschieden sein sollte.

*

Drei Jahre nach der Hochzeit, 1878, brachte Prinzessin Luise einen Sohn, Leopold, zur Welt. Mit diesem Ereignis öffnete sich für sie der düster-goldene Käfig des Palais Kohary.

Jetzt tat sich Wien vor ihr auf, Wien, mit all seinem Glanz, seinen rauschenden Festen, seinen Verlockungen und seiner leichtfertigen Fröhlichkeit.

Luise klopfte das Herz vor Aufregung bis zum Halse, als sie Kaiser Franz Joseph als die neue Prinzessin von Coburg-Kohary vorgestellt wurde. Wie die meisten Menschen, fand sie ihn im ersten Augenblick gutmütig und vertrauenerweckend, dann aber erschrak sie unter der Härte seines Blickes.

Sie war sehr enttäuscht, daß er keinerlei Interesse für sie zeigte, sondern sie mit einer belanglosen Redensart abspeiste.

Philipp lachte, als er den Kummer seiner jungen Frau bemerkte. „So ist er halt, unser Kaiser!" sagte er. „Du hast wohl gedacht, er wird dir gleich ein Kompliment machen?"

„Natürlich nicht!" rief sie ärgerlich. „Aber er hätte mich doch etwas fragen können! Irgend etwas!"

„Sei froh, daß er das nicht getan hat, mein Liebling! Bei diesen kaiserlichen Fragen kommt meist nichts Gescheites 'raus!"

„Das verstehe ich nicht!"

„Dann paß auf, dann will ich dir mal erzählen, wie es meinem guten Onkel Vicki gegangen ist ... Der ist in Budapest mit einer ganzen Delegation dem Kaiser vorgestellt worden, und an jeden hat seine Majestät eine Frage gerichtet, wie das so üblich ist. Nun mußt du wissen, daß der Kaiser sich nie etwas Neues einfallen läßt. Er hat immer nur ganz bestimmte Fragen auf Lager, und die bringt er immer in derselben Reihenfolge vor."

„Was fragt er denn zum Beispiel?" wollte Luise wissen.

„Zum Beispiel: Wie steht's in Ihrer Heimat? — Was macht die Industrie bei Ihnen? — Gehen Sie oft auf die Jagd? — Sind Sie verheiratet? Und weil nun diese Reihenfolge allgemein bekannt war, hatte sich der gute Onkel Vicki seine Antwort von vornherein zurechtgelegt. Er war nämlich überzeugt, daß an ihn die Frage kommen würde: Gehen Sie oft auf die Jagd? — Aber weiß der Himmel, was Seiner Majestät eingefallen ist, jedenfalls hat er diese Frage plötzlich übersprungen und Onkel Vicki statt dessen gefragt: Sind Sie verheiratet? — Und, was soll ich dir sagen, was der Onkel darauf geantwortet hat?"

„Na was denn?"

„Er sagte prompt? ‚Manchmal, Majestät!' denn er hatte sich ja auf die Frage, ‚Gehen Sie öfter auf die Jagd' vorbereitet."

Luise lachte. „Und was sagten die anderen?"

„Sie mußten an sich halten, um nicht laut herauszuplatzen."

„Und der Kaiser?"

„Erst hat er ein bißchen verdutzt geschaut, dann hat er gelächelt und ist weitergegangen ... wahrscheinlich hat er geglaubt, der gute Onkel Vicki hätte einen Witz machen wollen!"

„Das hätte mir nicht passieren können", sagte Luise. „Wenn mich der Kaiser was gefragt hätte, ich hätte schon die richtige Antwort gewußt."

„Nun hör schon auf damit, Luise. Sei froh, daß du vorgestellt worden bist ... das ist doch die Hauptsache, nicht wahr?"

„Aber ich finde doch, etwas persönlicher hätte er schon sein können. Schließlich bin ich ja deine Frau!"

„Na wenn schon! Das interessiert den Kaiser doch nicht. Wenn du wenigstens eine Schauspielerin wärst!"

„Das hätte ihm imponiert?"

„Imponiert auch nicht ... aber dann hätte er dich sich sicher mal etwas genauer besehen!"

→

P&S 806
Aus unserem internationalen Player's Sortiment

Der Markt der Prinzessinnen

„Er interessiert sich für Schauspielerinnen?"

„Nicht im allgemeinen, nur im besonderen!"

„Was soll das heißen?"

„Aber, Luise, du bist wirklich ein Tschapperl. Ganz Wien spricht davon, daß der Kaiser eine Schwäche für die Roll hat, und du weißt mal wieder gar nichts!"

„Was sagt die Kaiserin dazu?"

„Der ist es egal. Sie hat die Roll sogar schon mal bei Hof empfangen ..."

„Unmöglich!"

„In Wien ist alles möglich!"

Luise sollte schon bald erfahren, daß Philipp recht hatte.

Sektfrühstück im Prater

Luise war jetzt einundzwanzig Jahre alt, eine bezaubernd schöne, junge Frau, die das Leben in vollen Zügen genoß.

Zu ihrer Erleichterung machte Philipp kaum noch Gebrauch von seinen ehelichen Rechten, er hatte nun, da Luise den Reiz der Unschuld durch seine teuflischen Künste eingebüßt hatte, das Interesse an ihr verloren.

Luise genoß diesen Zustand. Sie entschädigte sich für ihre unglückliche Ehe dadurch, daß sie sich, ohne ihren Gatten erst um Erlaubnis oder um sein Einverständnis zu fragen, die teuersten Toiletten aus Paris und Brüssel kommen ließ. Sie übersah die mißbilligenden Blicke ihrer Schwiegermutter. Es bereitete ihr Genugtuung, eine der elegantesten Frauen Wiens zu sein.

Ein Hofball jagte den anderen, die rauschenden offiziellen Feste wurden von Einladungen im kleinen Kreise abgelöst, und wohin sie auch kam, erregte Luise Aufsehen und Bewunderung.

Philipp sah es gern, daß man ihn um seine schöne, junge Frau beneidete. In den Augen der Welt war er ihr Besitzer, und wenn er kaum noch Gebrauch von dieser Eigenschaft machte, freute er sich doch an dem Neid der anderen Männer.

Eines Morgens — es war ein zauberhaft klarer Frühlingstag — ritt er mit seiner jungen Frau aus. Wie schon oft, führte sie ihr Weg durch die Praterallee, wo sich die Aristokraten von Geburt und von Vermögen ein Stelldichein gaben. Sie waren in dem Lusthaus, einem runden Pavillon am Ende der Praterallee, in kleinem Kreise zu einem Sektfrühstück verabredet.

Wie immer wurden sie von den gleichgesinnten jungen Leuten mit freundschaftlichem Hallo begrüßt. Luise — sie trug ein Reitkleid nach dem letzten Schrei, das ihr erst am Abend zuvor aus Paris geliefert worden war — bildete sofort den Mittelpunkt der kleinen Gesellschaft. Sie sprach dem Sekt bedenkenlos zu, ihre Wangen röteten sich, ihre Augen leuchteten. Begierig genoß sie die zweideutigen Schmeicheleien, mit der Erzherzog Ludwig Viktor, ein Bruder des Kaisers, sie überschüttete. Sie hatte sich längst an den zwanglosen, anzüglichen Ton, der in diesen Kreisen herrschte, gewöhnt.

„Der Kronprinz kommt!" rief plötzlich ein junger Mann, der mit seiner Angebeteten in der Nähe der Tür gelehnt hatte.

Wie auf Kommando sprangen alle auf.

Wenige Minuten später erschien Kronprinz Rudolf, schlank und elegant, die Reitpeitsche schwingend. Er war in Begleitung der Gräfin Marie Larisch, von der man wußte, daß sie augenblicklich seine Gunst genoß.

„Légère! Légère!" rief er vergnügt, und alle nahmen wieder ihre Plätze ein. Der Ton wurde sogleich wieder so ungezwungen wie vorher.

Der Kronprinz sah sich prüfend unter den versammelten Damen um, er entdeckte die glühende Luise und ging geradewegs auf sie zu. Galant beugte er sich über ihre Hand, drückte einen innigen Kuß darauf. „Luise ... du wirst von Tag zu Tag schöner!"

„Sie schmeicheln, Kaiserliche Hoheit ..."

„Hast du das gehört, Philipp?" Der Kronprinz wandte sich an Luises Gatten. „Weiß sie wirklich nicht, wie schön sie ist?"

„Du, Kaiserliche Hoheit, ich sehe es gar nicht gern, wenn du meinem kleinen Tschapperl den Kopf verdrehst! Ich hab's wahrhaftig so schon schwer genug mit ihr!"

Der Kronprinz lachte. „Sei fesch, Philipp, kümm're dich um die Larisch. Die ist sonst noch imstand und macht mir eine Szene!"

„Wird gemacht, Kaiserliche Hoheit!"

Philipp ging quer durch den Raum auf die Gräfin zu, die, ärgerlich mit der Reitpeitsche gegen ihre Stiefel klopfend, bei der Tür stehengeblieben war.

„Ist sie so eifersüchtig?" fragte Luise kokett.

„Alle Frauen sind eifersüchtig, Luise. Du etwa nicht?"

„Nur, wenn ich einen Mann wirklich lieben würde!"

„Den Philipp liebst du also nicht?"

„Das habe ich nicht gesagt!"

Der Kronprinz lachte. „Ich hab es aber so verstanden, Luise ..."

„Bitte, Kaiserliche Hoheit, das dürfen Sie ihm aber nicht sagen!"

„Ehrensache! Sag mal, warum siezt du mich eigentlich?"

„Sie sind doch der Kronprinz!"

„Sicher. Aber wir beide sind doch miteinander verwandt! Oder irre ich mich?"

„Aber doch nur ganz entfernt, Kaiserliche Hoheit. Durch Mama, nicht wahr?"

„Ob nah oder entfernt, alle schönen Prinzessinnen sind meine Kusinen, so habe ich es gelehrt bekommen!"

Randfiguren *im gesellschaftlichen Karussell um den österreichischen Thron waren die Gräfin Marie Larisch und Prinz August Coburg-Kohary. Die Larisch, eine geborene Baroneß Wallersee, war nicht ganz ebenbürtig, und Prinz August, Philipps Vater, machte sich nicht viel aus Gesellschaften. Er verwaltete lieber seine riesigen Güter in Ungarn*

„Dann müssen Sie aber …"

„Du, Luise, sag du!"

„Dann mußt du aber einen seltsamen Lehrmeister gehabt haben, Kaiserliche Hoheit!"

„Das Beste habe ich immer von schönen Frauen gelernt!" Wieder nahm er ihre Hand, drehte sie um und küßte die errötende Prinzessin aufs Handgelenk.

Die eifersüchtige Gräfin

Die Larisch war wütend. Sie wußte natürlich, daß Kronprinz Rudolf keiner Frau treu war. Er hatte es ja auch so leicht. Er brauchte einer hübschen Frau, ob sie hoch oder niedrig stand, nur ein Billett mit einer kurzen Aufforderung zu schicken — und schon waren sie alle zur Stelle, die Erzherzoginnen, die Prinzessinnen und die Schauspielerinnen von den Wiener Theatern. Aber daß er hier, in ihrem ureigensten Kreise, seine Sympathie für eine andere so offen zur Schau stellte, das ging ihr doch zu weit.

Das Selbstbewußtsein der Gräfin Larisch war sehr leicht zu verletzen. Sie wußte, daß sie, eine geborene Baroneß Wallersee, den anderen hochgeborenen jungen Leuten im Grunde nicht ebenbürtig war. Ihr Vater war zwar ein Herzog, Ludwig in Bayern, aber ihre Mutter war nichts anderes gewesen als eine kleine Schauspielerin, ohne jede Herkunft, die erst durch Herzog Ludwigs Gnaden den Titel einer Baronin Wallersee erhalten hatte.

„Aber geh, mach nicht so ein Gesicht, Mizzi!" sagte Philipp. „Du gefällst mir viel besser, wenn du fröhlich bist!"

„Ich lege nicht den geringsten Wert darauf, dir zu gefallen!" entgegnete die Gräfin scharf.

Philipp lachte. „Au, das hat gesessen …"

„Phh, es gehört mehr dazu, dich zu verletzen!" sagte Marie Larisch böse. „Du machst dir ja nicht einmal etwas draus, wenn der Kronprinz mit deiner eigenen Frau flirtet."

„Jessas! Gönn doch dem Rudolf den Spaß! Der hat's schwer genug …"

„Der und schwer? Viel zu leicht hat er's — mit den Frauen!"

„Mit den Frauen vielleicht! Aber schließlich … er ist ja der Thronfolger. Stell dir doch bloß vor, eines Tages wird er Kaiser sein … mich schaudert's, wenn ich nur daran denke!"

„Dich sollte es lieber schaudern bei dem Gedanken, was der Rudolf mit deiner Luise machen wird!"

„No, was wird er schon machen?"

„Ach, stell dich doch nicht so blöd!"

„Einen Ton hast du. Man merkt doch gleich …" Philipp verstummte vielsagend.

„Daß meine Mutter nur eine Schauspielerin war, das willst du doch sagen, gelt ja!" rief die Larisch empört.

Philipp lachte, er hatte Marie dahin gebracht, wo er sie hinhaben wollte.

„Komm, Mizzi, sei doch nicht so grantig! Was ist denn schon geschehen? Der Rudolf plaudert mit meiner Luise. Na und? Wenn einer Grund hat, eifersüchtig zu sein, dann bin ich es doch, nicht du!"

„So? Glaubst du? Aber du liebst doch deine Frau längst nicht mehr. Weshalb solltest du dann eifersüchtig sein?"

„Sehr richtig. Und du liebst also den Rudolf?"

„Nein! Ich hasse ihn!"

„Oh! Ich werd's ihm ausrichten!"

„Tu das! Und sag ihm, ich will ihn nie wiedersehen!"

„Das wird ihn aber kränken!"

„Flegel seid ihr … alle miteinander!" Wütend, mit ihrer Lederpeitsche gegen die Reitstiefel knallend, verließ die Gräfin Marie Larisch das Lusthaus.

Niemand nahm von ihrem Verschwinden Notiz. Laut und lustig schwirrten die Stimmen durcheinander, der genossene Sekt tat seine Wirkung.

*

Als Philipp an seinen alten Platz zurückkehren wollte, sah er, daß der Thronfolger und Luise verschwunden waren.

„Nanu?" entschlüpfte es ihm.

„Sie sind ein bißchen Luft schnappen gegangen", erklärte Erzherzog Viktor Ludwig maliziös. „Ganz allein!"

„Da kann man nichts machen."

„Willst du ihnen nicht nachgehen?"

„Warum?"

„Sie ist doch schließlich deine Frau!" sagte der Erzherzog empört. →

...bitte Falke Strümpfe*)

*) Seit 1895 macht Falke Strümpfe. Gestrickte Strümpfe für den Herrn, die Dame, das Kind. Achten Sie auf den Falken – das Zeichen eines erlesenen Markenstrumpfes. Überall erhältlich, sonst Bezugsquellennachweis durch Franz Falke-Rohen GmbH. · Schmallenberg/Sauerland.

Der Markt der Prinzessinnen

Philipp lachte. „Ein Glück, daß du dir wenigstens nicht einbildest, mit ihr verheiratet zu sein, Kaiserliche Hoheit!"

*

Kronprinz Rudolf und Luise hatten einen stillen Winkel zwischen den mannshohen Bosketten gefunden, die das Lusthaus von allen Seiten umgaben. Dort saßen sie in zärtlichem tête-à-tête.

Luise fühlte sich durch die Aufmerksamkeit des verführerisch aussehenden Mannes sehr geschmeichelt. Er hätte wahrscheinlich auch dann auf sie Eindruck gemacht, wenn er nicht der Thronfolger eines riesigen Reiches gewesen wäre. Daß er es aber war, ließ sie vor Glück erzittern.

Rudolf galt als die beste Partie in ganz Europa, und er war es auch ohne Zweifel. Sie, die Tochter des belgischen Königs, war ihm ebenbürtig. Mit etwas mehr Glück hätte sie seine und nicht Philipps Frau werden können. Statt dessen —! Sie seufzte.

„Was ist dir, Luise? Kummer?"

Mit einem plötzlichen Entschluß versuchte sie, ihm ihre Hand zu entziehen. „Ach nein, nur ... wir müssen zu den anderen zurück!"

„Warum?"

„Es könnte auffallen!"

„Luise! Du hast doch nicht deshalb geseufzt?"

„Mein Gott — natürlich nicht."

„Bitte, hab doch Vertrauen zu mir ... was bedrückt dich?"

Sie lächelte ihn an, während Tränen in ihre Augen stiegen. „Daß ich zu alt für dich bin, Kaiserliche Hoheit!"

„Zu alt? Ich bitte dich, Luise ... sind wir nicht im gleichen Jahr geboren?"

„Wenn ich ein paar Jahre jünger wäre ..."

„Du meinst, dann hättest du mich heiraten können? Oh, Luise, wünsch dir das nicht! Ich glaube nicht, daß ich einen guten Ehemann abgeben werde. Überhaupt ... ist die Ehe wirklich das Erstrebenswerteste?"

„Sie ist furchtbar", sagte Luise ehrlich.

„Na, siehst du! Weshalb bist du dann also traurig?"

„Wenn ich nicht mit Philipp verheiratet wäre ..."

„Du bist wirklich ein Tschapperl. Wenn du nicht mit Philipp verheiratet wärest, dann könnten wir beide nicht so beisammensitzen ... dann könnte ich dir nicht sagen, daß ich dich liebe!"

„Du liebst mich?"

„Hast du das noch nicht gespürt?"

„Doch", sagte sie leise, „aber ... es ist unmöglich!"

„Warum? Philipp ist mein Freund!"

„Gerade deshalb, Rudolf ... nein, bitte, sag mir jetzt nichts mehr, alles, was du mir sagen willst, darf ich nicht anhören!"

„Luise! Magst du mich nicht?"

Sie sah ihn an. „Du bist der wunderbarste Mann, der mir je begegnet ist!"

Skandale im Erzhaus

Luise war von ihrer Mutter, der Tochter des Erzherzogs Joseph, in dem Glauben erzogen worden, daß die Habsburger das vornehmste Geschlecht Europas seien. Sie war fest überzeugt gewesen, die Mitglieder des österreichischen Herrscherhauses stünden weit über allen anderen Sterblichen. Sie glaubte sie frei von menschlichen Schwächen, Vorurteilen und Lastern. Sie fiel aus allen Wolken, als sie nach Jahren erfahren mußte, daß die bewunderten Habsburger keineswegs Engel waren. Die Brüder und Neffen des Kaisers verursachten einen Skandal nach dem anderen, von denen die meisten vertuscht werden konnten. Niemals durfte ein Wort von diesen zum Teil geradezu unglaublichen Vorgängen in der Presse erscheinen, aber sie drangen doch über den kleinen Kreis der Beteiligten hinaus.

Luise von Coburg-Kohary, die seit Jahren dazugehörte, blieb keiner dieser Skandale verborgen. Sie war entsetzt.

Dem lasterhaften Philipp bereitete es ein teuflisches Vergnügen, sie in alle dunklen Geheimnisse der tonangebenden Aristokraten einzuführen.

So war er es, der seiner jungen Frau — genüßlich schmunzelnd — von der ungeheuren Geschmacklosigkeit erzählte, die sich der wegen seiner Skandale berüchtigte Erzherzog Otto erlaubt hatte.

Erzherzog Otto war Offizier. Er hatte so nach und nach bei sämtlichen Waffengattungen der österreichisch-ungarischen Armee gedient, weil er, wo immer er in Garnison lag, derartiges Ärgernis erregt hatte, daß ihn der Kaiser stets wieder nach kurzer Zeit zu einem anderen Truppenteil und in eine andere Stadt versetzen mußte. Bei seinen Mitoffizieren war er wegen seines Übermutes und seiner Großzügigkeit überaus beliebt. Wo Erzherzog Otto war, war es niemals langweilig, ganz im Gegenteil — es gab rauschende Feste, wilde Orgien und — meist zum Abschluß — rücksichtslose Ausschreitung gegen die Zivilbevölkerung.

Als Erzherzog Otto sich wieder einmal im Kreise seiner Offiziere dem Zustand völliger Trunkenheit näherte, verfiel er plötzlich auf den wahnsinnigen Gedanken, den Offizieren seines Regiments vorzuführen, wie eine Erzherzogin liebt. Er lud alle ein, mit ihm in seine Wohnung zu kommen, wo er ihnen eine Vorführung bieten wollte, wie sie sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen hätten.

Johlend und singend folgte die betrunkene Gesellschaft seiner Einladung — die meisten glaubten, daß er es schließlich doch nicht soweit treiben würde. Aber Erzherzog Otto faßte die Sache durchaus nicht als Spaß auf, er machte ernsthafte Anstalten, in das Schlafzimmer seiner ahnungslos schlummernden Frau, der Erzherzogin Maria Josepha, einer Tochter des Königs von Sachsen, einzudringen.

Skandal um Skandal *lieferte Erzherzog Otto (im Bild mit seiner Frau Maria Josepha, Prinzessin von Sachsen). Durch Strafversetzungen lernte er alle Regimenter kennen*

Der Adjutant des Erzherzogs, der an dem Gelage nicht teilgenommen hatte, wurde von dem Lärm geweckt. In dem Glauben, daß das Gelage in der Wohnung des Erzherzogs fortgeführt werden sollte und seine Anwesenheit vielleicht erwünscht sei, schlüpfte er rasch in seine Uniform und trat seinem Vorgesetzten entgegen.

„Haben Kaiserliche Hoheit einen Wunsch?" fragte er.

„Habe ich! Habe ich!" grölte der Erzherzog und versuchte, die Schlafzimmertür, die von innen abgeschlossen war, aufzubrechen.

„Ihre Kaiserliche Hoheit schläft bereits seit Stunden!" sagte der Adjutant, der nicht begriff, um was es sich handelte.

„Keine Sorge, ich werde sie schon wecken!"

„Das geht doch nicht, Kaiserliche Hoheit!"

„Was? Wollen Sie mir etwa verbieten, mich zu meiner Frau ins Bett zu legen?"

Der Adjutant wandte sich an die Offiziere. „Meine Herren, ich glaube, es ist Zeit, daß Sie nach Hause gehen!"

„Aber warum denn?" schrie Otto. „Die sollen doch erleben, wie eine Erzherzogin ... liebt!"

„Das werde ich niemals zulassen!" sagte der Adjutant entsetzt und stellte sich schützend vor die Schlafzimmertür.

Erzherzog Otto war über die Insubordination seines Untergebenen empört, er zog seinen Säbel und wollte sich auf

den jungen Offizier stürzen. Wahrscheinlich wäre es zu einem Zweikampf vor der Schlafzimmertür der Erzherzogin gekommen, wenn nicht einige seiner Freunde es verstanden hätten, die Kaiserliche Hoheit zu beruhigen. Sie packten ihn links und rechts unter den Armen und schleiften ihn, der fürchterlich schimpfte, in den großen Wohnraum hinüber, wo Batterien von Sektflaschen ihn bald über die erlittene Schlappe hinwegtrösteten.

Luise hatte sich die Geschichte, halb ungläubig, halb entsetzt, angehört. „Das hast du dir ausgedacht, Philipp", rief sie. „Ich glaube dir kein Wort. So etwas bringt doch kein Mann fertig! Noch dazu ein Erzherzog!"

„Warum sollte ich so etwas erfinden?"

„Weil du ... weil du eine schmutzige Phantasie hast!"

Philipp lachte. „Glaubst du! Aber gegen Otto bin ich doch wirklich noch ein Waisenknabe. Oder habe ich schon jemals ...?"

„Ich würde dir die Augen auskratzen!" rief Luise heftig.

„Wenn du die Möglichkeit dazu hättest, das glaube ich dir. Aber hast du vergessen, damals in Laeken ...?"

„Du bist gemein!"

„Gegen Otto bin ich ein wahrer Engel, mein Kind. Du kannst froh sein, daß du mich gekriegt hast!"

„Wenn das wirklich alles wahr ist, Philipp ..."

„Es ist wahr, verlaß dich drauf. Ganz Wien spricht ja darüber!"

„Was sagt der Kaiser dazu? Ich an seiner Stelle ... ich würde ihn erschießen lassen!"

Philipp lachte wieder. „Wenn der Kaiser so streng sein wollte, dann hätte er bald keine Neffen mehr!"

„Aber irgend etwas muß da doch geschehen! Die arme Maria Josepha ... mein Gott, das ist ja entsetzlich!"

„Es ist schon etwas geschehen, Tschapperl ... der Pernerstorfer hat die Sache vors Parlament gebracht. Er ist Abgeordneter."

„Was hat das Parlament getan?"

„Mein Gott, was sollen die schon tun? Empört sind sie gewesen, alle miteinander. Aber es wäre ja noch schöner, wenn dieser Pöbel etwas gegen seine Erzherzöge unternehmen könnte!"

Pernerstorfer gibt nach

Tatsächlich wurde wenig später doch etwas unternommen, zwar nicht gegen den lasterhaften Erzherzog, aber gegen den Abgeordneten Pernerstorfer.

Zwei Herren ließen sich bei ihm melden, die, ohne ein Wort zu sagen, Hundepeitschen hervorholten und auf den verblüfften Abgeordneten einzuschlagen begannen. Glücklicherweise hatte Pernerstorfer seinen Spazierstock bei der Hand, und er scheute sich nicht, ihn als Prügel zu gebrauchen. Der unritterliche Dreikampf fiel unentschieden aus. Als die Herren merkten, daß Pernerstorfer sich keineswegs einschüchtern ließ, zogen sie es vor, sich auf französische Art zu empfehlen. Nach dem Kampf entdeckte der Abgeordnete, daß einer der Herren einen funkelnagelneuen Hut im Eifer des Gefechts liegengelassen hatte.

Mit Hilfe dieses Hutes gelang es ihm, den Schläger als Offizier aus der Umgebung des Erzherzogs Karl Ludwig, Vater des Erzherzogs Otto, zu identifizieren. Er erstattete kurz entschlossen gegen diesen Offizier Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Natürlich kam es zu keinem Prozeß. Ein Vermittler wurde zu Pernerstorfer geschickt. Er appellierte an den Patriotismus des Abgeordneten, machte ihm klar, daß ein öffentlicher Prozeß Dinge zur Sprache bringen würde, die einen Skandal weit über die Grenzen Österreich-Ungarns hinaus verursachen mußten und bot Pernerstorfer ein Schmerzensgeld von vierzigtausend Gulden an.

Der Abgeordnete zog seine Anzeige zurück.

Die Ehre des Erzhauses schien noch einmal gerettet. Niemand ahnte, daß nur ein paar Jahre später der Kronprinz selber einen solchen Skandal heraufbeschwören würde, der auch durch die drakonischsten Maßnahmen nicht mehr vertuscht werden konnte.

Im nächsten Heft:

Der unheimliche Prinz

Audienz bei der Kaiserin

Neues Schönheitsideal erobert die Herzen!

Sie wartet nie vergebens ...

Schönheit macht glücklich und gibt die Gewißheit begehrt zu werden! Sie fühlen sich reich! Das Leben gehört Ihnen! Und dabei ist es einfach, gepflegt zu sein - einfach, weil es Spitzenpräparate von Margret Astor gibt.

Übrigens: der Lippenstift aus dem Hause Margret Astor KG ist Deutschlands meistgekaufter!

Für Sie, gnädige Frau, schuf Margret Astor das Lippenrot und das Make-up der kleinen Mühe und des großen Eindrucks - genau das, was Sie sich immer wünschten.

Margret Astor empfiehlt:

Lippenstift DM 3,– / DM 1,50
Nagellack DM 2,25
Cremepuder Butterfly DM 3,80
(Spiegeldose) DM 4,80
Butterfly Make-up flüssig
(in der Plastiktube) DM 3,20

Margret Astor KG

GLÜCK DURCH SCHÖNHEIT

J 10488

MARGRET ASTOR Erzeugnisse sind in den Benelux-Staaten, Österreich, der Schweiz, Spanien, Skandinavien und in vielen anderen Ländern der Welt in ‚maßgebenden' Fachgeschäften erhältlich.

Weiche Eier im Feuerberg

Keine Angst, Sie werden sich an diesem „Feuerberg" nicht die Zunge verbrennen. Aber wenn Sie pikante Sachen lieben, dann ist dieses neue Eiergericht gerade das Richtige für Sie. Übrigens: Ein kühles Helles schmeckt gut dazu — Henne Berta hat's ausprobiert!

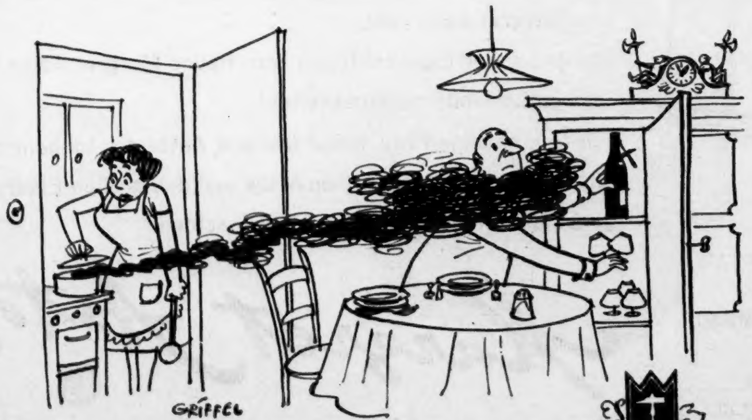
Das Rezept des Monats Nr. 5

Die Zutaten für vier Personen:

- *8 Eier, 8 Minuten gekocht*
- *500 g Langkornreis*
- *50 g Butter*
- *4 Eßlöffel Zwiebelwürfel*
- *1 l Fleischbrühe, gewürzt mit*
- *4 Eßlöffel Tomatenmark*
- *2 Teelöffel Paprika*
- *Muskat, Salz*
- *100 g geriebener Käse*
- *Radieschen zu Röschen geschnitten*
- *Sträußchen Petersilie*

Zubereitung:

In der heißen Butter werden Zwiebelwürfel ca. 3 Minuten angedämpft. Den Reis hinzugeben, 2 Minuten miterhitzen, dann nach und nach die kochende Fleischbrühe daraufgießen. Umrühren, zudecken und den Topf in die heiße Röhre schieben. 25 Minuten dämpfen lassen. Jetzt mit einer zweizinkigen Bratengabel den geriebenen Käse unterziehen. Er zieht gleich Fäden und gibt unserem Reis eine schöne Bindung und vor allem einen pikanten Geschmack. Der Reis wird nun auf einer warmen Platte zu einem Berg geformt. Er wird mit halbierten Eiern umlegt und damit auch gekrönt. Radieschen und Petersilienstäußchen schmücken das würzige Gericht.



Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Weinbrand Hammer seit 1861

Das Jahrhundert der Detektive

Das Phantom mit dem Zylinder

Jürgen Thorwald erzählt die Geschichte der Kriminalpolizei

Ein Phantom geht durch Paris. Wo es auftaucht, fliegen Augenblicke später Gebäude in die Luft. Menschen werden zerrissen. Paris hat Angst. Ein Ungeheuer geht durch die Stadt. Ein fanatischer Verbrecher. Das einzige, was die Polizei entdeckt: Der Mann heißt Ravachol. Er ist stets distinguiert gekleidet. Nie vergißt er, den Zylinder aufzusetzen. Er ist ein Anarchist, dem Menschenleben nichts bedeuten, weil er die Welt verbessern will. — Am 27. März 1892, morgens kurz nach sieben Uhr, zerreißt eine Bombe das Treppenhaus in der Rue de Clichy 39. Dr. Paul Robert Ashton, dessen einzigartiges Kriminalarchiv unserem Autor den Stoff für die Geschichte der Kriminalpolizei lieferte, wird von einem Kriminalinspektor alarmiert und eilt schnellstens an den Tatort. Ein ungeheures Aufgebot von Polizei macht Jagd auf das Phantom.

Es war eine merkwürdige Szene, die ich vor mir sah: in der halbzerstörten Parterrewohnung des Hauses Rue de Cilchy 39 lehnte Inspektor Berin, der blonde Hüne aus der Normandie, bleich im Gesicht und erregt.

Vor ihm stand ein schwarzhaariger Mann. Seine Haare hingen ihm in die Stirn, seine Kleidung war schmutzig und zerfetzt und aus einem Schnitt an der Wange tropfte langsam Blut.

Und dieser Mann schrie den Inspektor an, mit einer Wut und einer Inbrunst, wie ich sie kaum zuvor gesehen hatte.

Er brüllte: „Was steht ihr hier herum, ihr feinen Polizisten, und fragt mich, ausgerechnet mich, nach dem Täter? Wie soll ich denn davon wissen?" Seine Stimme überschlug sich. „Fangt doch Ravachol endlich! Faßt ihn doch . . .!"

„He, Mann, nun halten Sie gefälligst den Mund", schnaufte Berin. „Ihre Meinung können Sie nachher sagen, wenn wir weg sind. Jetzt wollen wir hören, was Sie gesehen haben. Und wenn Sie so weiterreden, komme ich noch auf die Idee, daß Sie ein Freund von diesem Ravachol sind, den der Teufel holen soll."

Das wirkte.

„Ich bin der Kohlenhändler hier . . .", stotterte der Mann.

„Name?" befahl Berin.

„Ponnard, Jacques. Ich wohne hier unten. Heute morgen bin ich etwas früher aufgestanden, weil wir zu Freunden fahren wollten."

„War die Haustür offen?" fragte Berin. „Haben Sie irgend jemanden bemerkt?"

„Ich weiß nicht", sagte der Kohlenhändler unsicher. „Ich bin um sieben Uhr aufgestanden und hab' die Haustür aufgeschlossen, weil der Milchjunge kurz nach sieben kommt. Er stellt oben seine Flaschen vor die Türen. Ich habe aber nicht gesehen, wann er heute gekommen ist. Ich habe mich rasiert, und meine Frau war in der Küche und machte das Frühstück. Plötzlich gibt es einen ohrenbetäubenden Knall, ich werde mit dem Kopf gegen die Wand geschleudert, Glassplitter fliegen durch den Raum. Ich höre Schreie. Die Tür fliegt auf mich drauf, Schutt und Staub . . . Ich kann kaum atmen."

„Moment mal", sagte Berin. „Sie haben also irgendwann vor sieben Uhr die Haustür aufgeschlossen? Sie haben niemand ins Haus kommen sehen und haben niemand gehört. Hat der Milchjunge denn seine Flaschen heute abgeliefert?"

„Ja, ja, ich hab' sie eine Viertelstunde später 'reingenommen, da standen sie vor der Wohnungstür, so wie immer", sagte der Kohlenhändler. Er tupfte sich mit einem

→

Seine Kleidung war makellos *und seine Bomben explodierten präzise. Paris hatte Angst vor ihm, und die Polizei war machtlos. Er wollte die Welt verbessern. Darum terrorisierte er die Richter, die es wagten, seine Genossen vor Gericht zu verurteilen*

Millionen Hausfrauen bevorzugen

Sigella-*Quick*

Das hat seinen guten Grund; denn mit SIGELLA-QUICK bohnern Sie ja so leicht und so schnell! Und einen Glanz strahlt Ihr Fußboden! Da lacht Ihnen bestimmt das Herz im Leibe. Kein Wunder, SIGELLA-QUICK ist eben Qualität.

Immer mehr Frauen, die Wert auf eine moderne, zeitgemäße Bodenpflege legen, verlangen bewußt SIGELLA-QUICK – und, seit dieses Edelhartwachs dank zusätzlicher Wirkstoffe drei besonders überzeugende Vorteile bietet, nur noch SIGELLA-QUICK

mit 3 Plus

+1 **bekämpft Bakterien und Pilze aller Art**

Kinder spielen nun mal gern auf dem Fußboden. Dabei passiert es leicht, daß vor lauter Spieleifer ein Fingerchen in den Mund gesteckt wird. Aber keine Sorge, denn SIGELLA-QUICK bekämpft erfolgreich Bakterien aller Art.

+2 **macht den Boden noch glanz- und trittfester**

Kommt einmal jemand mit nassen oder schmutzigen Schuhen in Ihre Wohnung – einem mit SIGELLA-QUICK gepflegten Boden können Wasser und Schmutz wenig anhaben. Im Nu sind diese Drecktapsen weggewischt und der Fußboden glänzt wieder wunderbar.

+3 **ist von vorzüglicher Gleitschutzwirkung**

Der Warnruf „Vorsicht, frisch gebohnert!" und das ängstliche „Wie-auf-Glatteis-Gehen" verliert seinen Schrecken. SIGELLA-QUICK gibt Ihrem Boden strahlenden Glanz, auf dem Sie gut und sicher gehen.

Ein Siegel-Erzeugnis

Schnelles Bohnern -
leichtes Bohnern mit Sigella-Quick

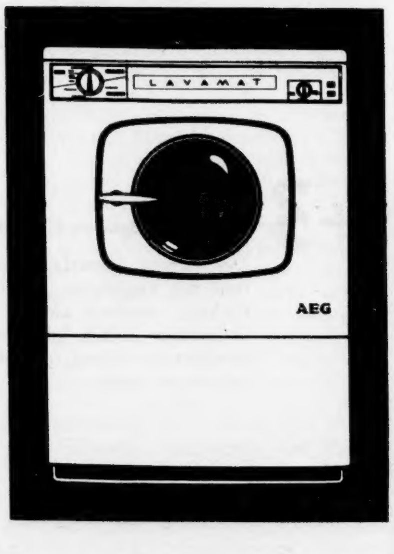
Wunderbar -
die Leistung meines LAVAMAT

Ans Wunderbare grenzt die Leistung des LAVAMAT — das ist die einheitliche Meinung der Frauen, die einen AEG-Waschautomaten besitzen.

Der LAVAMAT erfüllt den schönsten Traum aller Frauen. Vollkommen und lautlos übernimmt er die Arbeit des Waschtages. Sie legen die Wäsche ein, geben das Waschmittel zu und schalten ein — alles andere macht der LAVAMAT automatisch. Blütenweiß und leinentrocken geschleudert nehmen Sie Ihre Wäsche heraus — wirklich eine Wunderleistung der Technik.

Auch Sie sollten sich von den schwersten und zeitraubendsten Arbeiten befreien. Mit der Anschaffung des LAVAMAT tun Sie den entscheidenden Schritt.

- Der LAVAMAT berücksichtigt die Größe Ihres Haushaltes; es gibt Modelle für 4 und 5 kg Trockenwäsche.
- Der LAVAMAT ist praktisch überall aufstellbar; günstige Maße, einfache Bodenbefestigung und einfacher Wasseranschluß machen die Aufstellung leicht.
- Der LAVAMAT kann für Dreh- oder Wechselstrom geliefert werden. Ein Modell sogar zum Anschluß an die Schuko-Steckdose.
- Der LAVAMAT arbeitet nach dem klassischen Zwei-Laugenverfahren, das bedeutet sparsamsten Einsatz und beste Ausnutzung der Waschmittel. Er wäscht nach Hausfrauenart: strahlend sauber und wunderbar schonend.
- Der LAVAMAT wird jederzeit vorbildlich durch den AEG-Beratungs- und Kundendienst betreut.



L A V A M A T

Bitte verlangen Sie bei Beratung und Kauf ausdrücklich einen LAVAMAT — es ist Ihr Vorteil. Beim guten Fachhandel und bei allen AEG-Beratungsstellen erhalten Sie jederzeit Auskunft über die Besonderheiten der einzelnen LAVAMAT-Modelle sowie über deren Preis und über die günstigen Finanzierungsmöglichkeiten. Überzeugen Sie sich durch den Besuch einer LAVAMAT-Vorführung von den Vorteilen, und lassen Sie sich ausführliches Prospektmaterial geben.

Ebhz HA 258

AEG -Waschgeräte –
millionenfach bewährt!

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

Taschentuch das Blut von der Wange.

„Robert!" sagte Berin laut.

„Monsieur Berin?" meldete sich der Kriminalassistent.

„Den Milchjungen! Schnell, suchen Sie den Milchjungen, er muß etwas wissen." Nachdenklich fügte er hinzu: „Oder vielleicht hat er sogar selber . . ."

Während ein halbes Dutzend Polizisten auf die Suche nach dem Milchjungen ging, sah ich mir das zerstörte Treppenhaus an. Berin hatte recht. Die Bombe mußte im fünften Stock gelegt worden sein. Man konnte dort deutlich die Splitter sehen, die durch die Gewalt der Explosion in die Wand gepreßt worden waren.

Der Attentäter mußte kurz nach sieben Uhr das Haus betreten und sich ganz einfach in den fünften Stock hinaufgeschlichen haben. Er hatte seine Bombe vor die Wohnungstür gelegt und die Zündschnur angesteckt. Dann war er unbemerkt verschwunden. Ich rechnete nach, daß er für das ganze Unternehmen nicht mehr als drei Minuten benötigt haben konnte.

Ich wollte gerade durch den zerstörten Hausflur in den Hof gehen, um zu sehen, welchen Schaden die Bombe in dem hinteren Teil des Hauses angerichtet hatte. Da tippte mir jemand auf die Schulter. Ich zuckte zusammen.

„Guten Morgen, Monsieur Ashton", sagte eine Stimme, die ich kannte. „Ein besonders abwechslungsreicher Morgen heute . . ."

Vor mir stand der Generalstaatsanwalt Bulot, der Mann, dem die Bombe gegolten hatte.

„Aber . . . Monsieur Bulot . . ." stotterte ich.

„Nicht so nervös, mein Freund", meinte er. „Sie sehen ja, mir ist nichts passiert. Ich bin zwar durch den Luftdruck aus dem Bett geschleudert worden, und der kupferne Kronleuchter in meinem Schlafzimmer hätte mir um ein Haar den Schädel zertrümmert . . . Aber ich habe Glück gehabt. Nur die armen, völlig unschuldigen Opfer dieser Kanaillen . . ." sagte er, und sein vorher so gelassenes Gesicht verzerrte sich plötzlich in ohnmächtiger Wut. „Wissen Sie, Dr. Ashton, wer bei diesem Anschlag sein Leben gelassen hat?"

„Nein, ich dachte, es hätte nur Verletzte gegeben."

„Mein Kammerdiener, Isidore Dandu, ist getötet worden. Er muß ein Geräusch vor der Tür gehört haben. Vielleicht wollte er auch nur die Milch hereinnehmen. Die Bombe muß in dem Augenblick explodiert sein, als er die Tür öffnete. Ich fand ihn gräßlich verstümmelt."

Wir standen stumm in dem zerstörten Hausflur. Jetzt kamen Feuerwehrleute mit einer Leiter. Sie bahnten sich einen Weg durch den Schutt, räumten Teile des herabgestürzten Treppengeländers beiseite, brachen die verklemmte Tür zum Hof auf und stellten draußen ihre Leiter gegen die Fassade, um noch eingeschlossene Bewohner zu befreien.

„Wo ist übrigens Berin?" fragte Bulot. „Ich habe gehört, er leitet die Ermittlungen."

„Berin ist hier unten in der Wohnung des Kohlenhändlers Ponnard. Er hat den Mann verhört, um die Frage zu klären, wie der Attentäter unbemerkt ins Haus gelangen konnte. Ponnard hat gegen sieben Uhr das Haus aufgeschlossen, um den Milchjungen hereinzulassen. Und den Jungen sucht man jetzt."

„Berin hält es also nicht für ausgeschlossen, daß der Junge mit in dem Komplott war", sagte Bulot und fügte nachdenklich hinzu: „Und er tut gut daran, auch an diese Möglichkeit zu denken."

„Aber Sie werden doch nicht ernsthaft daran glauben, daß ein Milchjunge zu diesen fanatischen Bombenwerfern gehören kann?"

„Haben Sie Pierre Lorion vergessen?" fragte Bulot. „Erinnern Sie sich nicht an die Geschichte, die vor sechs Jahren in Lyon passierte?"

„Pierre Lorion. O ja, das war doch dieses zarte Bürschchen, das bei Arbeiterversammlungen auf die Podeste kletterte und so fanatische Reden gegen den Staat und die Obrigkeiten hielt, daß es mehrfach zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei kam."

„Richtig", sagte Bulot. „Aber wissen Sie auch, wie alt Pierre Lorion damals war? Er war genau zwölf Jahre alt. Zwölf Jahre."

Wir gingen zu der Parterrewohnung zurück. „Tag, Berin", sagte der Generalstaatsanwalt. „Haben Sie Neuigkeiten? Gibt es eine Spur? Haben Sie den Jungen schon?"

„Noch nicht, Monsieur. Aber meine Leute müßten ihn gefunden haben, denn sie waren schon bei dem Händler. Ich erwarte sie jeden Augenblick."

Im Hausgang polterten schwere Tritte. Man hörte laute Stimmen, und dann erschien das bärtige Gesicht eines Sergeanten. Vor sich her stieß er einen schmächtigen Burschen, vielleicht 14 Jahre alt. Er zitterte am ganzen Körper.

„Sie können jetzt seinen Kragen loslassen", sagte Berin zu dem Polizisten. „Der entwischt uns nicht mehr. Also los, mein Junge, wie heißt du?"

Es folgte zunächst die ganze abgeleierte Routine eines polizeilichen Verhörs. Der Junge versicherte mit Tränen in den Augen, daß er nichts mit den Anarchisten zu tun habe, sein Vater sei ein ehrenwerter Mann, seine Mutter arbeite als Wäscherin.

„Also wie war das, heute morgen", sagte Berin dann. „Wann hast du die Milch gebracht?"

„Monsieur, es muß . . . ich weiß nicht genau. Aber ich denke, es war eine Weile her, da hatte es gerade sieben Uhr geschlagen. Ich komme fast jeden Morgen

Spezialisten gegen das Phantom *wurden 1892 von der Pariser Polizei ausgebildet. Pioniere wurden zur Polizei versetzt und absolvierten in Sonderkursen eine Ausbildung in Sprengstoffkunde. Sie sollten in einem Sonderkommando zusammengefaßt werden, um den Bombenattentaten zu begegnen. So lernten sie das Zusammensetzen der verschiedensten Zünder. Das Kommando konnte allerdings nur ein einziges Mal eine Höllenmaschine unschädlich machen*

so um diese Zeit. Mein Meister ist sehr streng und er ..."

„War das Haustor offen?"

„Ja, Monsieur, es ist immer offen, wenn ich komme. Monsieur Ponnard schließt es auf."

„Hast du einen Schlüssel für das Tor?"

„Nein, Monsieur."

„Hat dich irgend jemand in der letzten Zeit angesprochen? Hat dich irgend jemand nach dem Hause Rue de Clichy 39 gefragt? Überlege es dir genau", sagte Berin freundlich.

„Nein, Monsieur, nein, gewiß nicht. Das wüßte ich bestimmt. Und ich würde es Ihnen auch sagen, ganz gewiß."

„Gut, also du bist heute morgen so wie immer in die Häuser gegangen. Hast du irgendwelche Leute auf der Straße gesehen, Fremde?"

Der Junge dachte nach.

Berin half ihm. „Hast du vielleicht einen Mann mit einem Koffer gesehen oder mit einem Paket unter dem Arm?"

Der Junge druckste herum. „Ich weiß nicht, Monsieur, ob es wichtig ist. Aber als ich heute morgen hier aus dem Haus kam, wissen Sie, Monsieur, es war noch alles still, und nur hier unten bei Ponnards war man schon wach ... Nun, und da kam ein sehr gut gekleideter Herr mit einem Koffer die Straße entlang und ging an dem Haus hier vorbei. Er sah mich so komisch an, daß ich unwillkürlich ‚Guten Morgen' zu ihm sagte ..."

„Wie sah er aus?" fragte der Generalstaatsanwalt jetzt gespannt.

„Oh, ich weiß nicht. So ... so seriös, sah er aus. Und er trug einen Zylinder. Monsieur, wissen Sie, das fand ich so merkwürdig. Er trug morgens um sieben Uhr einen Zylinder. Er muß ein feiner Herr gewesen sein, weil er morgens einen Zylinder trug; aber trotzdem trug er seinen Koffer selber ..."

Berin blickte uns wortlos an. Ich spürte, wie sehr er sich beherrschen mußte, um dem Jungen nicht zu zeigen, wie erregt er war.

„War er glatt rasiert?" fragte Berin mit heiserer Stimme.

„Nein, nein Monsieur, er trug einen kleinen Bart, so einen gestutzten Bart auf der Oberlippe."

„Trug er Handschuhe?" fragte Berin weiter.

„Das weiß ich nicht mehr."

„Was tat er dann?"

„Als ich drüben in das Haus ging, um meine Milchflaschen auszutragen, da blieb ich einen Augenblick im Flur stehen und guckte noch mal auf die Straße. Und da sah ich, daß der Herr mit dem Zylinder die Straße noch einmal zurückkam ... aber weil er dann so stechend zu mir herüberblickte, bin ich gleich die Treppen 'raufgelaufen und habe meine Flaschen vor die Türen gestellt. Und dann bin ich vis-à-vis ins Gartenhaus gegangen. Da hörte ich dann den furchtbaren Knall."

„Schon gut, weiter interessiert uns das jetzt nicht", sagte Berin.

„Sergeant, bringen Sie den Jungen zu Ihrem Revier. Wir wollen ihn noch etwas näher betrachten und sehen, ob seine Angaben stimmen."

Der Staatsanwalt Bulot hob erstaunt die Augenbrauen. „Warum wollen Sie ihn noch behalten, Berin?"

„Haben Sie den Bericht vom ersten Attentat am Boulevard St. Germain gelesen, Herr Staatsanwalt?"

„Sie meinen die Bombe vom 11. März, den Anschlag auf Benoit?"

„Jawohl, das Attentat auf den Präsidenten Benoit. Weil er in einem Anarchistenprozeß den Vorsitz führte, explodierte vor seinem Haus eine Bombe, und weil Sie in dem gleichen Prozeß die Anklage vertraten ..."

„... ging heute morgen meine Wohnung in die Luft, das ist mir schon klar", fügte Staatsanwalt Bulot hinzu. „Dann wird also demnächst der Untersuchungsrichter Althalin mit einer Bombe rechnen müssen. Aber sagen Sie mir, Berin, warum wollen Sie den Jungen nicht laufen lassen?"

„Am 11. März erschien in dem Haus Boulevard St. Germain 136, spät abends, ein etwa sechzehnjähriger, zerlumpter Junge bei der Concièrge des Hauses und erkundigte sich, in welcher Etage der Herr Präsident Benoit wohne. Die Concièrge jagte das zerlumpte Individuum davon, und wenig später betrat ein distinguiert aussehender Mann mit Zylinder das Haus und lüftete vor der Concièrge gelant seine Kopfbedeckung; die Concièrge fühlte sich durch den Gruß geschmeichelt.

Gleich darauf kommt der Mann die Treppe wieder runter, lüftet noch einmal den Zylinder und verschwindet. Aber zwei Minuten später fliegt das Treppenhaus in die Luft. Es gibt Verletzte ..."

„Also gut, Berin, tun Sie, was Sie für richtig halten", sagte Bulot. Und dann zu mir gewandt: „Und Sie, Doktor Ashton? Bleiben Sie noch hier oder kommen Sie mit ins Gericht? Ich muß mich etwas restaurieren und dann frühstücken. Der Portier im Gericht wird mir einen Kaffee machen, und außerdem habe ich im Büro noch zufällig einen anderen Anzug."

„Herr Staatsanwalt", sagte ich, „ich glaube, ich bleibe noch hier. Ich will Monsieur Bertillon verständigen. Er hat sowieso schon Ermittlungen wegen Ravachol laufen, und ich will ihm über die Verhöre hier berichten."

„Also gut. Au revoir, Messieurs. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, und zwar bevor die morgigen Zeitungen wieder über Sie herfallen und die Pariser Polizei verspotten. Ich sehe schon die Schlagzeilen vor mir: ‚Das Phantom mit dem Zylinder narrt die ahnungslose Polizei'. Wirklich, meine Herren, in Ihrer Haut möchte ich nicht stecken. Au revoir, Messieurs!"

Der Herr Generalstaatsanwalt ging. Gemessenen Schrittes stieg er über die Trümmer hinweg. Ich sah ihn noch durch die Absperrung gehen.

„Und Sie, Doktor Ashton", sagte Inspektor Berin zu mir, „meinen Sie, daß Bertillon uns helfen kann? Meinen Sie, daß es ihm gelingt, Ravachol mit dem Zentimetermaß zu fangen? Er soll doch endlich zeigen, was er kann! Sie sehen ja selbst, daß wir so nicht weiterkommen ..."

Ich war sehr bedrückt, als ich eine Stunde später die Rue de Clichy verließ. Respektvoll ließ man mich durch die Absperrung, ein Polizist salutierte sogar.

Als ich zum Präsidium kam, sagte mir der Portier, Bertillon wünsche mich nachmittags um zwei Uhr zu sehen. Dann →

„Seit ich die Seife Fa benutze, ist meine Haut so richtig von innen her zufrieden. Und ... sie gefällt auch anderen!"

Ja — die Seife Fa ist gut: Sie pflegt, cremt nach — belebt — bezaubert!

Ein Tip: Lassen Sie den sahnig-dichten Feinschaum sekundenlang einziehen, ehe Sie abspülen. So nimmt Ihre Haut die wertvollen Wirkstoffe der Seife Fa noch besser auf! Verzichten Sie nicht auf schönere Haut — verlangen Sie einfach die Seife Fa

85 Pf

die Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa – ein täglicher Luxus für wenig Geld

... und zum Baden die Luxusgröße

80602

Das ist eine moderne Küche: hell, hygienisch, blitzblank und sauber! Spülbecken, Ablaufbleche, Küchengeräte ohne schadhafte, unansehnlich gewordene Stellen. Eine „rostfrei"-eingerichtete Küche. „rostfrei" heißt: durch und durch aus unverwüstlichem Edelstahl. „rostfrei" bedeutet: immer glatt, immer sauber, immer blank – ohne mühsames Putzen. „rostfrei" ist **die Visitenkarte des modernen Haushaltes.**

Auch moderne Bestecke gibt es aus „rostfrei". Sie sind praktisch und wertbeständig und gehören in Form und Glanz zum Stil unserer Zeit.

wertbeständig und zeitlos schön

SK 02

10 MILLIONEN

ROYAL-SCHREIBMASCHINEN

wurden seit 1904 in alle Teile der Welt geliefert. ROYALITE - eine Kofferschreibmaschine von Weltklasse - eine Anschaffung fürs Leben: klein, handlich, unverwüstlich, in eleganter Tasche mit allen Schikanen. ROYALITE hilft Ihnen in der Ausbildung, im Beruf, im Nebenverdienst und erhöht Ihr Ansehen. Senden Sie den untenstehenden Abschnitt ein - keinerlei Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate.

NÖTHEL + CO GÖTTINGEN WEENDER STR. 11

Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Kleinste Raten spesenfrei

ROYAL

– – – Auf Postkarte kleben oder in Umschlag stecken – – –

12a **Risikolos – da Bestellschein mit Umtauschrecht.**

Hierdurch bestelle ich durch Fa. Nöthel + Co. unter ausdrücklichem Vorbehalt des Umtauschrechts innerhalb 14 Tagen und unter Anerkennung der üblichen Teilzahlungsbedingungen und des Eigentumsvorbehalts bis zur restlosen Bezahlung **1 ROYAL-Kofferschreibmaschine mit Tasche.** Zahlbar: 16,- Anzahlung und 24 Raten a 16,- oder zum Barpreis von DM 315,- (nicht zutreffendes streichen). Bei evtl. Umtausch ist im Verhältnis in gleicher Weise zu verfahren. Gerichtsstand Göttingen.

Datum: .... Name: ....

Ort/Straße: .... Unterschrift: ....

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

Wenige Minuten nach dem Attentat *in der Rue de Clichy 39 bot sich den Feuerwehren ein Bild der Verwüstung und panischer Furcht. Durch die Bombe war das Treppenhaus völlig zerstört, und die entsetzten Einwohner hingen schreiend an den Fenstern, weil sie in ihren Wohnungen eingeschlossen waren. Die Feuerwehr legte sofort Leitern an und evakuierte das einsturzbedrohte Haus*

wurde der gute Mann persönlich, lehnte sich grinsend aus seiner Loge und sagte: „Wie sieht es denn aus, in der Rue de Clichy. Hat es viele Tote gegeben?"

„Ich erzähle es Ihnen morgen. Aber dann können Sie es auch in den Zeitungen lesen", sagte ich boshaft und ging an ihm vorbei.

„Ah, bah", sagte er und lehnte sich enttäuscht zurück. Um dann gleich noch einmal aufzufahren und mir nachzurufen: „Der Präsident der Republik hat soeben den Polizeipräsidenten und den Kriegsminister zu einer Sonderkonferenz zu sich rufen lassen. Und wenn es nicht gegen die Anarchisten geht, geht es bestimmt gegen die Polizei. Sie wissen ja, Herr Doktor", sagte er und mit seinen Händen deutete er über dem Kopf die Form eines Zylinders an . . ., „vielleicht läßt sich Ravachol mal von Herrn Bertillon vermessen . . ."

Bald wimmelte es im ganzen Hause von Polizisten. Der Polizeipräsident hatte alle Beamten zusammentrommeln lassen. Die uniformierte Polizei war in Alarmbereitschaft versetzt worden. In einigen Kasernen der Armee war Ausgangssperre befohlen worden. Paris hatte Angst . . .

Dann saß ich in Bertillons Büro und las mir noch einmal die Ergebnisse der bisherigen Ermittlungen durch. Da gab es ein genaues Signalement von Ravachol. Ein Telegramm der Polizei von St. Etienne, datiert vom 24. März 1892, enthielt die erste Personalbeschreibung Ravachols und war die einzige Antwort auf unsere Suchtelegramme, die wir an alle Polizeipräfekturen Frankreichs hatten gehen lassen.

Das Signalement lautete: „Ravachol, Francois, geb. 14. Oktober 1854 in St. Chamond. Mutter Louise Ravachol, Vater unbekannt. 1,63 cm bis 1,68 cm groß, Haare braun, gewölbte Stirn, Nase stark gewölbt, brauner Bart, Grübchen in der Mitte des Kinns, normaler Teint, Narbe an der linken Hand, etwa zwischen der Wurzel des Zeigefingers und des Daumens . . ."

Ferner stand in dem Telegramm, daß Ravachol einen zweifelhaften Leumund habe. Seine Mutter, die in der Gegend von St. Etienne wohne, habe lange nichts von ihm gehört.

Ich blätterte die Akten weiter durch, aber es fand sich nichts Besonderes darin, kein Hinweis, keine Spur, kein Fingerzeig wie man des Phantoms habhaft werden könnte.

Kurz vor zwei Uhr kam Bertillon. Er sah böse aus und verbittert. „Der Präsident der Republik hat den Kriegsminister und die Polizei angewiesen, eine Großrazzia auf alle als Anarchisten bekannten Personen in Paris durchzuführen. Einheiten der Armee durchkämmen bereits die Stadt", sagte er. „Wenn wir Glück haben, ist dieser verdammte Ravachol dabei. Aber ich fürchte, wir haben kein Glück."

„Hat Berin die Verhöre in der Rue de Clichy beendet", fragte ich.

„Er ist vor einer Stunde fertiggeworden und schreibt gerade einen Geheimbericht. Ich habe ihn schon gesprochen. Er ist ver-

zweifelt, genauso verzweifelt wie wir es hier sind. Er hat nämlich keinen Hinweis, keine Spur gefunden, die zur Verhaftung Ravachols führen könnte. Er hat nur die Aussage des Milchjungen. Und den hat er überprüfen lassen und hat ihn wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Junge hatte nichts mit den Anarchisten zu tun."

„So bleibt uns also nur eins", sagte ich, „abzuwarten, daß Ravachol eine Dummheit begeht . . ."

Bertillon warf den Kopf in den Nacken und lachte laut und hemmungslos. „Doktor, Sie sind ein unverbesserlicher Hohlkopf", sagte er. „Sie meinen im Ernst, ein mit allen Wassern gewaschenes Individuum wie dieser Ravachol werde eine Dummheit begehen? Er wird sich vielleicht auf den Platz vor dem Gare du Nord stellen, das Volk zusammenrufen und erklären, er sei der große Ravachol . . . hahahaha . . . hahahaha!"

Ich war wütend über Bertillons selbstherrliche Art. „Ja, ja und noch einmal ja, er wird eine Dummheit begehen, und so werden wir ihn fangen.

„Schon gut", meinte Bertillon mit einer wegwerfenden Handbewegung, „er wird Ihnen den Gefallen tun und irgendeine Blödheit anstellen, voilà . . ."

Wir waren alle in einer bösen und gereizten Stimmung an diesem Tage, an dessen Ende achtunddreißig polizeibekannte Anarchisten verhaftet und noch in der gleichen Nacht über die Schweizer Grenze aus Frankreich ausgewiesen wurden.

Am nächsten Morgen brachte mir meine Haushälterin die Zeitungen gleich ans Bett. Ich hatte schlecht geschlafen. Die stundenlangen, erregten Konferenzen im Polizeipräsidium hatten mich völlig aufgerieben.

Mit nervösen Händen nahm ich den „Figaro". Ich fand den Bericht über den Bombenanschlag und daneben einen zynischen Leitartikel, der in der Frage gipfelte, was die Polizei zu tun gedenke, wenn Herr Ravachol in den nächsten Tagen einen Bahnhof in die Luft gehen lasse, das Parlament oder die Kirche von Notre Dame . . .

So etwa schrieben alle Zeitungen. Die Nachricht und dazu einen Kommentar gegen die Polizei.

Die vorletzte Zeitung war der „Gaulois". Hier stand zwar auch die Meldung von dem Attentat, aber gleich daneben ein faszinierender Artikel des Redakteurs Jarzuel. Ich traute meinen Augen nicht . . . nein, das war doch nicht zu fassen . . . und unwillkürlich mußte ich an Bertillons böse Worte von gestern denken, Ravachol werde am Gare du Nord eine Volksversammlung abhalten und sich rühmen . . .

Redakteur Jarzuel schrieb im „Gaulois", am Sonntag habe ein Unbekannter die Redaktion verständigt, er wünsche gegen ein Uhr den früheren sozialistischen Redakteur Jarzuel zu sprechen. Jarzuel solle am Place de la Bastille sein, wenn er aus erster Hand Auskünfte über gewisse Terrorakte haben wolle.

Natürlich wollte Jarzuel — und so stand er pünktlich ein Uhr am Place de la Bastille. Unruhig schritt er auf und ab, musterte die Passanten, sah aber kein ihm bekanntes Gesicht. Schon glaubte er sich genarrt und wollte gehen, da trat ein Mann auf ihn zu, elegant gekleidet, einen Zylinder auf dem Kopf, einen Bart auf der Oberlippe.

„Monsieur Jarzuel, ich habe mit Ihnen zu sprechen", sagte er. „Aber Sie müssen mir ihr Ehrenwort geben, daß sie meine Personenbeschreibung nicht der Polizei bekanntgeben werden, noch daß Sie während unserer Unterredung heimlich die Polizei von unserem Interview verständigen und mich eventuell verhaften lassen. Würden Sie das dennoch tun, wären Sie von Stunde an Ihres Lebens nicht mehr sicher. Denken Sie daran. — Und übrigens . . . sind Sie nicht an ihr Berufsgeheimnis gebunden?"

„Sie haben mein Wort, Monsieur, daß unsere Unterredung nicht der Polizei bekannt wird, bevor ich den Inhalt unseres Gespräches niedergeschrieben habe. Und bis dahin werden Sie wieder an einem Ort sein, den ich nicht kenne. Aber wer sind Sie?"

→

Lebenslanger Nutzen für Ihre Kinder

Alle Eltern möchten, daß ihre Kinder einmal im Beruf, im Leben Erfolg haben und gut verdienen. Tun Sie alles, um Ihr Kind rechtzeitig auf das berufliche Leben vorzubereiten, um seine Zukunft zu sichern? Monat für Monat lassen Tausende Eltern ihre Kinder – verschiedenster Altersstufen – mit Colortip beginnen. Wollen Sie nicht auch Ihren Kindern diesen aussichtsreichen Weg ermöglichen?

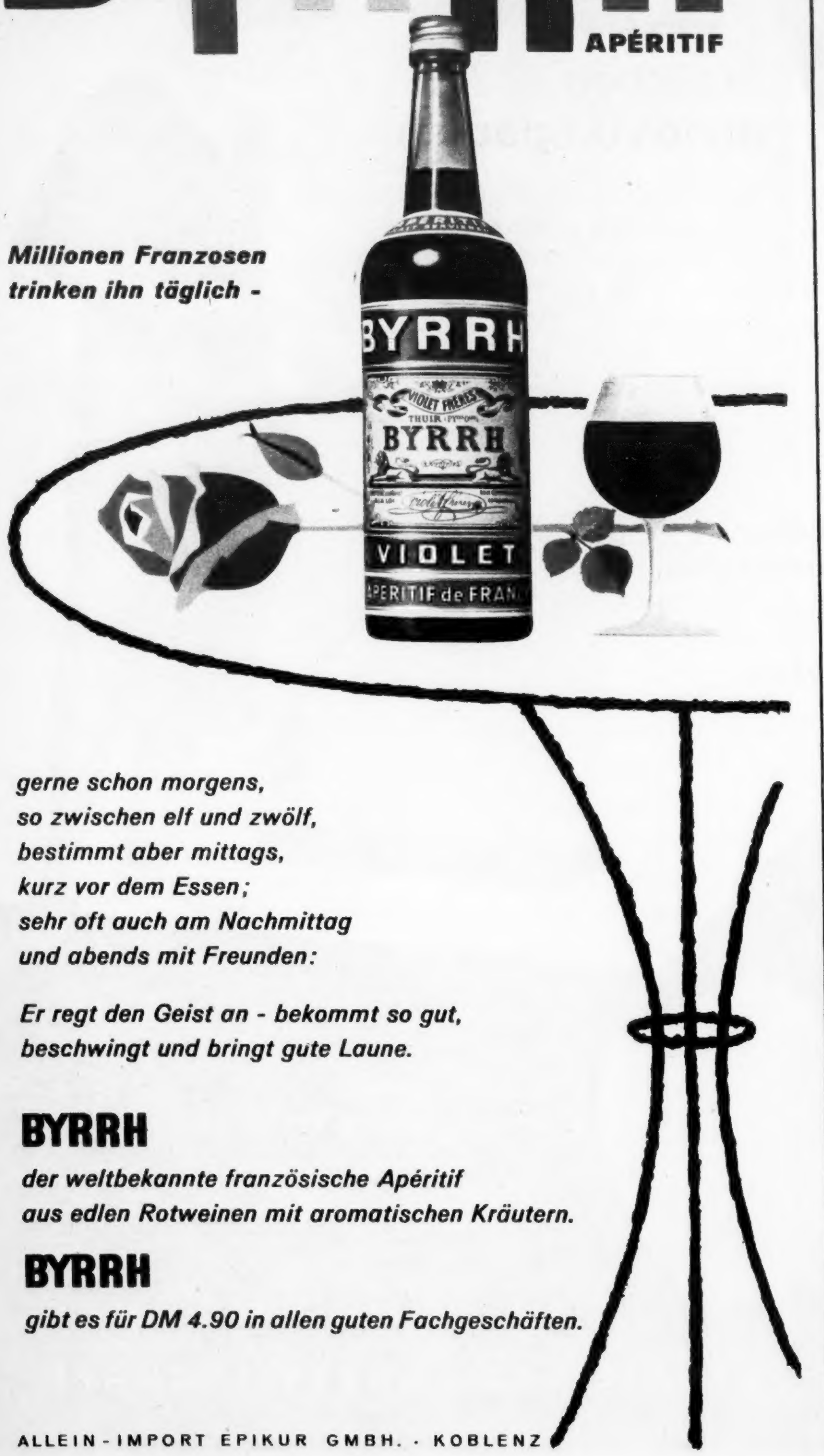
Colortip

Colortip-Gutschein
berechtigt zur kostenlosen und unverbindlichen Information über die Vorteile von Colortip für Ihre Kinder C1

Bitte, schreiben Sie uns. Sie brauchen nur den Colortip-Gutschein auf eine Karte aufzukleben, Ihre Adresse und das Alter Ihrer Kinder anzugeben. Sie erhalten dann in wenigen Tagen eine für Sie unverbindliche Information über Colortip.
Unsere Anschrift: Colortip, München 15, Bayerstraße 5, Informationsabteilung C1

Colortip nützt Ihrem Kind - ein ganzes Leben lang

C28



Millionen Franzosen trinken ihn täglich -

gerne schon morgens,
so zwischen elf und zwölf,
bestimmt aber mittags,
kurz vor dem Essen;
sehr oft auch am Nachmittag
und abends mit Freunden:

Er regt den Geist an - bekommt so gut, beschwingt und bringt gute Laune.

BYRRH

der weltbekannte französische Apéritif aus edlen Rotweinen mit aromatischen Kräutern.

BYRRH

gibt es für DM 4.90 in allen guten Fachgeschäften.

ALLEIN-IMPORT EPIKUR GMBH. · KOBLENZ

Bequem

ist der Einkauf bei uns; denn zu Hause, in Ihrem gemütlichen Heim, dort können Sie in aller Ruhe wählen. Ein vorbildlicher Kundendienst erfüllt Ihre Wünsche im Rahmen einer Sammelbestellung schnell und zuverlässig; denn wir sind Deutschlands ältestes und größtes Schuhwaren-Versandhaus.

10 Wochenraten

Qualitätsgarantie

Wertvoller Bildkatalog

auf Anforderung umsonst.

FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14f BURGKUNSTADT

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

„Ich bin Ravachol", sagte der Mann. „Wenn Sie das Signalement der Polizei im Kopf hätten, würden Sie mich auch leicht erkennen, besonders wenn ich den Handschuh ausziehe ... bitte sehr." Mit einer triumphierenden Gebärde streifte er den Handschuh von der linken Hand und zeigte Jarzuel die Narbe zwischen Zeigefinger und Daumen. „Und glauben Sie nicht etwa, daß ich Angst habe. Warten Sie eine Sekunde, dort kommt ein Polizist."

Starr vor Staunen sah Jarzuel — so erzählt er in seinem Artikel —, daß Ravachol, der von allen Polizeidienststellen gesuchte Sprengstoff-Attentäter auf einen Polizisten zuging, seinen Zylinder abnahm, dem Beamten mit der entblößten linken Hand vor dem Gesicht herumfuhr und fragte, welches der schnellste Weg zum Friedhof Père Lachaise sei.

Der Polizist erteilte die Auskunft, Ravachol zog noch einmal schwungvoll den Zylinder, zog sich umständlich den linken Handschuh an und kam zu Jarzuel zurück.

„Nun, Monsieur, glauben Sie jetzt, daß ich frei von Angst bin?"

Jarzuel mußte es ihm verblüfft bestätigen.

Das Glück der Menschheit

„So, und nun, mein Herr, komme ich zu dem eigentlichen Zweck unseres Zusammentreffens. Darf ich Sie dazu zu einem Imbiß drüben in das Gasthaus bitten?"

Ravachol führt Jarzuel in das Gasthaus „Canon de la Bastille". Ravachol hängt seinen Zylinder an einen Haken, nimmt einen Tisch in der Nähe des großen Fensters, lädt Jarzuel zum Sitzen ein und bestellt zwei Kaffee und zwei Kognaks. Jarzuel ist noch immer ziemlich benommen von diesem Interview. Er habe zwar schon viele ungewöhnliche Situationen erlebt, schreibt er, aber daß ein Mann, vor dem ganz Paris zittert und der von der Polizei gesucht werde wie kaum ein Mensch zuvor, daß dieser Mann hier vor ihm im Gasthaus säße, als handle es sich um die natürlichste und harmloseste Sache der Welt — nein, das sei ihm wahrhaftig noch nie passiert.

„Hören Sie, Jarzuel", habe Ravachol nach einer Weile gesagt und dabei voller Genuß den Kaffee getrunken, „hören Sie, Jarzuel, ich habe Ihnen einige aufklärende Worte zu sagen. Und es tut mir leid, daß es ausgerechnet heute, an einem Sonntag, sein muß, aber gerade heute ist der richtige Augenblick dazu."

„Ich ahne, warum gerade heute der richtige Augenblick ist", sagt Jarzuel, der sich jetzt etwas gefangen hat. „Weil heute morgen in der Rue de Clichy ein neues Attentat geschehen ist, wie ich in der Redaktion gehört habe. Sind Sie der Urheber?"

Ravachol habe eine wegwerfende Handbewegung gemacht. „Wer der Urheber ist, ist unerheblich, mon ami. Wir sind Hunderte, Tausende sind wir, die wir alle das gleiche wollen, nämlich Gerechtigkeit für alle Schichten des Volkes. Und nichts kann uns diesen Willen nehmen, nichts kann uns Angst machen. Wir werden siegen ..." habe Ravachol mit gehobener Stimme gerufen, um dann sofort wieder in einen leiseren Ton zurückzufallen.

„Ich brauche Ihnen die Theorien der Freiheit nicht lange auseinanderzusetzen", habe Ravachol dann weiter erklärt, „denn Sie kennen diese Prinzipien. Sie waren ja früher Redakteur an einem sozialistischen Blatt, bevor Sie zum ‚Gaulois' gegangen sind. Ich weiß ... ich weiß ... die Sozialisten lieben uns nicht, die Kommunisten auch nicht, so wie wir sie auch nicht lieben, denn sie reden zuviel und handeln zu wenig ... Nur wir, wir handeln ..."

Nachdem Ravachol noch zwei Kaffee und zwei Kognaks bestellt habe, sei er schließlich zur Sache gekommen.

„Wir Anarchisten wollen nichts weiter als das Glück der Menschheit ..."

„Und um dieses edle Ziel zu erreichen" — konterte Jarzuel —, „schleudern Sie Ihre Bomben unter die Leute und lassen zu, daß Unschuldige getötet oder grausam verstümmelt werden."

Da sei Ravachol wütend geworden. Aus seinen kleinen, stechenden Augen habe er Jarzuel angefunkelt und habe gesagt: „Der Weg der Revolution ist blutig. Ich will mit Ihnen nicht polemisieren, aber ich will dem Publikum, der breiten Masse, erläutern, was unser Ziel ist, und warum wir den Weg des Bombenterrors gehen müssen. Wir wollen zunächst mit den Richtern abrechnen. Das ist nichts als ein erster Schritt. Aber es ist notwendig, daß wir zunächst die Richter beseitigen, damit niemand mehr da ist, der über uns richten kann. Sagen Sie Ihren Lesern, daß wir genug Dynamit haben, um jedes Haus, in dem ein Richter wohnt, in die Luft zu jagen.

Soweit der Bericht des Redakteurs Jarzuel in der ‚Gaulois'.

In aller Eile kleidete ich mich an. Ich vergaß das Frühstück, nahm mir vor dem Haus eine Kutsche und raste in die Redaktion der „Gaulois". Vielleicht konnte ich Jarzuel sprechen, vielleicht konnte Jarzuel mir mehr sagen ...

In der Eingangstür zur Redaktion wäre ich beinahe mit Inspektor Berin zusammengestoßen. „Dieser Schuft, dieser elende Schuft", rief er, „Ravachol, dieses Untier, dieses elende. Er gibt Interviews, als sei Paris für ihn der sicherste Ort ..."

In der Portiersloge fragten wir nach Jarzuel.

Der Portier sagte, Jarzuel sei oben in seinem Büro. Er fragte, wen er melden dürfe. Wir nannten unsere Namen und unser Anliegen.

Jarzuel ließ uns heraufbitten.

Er war ein hagerer Mann, etwa fünfundvierzig Jahre alt, er hatte schütteres Haar, aber eine jugendliche Stimme.

„Voilà, Sie sehen mich bereit, Ihnen das zu wiederholen, was ich bereits in meinem Artikel gesagt habe, nicht mehr und nicht weniger."

Vergeblich bemühte Berin sich, irgendeinen weiteren Anhaltspunkt aus Jarzuel herauszuholen.

Da klingelte das Telefon.

Mit nachlässiger Gebärde griff Jarzuel nach dem Hörer, wurde plötzlich bleich und sprang von seinem Sitz auf.

Er stieß unartikulierte Laute aus und schnappte nach Luft. Dann sagte er mit heiserer Stimme: „Ja ... ja ... und wo?"

Wir waren ebenfalls aufgesprungen.

Der Journalist nickte uns aufgeregt zu und sagte noch ein letztes „Ja" ins Telefon. Dann hängte er ein, packte seinen Hut und sagte zu uns, die wir völlig verdutzt vor seinem Schreibtisch standen, „Los, kommen Sie ... Sie haben Glück, meine Herren ... Ravachol ... man hat ihn gefaßt ... durch eine unglaubliche Dreistigkeit ..."

„Was", schrie Berin, „wo ..."

„Kommissar Dresch vom Kommissariat auf dem Boulevard Magenta hat ihn erwischt ... irgendwie ... ich weiß es noch nicht ..."

Wir stürzten die Treppen hinunter, rasten durch die Tür, sprangen in die nächstbeste Kutsche.

Wie ein Tier

„Woher wissen Sie ... ." keuchte Berin außer Atem.

„Der Anruf eben ... ein Bekannter ... Ein Schulfreund, zufällig in dem Kommissariat tätig ... hat angerufen", sagte Jarzuel und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Schneller, Kutscher, fahren Sie schneller", sagte ich. „Hier, hier haben Sie ein Trinkgeld."

Knapp zehn Minuten später hielten wir vor dem Kommissariat. Eine Menschenmenge stand vor der Tür.

„Polizei", schrie Berin. „Platz, machen Sie Platz, Polizei", schrie er noch einmal. Unwillig wich die Menge zurück. Wir mußten uns durchdrängen.

Ein dunkler Gang führte zur Wachstube. Drinnen hörten wir Lärm. Schreie ertönten.

Ich war als erster an der Tür. Ich stieß sie weit auf.

Eine turbulente Szene.

Ein blutendes, zerschlagenes Individuum kämpfte verbissen mit drei Polizisten. Wie ein Berserker schlug der Mann um sich.

Und dann ... Ich konnte es nicht verhindern. Ich stand zu weit entfernt ... Dann trat der Rasende einem Polizisten

in den Unterleib, daß der Mann wie vom Schlag getroffen zusammenklappte und einen zweiten Polizisten im Fallen mitriß.

Einen Augenblick lang war der rasende Mensch frei — und schon stürzte er sich auf den Säbel eines Wachmannes, riß die Waffe an sich und wollte eben zum Stoß ausholen, da stürzte ich mich auf ihn ... Mit der freien Hand versetzte er mir einen Schwinger ans Kinn ... benommen prallte ich zurück ... aber schon war Berin an mir vorbei, packte den Rasenden und schlug ihm die Faust ins Genick.

Ich glaube, auch das kräftigste Rhinozeros aus den Zoologischen Gärten von Paris wäre nach diesem Schlag mit einem Genickbruch liegengeblieben, aber Ravachol, das Phantom mit dem Zylinder, raffte sich sofort wieder auf.

Zu spät.

Jetzt hingen die Polizisten wieder wie Kletten an ihm, rissen ihn nieder und fesselten ihn.

Vorbei.

Ravachol! Da lag er auf der Erde, mit blutunterlaufenen Augen. Böse und gemein funkelten sie uns der Reihe nach an. Dann trat Geifer vor seinen Mund; noch einmal versuchte er mit gewaltiger Anstrengung, sich von den Fesseln zu befreien.

Die Polizisten keuchten, einige versuchten jetzt, ihre Uniform wieder in Ordnung zu bringen; abgerissene Knöpfe lagen auf der Erde. Kommissar Dresch blutete aus der Nase. Nervös fuhr er sich mit dem Taschentuch immer wieder übers Gesicht.

Mein Kinn begann jetzt wie rasend zu schmerzen.

„Das ... das war noch ... gar nichts ..." keuchte der Kommissar Dresch. „Sie ... hätten das mal vorhin ... erleben sollen ... als wir ihn ... im Café Very erwischten ... vier Polizisten und noch ... fünf Passanten waren nötig ... Er war wie ein Tier, ein rasendes, wildes Tier. Das ... das ... hat es noch nicht gegeben."

„Haben Sie Verluste gehabt?" fragte Berin den Kommissar.

„Zwei Mann von mir ... Gott sei Dank nur leicht verletzt ... Sie waren gerade draußen, um sich verbinden zu lassen ... Als er sich eben wieder losriß und nach dem Säbel griff ... Wenn Sie nicht gekommen wären ... er hätte uns fertiggemacht, fertiggemacht, sage ich Ihnen ... Er ist kein Mensch ... er ist ..."

Ein Schrei, ein schriller, hysterischer Schrei ließ uns zusammenfahren.

„... Er ist Ravachol ... Ravachol ... das Phantom mit dem Zylinder ... hahahaha ... hahahaha!" Ravachol bäumte sich trotz seiner Fesseln auf und schrie und lachte uns an. Lachte schrill „hahahaha ... er ist Ravachol ... vor dem Paris zittert ... vor dem die Feinde der Freiheit in die Löcher gekrochen sind ... und vor dem auch ihr, ihr feigen Hunde von der Polizei, noch zittern werdet ... jaaa, ihr habt Ravachol in Fesseln gesehen . . . aber das wird das letzte gewesen sein, das ihr gesehen habt. Ein Koffer voll Dynamit wird euch in einen verlogenen Himmel schicken ... hahaha."

Es war grausam, gespenstisch. Es war beinahe unwirklich.

Und plötzlich hat sich die Stimme von Ravachol gewandelt. Plötzlich sagt er ruhig, fast mit einem Ton von Zärtlichkeit, zu dem Kommissar: „Und weißt du, mein Hase, weißt du, mein kleiner Hase, was mich beruhigt? Ich denke an dein großes Maul und wie du es verziehen wirst, wenn dich meine Genossen fertigmachen ... hahaha!"

Als er eine Stunde später in einer Kalesche, gefesselt und von vier schwerbewaffneten Polizisten durch die Straßen von Paris zum Polizeipräsidium gefahren wird, da schreit er den Neugierigen am Straßenrand unentwegt zu: „Mir nach, Brüder! Es lebe die Anarchie! Es lebe die Freiheit."

Zu diesem Zeitpunkt ahnte noch niemand, wer Ravachol wirklich war.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Ein ungeheuerlicher Streich

Das grausige Geheimnis Ravachols

Ich weiß ein wirksames Mittel gegen

Glatzen, Haar-Ausfall

usw., das schon vielen tausend Menschen geholfen hat. Ich gebe Ihnen gerne kostenlos genaue Auskunft. Apotheker Dieffenbach, Hausfach 12/630/13 Stuttgart-Hofen

Denke an Dein Alter!

Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Rutin, Weißdorn u. Mistel

schützen vorbeugend Herz und Kreislauf gegen vorzeitiges Altern!

Proben in Apotheken und Drogerien

Monatspackung DM 1,25

Für alle,

die sich elektrisch rasieren

Nutzen Sie Ihren Trockenrasierer voll aus? Wissen Sie, daß Sie sich noch schneller, noch gründlicher elektrisch rasieren können, wenn Sie T2 verwenden? Das bestätigen alle, die T2 schon kennen.

Wie das kommt? T2 enthält spezielle Wirkstoffe, die das Barthaar härten, die Haut glätten. Der Apparat gleitet leicht und zügig, das Barthaar stellt sich dem Scherkopf und Sie rasieren, ohne Hautstellen zu überspringen. Auch die Haut verträgt durch T2 scharfes Ausrasieren besser — selbst am Hals.

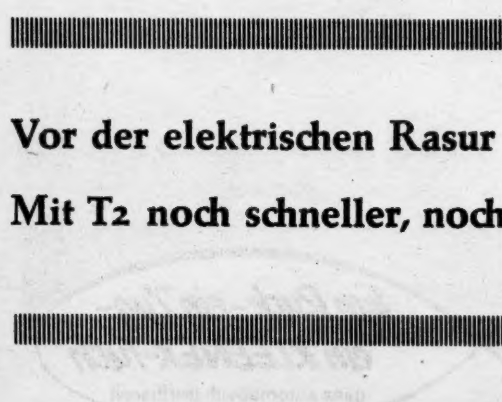
Außerdem: Die Umstellung von der Naß- zur Trockenrasur erfolgt mit T2 viel schneller und leichter.

Sie erhalten T2 als Tonicum in Flaschen zu DM 2.25 u. DM 3.75

als Gelee (für Herren mit besonders trockener, empfindlicher Haut) in Tuben zu DM 3.75

Vor der elektrischen Rasur . . . T2

Mit T2 noch schneller, noch gründlicher



Eins steht fest, meine Herren...

Immer wieder zeigt es sich: drei überzeugende Worte, in Ruhe gesprochen - ein stichhaltiges Argument zur richtigen Zeit, damit kann man sich durchsetzen, damit hat man Erfolg! Allerdings braucht man dazu gute Nerven, ein schnelles Reaktionsvermögen und ein zuverlässiges Gedächtnis. Mit drei Worten: man braucht Biocitin! Biocitin stärkt Nerven und Gehirn, fördert die Konzentrationskraft, belebt den Körper und erfrischt den Geist. Biocitin enthält in großer Wirkungsbreite biologisch aktives Lesithin mit natürlicher Glutaminsäure, 12 Vitamine und die unentbehrlichen Spurenelemente. Probieren auch Sie einmal Biocitin flüssig. Es schmeckt gut.

BIOCITIN

Heinrich Rumpff

Gestern ist nie vorbei

Die letzte Fortsetzung schloß: Atemlos vernahm Rosa Schiefer, was ihr Manfred Isenberg erzählte: Von sich und Großmama, der Baronin von Bissinger, und vor allem von deren Enkelin. Es war wie im Film an der spannendsten Stelle. Rosa war sich klar darüber, daß sie alle fürchterlichen Komplikationen aller fürchterlichen Filme zusammengefaßt erlebte. Unnatürlich ruhig kam es von ihren Lippen: „Nu sage bloß, sie heißt Christa Lemke!"

„Christa — Lemke . . ." versuchte Manfred zu wiederholen. Seine Lippen formten die vier Silben, aber kein Laut war zu hören.

Nur kurze Zeit dauerte die Erstarrung, dann war er außer sich.

Er durchlöcherte sie mit Fragen, wollte sie einmal umarmen, dann wieder die Antwort zornig aus ihr herausschütteln. Er verlangte mit allem Nachdruck einen Bericht, aber Rosa war dazu außerstande. Alles in ihr widersetzte sich dem. Sollte sie zu guter Letzt, zum Dank für alles ihr Angetane als Weihnachtsengel auftreten? Unmöglich.

Mit Mühe sah er ein, daß sie erst alles allein verdauen müsse. Nur eine Frage ließ er sich nicht nehmen: „Wo? — Wo ist sie, Frau Schiefer?"

„Die is Ihnen sicher", sagte Rosa müde. „Die is da, wo keiner an sie 'ran kann. Im Jefängnis."

*

Der Schlüssel knarrte im Schloß. Der alte Gefängniswärter Beller öffnete die blechverkleidete Tür.

„Lassen Sie uns fünfzehn Minuten allein!" befahl eintretend der Bürgermeister Dr. Polenz etwas zu forsch. Während draußen die Schritte auf dem Steinboden verhallten, hielt er Christina mit flackerndem Blick umfangen.

Unwillkürlich schnupperte Christina. Er roch nach Alkohol. Man sah ihm die Trunkenheit auch an. Sie zitterte.

Polenz kostete heute die Wirkung seines Erscheinens ohne Hemmung aus. Sie belustigte ihn, erregte ihn auf gefährliche Weise. Das Schmaltier scheute. Er konnte sich nicht versagen, den Genuß zu steigern. „Nun sitzen wir nicht mehr auf so hohem Roß, was, Fräulein von Raden? Na, hab ich also doch recht gehabt: 's gab schon besondere Gründe für Sie, den Namen an der Garderobe abzugeben.

Das schwerfällige Schlingern seiner Stimme war beinahe beruhigend. Christina nahm sich vor, nicht zu antworten.

Der Bürgermeister fiel schwer auf den einzigen Hocker und malträtierte mit ungehorsamen Fingern eine Zigarette. „Eine Frau — und was für eine — ins Niemandsland locken und fertigmachen — mit ihrem Geld, ihrem Namen abhauen und sich aufspielen, fern der Heimat — den Sohn der größten Schieberin am Rhein angeln, dazu die Vertrauensstellung beim Sta—stadtoberhh—haupt! 'ne ganz hübsche Latte für 'ne Anfängerin."

Christina schwieg. Ihre Lippen bebten.

Vor unterdrücktem Lachen glucksend, scheinheilig rief er: „Aber Sie haben ja A—angst, verehrtes Fräulein von Raden? Doch wohl nicht vor mir, wie? Ich bin ja froh, wenn Sie mir nichts tun. Eine Gewwa—waltverbrecherin! Hahahaha! Morgen werden Sie gleich nach Fffrrankfurt abtransportiert, per Bahn, mit Kettengerassel. Direkt zu den Amis. Erst 'ne schöne runde ruhige Mmmi-littärgerichtsverhhhandlung, dann Abschub nach Ostzonesien." Er amüsierte sich großartig.

Nun sagte Christina doch etwas, ziemlich gefaßt. „So weit kommt das nicht, Herr Bürgermeister, davon dürfen Sie überzeugt sein." Der sichere Klang ihrer Stimme befähigte sie, hochmütig hinzuzufügen: „Was wollen Sie hier? Ich bin Ihre Sekretärin nicht mehr. Ich bin in Trauer und habe nicht die geringste Neigung, mich hier von Ihnen behelligen zu lassen.

„Ach nee, sieh mal an", knurrte Polenz, wie stets von einer sicheren Haltung augenblicklich geduckt. Er raffte seine Gedanken zusammen, pochte auf seine Brieftasche. Unter der Erregung festigte sich seine Stimme. „Will Ihnen ja nur helfen, Fräulein von Raden. Habe äh hier die Unterlagen besorgt — für Ihre sofortige Entlassung . . ."

Die von ihm naiv erwartete Wirkung blieb aus. Abgesehen davon, daß Christina jede Hilfe von seiner Seite instinktiv ablehnte, litt sie viel zu sehr unter der Schuld, die sie sich an den Ereignissen im Schieferhaus beimaß. Der Gedanke an Haftentlassung wäre ihr wie Flucht vor der Verantwortung erschienen.

Unter seinen frech starrenden Blicken nahm ihre Verwirrung wieder zu. In dem engen Raum mit ihm eingesperrt, empfand sie aufs neue die Beklemmung, die sie manchmal befallen hatte, wenn er beim Diktieren scheinbar unabsichtlich zu nahe hinter sie getreten war.

Merken lassen durfte sie es ihn nicht. Er gehörte zu den Menschen, die erst die Angst des anderen mutig und frech macht.

Vielleicht war die ganze Flasche Wodka etwas reichlich gewesen? Oder tat es die niedrige Vieldeutigkeit des sie umschließenden engen Raumes? Schweratmend erkannte Polenz: bald würde er wieder verrückt werden. Es durfte nicht sein, noch nicht, er durfte sie nicht mißtrauisch machen, abstoßen. Glasig lächelnd blickte er auf seine Armbanduhr: verdammt, noch acht Minuten, bis der alte Beller zurückkam. Jetzt mußte er es riskieren. „Ich äh — will ganz offen sein, Fräulein von Raden. Ich mache von diesen Papieren zu Ihrer Befreiung nur Gebrauch, wenn Sie versprechen, äh — mit mir zu kommen."

Christina verzog keine Miene, verstand überhaupt nicht, was er meinte.

Er nahm es als gutes Zeichen. Die Vorstellung ihres Einverständnisses allein drohte wieder, ihn zu überwältigen.

Der Schweiß lief ihm in dicken Tropfen über die Stirn. Mit aller Gewalt zwang er seine Gedanken auf ein anderes Geleis. „Es trifft sich gut. Hofer, diese Kanaille, fährt um fünf nach Wiesbaden. Ihretwegen, kommt aber wahrscheinlich erst Sonntag zurück. Und Bichler — na, den kennen Sie ja, der unterschreibt mir alles. Ich hole Sie um sieben morgen früh ab, angeblich zum Landrat, ich bringe Sie im Wagen nach St. Goarshausen in die französische Zone, Papiere habe ich, ich muß dann noch mal zurück, kleine Angelegenheit erledigen, hihihi, bin abends wieder — bei Ihnen. Dann sind Sie frei, reich, unabhängig, wie Sie's noch nie waren, Christina ..." Er schluckte. Heiser: „Aber nur, wenn Sie mit mir gehen ..."

Die unablässige Nervenanspannung, das Suchen nach der Erinnerung machten Christina fast auf stupide Art verständnislos. „Mit Ihnen?" fragte sie leer. „Wieso? Wohin denn?"

„Das wird sich finden." Er kicherte. „Wo's schön ist. Weit genug, daß wir vor der ganzen Bagage Ruhe haben."

Über Trauer und Angst hinweg wurde sie aufmerksam. Irgend etwas veranlaßte sie, ihre Verständnislosigkeit zu übertreiben. „Mit vierzig Mark neuem Geld werden Sie aber sehr weit kommen."

Dieser Einwand steigerte sein Vergnügen. „Ein kluges Kind!" rief er glucksend vor Lachen, „aber das soll Sie nicht kümmern." Die Großmannssucht kitzelte ihn. „Wir werden soviel Geld haben, Christina — jahrelang brauchen wir nichts zu tun ..."

Er stand auf, kam auf sie zu, ganz nah, sein Atem wehte unangenehm in ihr Gesicht — er sog den leichten Duft ihres Haares, ihrer Haut ein, verdammt, kein Halten mehr, nun ging es mit ihm durch. Er riß sie an sich.

Sekundenlang ruhte sie schlaff in seinem Arm, fühlte seinen heißen Mund an ihrem Hals, seine gierigen Finger, sein Körper preßte sich gegen den ihren. Mit gestreckten Armen stemmte sie sich von ihm los, schlug mit der Faust in sein Gesicht, ohne zu ahnen, wie wohl sie ihm damit tat — und dann — dann — Erinnerung brach wie eine Sturzsee über sie herein, schwemmte sie weg, die Nebel zerrissen — weggewischt war die graue Zelle — statt dessen ein heller Raum — kalte, weiße Möbel — blinkende Instrumente — ein Stuhl — ein großer bequemer Stuhl — ein Mann im weißen Kittel — jetzt drehte er sich um — jetzt sieht er sie an —.

Christina wollte schreien. Wie ein Blitz war die Erleuchtung in sie gefahren. „Sie sind nicht Dr. Polenz — Sie sind ..."

Draußen rasselte der Schlüssel im Schloß.

„Sie sind ..." Christina meinte zu schreien, doch ihre Stimme war ohne jeden Ton.

Polenz packte brutal ihren Arm, nun stand Mordgier in seinen Augen: „Ich bin, wer ich bin, verstanden?"

Der alte Beller blickte durch die Tür herein, seine kleinen rotgeränderten Augen streiften von einem zum andern, gleichgültig.

„Sie werden morgen früh um sieben abgeholt, um Ihre Arbeiten im Büro ordnungsgemäß abzuschließen", sprach der Bürgermeister schwerfällig, noch schnaufend. Draußen, hinter der wieder geschlossenen Tür, versuchte er, den alten Beller auszuholen. „Die ist — am Überschnappen. Arme Person. Glaube beinahe — man spielt ihr übel mit — was meinen Sie?"

→

Belebende Frische-
gesundes und gepflegtes Haar

Erfrischend, anregend und so wichtig für unser Haar ist die tägliche Pflege mit Seborin: Die Kühle auf der Haut ... das erleichternde Prickeln ... der angenehm herbe Duft ... das alles ist so wohltuend — man spürt richtig, wie Seborin wirkt.

Um unser Haar machen wir uns alle zeitweilig Sorgen. Ist das wirklich nötig? Seborin kräftigt schlaffes Haar. Seborin bekämpft nachhaltig Kopfjucken, Schuppenbildung und Haarausfall, denn die wertvollen, wohldosierten Wirkstoffe dringen tief in den Haarboden ein. — Haar und Kopfhaut atmen auf und gesunden!

In jedem Fachgeschäft
DM 2,50 · DM 3,90

SEBORIN
hält schuppenfrei

Nicht an den Haaren zerren und reißen... ...sondern die Kopfhaut kräftig bewegen

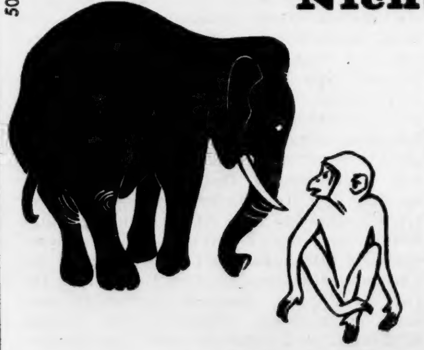
Eine Seborin-Massage erzielt nachhaltige Wirkung. Die Kopfhaut mit Seborin anfeuchten - dann die Fingerspitzen auf dem Haarboden kräftig gegeneinander bewegen - vom Nacken zum Wirbel und von den Schläfen zur Scheitelmitte. Das dauert nur wenige Minuten und gibt Frische für den ganzen Tag.

8-48

HANS SCHWARZKOPF, DAS HAUS, DAS DEM HAAR UND SEINER SCHONHEIT DIENT.

5048

Nicht zu verwechseln



sind diese beiden, denn sie unterscheiden sich schon äußerlich.
Wieviel schwerer ist es dagegen, den guten Wundschnellverband zu erkennen. Aber auch in diesem Falle gibt es eine sichere Möglichkeit: Der Markenname. Achten Sie stets darauf, daß Sie beim Einkauf „Hansaplast" erhalten. Der Name Hansaplast und das Zeichen Beiersdorf bürgen für gleichbleibende Qualität.

Hansaplast
Beiersdorf

Sie erhalten den Wundschnellverband „Hansaplast" in jeder Apotheke und Drogerie.

Sonderangebot

Adler-Tippa — fabrikneu
statt 325,- DM — 285,- DM
Risikolos, da Umtauschrecht in alle anderen Fabrikate und Modelle. Großer Bildkatalog gratis.
Günther Schmidt GmbH. Abt.10B
Frankfurt a. M., Postfach 3234
Verkauf: Platz der Republik 3
Berlin-Lichterf., Boseler Str. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Stuttgart, Königstraße 20
München, Bayerstraße 37
Niedrigste Anzahlung 10,- DM. Bis zu 24 Raten.
Fachversandhaus aller Schreibmaschinen

Gut-Schein
·Nr. 07777·
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

KAFIX

„Gute Idee von Muttern!"

KAFIX, das gesunde Zwischendurch-Getränk für schwer Schaffende. Typisches Beispiel: Der Mann an der Werkbank. KAFIX erfrischt ohne zu belasten.

Das erfrischende Früh ... Spät ... Heiß oder Kalt Getränk

KAFIX, der gehaltvolle Kaffeesurrogat-Extrakt in Pulverform, ganz löslich

- schnell bereit zu jeder Zeit
- ganz vortrefflich im Geschmack
- sehr bekömmlich und gesund

KP 758

30 TASSEN DM 1,–

RAPID-KAFFEE GMBH AUGSBURG

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.

Bei Verstopfung

NEDA-Früchtewürfel

das natürliche Abführmittel

unschädlich, mild, zuverlässig

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Gestern ist nie vorbei

Herr Beller war nicht auszuholen. Sein Gehirn schien aus Torf. Schwerhörig schien er auch noch. Ein Glück. Aus der Zelle liefen Christinas Schreie hinter ihnen her, ihr Poltern gegen die Tür, ihre Worte, ihre sonderbaren, jeden Sinn entbehrenden Worte.

„Sie sind der Dentist Wälters!" schrie sie erstickt, „der Dentist Wälters –"

Dem Bürgermeister lief der Schweiß über das Gesicht. „Total übergeschnappt, wie ich sagte", schrie er den alten Beller an und wedelte mit einer Amipackung. „Am besten, Sie kümmern sich gar nicht darum."

„Und wenn die sich den Hals abschreien, des hör ich gar nit", sagte Herr Beller.

„Aber – äh, werden Sie nicht abgelöst? Ich hörte so was?"

„Ausnahmsweise. Der Harry, also der Hilfspolizist Kersten, der kommt gleich." Und in klassischer Einfachheit: „Der ist noch sturer als wie ich."

Christina tastete sich zum Hocker.

„Der Bürgermeister ist der Dentist Wälters! Der Bürgermeister ist der Dentist Wälters!" Mechanisch murmelte sie es vor sich hin, immer wieder.

Eine Ewigkeit lag es zurück. Eine Ewigkeit von anderthalb Jahrzehnten. Acht Jahre war sie damals alt gewesen, als der Dentist Wälters sie zum letztenmal behandelt, einen Milchzahn entfernt hatte. Beim nächsten Mal mußte sie zu einem anderen Zahnarzt in die Kreisstadt. Wälters war nämlich von einem Tag zum anderen verschwunden. Von den Gutsmägden hörte sie später, der Wälters sei wegen eigenartiger Geschichten mit kleinen Mädchen eingesperrt worden. Bald darauf hatte sie das Ganze vergessen...

Nach und nach wurde Christina ruhiger. Das quälende Grübeln war nun vorbei. Sie wußte endlich, mit wem sie es zu tun hatte. Ein Dr. Polenz, fiel ihr wieder ein, war wirklich Bürgermeister in Altenwärder gewesen. Die Nazis hatten ihn abgesetzt und in ein KZ gesperrt. Dort soll er umgekommen sein. Vielleicht aber war er vorher Wälters dort begegnet...

Wälters Entwicklung nach 1945 zu rekonstruieren, war nicht schwer. Die Befreiung aus dem KZ befreite ihn gleichzeitig von der infamen Kennfarbe des Sittlichkeitsverbrechers, machte ihn automatisch zum Opfer des Faschismus. Er hatte Papiere gefälscht, hatte ein neues Leben, eine neue Haut übergezogen – genau wie sie.

Diese Erkenntnis demütigte Christina tief. Ob gewollt oder nicht gewollt: am Ergebnis änderte das nichts. Nur hatte er es weitergebracht als sie – auf den Sessel des Bürgermeisters von Schellenbach.

An diesem Punkt ihrer Überlegung war es aus mit der Ordnung ihrer Gedanken. Vermutungen überstürzten sich, wurden zu Folgerungen, zu Erkenntnissen.

Im Dunkeln preßte Christina ihre Hand leicht auf die Schläfennarbe, in der die Erregung pulste. Nur jetzt nicht nachlassen, nicht schwach werden. Polenz' merkwürdige Nervosität der letzten Zeit stand ihr vor Augen. Sie hatte es auf die nahe Währungsreform zurückgeführt, sowie auf seine Besorgnis, seine dunklen Geschäfte mit der Schiefer könnten dann ruchbar werden. Aber – gerade jetzt hatte er sein Dienstzimmer zur Renovierung freigegeben und war in das des Rendanten Schmidt übergesiedelt. Das lag zum Alten Hof hin, hatte Gitter vor den Fenstern und – einen riesigen altmodischen Geldschrank. Zwei Fächer darin standen dem Bürgermeister zur Verfügung, deshalb hatte er mit dem Rendanten zugleich die beiden Schlüssel: einer konnte ohne den Schlüssel des andern nicht öffnen. Der Geldschrank sollte jetzt das neue Geld aufnehmen – stündlich wurde es erwartet.

Immer mehr Einzelheiten erhellten sich vor Christinas Augen: da war die Bestellung des zweiten Geldschrankschlüssels B, wovon der Rendant „nichts zu erfahren brauchte". Sie selbst hatte den Brief an die Geldschrankfabrik in Sigmaringen tippen und den nach einiger Zeit gelieferten Schlüssel in Empfang nehmen müssen. Wälters besaß jetzt beide Schlüssel...

Wie mit Flammenschrift tanzten plötzlich Zahlen vor ihren Augen: 4986 Einwohner! 200 000 Mark neues Geld, alles in allem!

In der dunklen Zelle wurde es dem an bitteren Erfahrungen gereiften Mädchen jäh klar: die Stadt Schellenbach sollte von diesem Geld keinen Pfennig in die Hand bekommen. Ein unwahrscheinlicher Plan, doch durchaus mit Erfolgsaussichten. Wer mißtraute denn schon dem Bürgermeister?

Ahnen konnte kein Mensch etwas – außer ihr. Und niemand war so wenig geeignet wie sie, den Anschlag zu verhindern. Hier im Gefängnis besaß sie nicht nur keine Stimme – der Verdacht, an einem Schwerverbrechen beteiligt zu sein, schaltet sie auch als unglaubwürdig völlig aus.

Christina verlor den Mut, sank zusammen. Niemand war auf der Welt, ihr zu helfen. Sie war allein. Durch eigene Schuld. Zu Tode erschöpft lehnte sie den Kopf an die kalte Wand.

Etwas hämmerte in ihr, hämmerte sie wach, verjagte die erbärmliche resignierende Verzweiflung. Das Gewissen? Es war nichts anderes als Christinas tiefe, leicht verschüttete Anständigkeit. Schweigen würde sie mitschuldig machen, das erkannte sie klar. Zu lange hatte sie geschwiegen. Aber zu wem sollte sie reden, wenn niemand da war, sie anzuhören? Der einzig Verläßliche der Schellenbacher Polizeibehörde, Wachtmeister Hofer, fuhr morgen früh um fünf fort.

Heute! verbesserte sie sich. In fünf Stunden. Nie konnte sie ihn erreichen. Nach einer Weile flackerten die Worte aus der Asche ihrer Ratlosigkeit wieder auf: konnte sie ihn wirklich nicht erreichen? Sie hatte es ja noch gar nicht versucht.

Wie ein Symbol flammte das Deckenlicht auf. Ein Schlüssel knirschte im Schloß. Sie blinzelte.

Der Gefängniswärter trat ein, dieses kleine verhutzelte Männchen, Herr Beller. Er trug eine Tasse mit dampfender Flüssigkeit, setzte sie vor Christina hin. „Ich habe Ihne ne starke Tee gemacht, Fräuleinche, des rappelt auf. Ich glaub nit, daß Sie was Schlechtes getan habe. Wenn ich Ihne doch nur helfen könnt." –

Christina schob die Tasse zurück, sprang auf. „Sie können, Herr Beller! Sie können mir helfen! Lassen Sie mich eine Minute ans Telefon – bitte!"

*

Auf und ab ging Rosa Schiefer. Auf und ab. Unerträglich heiß war es. Die Nacht brachte keine Abkühlung bisher. Keine Ruhe für ihre jagenden Gedanken. Nur mit unhöflicher Energie hatte sie den jungen Kerl dazu bringen können, die Tür von Claudys Zimmer von innen zuzumachen. Nun war sie wieder allein.

Das Mutterherz nahm einen Anlauf, empört zu sein. Claudy wäre also, nüchtern betrachtet, nichts als ein Lückenbüßer gewesen? – Halt, immer ehrlich, Rosa! rief sie sich zu. Hatte sie nicht selbst die Fäden in der Hand gehalten und geglaubt, dazu berechtigt zu sein?

Sie schob das Private zurück. Ihrer Trauer war sie in dieser Nacht sowieso alles schuldig geblieben. Aber das, gerade das würde Claudy verstanden, gutgeheißen haben.

Neue Unruhe erfaßte die einsame Frau. Was der Blonde erzählt hatte, war in seiner Folgerung so unberechenbar, es vertrug keine Sekunde Aufschub. Aber sie war doch eine Frau. Sie hätte doch einen Mann zur Aussprache gebraucht. Sie überlegte nicht lange.

Das Telefon stand auf ihrem Nachttisch. Die Uhr daneben zeigte zwölf Minuten vor Mitternacht. Ein zäher Tag! Herr Bertram hatte Privatanschluß.

„Zollinspektor Bertram", kam ziemlich schnell. Bis er begriff, das dauerte allerdings eine Ewigkeit. „Frau Schiiiiefer?" Länger war es unmöglich zu dehnen. Eine winzige Spur von Herzlichkeit glaubte sie doch zu vernehmen.

Gleich darauf, eiskalt: „Weshalb rufen Sie denn mitten in der Nacht an?"

„Spielen Sie bloß nich auf Abbruch der Beziehungen, Mann. Wenn et nich betäubend ernst wäre, holte ick Sie schon nich aus die Federn. Zumal nich am heutigen Tage. Mein Bedarf an Sensation is jedeckt. Aber ick kann mir nich helfen. Sojar Hofern hätte ick anjerufen, der mir nu absolut nich liegt, aber der hat wohl noch keinen Anschluß, und an wen sollte ick mich sonst wenden, wo hier alles unter einer Decke steckt?"

Vorreden waren bei ihr ganz ungewohnt. Bertram wußte auch nichts draus zu machen. Auch als er die Hauptrede gehört hatte, blieb er stumm.

Schweigsame Telefonpartner brachten Rosa auf die Palme. „Hören Sie noch? Warum sagen Sie denn nischt?"

„Tja, ich weiß wirklich nicht, was ich dazu sagen soll", äußerte er endlich wahrheitsgemäß. Zögernd entschloß er sich, zuzugeben, daß in der Stadt und auf dem Rathaus eine ganze Reihe Leute den Bürgermeister kritisch betrachteten. „Aber mehr wegen laufender Vorkommnisse."

„Un Sie meinen, da hing ick bis über die Ohren mit drin, nich wahr? Det sind kleine Fische, dafür steh ick schon jrade. Aber eine hundsjemeine Erpressung, ein Betrug über ne Vermißtensuche – det schreit in die Wolken!"

Seine Schweigsamkeit brachte sie fast aus dem Konzept. „Mensch, Bertram, ick jebe zu, die Jeschichte is betäubend kompliziert, aber wahr is sie, ick hab einwandfreie Zeujen. Möglicherweise brech ick mir dabei den Hals oder wenigstens den Fuß bis unter die Arme, trotzdem hab ick nich jezögert un rufe Sie an, un nu zöjern sie?"

Bertrams Stimme kam ganz nahe. „Ich zögere ja gar nicht. Ich spritze gleich los mit der Maschine zum Hofer. Mit dem stehe ich sehr gut. Voraussichtlich müssen wir beide noch einmal zu Ihnen kommen, sonst geht das nicht. Nein, Frau Schiefer – ich – also persönlich finde ich das tadellos von Ihnen. Am heutigen Tag! Tadellos."

Rosa hatte einen Kloß im Hals. „Sie Kind von einem Mann werden det nie lernen, det die janze Welt aus Schiebern besteht. Die schieben sich kaltlächelnd die Millionen zu, un wegen nem Dreck unterm Nagel bringen sie sich kaltlächelnd um. Sie sind eine von den janz seltenen Ausnahmen, wodran sich die jebrochenen Lilien emporranken, Jott soll Sie schützen. Denken Sie einfach, wat ick tue, wäre bloß Berechnung, dann sind Sie über die Rührkiste raus."

„Kaum. Ich kenne Sie nämlich vielleicht besser als Sie selbst." Schnell hängte er ein.

Auf und ab ging Rosa Schiefer. Auf und ab.

Zwölf Minuten nach Mitternacht klingelte das Telefon. Rosa griff zum Hörer. Es konnte nur Bertram sein. Aber dann – ihre Lippen wurden blaß.

„Hier spricht Christina", teilte eine müde, menschenferne, von Erregung durchbebte Stimme mit.

Christina? Das konnte nicht wahr sein. Die saß doch. War sie ausgebrochen, diese – diese –?

„Ach? Christina von Raden?" fragte Rosa eiskalt. „Ich denke, Sie sind im Kaschott?"

„Das bin ich auch. Ein guter – man hat mir erlaubt, Sie anzurufen. Aus- →

Männer lieben

LELIA

Eau de Cologne ab DM 2.50
Das sprühende Lelia-Herz DM 1.50

Nur dem, der uns liebt, wollen wir es verraten, sonst aber bleibt LELIA stets unser kleines, weibliches Geheimnis. LELIA – der zärtliche Duft, der an jeder Frau anders wirkt, der immer aufs neue überrascht und bezaubert und unsere persönliche Note bewahrt. Das ist das Besondere an LELIA-Eau de Cologne und LELIA-Parfum. Unaufdringlich und doch lange haftend – LELIA! Eine meisterliche Kreation, ein zärtlicher Duft, der „ihn" verwöhnt.

Lohse

LELIA

die **besondere** Eau de Cologne

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich. Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI

Das richtige Hemd für meinen Mann!

Das war schon immer der Wunschtraum meines Mannes: Jeden Morgen ein frisches Hemd anzuziehen. – TOPLIN macht uns Hausfrauen die Hemdenpflege ja so leicht. Abends ist das Hemd im Handumdrehen gewaschen und morgens schon trocken und glatt – ohne Bügeln! TOPLIN ist wirklich ein Geschenk für uns Hausfrauen.

... auf die Verarbeitung kommt es an!

Für die Qualität eines bügelfreien Hemdes ist nicht allein das Gewebe ausschlaggebend. Erst die Verarbeitung des Krageninneren und der Manschette läßt nach einer Vielzahl von Wäschen die Güte eines bügelfreien TOPLIN Hemdes erkennen.
erhältlich ab DM 19.75

TOPLIN MIT DEM BLAUEN PUNKT **- glatt ohne Bügeln!**
... natürlich auch kochbar!

Hemden SEIDENSTICKER blusen GUTSCHEIN

B1004 Bitte fordern Sie gratis und unverbindlich unseren ausführlichen Prospekt über TOPLIN Hemden an. Kleben Sie den Gutschein auf eine Postkarte und schreiben Sie heute noch an: SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN GmbH., BIELEFELD, TOPLIN-DIENST

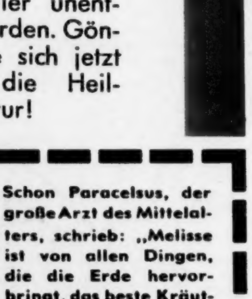
Nervöses Herz?

Gehen Sie rechtzeitig zum Arzt. Sorgen Sie aber auch für Beruhigung und Ausgleich: 1 Teelöffel Klosterfrau Melissengeist mit 2 Teelöffeln Wasser verdünnt genommen – das tut rasch spürbar wohl!

Wie vielen Menschen ist diese natürliche Herzhilfe gerade in unserer unruhigen Zeit schier unentbehrlich geworden. Gönnen auch Sie sich jetzt regelmäßig die Heilkräfte der Natur!

Schon Paracelsus, der große Arzt des Mittelalters, schrieb: „Melisse ist von allen Dingen, die die Erde hervorbringt, das beste Kräutlein für das Herz." Aus Melisse und anderen Heilkräutern entstand durch jahrhundertelange Erprobung und Weiterentwicklung der echte Klosterfrau Melissengeist. In ihm steckt das Wissen großer Ärzte — und der Erfahrungsschatz klösterlicher Heilkunde.

Nutzen darum auch Sie den echten Klosterfrau Melissengeist bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven jetzt regelmäßig nach Gebrauchsanweisung: er tut dem ganzen Organismus wohl!



Klosterfrau
Melissengeist
Nur echt in der blauen Packung mit den 3 Nonnen

Gestern ist nie vorbei

nahmsweise. Ich würde Sie bestimmt nicht stören, Frau Schiefer, gerade heute nacht nicht, wenn es nicht so furchtbar dringend wäre ...

Haß und Groll erwiesen sich immer noch stärker als jede Einsicht. „Nu pakken Sie schon aus!" knurrte Rosa widerwillig.

„Es handelt sich um den Bürgermeister Polenz."

Das schlug nun doch ein. Wie ein Donnerschlag. Dabei sprach die den Namen ganz leise aus, offenbar sollte niemand ihn hören. Man konnte das Frieren kriegen. „Ja. Und?" fragte Rosa, mühsam ihre Erregung unterdrückend.

„Ich – er war vorhin bei mir, und da ist mir plötzlich alles klargeworden. Ich kenne ihn von früher her. Er ist überhaupt nicht Doktor und nicht Bürgermeister. Er ist der Dentist Wälters aus Altenwärder."

Diesmal schluckte Rosa sogar den zur Weißglut treibenden Ortsnamen. „Dentist Wälters? Ick wer' verrückt!"

„Er hat sich früher einmal an – an Kindern vergangen und deshalb jahrelang im KZ gesessen ..."

„Un det fällt Ihnen so aus heiterem Himmel mitten in der Nacht ein?" fragte Rosa ohne jede humoristische Absicht.

Christina legte es als Zweifel aus. „Frau Schiefer, ich weiß, Sie halten mich für – Sie müssen mich für verlogen halten, aber ich bitte Sie: glauben Sie mir nur dieses eine Mal. Er hat nämlich was vor mit dem neuen Geld, also mit dem Währungsreform-Geld, das ist mir völlig klargeworden, er hat sich den zweiten Geldschrankschlüssel besorgt, ich nehme an, er will mit dem Geld zunächst in die französische Zone – hören Sie noch? Ach – Sie glauben mir nicht ..."

Rosa zweifelte keine Sekunde. Polenz! dachte sie. Wälters! Die Perlenkette! Die Geldgeschichte wäre ja die Krönung seines Schellenbacher Gastspiels geworden.

Christina konnte unmöglich begreifen, daß Rosa nicht an ihren Worten zweifelte. Sie sagte immer wieder dasselbe. „Wenn Sie mir doch nur glauben wollten! Es kann morgen schon zu spät sein, ich möchte wenigstens das verhindern!"

„Ick werde sehen, wat sich tun läßt."

„Ja? O, Frau Schiefer. Ich kann Ihnen nicht sagen – ich weiß, Sie können mir nie verzeihen wegen Claudy, ich komme ja auch selbst nicht drüber weg – aber vielleicht werden Sie einmal nicht mehr so – so streng über mich denken. Leben Sie wohl, Frau Schiefer!"

Frau Schiefer sagte nichts. Die Kehle war ihr zugeschnürt. Klicks. Die hatte eingehängt.

„Mach keine Dummheiten, Mädchen", hatte Rosa sagen wollen. Nun war es zu spät. Gegen ihren festen Willen schossen ihr Tränen in die Augen. Diese Stimme! Wie erloschen. Welch schreckliches Spiel des Schicksals. Wer konnte da noch sagen, wo die Schuld begann, wo sie aufhörte und – bei wem? War sie, Rosa, selbst frei von Schuld?

Zwölf Uhr 32. Ging die Nacht nie herum? Die Minuten klebten aneinander. Rosa saß auf dem Bettrand und fühlte das unbändige Gelüste, umzukippen, einzuschlafen, auszulöschen, nichts mehr zu wissen, meinetwegen nie mehr. Aber sie kippte nicht um. Sie tastete zum Telefonbuch. Amtsgericht. Arrestlokal. 403. Sie wählte.

403 gab das Besetztzeichen.

Nach fünf Minuten gab 403 noch immer das Besetztzeichen. Rosa fieberte. In der warmen Juninacht bekam sie förmlich einen Schüttelfrost. Am liebsten wäre sie auf und davon. Zum Gefängnis oder wohin, nur weg. Aber sie durfte doch nicht. Bertram wollte kommen. Sie wählte wieder das Gefängnis.

„Hallo? Hier Gefängniswache, Amtsgericht. Schellenbach. Hilfspolizist Kersten!" Aufgekratzt, stockmunter.

„Harry! Hier Frau Schiefer. Hör mal, Harry, ick hab keine Ruhe, ick hab da vorhin schon mal mit meiner – also mit der inhaftierten Mogoffsky, du kennst se ja, jesprochen – Harry, sei kein Frosch un hol mir die noch mal ant Telefon, ick mach et dir dicke wieder jut ..."

Sekundenlanges Zögern. „Ja – jawoll, Frau Schiefer. Sonst sehr gern bestimmt. Aber's geht nicht, 's ist leider schon alles erledigt, die hat sich die Pulsadern aufgeschnitten. Ich kam zwar grade dazu, und Doktor Berger schafft sie grade ins Krankenhaus – aber ich weiß nich, sehr munter sah mir die nich mehr aus die Wäsche – hallo? hören Sie noch? Hat abgehängt."

Da Harry nun einmal am Telefon war, rief er, als ahnungsloses Werkzeug des Schicksals, etwas liebedienerisch gleich noch den Herrn Bürgermeister an.

Dauerte ja lange, bis der sich meldete, und noch länger, bis er kapierte – dann ging das los: „Sie Idiot! Sie Rindsknochen! Können Sie nicht aufpassen, wofür sind Sie da ..."

Neben dem Krankenwagen sprang Bürgermeister Dr. Polenz vom Fahrrad. Ohne Schlips, mit zerzaustem Haar, fahlen, entgleisten Gesichtszügen.

Stromer! dachte Dr. Berger. Er konnte den Bürgermeister nicht ausstehen und versäumte keine Gelegenheit, es ihm und anderen zu offenbaren.

„Lebt sie?" fragte der Bürgermeister mit pappiger Stimme heiser.

Harry, unter der von Mücken umtanzten Torlampe, staunte: soviel väterliche Besorgnis hätte man dem gar nicht zugetraut. Na ja, väterlich? Man munkelte so allerlei.

„Spricht sie?" fragte Polenz, „kann ich sie sprechen?" Er spähte zu der dunklen stummen Masse im Wageninnern.

Dr. Berger schlug ihm die Wagentür vor der Nase zu. „Erste Frage ja, zweite nein", antwortete er mitteilsam. „Bleiben Sie von der Tür!"

„Ich muß sie sprechen, ich bin ihr Chef."

„Gewesen", ergänzte Dr. Berger aus dem Wagen heraus. „Ich beziehe nicht nur meine Benzinscheine bei der Schiefern, sondern auch meine Informationen."

Im pendelnden Lampenlicht, fahl gegen die unernste Nachtdunkelheit, sah es aus, als spiele ein Grinsen um Harrys Mund.

Der Bürgermeister wollte aufbrausen, besann sich eines andern und ließ die Amis spielen. „Womit hat sie es denn getan?" fragte er, um Vorgesetztenhaltung bemüht.

„Na, mit'm alten Beller sei'm Taschenmesser", antwortete Harry. „Sie muß es aus'm Wachzimmer vom Tisch genommen haben, wie sie mit der Frau Schiefer telefoniert hat ..."

Au weh, das hätte er besser nicht gesagt, nun blärrte der richtig los. „Mit der Schiefern telefoniert? Das ist doch wohl nicht amtlich? Aus der Haft heraus? Wer hat das erlaubt? Das gibt ein Verfahren! Um wieviel Uhr?"

Harry erledigte soviel Fragen in einem Arbeitsgang. „Bald nach Ihrem Besuch, Herr Bürgermeister, 's muß kurz nach zwölfe gewesen sein, ich kam ins Wachzimmer, da stand sie am Apparat, und Beller wartete draußen."

Selten sah einer so miekrig aus wie jetzt der Herr Bürgermeister. Er fing sich aber wieder und wollte wissen, ob es – ob es denn so wichtig war, was die zu telefonieren hatte? Ob Harry was verstanden hätte?

Der gestattete sich trotz der schaurigen Situation ein Grinsen. „Im Gegentum. Ich freß das auch nich. Was von nem Dentisten hat sie gefaselt."

Der Bürgermeister saß schon auf dem Rad, warf es herum, trampelte los in die Dunkelheit hinein.

In ihrem schwarzen Kostümjackett stand Rosa in Claudys Zimmer und rüttelte den Blonden. Den hatte der Teufel wohl gleich mit mehreren Missionen ins doppelte Schieferhaus geschickt. Ihre eigenen Worte fielen ihr ein: „Die is da, wo keiner an sie ran kann ..."

Manfred vernahm ihr Gestammel mit dem Entsetzen eines Jungen, doch folgte er ihr stumm, augenblicklich gefaßt, nicht die Spur verschlafen, wie ein Mann. Sie waren noch nicht im ersten Stock, da klingelte es an der Haustür. Einmal. Dünn, spitz. Heute war was gefällig.

Bertram! dachte Rosa zuerst. Komisch, sie hatte doch kein Motorrad gehört? Wer könnte es sonst sein? Ihre gewohnte Vorsicht meldete sich. Sie hieß Manfred auf der Treppenvertiefung stehenbleiben.

Seit zwei Tagen brannte das Außenlicht nicht. Schnell und lautlos öffnete Rosa die gutgeölte Haustür, leuchtete

Heizung im Winter – Kühlung im Sommer

Maybaum climetta

Heiß- und Kaltlüfter mit Drucktastenschaltung für 2 Frischluft- und 2 Heizstufen (1000/2000 W). Praktisch und handlich auch zum Haartrocknen. Nach oben und nach unten schwenkbar. Überhitzungsschutz.

DM 69,–

Für den behaglich warmen Raum

Maybaum Thermorar

Ein schnellheizender Elektroofen mit geräuschloser Luftumwälzung. Einstellbar auf 500, 1000 und 2000 Watt. Die Emaillierung ist verfärbungsbeständig und schützt auch die Abstellfläche vor Verschrammen beim Warmhalten von Speisen und Getränken. Diese Vorzüge erhalten das Gerät jahrelang wie neu.

DM 57,–

Thermorar SUPER

mit den praktisch unzerstörbaren Spezialrohrheizelementen

DM 79,50

Fragen Sie Ihren Fachhändler

Maybaum
SUNDERN · SAUERLAND

mit der Taschenlampe hinaus, stieg die zwei Stufen hinunter in den Hof. „Bertram?" fragte sie halblaut.

Der Lichtkegel erfaßte beim Torflügel ein Fahrrad, einen Mann in seltsam geduckter Haltung — Rosa stieß einen schwachen Schrei aus, ihre Vorsicht erlag der Verachtung und Entrüstung.

„Ach, der Herr Doktor Rickmers!" rief sie laut und böse. „Der Herr Dentist Wälters! Der Herr Bürger-!" Sie schrie nochmals, sah das Messer in seiner blitzschnell herabstoßenden Hand. Du jehst noch mal an deine freche Schnauze kaputt, schoß es ihr durch den Kopf, die Knie wurden ihr weich, die Taschenlampe fiel — ein Schmerz brannte in ihrer Schulter auf — gleichzeitig wurde sie zurückgerissen, fiel nach rückwärts, knallte auf die Türschwelle, fiel dumpf stöhnend zur Seite.

Wie eine Sehne war der Blonde an ihr vorbeigeschnellt — Körper prallten zusammen — etwas fiel klirrend zu Boden — Männer keuchten, wälzten sich mit den unverkennbaren Geräuschen eines tödlichen Ringens am Boden — dumpfe Schläge, oder war es das Aufprallen von Köpfen auf den Steinen?

Die Notwendigkeit, helfen zu müssen, durchdrang Rosas Stumpfheit. Sie fühlte das Blut über Arm und Brust herunterrinnen, aber sie krabbelte sich hoch, Herrgott, ich bin Rosa Schiefer, helfen muß ich, und wenn ich draufgeh! „Rickes!" schrie sie schwach — torkelte auf die unbestimmte Gruppe am Boden zu.

Ein Motorrad knatterte heran — das schickte der Himmel — direkt ins Scheinwerferlicht torkelte Rosa.

Sie hatte es mit berufsmäßig Geistesgegenwärtigen zu tun. Herr Hofer schwang schon den Gummiknüppel — da er sich hinsichtlich der Adresse nicht klar war, vorbeugend mal auf beide Köpfe. Mit einer Taschenlampe stürzte der treue Rickes aus der Remise. In der scharfen Dunkelheit hinter dem Scheinwerfer sank Rosa Herrn Bertram so gut wie ohnmächtig in die geöffneten Arme.

War es so, wenn man starb? Mit einer ganz kleinen Entlastung erkannte sie, daß es nicht so war. Sie starb nicht. Es war nur eine Fleischwunde, obwohl der Schwung für das Herz ausgereicht hätte. Von der Schulter bis zum Ellenbogen war die Haut und der Jackettärmel aufgerissen. Beides war zu heilen. Ohne den Blonden sähe es schlechter aus. Nicht der Teufel, der Himmel hatte ihn ins Haus geschickt. Vielleicht — hatte das Leben noch Aufgaben für sie?

*

Sechs Stunden nach der erfolgreichen Bluttransfusion schlug Christina von Raden die Augen auf. Wo war sie? Im Jenseits? Nein, nein, die Verbände, der Jodoformgeruch, der Druck in den Schläfen, das freundlich über sie geneigte Gesicht einer Schwester... das alles kannte sie zu gut, diesseits war es. Sie war im Krankenhaus... in Mellstedt...

Neben der Schwester saß jemand am Bett. Ein Eindruck von metallenem Blond. Christina schloß schnell die Augen. Sie schlief ja, sie träumte... Nacht an der Zonengrenze... düster erhob sich die Fabrik... eine lose Tür klapperte, schaurige Musik... eine Handvoll verspäteter Regentropfen besprengte ihr Gesicht, so kühl... ah: man hatte sie niedergeschlagen mit der Mogoffsky... nun lag sie und wartete...

Langsam schlug Christina die Augen auf. Kein düsterer Himmel über ihr. Alles licht und hell. Seltsam: sie fühlte sich viel kräftiger. War es kein tödlicher Schlag gewesen? Was für gräßliche Dinge hatte sie geträumt... ein Haus am Strom, am Rhein... so viele fremde Menschen... eine Frau in Giftgrün, nein, in Schwarz... ein strahlender fremdartiger lieber junger Mann... sie stand an einer offenen Grube... seltsame, schreckliche Träume.

Aus den lichten Nebeln vor ihr löste sich ein Gesicht, noch unscharf, schmal, blaß, blutig verschrammt, wurde schärfer, sehr klar. Die dünne Haut spannte sich über den Backenknochen, die Wangenmuskeln arbeiteten, wie man es im Licht gesehen hatte.. um den schmalen Mund ein Lächeln... das sollte munter sein, voll Liebe... immer noch Traum?

Christina bewegte die Finger unter dem Manschettenverband. Eine Hand erfaßte sie behutsam, warm, zuverlässig.

Kein Traum? Hatte er sie gerettet aus dem Fabrikhof? O Gott. Voll Hoffnung, voll tiefer Gläubigkeit blickte sie ihn an: „Manfred!"

Ende

Und Sie?

Wie steht es mit Ihrem Haarwuchs?

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten . . . und das Ergebnis??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr zu verzweifeln, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung! — Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Neo-Silvikrin ist das **erste** Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

18 Aufbaustoffe ernähren die Haarwurzeln

Unser Haar besteht aus Keratin, einer Hornsubstanz, die sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Werden durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin.

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten! Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

N 3a 58 Ge

Dank seiner Wirksamkeit auf der ganzen Welt anerkannt!

Diabetiker!

Sie brauchen auf Gebäck und Süßspeisen nicht mehr zu verzichten! Ihr Speisezettel wird abwechslungsreicher durch

SIONON

das naturgemäße Süßungsmittel für den Diabetiker.

Hochwertiges Nährmittel, jedoch keine Anrechnung auf BE. Koch- und backfest, verwendbar wie Haushaltzucker.

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern

Fordern Sie kostenlosen Prospekt mit Rezeptsammlung von DRUGOFA Abt. B Köln, Postfach 367

BAYER

Siemens-Tandem-Rasur
14 Tage kostenlos zur Probe

Werksgarantie

Wenn Sie **100 %** überzeugt sind, zahlen Sie 10,- DM und dann 10 x monatlich 8,80 DM Für weiche Haut u. harten Bart durch Doppelschneidsystem gleichermaßen hervorragend geeignet. *Mit Lederetui!*

Dr. WINDHAUS oHG.
München, Prinzregentenstraße 50, Abt. S 1
SIEMENS - RASIERER - SPEZIAL - VERSAND

100% Wasser-dicht

Voll-Automatic-mit Kalender!

Kondenswasser- u. stoßsicher, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, staubdicht, antimagnet., Leuchtziffern **30 Steine**, erstklass. Ia Anker-Markenwerk, Gehäuse 585 Goldauflage, 6 Mts.-raten à 13.- DM **Anz. 25.-** (103.-) od. à 15.- mit Multiflexbd. (115.-) **Rückgaberecht, 2 Jahre Garantie! Katalog gratis** Uhren ab 27.-, Schmuck u. Bestecke

Uhren-Gassner Abt. F
Mindelheim / Bayern

Mit Fackelmöbeln schöner wohnen

ist jedem leicht gemacht. Denn alle modernen und formschönen Fackelmodelle sind gegen kleine, bequeme Monatsraten erhältlich — ohne Anzahlung und ohne Nachnahme. Hier ein Beispiel: Bücherboy (ges. gesch. Wz.) Nr. 661, 81,5 x 78 x 34 cm, Eiche, Barpreis DM 109,—, Ratenpreis DM 119,90. Monatsrate nur DM 12,—. In Nußbaum 5 % Aufschlag. Verlangen Sie das kostenlose Sonderheft Fackelmöbel. Kein Vertreterbesuch.

GUTSCHEIN
An den Fackelverlag · Abt. P 52 · Stuttgart, Nordweg 29-31
Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich das große Fackelmöbel-Sonderheft.

Name: ______

Beruf: ______

Adresse: ______
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf. Porto)

Der Fluch von U 505 *schien auch nach dem Tod Czechs nicht zu weichen. Unter dem neuen Kommandanten, Harald Lange, blieb das Boot ebenfalls erfolglos, und nach einem halben Jahr ereilte es sein Schicksal. Am 4. Juni 1944, einem Sonntag, geriet es 150 Meilen westlich der Goldküste an eine U-Jagdgruppe unter dem Kommando des amerikanischen Kapitäns Dan V. Gallery. Mit einer besonders dafür ausgebildeten Mannschaft enterte er das Boot (Bild oben die Amerikaner auf U 505, im Hintergrund der Flugzeugträger Guadalcanal). Der Flugzeugträger nahm das Boot in Schlepp und brachte es nach den Bermudas. Aber auch dort endete das Schicksal von U 505 nicht. Zehn Jahre später wurde es dreitausend Seemeilen weit über Wasser und Land nach Chicago geschleppt, und am 26. Juli 1954 lag es am Ufer des Lake Michigan (links), noch 800 Meter von dem Museum of Science and Industry (im Hintergrund links) entfernt, vor dem es heute aufgebaut ist*

Verdammter Atlantik

Hans Herlin: Schicksale deutscher U-Bootfahrer

Ein paar Eintragungen im Kriegstagebuch von U 505 berichten in wenigen Worten von den Ereignissen der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober 1943: „19.52 Uhr Schraubengeräusche in mittlerer Entfernung — 19.56 Uhr Echolotgeräusche — 19.58 Wasserbomben — sehr nahe — 19.58 Uhr Kommandant ausgefallen — 21.00 Uhr Kommandant tot, Erster Wachoffizier Meyer übernimmt das Kommando — 04.06 Uhr Leiche des Kommandanten über Bord." — Das ist in knappen Worten das tragische Ende des jungen Kommandanten von U 505, der es nicht mehr ertragen konnte, erfolglos zu sein, Kapitänleutnant Peter Czech. Aber der Fluch war damit nicht von dem Boot genommen...

Der Erste Wachoffizier, Paul Meyer, stand auf der Brücke von U 505, als die Sicherungsfahrzeuge das Boot an der Hundert-Meter-Linie vor Lorient in Empfang nahmen. Das war am Spätnachmittag des 7. November 1943, und der Gedanke, daß sie in einer Stunde in ihrem Bunker in Sicherheit sein würden, hatte für Meyer etwas Unwirkliches . . .

Er hatte das Boot sicher bis hierher geführt, und erst jetzt fühlte er sich müde, zum Verzweifeln erschöpft von der Anspannung der letzten Tage.

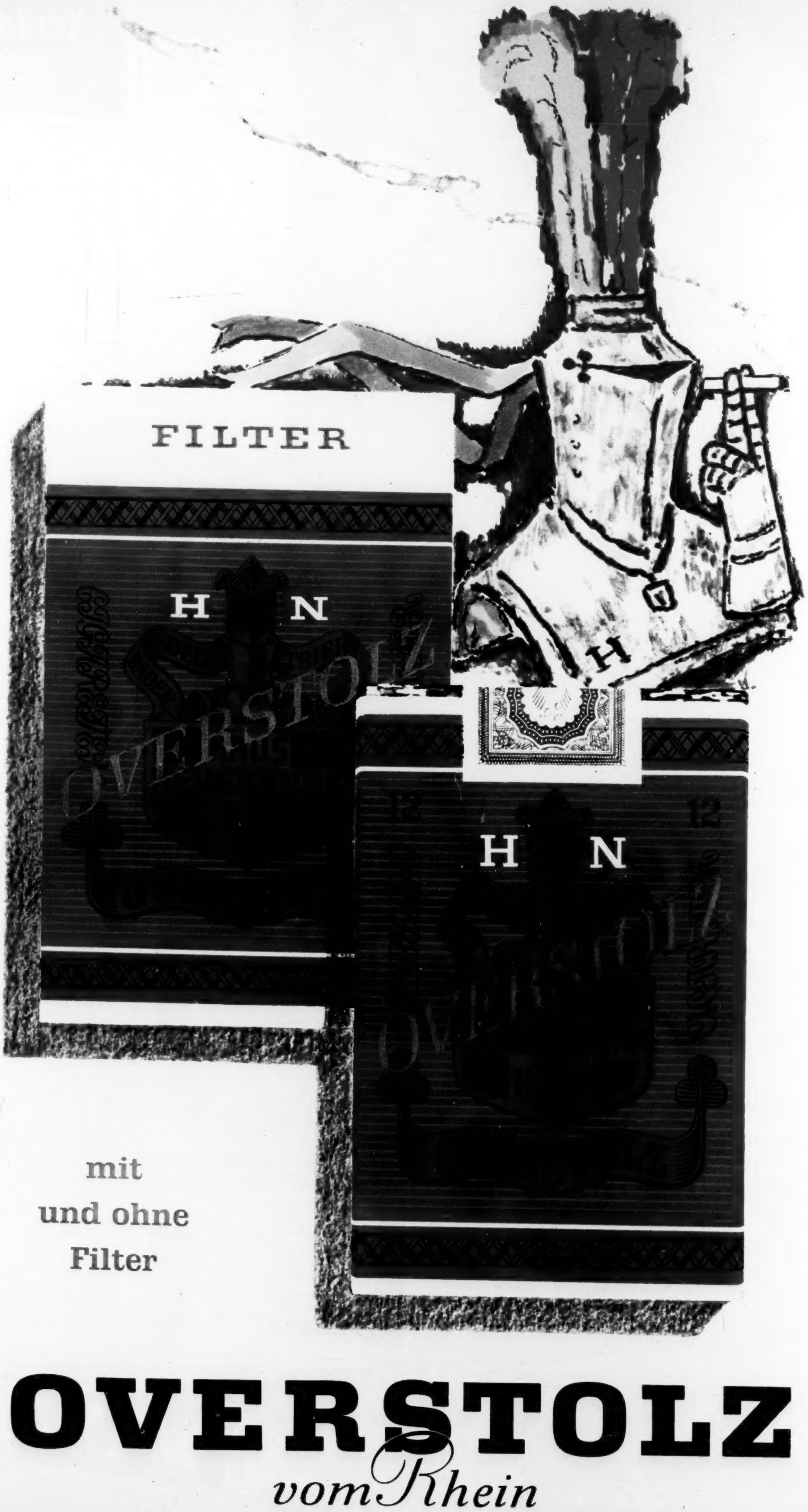
Er wunderte sich, daß keiner nach Czech fragte, als sie von Boot zu Boot Winksprüche austauschten.

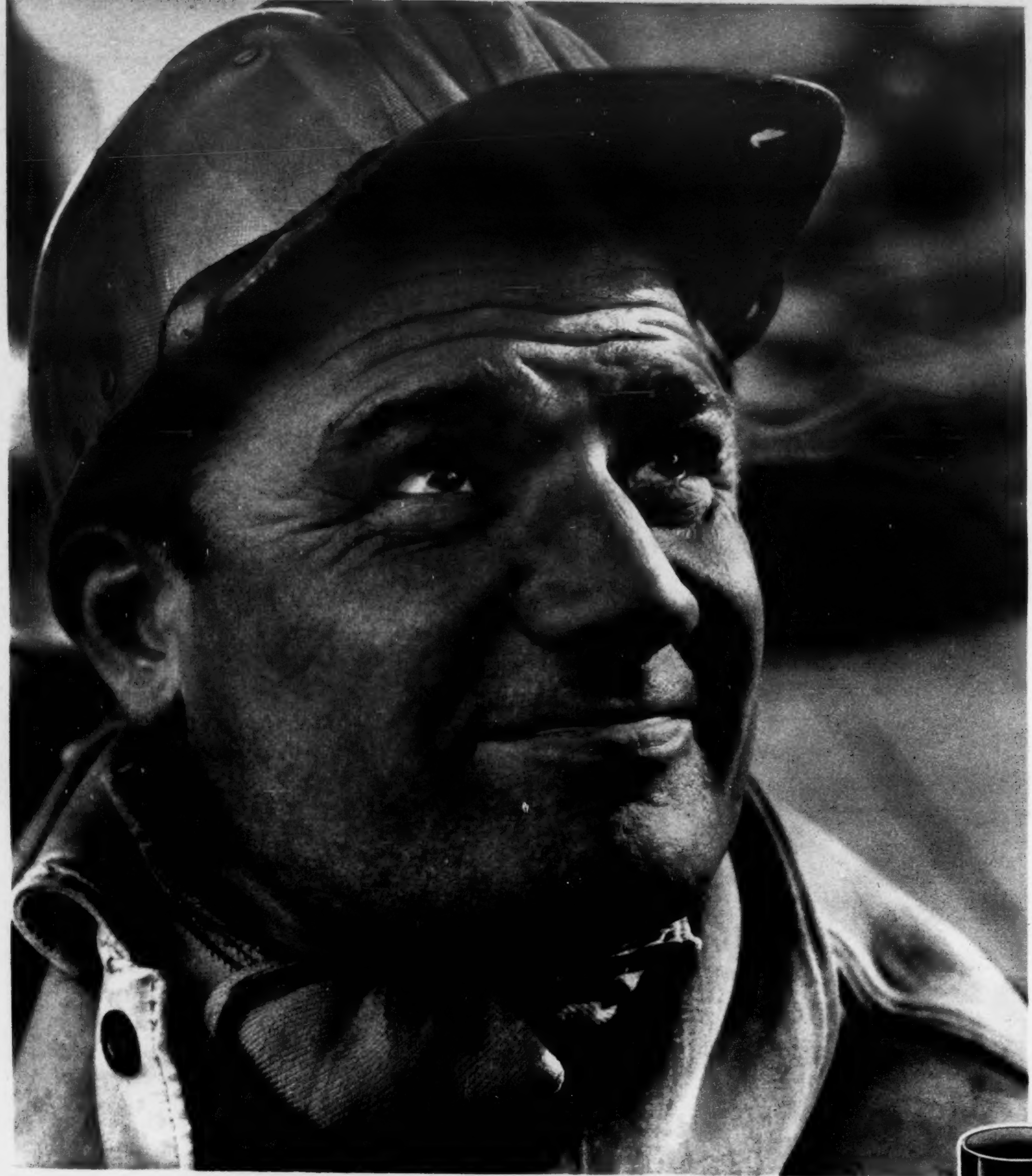
Es schien unendlich lange her, daß sie den in Segeltuch eingenähten Körper ins Meer hatten gleiten lassen. Niemand an Bord hatte seither davon gesprochen.

Seit jener Nacht vor vierzehn Tagen hatte Meyer den Kommandantenraum nicht mehr betreten. Er hatte nur das Kriegstagebuch an sich genommen und die Sachen, die man bei Czech fand: eine Trillerpfeife in der Brusttasche, das EK I, das U-Boot-Abzeichen und seine Erkennungsmarke; keine Bilder, keine Briefe. Meyer dachte, daß er nie die Worte finden würde, um zu erklären, warum es geschehen war. Er war nicht einmal sicher, daß er es selber verstand.

Es wurde schon langsam dunkel, und die Kielwasserlinien der Boote zeichneten sich in dem dunkel glänzenden Wasser ab. Im Hafen kam der Flottillen-Ingenieur an Bord. Auch er fragte nicht nach Czech. Zwei Schlepper übernahmen das Boot und zogen es um das verankerte Wrack in den Bunker.

Meyer hatte die Mannschaft an Deck antreten lassen. Schweigend, ohne sich zu rühren, standen sie nebeneinander. Vielleicht dachten sie erleichtert, daß jetzt alles anders werden würde und das Boot wieder unter einem guten Stern stehe. →


FILTER
H N
OVERSTOLZ
H
12
12
H N
OVERSTOLZ
mit
und ohne
Filter
OVERSTOLZ
vom Rhein



MÄNNER nehmen PITRALON

PITRALON ist für Männer geschaffen, die sich auf männliche Art pflegen. Solche Männer schätzen PITRALON über alles, verlangen PITRALON immer wieder, weil es so erfrischt und die Haut glatt und geschmeidig macht.

PITRALON ist herzhaft in der Wirkung – das spüren Sie sofort – und nicht weich parfümiert, sondern von herbem, typisch männlichem Geruch.

Nehmen Sie es täglich zur Rasur! ★

★ Ob Sie sich naß oder elektrisch rasieren: PITRALON ist gleich gut wirksam.

ab DM 1,70

Verdammter Atlantik

U 505 war das einzige Boot im Bunker. An der Pier warteten nur ein paar Offiziere. Unter ihnen erkannte Meyer den Chef ihrer Flottille, Cals.

Meyer ging von Bord. Das Geräusch seiner Schritte schien den ganzen Raum zu erfüllen. Das Gesicht des Flottillen-Chefs war ruhig, gesammelt, so wie immer.

„Melde gehorsamst", sagte Meyer, „U 505 von Fahrt zurück."

„Ich freue mich, daß ihr wieder da seid", sagte Cals. Er blickte Meyer an. „Was war los?"

„Der Kommandant ist tot." Meyer glaubte, seine Stimme müsse von den kahlen Betonwänden widerhallen. „Er hat sich erschossen . . ."

Cals winkte ab. „Morgen", sagte er. „Machen Sie mir morgen Ihren Bericht." Er zögerte. „Als ich euren Funkspruch erhielt, habe ich mir beinahe gedacht, daß es so gewesen sein muß."

Meyer trat zurück. Er folgte dem Flottillen-Chef an Deck des Bootes. Cals schritt die Reihe der Männer ab. Er gab jedem die Hand, als verpflichte er sie, alles zu vergessen. Dann wartete er eine Sekunde. Seine Stimme klang nicht schärfer, als er sagte: „Hört mal her, Männer. Über die Geschichte mit eurem Kommandanten wird nicht weiter geredet. Das bleibt unter uns,

Kapitän zur See Dan V. Gallery, *heute Admiral der US Navy, war der große Gegner der deutschen U-Boote im Atlantik. Auch im Fall des Kommandanten von U 515, Kapitänleutnant Werner Henke, hatte er eine entscheidende Rolle gespielt*

verstanden? Nach außen hin kein Wort über den Fall, strengstes Stillschweigen."

„Selbstverständlich war eine Geheimhaltung in der Flottille nicht möglich", sagt Meyer heute, „aber darüber war man sich klar. Es wurde nicht viel geredet. Ich habe nie jemanden seinen Namen nennen hören. Das war tabu. Jeder wollte das alles schnell vergessen, denn wir würden wieder ausfahren müssen . . .

Am anderen Morgen erstattete ich Cals in seiner Baracke im ‚Lager Lemp' Bericht. Er hörte es sich an, stellte ein paar Fragen. Aber auch er sagte nichts dazu.

Ich hatte einen schriftlichen Bericht zu machen. Ebenso der Arzt, Dr. Rosemeyer, der Zweite Wachoffizier, Brey und die Unteroffiziere, die Zeugen gewesen waren.

25000 TEPPICHE

sehr preisgünstig für Sie zur Auswahl, außerdem Bettumrandungen, Läufer, Auslegeware. Bis zu 18 Monatsraten ab DM 10,— auch ohne Anzahlung. Frachtfreie Lieferung. Rückgaberecht. 3% Barrabatt auf fast alle Artikel. Markenteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie die Musterkollektion, 13 Mappen mit 700 Originalproben und vielfarbigen Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Ansicht vom größten Teppichhaus der Welt.

Teppich-Kibek
Hausfach 239 T ELMSHORN

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

10 WOCHENRATEN zu 3.69

Blusen-Kombination, Strukturgewebe resedo oder sand, Gr. 48 = 41,90; Gr. 44–46 = 38,90; Gr. 42–40 = **36,90**

Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen

- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht.

Katalog kostenlos

mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.

VERSANDHAUS **Nordland** ABT. K 212 OSNABRÜCK

Frisches Atmen – frischer Atem...

Kräfte, Säfte, Duft und Frische einer vielbegehrten Heilpflanze, als bequeme Erfrischung bereitet.

Ich hatte alles nach Angers zu bringen, zu Kapitän zur See Rösing, der Führer der Unterseeboote West war, seit Dönitz am 30. Januar 1943 Oberbefehlshaber der gesamten Kriegsmarine geworden war.

Ich fuhr noch am gleichen Tag zurück. Im ‚Lager Lemp' hörte ich, daß ich weiter als Erster Wachoffizier auf U 505 bleiben sollte. Am 17. November wurde ich nach Gotenhafen geschickt, zu einem Torpedo-Lehrgang. Dort lernte ich den neuen Kommandanten von U 505 kennen, den Oberleutnant zur See Harald Lange.

Er war älter als wir alle, ein ruhiger, besonnener Kommandant, und ich glaube, sie hatten ihn ausgewählt, damit er uns, die wir so vom Pech verfolgt gewesen waren, wieder Vertrauen zu uns selber gab. Er und wir alle konnten nicht wissen, daß das Schicksal U 505 immer noch nicht genug geprüft hatte."

Als U 505 am ersten Weihnachtstag 1943 unter seinem neuen Kommandanten, Harald Lange, auslief, trug es ein neues Zeichen am Turm: eine Muschel. Ein halbes Jahr führte Lange das Boot, aber U 505 versenkte auch in dieser Zeit keine Schiffe mehr.

Drei Tage nach dem Auslaufen wurde U 505 durch Funkspruch zur Rettung von Überlebenden eines Seegefechts zwischen britischen Zerstörern und deutschen Booten gerufen. Im eisigen Wasser fischte U 505 vierunddreißig Männer und den Kommandanten des Torpedoboots T 25 auf, nahm sie an Bord und brachte sie zum nächsten U-Boot-Stützpunkt, nach Brest.

Beim Einlaufen in Brest passierte etwas, was die alte Besatzung von U 505 nur zu gut konnte: Die E-Maschine für die Unterwasserfahrt schmorte durch. Das Boot mußte in die Werft.

Erst Anfang März konnte es wieder auslaufen. Sein Operationsgebiet: Elfenbein- und Goldküste. Drei Monate blieb das Boot in See. Drei erfolglose Monate, in denen sie keine Ziele für ihre Torpedos fanden. Drei Monate — bis das Ende kam, am Vormittag des 4. Juni 1944.

Seit Stunden befand sich U 505 in sechzig Meter Tiefe auf Schleichfahrt. Um elf Uhr meldete der Horchraum Geräusche von Zerstörern. Lange befahl, langsam auf Sehrohrtiefe zu gehen; aber als das Rohr aus dem Wasser stippte, hämmerten Salven von Leuchtspurmunition auf die Stelle. Das MG-Feuer kam von zwei Flugzeugen in der Luft über dem Boot. Und dann entdeckte Lange die Zerstörer und den Flugzeugträger.

Die beiden Maschinen waren vom Deck der „Guadalcanal" gestartet, dem Flugzeugträger der U-Boot-Jagdgruppe des Kapitäns zur See Dan V. Gallery. Gallery jagte die U-Boote seit 1941. Er war der Mann, der in der Geschichte der Schlacht auf dem Atlantik eine wichtige Rolle spielte; denn er hatte seine eigene Idee von der U-Boot-Jagd. Er hatte fünf Zerstörer und ein zum Flugzeugträger umgebautes Handelsschiff zu einer Gruppe zusammengefaßt, die er selbst die „Hunter-Killer-Task-Group" nannte.

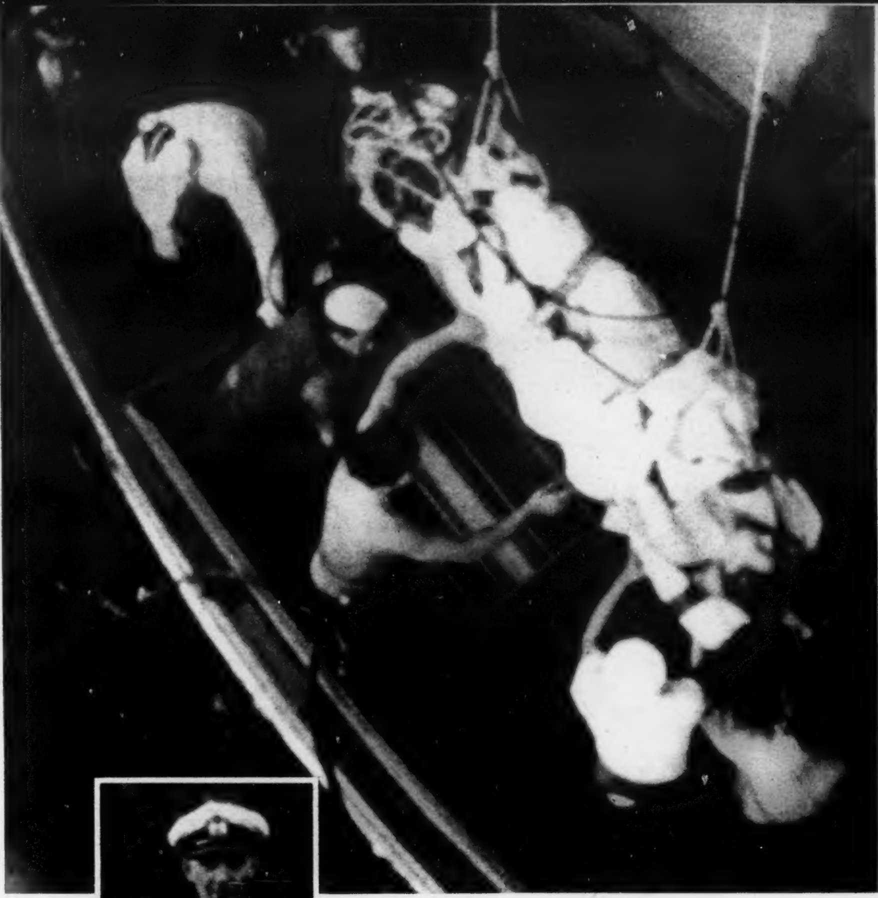
Es war nicht die einzige Jagdgruppe im Atlantik. Alle Stellen, die von Flugzeugstützpunkten auf dem Festland nicht erreicht werden konnten, sollten so geschützt werden. Aber Dan V. Gallery's Jagdgruppe war die erfolgreichste von allen. Und der amerikanische Kapitän wollte mehr, als U-Boote nur vernichten; er hatte seit langem den Ehrgeiz, eines zu erbeuten und heil nach Hause zu bringen.

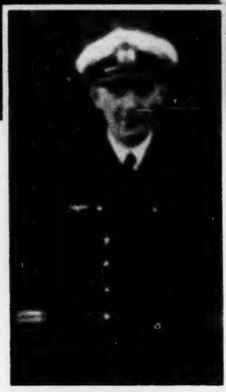
So hatte er seine Leute seit Monaten gedrillt. Er hatte vor allem eine kleine Gruppe von Männern ausgebildet, die die U-Boote entern sollten. Am 4. Juni kam Gallery's Chance, seinen phantastischen Plan zu verwirklichen.

Als einer der fünf Zerstörer, die „Chatelain", gegen elf Uhr den Kontakt mit einem U-Boot meldete, stiegen die beiden Maschinen von der „Guadalcanal" auf. Als die Piloten den Schatten des auftauchenden Bootes entdeckten, markierten sie die Stelle für die Zerstörer mit MG-Salven. Gallery beobachtete durch sein Glas, daß alles klappte. Um elf Uhr einundzwanzig ging der Wasserbombenhagel auf das Boot los.

Das Boot war hundert Meter tief, aber die Bomben lagen sehr genau, und schon bei der ersten Serie wurde das Boot leck geschlagen. Das Wasser drang in die Zentrale und den Dieselraum. Das Licht war ausgefallen, ebenso die Notbeleuchtung.

⟶





Der letzte Kommandant von U 505 *war der Oberleutnant zur See Harald Lange (links). Er wurde bei der Kaperung des Bootes schwer verletzt und war noch ohne Bewußtsein, als man ihn von dem Zerstörer, der ihn aufgefischt hatte, an Bord der „Guadalcanal" brachte (oben). Für Lange war es ein erschütterndes Erlebnis, als er in diesen Tagen in einem Hamburger Filmstudio auf Einladung des Stern den Film der Kaperung von U 505 sah, den Gallery – vom Gelingen seines Planes überzeugt – damals drehen ließ*

A 8

Spezialitäten immer beliebt!

Richard Kauffmann, Chefkoch des bekannten Feinschmeckerlokals „Alte Kanzlei" in Stuttgart, bestätigt es gern: Heute ißt man feiner, heute bevorzugt man Spezialitäten. Dazu gehört ganz besonders ADLER Käse-Creme 60% in der Dreiecks-Packung.

ADLER Käse-Creme 60% ist wirklich etwas Besonderes. Allgäuer Fachleute veredelten ausgewählten Feinkäse, gute Butter und frische Sahne zu einer Käsecreme von lukullischer Geschmacksfülle. Darum bedeutet ADLER Käse-Creme 60% stets vollendeten Genuß.

Überall gibt es ADLER Käse-Creme mit 60% F. i. T. in der typischen Dreiecks-Packung. Achten Sie auf diese Dreiecks-Packung! Dann wissen Sie, was Sie kaufen! Die Dreiecks-Packung garantiert Ihnen die unübertroffene ADLER-Spezialität aus dem Allgäu.

Neu! Sandwich-Picker für Käseschnittchen und Käsehappen mit ADLER Käse-Creme. Jetzt enthält jede Packung einen Gutschein. Für 10 von ihnen sendet das ADLER Käse-Werk kostenlos 12 praktische Sandwich-Picker in verschiedenen Farben.

Ausgewählter Feinkäse   Gute Butter   Frische Sahne

Aus diesen guten Dingen entsteht noch Besseres:

6 Sorten - jede ein Hochgenuß: Sahne, Kräuter, Schweizer, Salami, Edelpilz, Chester.

ADLER KÄSE-CREME mit feiner Butter hochveredelt

Für „ihre" Frisur

Brisa

Brisa-frisiert sehen Sie reizend aus. Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt! Brisa ist eine Frisiercreme-extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, besonders in die Spitzen; schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Und Ihre Frisur sitzt »haargenau« – den ganzen Tag!

hält „ihre" Frisur in Form

Verdammter Atlantik

U 505 hatte nur eine Chance: aufzutauchen.

Und das war es, worauf Gallery lauerte.

Als das Boot an die Oberfläche schoß, war es von den Zerstörern umkreist, und in der gleichen Sekunde hämmerten die Geschütze los; sie beschossen das Boot nur mit leichten Flakwaffen, so daß es nicht so schwer beschädigt wurde, daß es hätte sinken können ...

Lange kam als erster unter dem Feuerhagel auf den Turm. Über ihm flogen Flugzeuge. Sie schossen nicht, aber sie hielten sich bereit, lauernd und tödlich. Lange duckte sich hinter das Schanzkleid.

„Alle Mann aus dem Boot! Boot versenken!" schrie er.

Er hörte, wie es wiederholt wurde. Dann sah er Meyer, den Ersten Wachoffizier, nach oben kommen. Er machte zwei taumelnde Schritte und fiel dann hinter die Verschanzung. Und den nächsten, der kam und versuchte, über Bord zu springen, erfaßte eine MG-Garbe ...

Lange spürte plötzlich die harten Schläge, die ihn von den Beinen rissen, und im gleichen Augenblick krepierte vor ihm auf der Brücke eine Granate. Als er zu sich kam, lag er im Wasser. Er spürte, wie ihn Männer in ein Schlauchboot zogen. Aber er konnte nichts erkennen ...

Meyer hatte sich wieder aufgerafft; er wußte nicht, wie er aus dem Boot gekommen war. Als er im Wasser trieb, sah er die anderen um sich. Die starken Wellen hoben ihn hinauf und warfen ihn wieder hinunter; er fühlte im scharfen Salzwasser jetzt die Wunde am Kopf.

Er beobachtete das Boot, und dann sah er, daß es nicht sank. Er ruderte auf ein Schlauchboot zu. Zwei Minuten — eine Stunde? Er hatte kein Gefühl für die Zeit. Dann wurde es plötzlich still. Die Zerstörer stellten ihr Feuer ein, nur die Flugzeuge flogen noch über dem Boot hin und her. Das Gedröhn ihrer Motoren, anschwellend und abebbend, war plötzlich leise gegenüber dem mörderischen Gehämmer der Geschütze. Das Boot lag tief im Wasser, aber Turm und Bug ragten heraus.

Plötzlich sah Meyer den Kutter von dem Flugzeugträger ablegen und in weitem Bogen auf das U-Boot zulaufen. Er wußte nicht, daß in dem Kutter die neun Männer saßen, die Kapitän Gallery für ihre Aufgabe gedrillt hatte: das Boot zu kapern, an Bord zu gehen, in den Turm einzudringen und die Flutventile zu schließen.

Eine Welle hob Meyer hinauf, und dann sah er, daß die Männer an Bord des U-Bootes kletterten. Er meinte für Augenblicke, das Bewußtsein verloren zu haben; dann, als er die Augen aufschlug, sah er die hohe, graue Wand eines Zerstörers vor sich auftauchen, auf- und niederschwankend. Sie schien sich über ihm zu türmen, steil wie eine Wand, die er nie erklimmen konnte.

Er fühlte seine Beine nicht mehr. Ein Schmerz in seinem Kopf lähmte ihn. Dann waren sie in einem kleinen Raum, und jemand verband ihn.

Der Mann lächelte Meyer breit an. Er sprach englisch, aber er gab sich Mühe, langsam zu reden, und Meyer verstand, daß sie ihn morgen auf den Flugzeugträger bringen würden.

„Dort ist ein Arzt", sagte der Amerikaner, „er wird Sie richtig verbinden. Ein Kopfstreifschuß. Nicht gefährlich, wenn man ihn richtig behandelt."

Sie führten ihn nachher unter Deck und ließen ihn allein. Er schleppte sich zu einer Koje; durch ein Oberlicht konnte er den Himmel sehen. Er spürte das Schlingern des Schiffes. Er hörte Schritte und die fremden Stimmen.

Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war. Er lag da und starrte zu dem Oberlicht, als ihn jemand am Arm berührte. Er zog sich einen Stuhl heran; als er zu sprechen begann, stützte Meyer sich auf; der andere sprach Deutsch, fast ohne Akzent.

Der Offizier musterte ihn abschätzend. „Wollen wir uns ein bißchen unterhalten?" fragte er. „Mein Deutsch? Oh, ich habe studiert in Deutschland. Tübingen. Sie kennen Tübingen?"

Er wartete, und als Meyer nicht antwortete, sagte er: „Ich habe ein paar Fragen. Wollen Sie antworten?"

„Was für Fragen?"

Der Offizier beugte sich vor. „Sie können uns zeigen, daß Sie guten Willen haben. Für Sie ist der Krieg vorbei. — Also, wie ist das mit dem Boot? Wir haben es gekapert. Es hält sich über Wasser. Habt ihr da noch was angebracht, damit es später in die Luft fliegt?"

Meyer drehte sich zur Seite und starrte zu dem schmalen Fenster hinaus.

„Na schön. Ich habe gehört, Sie waren an Bord der Erste Wachoffizier. Ich glaube, Sie sind für die Torpedos verantwortlich. Wir haben ..."

Meyer wandte sich schnell um. „Solche Sachen sollten Sie mich nicht fragen", sagte er.

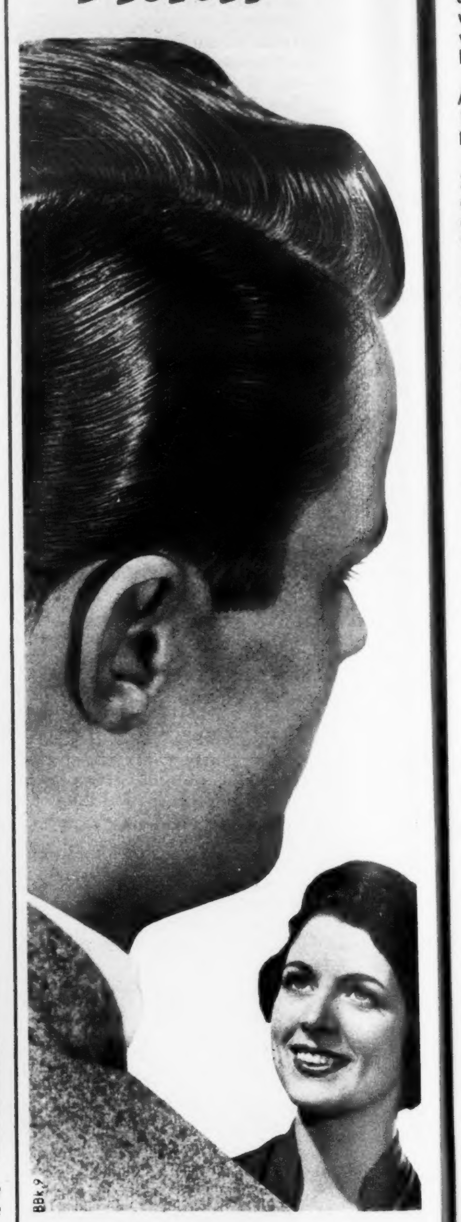
„Wir kennen euch", sagte der Amerikaner. Die Stimme klang jetzt schneidender. „Sie haben nie was von den Konzentrationslagern gehört? Wie? Hören Sie, wir haben hier ein paar Leute an Bord, die mehr davon wissen. Sie können es sich überlegen."

Er war zu fertig, um zu antworten. Er wollte nicht den Helden spielen. Er wollte nur, daß sie verstanden, daß er solche Fragen nicht beantworten konnte. Er drehte sich einfach wieder der Wand zu. Er wunderte sich, als er die Schritte hörte und das Geräusch der zufallenden Klapptür.

Er wartete den ganzen Tag, daß sie ihn weiter verhören würden, aber der Offizier kam nicht wieder. Man brachte ihm trokkene Kleider. Er fragte nach den anderen Überlebenden, aber er erhielt keine Antwort. Er wollte sich rasieren, aber sie sagten ihm, sie würden ihm lieber kein Messer in

Ewald Felix, *Maschinengefreiter, Stammrolle Nr. UM 55575-42 – ohne diesen Mann, der nach Czechs Tod auf U 505 kam (zweiter von rechts), wäre Gallerys Plan mißlungen. Gallery schwieg über die Rolle dieses Mannes; die einzige Äußerung, die ihm zu entlocken war: „Wir brauchten ihn."*

Für „sein" Haar



Brisk

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck. Morgens ein wenig Brisk ins Haar bürsten: Jetzt sitzt Ihre Frisur den ganzen Tag. Dabei bleibt Ihr Haar locker und völlig natürlich! Sie sehen also immer tadellos gepflegt aus. Ja, Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck! Das ist Ihr Vorteil.

hält „sein" Haar in Form

die Hand geben. Sie schickten jemand, der ihm den drei Monate alten Bart scherte.

Am nächsten Morgen führten ihn zwei Posten an Deck. Mit zwei anderen Verwundeten der Besatzung mußten sie in den Kutter steigen, der sie hinüber zu der „Guadalcanal", dem Flugzeugträger, bringen würde. Sein Verband um den Kopf war hart von verkrustetem Blut, aber er fühlte sich besser.

Es war ein heißer, drückender Tag. — Als der Kutter ablegte und in einem weiten Bogen ausschwang, sah er plötzlich das Boot; es gab ihm einen Schock.

Der Flugzeugträger hatte es im Schlepp. Zuerst sah er nur die weiße Schaumspur und einen Teil des Turmes, der aus dem Wasser ragte. An dem ausgefahrenen Periskop flatterte das Sternenbanner.

Er starrte hinüber. Er dachte zum erstenmal wieder an Czech und daran, was er empfunden hätte, wenn dies ihm passiert wäre.

Er sah ein paar Amerikaner auf der Brücke des Bootes; aber er glaubte nicht, daß es ihnen gelingen würde, das Boot über Wasser zu halten; den ganzen langen Weg über den Atlantik.

Vor ihm tauchte jetzt der mit Tarnfarbe gestrichene Leib des Flugzeugträgers auf. Die Männer warfen die Leinen, und von Deck ließen sie die Leiter ins Boot.

Die Matrosen drängten sich oben; sie hatten Fotoapparate in den Händen; über ihm, ein Deck höher, standen Wachposten mit schußbereiten Maschinenpistolen und warteten, bis er an Deck kletterte.

Er hörte das Klicken der Kameras. Er schloß die Augen. Plötzlich spürte er wieder den Schmerz der Kopfwunde.

„Hospital", sagte er und deutete auf den Verband.

Auf dem Deck sah er plötzlich seine Kameraden stehen. Er erkannte sie erst an den Bärten und hageren Gesichtern. Es waren fast zwanzig Männer. Sie waren nackt, und ein Amerikaner spritzte sie mit einem Schlauch ab.

Er stolperte durch die Niedergänge. Dann saß er in einem Verbandsraum einem Sanitätsgefreiten gegenüber. Er legte umständlich eine Karteikarte vor sich hin und begann, sie auszufüllen. Name, Dienstgrad, Verletzung. Es dauerte eine Viertelstunde, bis der Bogen ausgefüllt war.

Er beantwortete keine Fragen. Er saß stumm da, bis ein Offizier in den Raum kam. Es mußte der Arzt sein. Der Sanitäter reichte ihm das Blatt, aber er schob es weg. Er machte eine Bewegung, und der Mann verließ den Raum.

Als sie allein waren, trat der Arzt auf ihn zu. Er betrachtete den Verband. „Stehen Sie auf!" sagte er in gebrochenem Deutsch.

Meyer erhob sich.

Der Arzt griff plötzlich nach dem Verband und riß ihn herunter.

Meyer spürte hinter der Stirn einen dumpfen Schmerz. Einen Augenblick war das Gesicht vor ihm wie in einen Nebel gehüllt. Die Wunde fing wieder an zu bluten.

Das Gesicht kam aus dem Nebel. Er sah, wie der Mann den Verband wegwarf.

„Ganz schönes Loch", sagte er spöttisch. „Aber ihr seid ja zäh. Ihr haltet was aus . . ."

Meyer starrte noch immer in das Gesicht. Er sah darin nur Haß, einen gequälten Haß, den er nicht verstand. Es war Krieg, und wenn sie ein Schiff torpedierten, wußten sie, daß sie töteten, und sie verstanden, daß sie selber getötet würden; aber deshalb haßten sie nicht. In dem Gesicht war etwas von einem Krieg, den er nicht kannte, und erst nach Jahren sollte er diesen Mann verstehen, als er hörte, daß seine Eltern zu dieser Zeit in Polen in einem Konzentrationslager saßen.

Der Arzt lächelte verzerrt. „Nur einer ist draufgegangen von euch. Schade, viel zu wenig. Bei unserer letzten Unternehmung hatten wir mehr Glück. Zwei Boote haben wir versenkt. Sechzehn Tote beim ersten, von dem zweiten Boot überlebte nur ein Mann. Es war mir ein Genuß, soviel tote Nazis auf einmal zu sehen . . ." Er drehte sich abrupt um und verließ den Raum.

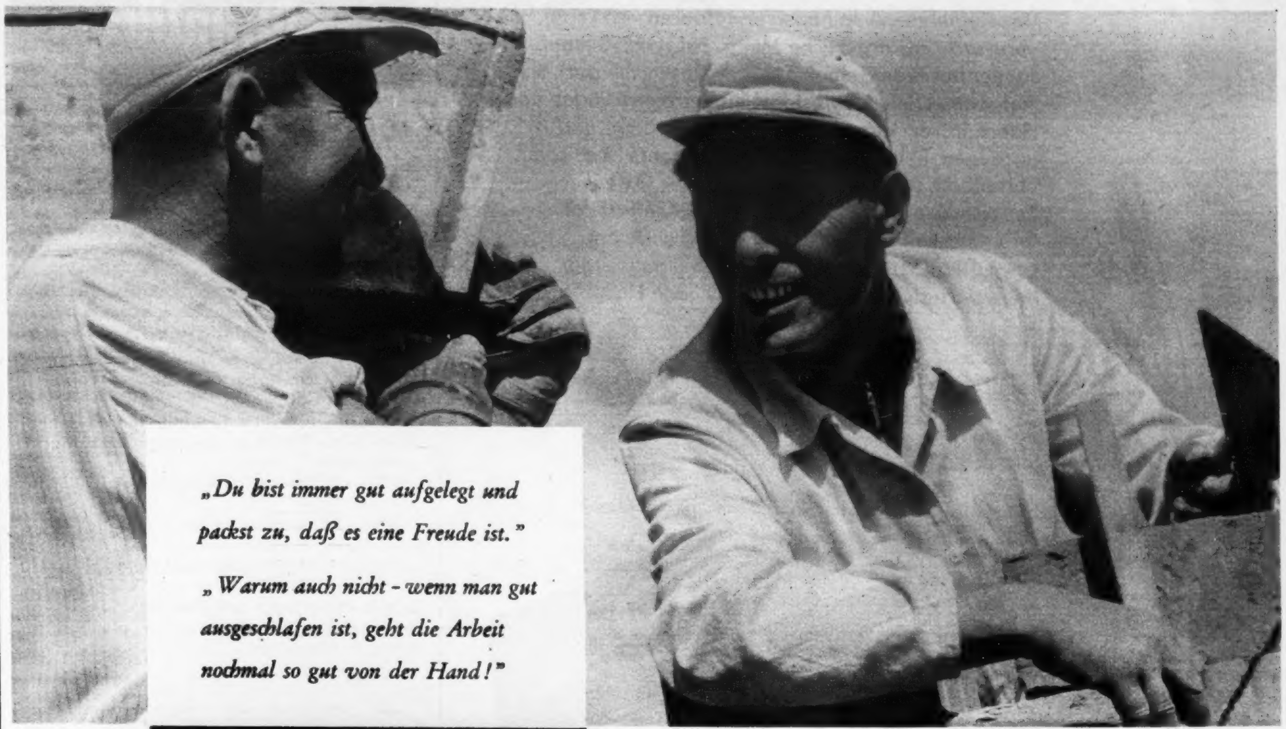
Meyer starrte auf die Tür, durch die der Sanitätsgefreite wieder hereinkam.

„Komm mit", sagte er und hielt die Tür offen.

Meyer folgte ihm. Er spürte das Blut die Wangen herunterlaufen, aber er war wie betäubt.

Er folgte dem Mann. Sie schritten durch halbdunkle Gänge. Es war erstickend heiß; er kam sich vor wie in einem Irrgarten. Vor einer Zelle blieb der Amerikaner stehen. Ein Posten kam heran, schloß die Zelle auf und schob die Gittertür beiseite. Er machte ihm ein Zeichen. Als Meyer in den engen Raum trat, sah er, daß dort jemand saß. Im schwachen Licht des Ganges erhob sich ein Mann. Dann erkannte er Rosemeyer, den Bordarzt. →

Mit Dir arbeite ich gern zusammen!



„Du bist immer gut aufgelegt und packst zu, daß es eine Freude ist."

„Warum auch nicht - wenn man gut ausgeschlafen ist, geht die Arbeit nochmal so gut von der Hand!"

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Reforma-Werke Wuppertal · Wien · Basel

Wer schwer arbeitet und deshalb im Schlaf neue Kraft und Erholung sucht, der braucht eine leichte und doch warme Zudecke.

Echte Rheumalind-Decken — mit 100 % reiner Schafschurwolle gefüllt und mit einem Spezialtrikot bezogen — liegen leicht auf und halten doch angenehm warm; sie schenken allen einen gesunden und hygienischen Schlaf.

Lassen Sie sich im Fachgeschäft Rheumalind-Decken zeigen. Achten Sie bitte auf das Markenzeichen „Rheumalind"; es bürgt für eine moderne Qualitätsdecke.

Gesünder schlafen - mit Rheumalind

Man sollte wirklich etwas für sich tun . . .

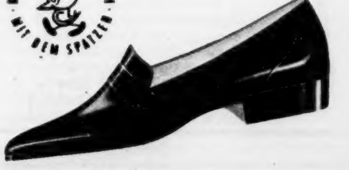
Man arbeitet und schafft und ist zufrieden mit sich und der Welt. Eines Tages aber fehlt die Freude an allem. Weil die Kräfte nachlassen. Gut ist es dann zu wissen, daß Sie Lebensfreude neu gewinnen können. Noch besser ist es, vorher etwas Ernsthaftes für die Zukunft zu tun. Okasa gibt Kraftreserven für den Alltag und Schwung für schöne Stunden.

OKASA
bekämpft das Altern

Okasa hat ein wissenschaftliches Fundament. Nur in Apotheken zu haben. Ausführliche Information durch die Broschüre „Zeichen der Zeit", kostenlos in Apotheken oder portofrei von Hormo-Pharma, Westberlin SW 61, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postfach 12. In Holland: Terlouw & Co., **Rotterdam N, Kleiweg 759**

Man bevorzugt Qualität

DER QUALITÄTSSCHUH MIT DEM SPATZEN



HERBST- und WINTERMODELLE 1958/59
BEROLINA-Markenschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbenprächtigen Katalog P 57 an.

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61
AUCH EXPORT IN ALLE WELT

Der Faden hebt sich

Das Aufnehmen von Fäden und Haaren von Teppichen verursacht oft ärgerliche Mühe. PROGRESS-Staubsauger besitzen Gelenk-Teppich-Düsen, die auch diese Aufgabe erfüllen. Selbst fest eingetretene Fäden und Haare lassen sich teppichschonend lockern und absaugen. Beim Kauf eines Staubsaugers ist es somit vorteilhaft, auf die Zugehörigkeit der Gelenk-Teppichdüse zu achten; sie trägt wesentlich zur Gründlichkeit der Arbeit und zur Freude am gekauften Gerät bei*. PROGRESS-Staubsauger begeistern deshalb immer wieder jede Hausfrau.

Gelenk-Teppichdüse mit Fadenaufnehmer
1. Dreigeteilte Saugöffnung, mit versenktem Mittelteil zum Absaugen gröberer Staub- und Schmutzteilchen.
2. Zwei Fadenlöser.
3. Schaumgummistreifen, auswechselbar, zum Zusammenrollen und zur sicheren Erfassung von Fäden, Haaren, Fusseln durch den Saugstrom.

PROGRESS

* Auch zusätzliche Papier-Staubfilter zur vollkommen staubfreien Entleerung von PROGRESS-Staubsaugern gehören dazu.

Verdammter Atlantik

Aber Rosemeyer schien ihn nicht zu erkennen.

Hinter ihm rollte das Gitter zu, und das Schloß schnappte ein. Dann entfernten sich die Schritte.

„Bernd", sagte er. „Erkennen Sie mich nicht?"

Der Arzt kam zögernd näher.

„Meyer?" sagte er ungläubig. „Mensch, du lebst? Ich hatte dich nicht erkannt ... Du lebst also!"

Er lachte plötzlich. Er wollte ihn umarmen, aber dann hatte er die Wunde entdeckt. „Was denn?"

„Nur ein Kratzer", sagte Meyer. „Unkraut verdirbt nicht."

Aber Dr. Rosemeyer war plötzlich ruhig und sicher. Er zog ihn zu der Koje und untersuchte die Wunde vorsichtig. „Hast du ein Taschentuch?" Meyer gab ihm das Tuch. Er sah immer noch das Gesicht vor sich, von Haß erfüllt. Irgendwo waren die Schritte eines Wachpostens ...

*

„Er verband die Wunde mit dem Taschentuch", erzählt Meyer, „am Abend kam dann ein Sanitäter und verband mich richtig. Sie ließen uns die nächsten Tage in Ruhe. Erst so nach und nach erfuhren wir, was geschehen war ...

Wie wir unter dem mörderischen Geschoßhagel aus dem Boot gekommen sind, ‚weiß ich heute noch nicht — aber bis auf einen wurden alle gerettet; bis auf den Funkobergefreiten Fischer, der nach mir aus dem Turm gekommen war und direkt in eine MG-Garbe lief. Auch unseren Kommandanten Lange hatten sie aufgefischt und später auf die ‚Guadalcanal' hinübergebracht. Er lag im Lazarett, konnte tagelang nicht sehen. Später, auf den Bermudas, mußte man ihm ein Bein amputieren. Das Boot hatte auch ihm kein Glück gebracht ...

Die Amerikaner hatten das Boot in Schlepp, aber die Besatzung sah, wie es immer mehr absackte, bis nur noch der Turm herausragte. Bis zu den Bermudas waren es zweitausendfünfhundert Seemeilen, und wir waren alle ganz sicher, daß das Boot absaufen würde. Aber Gallery gab nicht auf.

Sie brauchten einen Mann, der sich auskannte. Und Gallery fand ihn. Er fand ihn unter unserer Besatzung. Wie er das gemacht hat, weiß ich heute noch nicht. Es war ein Maschinengefreiter, ein Mann, der erst nach Czechs Tod an Bord gekommen war, ein Oberschlesier: Ewald Felix.

Er saß mit den anderen Besatzungsmitgliedern zusammengepfercht in dem Raum unter Deck. Er hatte, so erzählten sie, sich mit einem der Posten auf polnisch unterhalten. Am zweiten Tag holten sie ihn plötzlich ab. Und am Tag darauf hieß es dann, Felix sei im Lazarett gestorben, ‚an einer Magenkrankheit'.

Das Seltsame war, daß seitdem U 505 schwamm und die Diesel arbeiteten. Der Bordpfarrer kam und sagte, Felix sei tot, und sie hätten ihn schon in See beigesetzt, in allen Ehren ...

Keiner von uns sah Felix je wieder. Auf den Bermudas nicht und auch nicht in den vielen Lagern in den USA, durch die man uns schleppte. Wir wurden die ganze Zeit von den anderen getrennt gehalten. Gallery wollte wohl, daß keine Nachricht nach Deutschland drang, damit er sein Kunststück wiederholen konnte. Wir durften nicht schreiben. Dem Roten Kreuz in Genf wurde nicht mitgeteilt, daß wir lebten, und unsere Angehörigen mußten glauben, wir seien tot.

Wir kamen alle zurück. Von Felix erzählte man, er sei bei einer Schlägerei in einem POW-Lager getötet worden. Aber er lebt. Er hat sich vor ein paar Jahren bei einem von der Besatzung gemeldet. Seither weiß niemand, wo er ist. Und nur er allein könnte sagen, wie es kam, daß er ihnen half, U 505 flottzumachen.

Wir alle hörten lange nichts von unserem Boot. Aber U 505 sollte auch noch nach dem Krieg ein ganz besonderes Schicksal haben, das so merkwürdig war, wie alles in der Geschichte des Bootes.

Gallery hatte Geld gesammelt, um sein Triumphstück über Wasser und Land nach Chikago schleppen zu lassen. Und dort liegt U 505 heute noch, die Attraktion des Museum of Science and Industry ...

Das war Juli neunzehnhundertvierundfünfzig. Gallery schrieb mir davon. Ich hatte ihn an Bord der ‚Guadalcanal' nie gesprochen; nur ein- oder zweimal hatte ich ihn gesehen, als er an der Zelle vorbeikam, in der ich mit Rosemeyer saß.

Er schrieb jetzt. Er wollte alte Uniformen haben, Orden, Seeschuhe, Bettbezüge, Fernstecher — alles; aber wir waren längst brave Zivilisten geworden. Doch sie kriegten das Zeug, weiß der Teufel, woher. Sie kauften es zusammen, und heute kann jeder für fünfundzwanzig Cent U 505 im alten Glanz besichtigen.

Sie haben die Kojen bezogen. In der Küche stehen Töpfe. Sie haben ein Ritterkreuz in die Kommandantenkoje gehängt, in der Czech sich erschoß, obwohl keiner der Kommandanten von U 505 je diese Auszeichnung trug. Sie haben die Anlagen in Ordnung gebracht. ‚Wir könnten damit losfahren', schrieb Gallery mir, ‚so gut ist das Boot in Schuß.'

Es ist ein seltsames Gefühl, daran zu denken, daß jeden Monat Zehntausende durch das Boot gehen, in dem wir sooft standen, wenn die Bomben fielen ...

Aber von all dem ahnte ich nichts, damals, an jenem ersten Abend in der Zelle auf dem Flugzeugträger ‚Guadalcanal', zusammen mit Rosemeyer, der mir mit Taschentüchern den Kopf verbunden hatte.

In der Zelle, in der Rosemeyer am Abend die Zeichen an der Metallwand entdeckte ...

Er sagte nichts. Er zeigte nur stumm darauf, denn wir wußten nicht, ob man unsere Gespräche nicht mithören konnte. Zuerst erkannte ich nichts.

‚Du', flüsterte Rosemeyer. ‚Hier haben vor uns schon andere gesessen ...'

Ich mußte an das Gesicht des amerikanischen Arztes denken, als ich die Zeichen sah. Punkte und Striche. Es waren Morsezeichen. Mit Bleistift an die Metallwand geschrieben und gut zu entziffern ...

Als ich es damals las, ahnte ich nicht, was sich hinter diesen wenigen Worten für ein Schicksal verbarg.

Ich las es nur und flüsterte es Rosemeyer zu:

‚Henke hat hier gesessen. Werner Henke, U 515'."

Der Zeuge lebt!

Der Oberleutnant Meyer las die Morsezeichen an der Wand der Zelle des Flugzeugträgers ‚Guadalcanal' am 6. Juni 1944. An diesem Tage lebte der Kapitänleutnant Werner Henke noch. Neun Tage später war er tot.

Sein Grab liegt in der Nähe des Gefangenenlagers Fort George, G. Meade, Maryland, USA — Block D, Reihe J, Einzelgrab 8. Aber wie Henke starb, das ist bis zum heutigen Tag ungewiß ...

Das amerikanische War Department gab den Tod des fünfunddreißigjährigen Werner Henke am 20. Juli 1944 bekannt. Es hieß lakonisch: „Auf der Flucht erschossen."

Dan V. Gallery, der Mann, der Henkes Boot, U 515, am 9. April 1944 mit seiner U-Jagdgruppe versenkte, wobei sechzehn Mann der Besatzung umkamen und vierundvierzig in Gefangenschaft gerieten, darunter Werner Henke, gibt eine andere Erklärung:

MUSKELN

LEBENSFREUDE U. SELBSTVERTRAUEN gibt ein muskelstarker u. leistungsfähiger Körper. VIPODY, ein neuartiger Muskelentwicklungsapp. m. elektr. Kontrollvorrichtg. u. 2 Übersetzg. (Weltpat., v. Ärzten u. Trainern im In- u. Ausland empfohlen) verhilft zu NEUEN, STAHLHARTEN MUSKELN. VIPODY GARANTIERT b. geringst. Zeit- u. Müheaufwand in wenig. Wochen EINEN BISHER NICHT FÜR MÖGLICH GEHALTENEN ERFOLG. Brosch. „Der Weg zur Verdoppelung d. Muskelkraft" kostenl. u. unverb. OLYMP - INSTITUT FÜR KÖRPERKULTUR Abt. W 70, Frankfurt/Main, Elbestraße 50

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Zahnprothesen selbsttätig gereinigt

durch LEODENT, das erste Reinigungsmittel in praktischer Tabletten-Form. Kein Abmessen mehr! Nach wie vor ist LEODENT aber auch in Pulverform erhältlich.

Für festen Sitz Ihrer Zahnprothese sorgt LEODENT-Haftpulver.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

LEO WERKE GMBH · FRANKFURT AM MAIN

Gallery sagt, Henke habe absichtlich den Tod gesucht. Er sei den hohen Drahtzaun, der das Lager umgab, hinaufgeklettert und habe den Anruf der Posten mißachtet. So habe ihn die Garbe aus der Maschinenpistole eines Wachpostens getroffen. Er habe absichtlich den Tod gesucht, weil er, Gallery, ihm durch eine List an Bord der „Guadalcanal" eine Unterschrift unter ein Dokument abgerungen habe. Mit diesem Schreiben habe er die Besatzung von U 515 unter Druck gesetzt, so daß sie militärische Geheimnisse ausplauderten.

Aber keiner von der Besatzung von U 515 hat dieses Dokument je gesehen . . .

Henke war groß, rotblond, ein Draufgänger und Haudegen, der immer seinen eigenen Kopf hatte, auch bei seinen Vorgesetzten.

Schon mit vierzehn Jahren war Henke zur See gefahren. Auf einem Segelschulschiff, der „Großherzogin Elisabeth", fuhr er als Kadett. Er machte sein Steuermannspatent und sein Patent als Handelsoffizier auf großer Fahrt. Er fuhr vier Jahre auf Schiffen der Hansa-Linie und der Hapag.

Dann war er ohne Schiff und Arbeit. 1934 meldete er sich zur Kriegsmarine. Bei Ausbruch des Krieges war er Oberleutnant auf dem Linienschiff „Schleswig-Holstein". Erst im Frühjahr 1940 kam er zur U-Boot-Waffe.

Henke fuhr ein Jahr als Erster Wachoffizier auf einem der damals erfolgreichsten Boote: U 124, Kapitänleutnant Joachim Mohr. Als Henke dann im Februar 1942 sein eigenes Boot, U 515, bekam, war sein Nachfolger als Erster Wachoffizier auf dem Boot Mohrs der junge Oberleutnant Peter Czech.

Aber bis Czech dann sein eigenes Boot bekam, da war U 515 mit Henke schon von seiner ersten Feindfahrt nach Lorient zurückgekommen. Henke hatte auf dieser ersten Fahrt zehn Schiffe mit über 58 000 Tonnen versenkt. Schon nach der zweiten Unternehmung erhielt er das Ritterkreuz.

In dem Jahr, in dem Czech das Pech verfolgte, war Henke der erfolgreichste Kommandant aller Flottillen, und er erhielt das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Als Gallery U 515 versenkte, da hatte Henke 160 000 Tonnen auf den Grund des Meeres geschickt.

*

Die tragische Geschichte von U 515 und Werner Henke begann in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1942. In dieser Nacht hatte Henke ein Schiff versenkt, die 18 700 Tonnen große „SS Ceramic".

In dieser Nacht starben sechshundert Menschen, und in dieser Nacht begannen die Lügen, die Henke in den Tod trieben.

Nie ist soviel gelogen worden, wie über diesen Fall.

Die deutsche Propaganda sprach von einem Truppentransporter mit zweitausend Soldaten für Afrika. Es war eine Lüge . . .

Engländer und Amerikaner sprachen davon, daß die „Ceramic" ein unbewaffnetes Passagierschiff gewesen sei und daß Henke mit Maschinengewehren auf die Überlebenden, Frauen und Kinder, geschossen habe. Es war eine Lüge . . .

Das einzige Dokument, das Kriegstagebuch von U 515, ist mit dem Boot gesunken, und das Duplikat wurde 1945 erbeutet und liegt verschlossen in den Archiven der britischen Admiralität.

Der einzige Überlebende der „SS Ceramic" aber wurde nie befragt.

Ob Henke ahnte, was einmal geschehen würde? Er entschloß sich zu einem ungewöhnlichen Schritt. Er machte eine Kopie seines Kriegstagebuches, von der nicht einmal seine Vorgesetzten etwas wußten. Er zeichnete jede Seite mehrmals ab. Er hinterlegte die Kopien bei seinen Angehörigen. Der Stern ist im Besitz dieser Kopien.

Und es gibt noch ein Dokument, warum heute, nach fünfzehn Jahren, die Wahrheit berichtet werden kann:

Bei dem Unglück der „SS Ceramic" gab es einen Überlebenden, den Engländer Eric Alfred Munday. Er wurde in jener Nacht von U 515 gerettet und an Bord genommen. Am Tage nach der Versenkung begann er, mit Erlaubnis des Kommandanten, an Bord von U 515 ein Tagebuch zu führen. Später, als POW in Deutschland, wurde ihm das Tagebuch abgenommen. Mit einem Zensurstempel versehen, gab man es ihm zurück.

Der Stern fand Eric Alfred Munday, den Gallery nicht befragte, als er *seine* Version des Falles Henke schrieb.

Der Stern ist im Besitz des Originals seines Tagebuches.

So kann heute die Wahrheit geschrieben werden. Nicht, um alte Wunden aufzureißen; nur um zu zeigen, ein wie blutiges Handwerk der Krieg ist.

Fortsetzung im nächsten Heft

M I T K U L T A U F D E R S O N N E N S E I T E D E S L E B E N S

Nach meinem Schönheitsbad mit KULT fühle ich mich unendlich wohl. Mit Behagen spüre ich jedesmal die belebende Wirkung dieser kultivierten Seife mit dem aktiven Hautschutz-Wirkstoff: Meine Haut ist herrlich frisch und makellos rein, richtig verjüngt. Und wie zart sie duftet! Wirklich, KULT bedeutet: Mit jedem Tag der Schönheit näher!

Mit dem aktiven Hautschutzwirkstoff

Der fliegende Professor . . . der Clown zwischen Himmel und Erde . . . der Filmstar in der weißen Hölle des Piz Palü . . . der tollkühne Jagdflieger des ersten Weltkrieges . . . der Generalluftzeugmeister des zweiten Weltkrieges . . . des Teufels General . . . der Rebell gegen Hitler . . . der lebensfrohe dynamische Mann, der die Welt am liebsten „von oben" betrachtete . . . und der dennoch nach der verlorenen Luftschlacht von England in den Freitod gedrängt wurde.

Udet – eines Mannes Leben

Hans Herlin schrieb die Geschichte Ernst Udets, die Geschichte eines Mannes, der Millionen begeisterte, der aber auch Millionen ein Rätsel aufgab.
288 Seiten mit 32 Originalfotos, Ganzleinen DM 14,80.
Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstraße 74

HENRI NANNEN VERLAG · HAMBURG

Der modische Reiz schöner Stricksachen

Ein kleiner Pfiff gibt Ihren Stricksachen die besondere Note. In diesem Jahr arbeitet die Mode mit aparten, reizvollen Mustern, mit Strukturmustern.

Alle diese plastischen Effekte beherrschen Sie, wenn Sie auf einem Knittax stricken. Mit diesem genialen Handstrickapparat meistern Sie eben alles. Sie stricken im erstaunlichen Knittax-Tempo Pullover, Kleider, Jacken, Schals, Handschuhe, ja sogar Mäntel und viele modische Kleinigkeiten. Ganz nach Ihrem ureigensten Geschmack oder nach Modellen aus dem Knittax-Magazin. Sie können sich (und Ihre Familie) beneidenswert gut kleiden und noch Geld sparen!

Informieren Sie sich doch einmal genauer. Wir senden Ihnen gern unsere illustrierte Druckschrift.

Knittax

Karl Steinhof,
Apparatefabrik, Abt. 93
Berlin-Reinickendorf 1,
Thyssenstraße 1-17

Ein mondänes Auto ist der Skoda 445 nicht *Er kann da mit seinen westlichen Vettern nicht immer konkurrieren. Dafür ist dieser Wagen aber zuverlässig, denn man legt in seinem Ursprungsland mehr Wert auf ein handfestes Auto als auf Geschmack. Die Innenarchitektur des Skoda ist weder künstlerisch noch spießbürgerlich, auch keineswegs rein technisch, sondern praktisch und un-*

Floralia

EDLER SCHMUCK

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen diese Modelle aus CONVENT-Walzgold-Double und viele andere, auch gerne solche aus Gold, zur Ansicht vor.

RW

ADEP PUB. R2.76.A

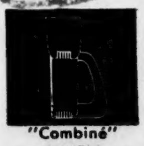
der letzte Schrei der Küchentechnik

der Pariser tausendsassa

rührt mixt quirlt emulgiert schlägt püriert mahlt

Leicht und handlich, schnell zu reinigen, vereinigt er in einem Gerät für Gleich- und Wechselstrom die Elektrokaffeemühle mit einem zweiquirligem Elektroschläger.

1 Jahr Garantie



"Combiné" als Mühle

"Combiné" als Schläger

KOMPLETT 89 DM ohne Mühle 79 DM

Unverbindliche Vorführung und Verkauf durch den Fachhandel

Prospekt und Bezugsquellennachweis gratis durch den Alleinimporteur in Deutschland: WALTER VOLLMER, MANNHEIM-NECKARAU

Sie kennen doch die Rotary Elektrokaffeemühle "Cadet" für nur 39.DM?

Sind Sie ein Roboter?

Natürlich nicht; und doch müssen wir alle immer wieder aufpassen, keine Sklaven unseres Alltags zu werden. Ein probates Rezept dagegen: Gemütliche Feierabendstunden, vergnügte Wochenenden bei froher Musik. Am besten natürlich Wunschmusik von TEFIFON.

TEFIFON-Heimsender, das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Std. pausenlos ohne irgendwelche Bedienung! Eigener Programmwähler. Endlich unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit. **Kein Risiko.** Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung! **Fabrikgarantie. Zuverlässiger Kundendienst.** Alle Lieferungen nur über die TEFI-Filialen und Kundendienststellen oder direkt ab Werk.

TEFI

monatliche Rate **nur 6 DM** bei DM 29.- Anzahlung

Barpreis DM 135,- mit Fernbedienung

Kostenlos senden wir Ihnen die hochaktuelle TEFIFON-Informationsmappe, die Bildprospekte, Referenzen und die neueste Ausgabe der so beliebten TEFI-ILLU enthält. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte direkt ans TEFI-WERK, denn überall spricht man von TEFIFON, und Sie müssen doch mitreden können.

TEFI-WERK Abt. 114 Köln 1

Alexander Spoerl testet für Sie in diesem Heft den Skoda 445

Ein rauher Krieger

auffällig. So stellt sich dieser Wagen wie eine gesunde Slawin in westlicher Keidung vor. – Durchaus modern im Profil, beinahe grazil, trotzdem aber kräftig wirkend

Man fährt kein tschechisches Automobil! — Ich weiß das, denn es wurde mir immer wieder von Leuten gesagt, als ich einmal einen Tatraplan besaß. Auf mein verdutztes Gesicht hin sprachen diese Leute dann etwa ebenso über die Tschechen, wie vor einigen Jahren noch die Amerikaner über die Deutschen.

Es ist hier aber nicht meine Aufgabe, Tschechen zu testen, sondern Automobile. — Im übrigen entsinne ich mich noch gut meiner Zeit in Prag. An den Ecken der Häuserblocks klebten neben- und übereinander rote Plakate, auf denen man deutsch und tschechisch lesen konnte, wieviel Tschechen heute wieder hingerichtet wurden. Ich war kein Tscheche, aber wohler fühlte ich mich deshalb nicht. Kurz gesagt ist das mit diesen Leuten so: wenn man zu ihnen lieb ist, dann sind sie doppelt so lieb zu einem. Und wenn man zu ihnen böse ist, dann werden sie dreimal so böse. Ich habe mich immer danach gerichtet.

Was mir heute an diesem Lande auffällt, ist, daß es unter dem Fabrikat SKODA ungeachtet des darauf lastenden Zolls ein Auto liefert mit den meisten PS für das wenigste Geld: den Skoda 440 mit 40 PS für 4895,— DM und den Skoda 445 mit 45 PS für 150,— DM mehr. — Beides volle Viersitzer ohne Einschränkungen, mit konventionell vorn liegendem Vierzylinder-Motor im Vierteltaktsystem und hintennach einem geräumigen Kofferraum, und auf alles andere komme ich noch zu sprechen.

Ich habe mich darauf gefreut, dieses Auto zu testen. Schon in der Tanzschule hatte ich eine Vorliebe für Mauerblümchen, denn es verbargen sich manchmal ungeahnte Qualitäten in ihnen.

Wie er aussieht

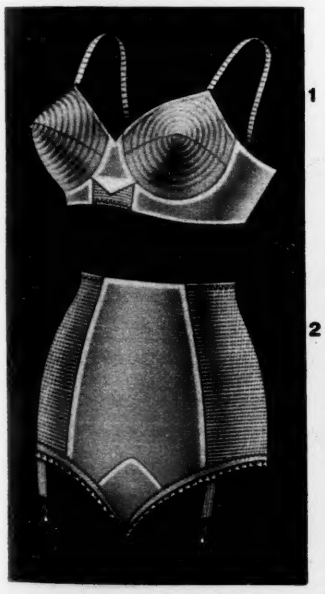
Um es vorwegzunehmen: wie eine gesunde Slawin in westlicher Kleidung. — Durchaus modern im Profil, beinahe grazil, trotzdem kräftig wirkend. Von vorn gesehen noch ein wenig unruhig, ungekonnt. Von hinten gesehen nicht viel anders als alle anderen auch.

Wenn man näher herantritt, stellt sich die grazile Linie als sehr robuste Konstruktion heraus: nicht gerade eine überaus glatte, geschmeidige Haut, sondern sehr rustikal geprägtes Blech. Und dickhäutiger als normal. Wenn man die Klinken anfaßt, meint man, einer derben Dirn die Hand zu reichen. Und wenn man sich das Ganze von innen besieht, dann ist das auch alles sehr gesund, aber nicht von Elizabeth Ardens Schönheitssalons.

Die Sitze sind derartig über jegliche Käufer-Verführung erhaben, so östlich-einfach, daß ihnen nur eine einzige Tugend bleibt: sie sind nicht ganz so falsch wie die meisten Sitze unserer Luxusmobile. Sie sind aber auch keineswegs bequem. Bespannt sind sie mit abwaschbarem Material und ersparen damit jene Schonbezüge, die man sonst kaufen müßte (fallen also praktisch vom Kaufpreis weg).

Das Übrige besteht aus Hebeln und aus Knöpfen, allesamt so hervorstehend und so angebracht, daß man meinen müßte, es gäbe im Ursprungsland keine Autounfälle. Tatsächlich kommt dort weniger vor, der Verkehrstod ist noch nicht prominent geworden, weil die Leute zu wenig Geld

→

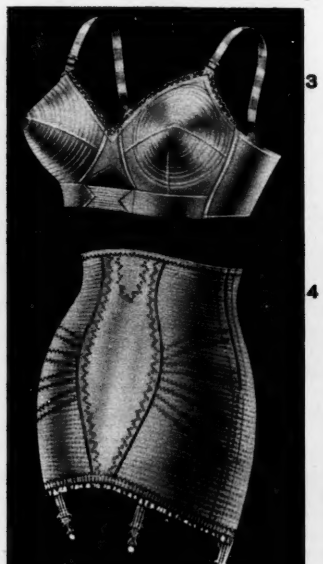


1

2

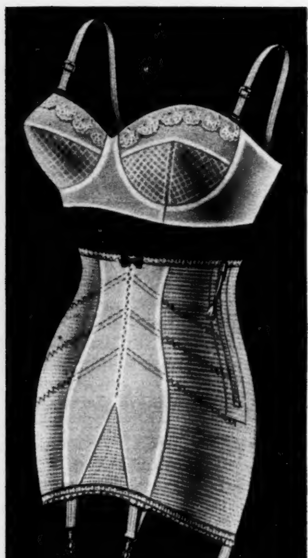
1 ODETTE 18 P
PERLON-BH mit Naturplastik in Rundsteppverarbeitung **ca. DM 3.3C**

2 BERYLL H 15
Elastic-Höschen aus Tüllette-Gummi mit PERLON-Vorderteil **DM 10.75**



3

4



5

6

7

3 GINETTE A
Atlas-BH in Rundsteppform mit elastischem Mittelteil **DM 5.90**

4 ELASTIBELLA 37 AT
Hochtaillierter Elastic-Schlüpfer aus Tüllette-Gummi mit Atlas-Vorderteil **DM 23.50**

5 EXQUISIT PLASTIK PT
Schaumweich gefütterter PERLON-BH in ³/₄ Form mit abnehmbaren Außenträgern **Richtpreis DM 11.75**

6 ELASTISTAR 38 T
Hochtaillierter Elastic-Schlüpfer aus Tüllette-Gummi mit kräftigem PERLON-Vorderteil **DM 27.90**

7 EXQUISIT PLASTIK 17 K
Hochmodisches Corseletchen aus PERLON-Stickerei mit abnehmbaren Außenträgern und daunenweicher Büstenfütterung **Richtpreis DM 32.50**

Die internationale Triumph -Linie

Darf ich
etwas ins Ohr sagen?

Ja! **Der Berufsmensch von heute ist erschöpfter, als er es wahrhaben will. „buerlecithin flüssig" wirkt ganzheitlich auf Herz, Kreislauf und Nerven gegen Erschöpfung, — für alle, die sich bei Erschöpfung energisch und nachhaltig helfen wollen.**

Was wirkt wirklich?

„buerlecithin flüssig" bietet unübertroffen die Tagesmenge von 4-6 g Lecithin* - „buerlecithin flüssig" enthält biologisch hochwertige Lecithine - „Reinlecithin" in „buerlecithin flüssig" ist eiweißfrei** und sofort resorbierbar*** — „buerlecithin flüssig" ermöglicht erstmalig den Lecithinstoß.

Erhältlich auch in: USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz.

* Kunze, Lecithin, „Tagesbedarf", Berlin 1941, S. 146

/* Dyckerhoff, M. M. W., „Lec. Gesamt- u. Zellstoff-Wechsel", 1957, S. 627/28.

Wer schafft braucht Kraft-braucht

buerlecithin *flüssig*

Skoda 445: Ein rauher Krieger

für ein Auto haben, aber technisch gesehen bedeutet das natürlich keinen Fortschritt. Hier meine ich nicht unsere Toten, sondern die Innenausstattung des SKODA.

Drüben legt man mehr Wert auf ein Auto als auf Geschmack. Über Geschmack läßt sich streiten. Die Innenarchitektur des Skoda ist weder künstlerisch noch spießbürgerlich, auch keineswegs rein technisch, sondern nur eine Innenausstattung.

Die Verarbeitung entspricht weder der technischen Ästhetik noch den Forderungen des genialen Murks, wie es die südlichen Länder mit soviel Charme verstehen. Sie ist mehr darauf bedacht, produktionsmäßig einfach und dennoch haltbar zu sein. Sehr haltbar!

Das Lenkrad macht eine Konzession an die moderne Zeit dadurch, daß es nur zwei Speichen hat und einen halben Hupring. Aber weiter ist es noch nicht gekommen. (Die wenigsten Lenkräder der Welt sind das übrigens!)

Die Bedienungsknöpfe sind weiß, aber es ist ein trübes, schmutzig wirkendes Weiß und sieht nach Chemie aus.

Die Kunststoffbezüge riechen sogar nach Chemie, sie sind für kräftige Nasen fabriziert. Für Nasen, die Schlimmeres kennen. Sie sind die Erklärung dafür, daß keineswegs junge Hunde im Auto sich schlecht benahmen, sondern daß sich dieser Eigengeruch nach einigen Monaten von selber verliert.

Und wenn man sich dies alles so ansieht und das alles anfaßt, mit den Fäusten darauf hämmert und eingedenk der wirklich lobenswerten Tatsache wird, daß dieser Aufbau auf einem kräftigen Rückgrat (Mittelrohrrahmen, nach vorn ebenso kräftig gegabelt) ruht, dann fühlt man sich einigermaßen geborgen. Auf langer Suche nach einem bildhaften Vergleich möchte ich sagen: dieses Auto erinnert mich seiner Fertigung nach an die Munitionsbehälter unserer vergangenen Wehrmacht: grundsolide, grob, kantig, aber — auch unverwüstlich.

Der Hintergrund

In der weiteren Beschreibung wird dieses Automobil in wesentlichen Punkten von unserer westlichen Norm abweichen. Was ich dann kritisiere, entspricht meiner westlichen Perspektive. Um gerecht zu sein, verlangt diese Perspektive eine Korrektur: dieses Auto ist woanders zu Hause. Es gibt nicht alle paar Kilometer eine Service-Station, sondern vielleicht alle 30 Kilometer einen Grobschmied. Das Durchhaltevermögen ist wichtiger als der Komfort. Deutliche Zeichen dafür sind der serienmäßig mitgegebene 20-Liter-Reserve-Kanister, im Kofferraum angeschnallt, und die Luftpumpe. Der Skoda ist ein Jeep in Zivilkarosse. — Auch wir können das zuweilen brauchen.

Die Federung

Eigentlich gehört sie unter das Kapitel Straßenlage, dient aber auch dem Komfort. Beim Skoda dient sie ihm nicht. Ich kenne hartgefederte, sportliche Wagen, denen man dennoch die harte Federung verzieh, weil sie ein hohes Schluckvermögen aufwies oder sonstige Tugenden hatte. Die Skoda-Federung läßt es aber deutlich werden, um welch gesunde Rasse es sich jen-

Konzessionen an die moderne Zeit *macht das Lenkrad des Skoda. Es hat nur zwei Speichen und einen halben Hupring. Etwas trübsinnig sehen die Bedienungsknöpfe mit ihrem schmutzig wirkenden Weiß aus. Hier spürt man: auf Hochglanz wird nicht viel Wert gelegt. Die Anzeigeinstrumente stehen angenehm im unteren Blickfeld und haben eine sehr bequem regulierbare Beleuchtung*

Viel PS für wenig Geld *Der Skoda 440 hat 40 PS und kostet nur 4895 Mark. Für einen Aufpreis von 150 Mark erhält der Käufer den Skoda 445 mit einem 45-PS-Motor. Die liebenswertesten Eigenschaften dieses vorn liegenden Vierzylinder-Viertakters sind seine Beschleunigung und Elastizität im Stadtverkehr und am Berg. Für seine Bergfreudigkeit war der Skoda schon immer berühmt. Sein Ruf blieb erhalten.*

Rheila IST IHR STÄNDIGER BEGLEITER

Viele Kolleginnen bewundern diese junge Dame um ihre schöne, wohlklingende Stimme. Voller Verwunderung stellen sie außerdem fest, daß sie nie von Husten und Erkältungserscheinungen geplagt wird. Ihr Geheimnis: Sie nimmt RHEILA! Schon zwei RHEILA mehrmals täglich genügen, um Husten und Heiserkeit vorzubeugen. Eine Wohltat für alle, die viel reden müssen, sind die in RHEILA enthaltenen hochwirksamen natürlichen Grundstoffe. Auch sie, die junge Telefonistin empfiehlt Ihnen: Haben Sie

RHEILA immer zur Hand!

Wer RHEILA nimmt, denkt wirtschaftlich:

Große Dose RHEILA (ca. 200 Perlen) 1,20 DM
Kleine Dose RHEILA (ca. 100 Perlen) 0,75 DM

Wer ein Hustenbonbon bevorzugt, nimmt „Rheilinchen", das wohlschmeckende, medizinische Kräuterbonbon aus dem RHEILA-Werk.

Nur in Apotheken und Drogerien — auch im Ausland.

Fordern Sie eine kostenlose Probe RHEILA mit ausführlicher Information.

RHEILA-Werk Abt. 13
Bad Godesberg/Rhein.

seits der Eisernen Vorhänge handelt. Sie fühlt sich so an, als wenn sie niemals lahm werden oder gar brechen könnte. Sie kann gar nicht lahm werden, dazu federt sie viel zu wenig. — Die Teleskopstoßdämpfer lassen ebenso deutlich spüren, daß mit ihnen nicht zu spaßen ist. Und übrigens sind Stoßdämpfer schon der Erfindung nach das Gegenteil von Stoßdämpfern: sie sollen das Nachschwingen vermeiden und verhärten deshalb die Stöße. Beim Skoda verhüten sie trotz aller Härte aber nicht auch das Nachschwingen. Die Sitze sind so gepolstert, daß man diese Kritik im praktischen Fahrbetrieb doppelt zu spüren bekommt; nachdem ich das derart ausprobiert habe, bitte ich um Ihr Verständnis, wenn ich im Stehen weiterschreibe.

Wie er liegt

Er liegt eisern. Er geht ungeneigt durch couragierte Kurven. Vorderradaufhängung und Hinterradaufhängung sind Konstruktionen, die einstmals richtungweisend waren und heute noch keineswegs veraltet sind. An ihnen wurde nichts gespart. —

Zusammengefaßter Charakter:

Motor:
energischer Durchhalter.

Karosserie:
solide, aber rauh verarbeitet.

Straßenlage:
zehn Jahre zurück.

Fahrverhalten:
tut, was man will.

Ausstattung:
Geschmacksache.

Bremsen:
voll ausreichend im Notfall.

Komfort:
qualvoll.

Seine schwächste Stelle:
der „Komfort".

Innere Sicherheit:
nur teil-kompensiert durch stabilen äußeren Aufbau.

Zubehör:
an alles gedacht, aber alles wenig bequem bedienbar. — Serienmäßiger Reservekanister, umständlich zu betätigende Sonnenblenden in Miniaturausführung, leichte Montierbarkeit für einzubauendes Radio.

Besonders geeignet für:
robuste Holzhändler und gesunde Naturen, die für wenig Geld viel Pferdekräfte brauchen. Für Menschen, die auch auf ein Auto nicht viel Rücksicht nehmen können.

Die hintere Pendelachse, dadurch gelenklos, daß der Drehpunkt auf modernste Weise bis ins Differentialgetriebe hineinverlegt wurde (also lange Pendelarme), verliert erst dann an Bodenhaftung, wenn die Straße a) glatt oder glitschig, b) uneben ist. Wenn a und b zusammenkommen, rutscht sie weg. — Leute, das tun die gleichen Konstruktionen im Westen auch! Und es sind nicht die schlechtesten Konstruktionen, sondern sehr renommierte: sie konzentrieren ihre Begabung auf hartgefahrene Kurven mit trockenem Untergrund und setzen voraus, daß man in glitschigen Kurven mit trockenem Untergrund sowieso verhaltener fährt.

Wie er sich lenkt

Geradeaus sehr leicht, in Kurven schwerer. Er möchte lieber geradeaus. Wenig untersetzt ist es beinahe eine sportliche Lenkung. Sie ist es nur deshalb nicht, weil sie „weich" ist. Sie federt. Die Lenkung nimmt die Kurven außerordentlich genau, denn die mathematischen Forderungen für eine Automobillenkung sind präzise erfüllt. Aber die Übertragungsorgane vermitteln keinen direkten Kontakt. Wenn dieses Auto sich leichter lenken würde, dann wäre es eine „amerikanische" Lenkung. Da es überdies mit Muskelkräften verbunden ist, fühlt

→

Die Vollendung der Frisur

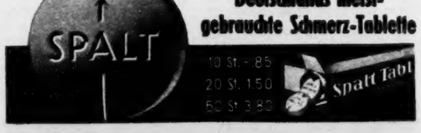
Gute Laune hängt oft an einem Haar!

Wer weiß, daß er gut aussieht, hat leicht lachen!
Die Stimmung hängt immer davon ab, wie man sich fühlt.
Ein wichtiges Beispiel: Fühlen Sie sich tadellos frisiert,
dann trägt dieses angenehme Bewußtsein zur guten
Stimmung bei. Nehmen Sie schon deshalb BIO DOP!
Denn Ihr Haar legt sich und pflegt sich durch
BIO DOP, ohne zu fetten und ohne zu kleben.
Ihre Frisur wirkt so vollendet, wie Sie es wünschen - und
erstrahlt in einem Glanz, der Ihr Haar zur besten
Geltung bringt. BIO DOP bringt die Vollendung der Frisur!

PARIS **L'OREAL** KARLSRUHE

Ist der Mensch ein Barometer?

Daß Luftdruckschwankungen und atmosphärische Spannungen von erheblichem Einfluß auf den Menschen sein können, ist jedem Arzt bekannt. Manche Personen reagieren auf solche Witterungseinflüsse besonders heftig. Beklemmender Druck, Kopfschmerzen, Mattigkeit und nervöse Zerfahrenheit sind die typischen Beschwerden der „Wetterfühligen". Leiden Sie auch darunter? — Dann können Sie mit 1—2 „Spalt-Tabletten" rasch Abhilfe schaffen. Der Druck im Kopf weicht meist schon nach wenigen Minuten. Schmerzen verklingen, Depression und Reizbarkeit verfliegen — Sie fühlen sich wieder wohl. Ihre Apotheke hat „Spalt-Tabletten" immer vorrätig.



Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette

Ein fröhlicher Roman

In der Schule durchgefallen, dazu die Aussicht auf einen recht ungemütlichen Empfang daheim, bis über beide Ohren verliebt in ein wunderschönes Mädchen, aber mit nichts begabt, das der Angebeteten imponieren könnte — so faßt Lazi Radonyi den Entschluß zu einer verzweifelten Heldentat: mit seinem Bruder nach Paris durchbrennen und sich die sagenhafte Stadt einmal selbst ansehen. Damit könnte man schon Eindruck machen bei Freunden und Bekannten und auch bei der schönen Liza. Wie es den beiden mit Landsleuten und süßen Mädchen in Paris ergeht, und welche „Lebenserfahrungen" sie sammeln, das lesen Sie am besten selbst in diesem wirklich unterhaltsamen Roman.

240 Seiten, in Leinwand gebd. nur **7** 80 DM

In jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand GmbH, Hamburg 1, Spaldingstr. 74

W 03862

„Das Lächeln auf der Zunge..."

Schon beim ersten Schluck werden Sie es verspüren, das „Besondere" an diesem, in seiner Eigenart sehr typischen, französischen Apéritif. Aus seinem Ursprungsland bringt er das frische, unbeschwerte und zugleich stimulierende „Gewisse Etwas" mit. Sein zwischen Lieblichkeit und Würze schwebendes Aroma – von Kennern das „Lächeln auf der Zunge" genannt – wird auch Ihnen ein Erlebnis sein. Es hat schon seinen Grund, daß der Freundeskreis des Picon Cordial sich von Tag zu Tag vergrößert!

PICON CORDIAL

Skoda 445: Ein rauher Krieger

sich die Lenkung an wie in einem sportlichen Automobil von vor zehn Jahren.

Wie er sich bremst

Das sind Bremsen, denen man messungsmäßig nichts nachsagen kann. Wenn beim Testwagen ein Hinterrad blockierte, ist das keine Konstruktionsfrage, sondern ein Kundendienst-Versehen. Aber die Bremse fühlt sich an wie die Lenkung: scharfwirkend, aber weich. Beansprucht ziemliche Muskelkräfte, aber bleibt kontaktlos. Leichtes Nachlassen beim Bremsen aus hoher Geschwindigkeit heraus bis zum Stillstand. Und ebenso neigt sie zum Ermüden, wenn man von einem höheren Berg in vielen Kehren (ohne Motorbremsung) ins Tal fährt. Sie setzt aber nicht aus! Sie wird nicht noch müder, gar unbrauchbar. Sie fühlt sich nur nicht mehr so schön an. — Vor zehn Jahren hätten wir diese Bremse noch großartig gefunden. Vielleicht hat sie ihre Qualitäten woanders, im längeren Fahrbetrieb, im Gesundbleiben auch dann, wenn das ganze Auto schon viel älter geworden ist. Das kann ein Tester niemals feststellen. — Der Reservebehälter für Bremsöl ist besonders leicht zugänglich und bei kommender Serie sogar durchsichtig.

Wie er sich schaltet

Er schaltet sich anders als andere Automobile. Eine genaue Schilderung führt hier zu weit. Jedenfalls brauchen der dritte und der vierte Gang immer energische Muskeln. Sollten die Muskeln versagen, dann gerät man vom vierten herunter nicht in den dritten, sondern in den unsynchronisierten ersten, der sich durch Kreischen seiner Zahnräder beschwert. Die Gangschaltung dient zweifellos der sportlichen Ertüchtigung. In Wirklichkeit sind es nur zwei zu stramme Rückholfedern, welche sich vielleicht abzwicken lassen. Aber auch mit gezwickten Federn kann ich nicht einsehen, daß man bei den beiden oberen Gängen immer gegen Federdruck schalten muß. Die vormilitärische Ausbildung meiner rechten Armmuskeln möchte ich nicht im Automobil vornehmen, sondern erst dann, wenn ein harter Strauß wirklich auszufechten ist.

Die Synchronisierung des zweiten, dritten und vierten Ganges ist durchaus ordentlich: befiehl und ich synchronisiere.

Die Kupplung ist so wie der Ganghebel: sie ertüchtigt den linken Wadenmuskel.

Womit er sich bewegt

Die vierzig Pferdekräfte seines Motors beansprucht er nicht zur Höchstgeschwindigkeit, sondern zur Beschleunigung und Elastizität. Und das Modell mit 45 PS macht es ebenso. — Der von mir getestete Skoda 445 frißt klaglos 130 Kilometer in der Stunde und ich nehme an, daß der Skoda 440 statt der prospektmäßigen 115 km/h auf 120 bis 125 km/h kommt. Das ist aber gar nicht wichtig. Wichtig ist die gesunde Beschleunigung, und wichtig ist die Elastizität. In der Stadt fährt sich dieser Wagen wie ein viel größerer. Wer nicht schalten mag, braucht es auch nicht. Wer den zu kleinen Gang drinläßt, büßt höchstens mit seinen Ohren. Und wer einen zu großen Gang drinläßt, büßt an Beschleunigung, aber ruckelt nicht. — Insofern sei dem schwergängigen Getriebe und der schwergängigen Kupplung schon zu 50 Prozent verziehen!

Am Berg wird der Motor eine Freude. — Andere Motoren mit noch so gut gestuften Getrieben geraten alle einmal an Steigungen, da zum Beispiel der zweite Gang zu klein ist und der dritte zu groß. Im zweiten Gang touren sie so hoch, daß ihnen die Luft ausgeht. Und im dritten Gang haben sie noch nicht genügend Tourenzahl für ausreichende Kraft. Der Motor des getesteten Skoda 445 kümmerte sich einen Teufel um die richtige Getriebestufung. Er

Fortsetzung auf Seite 78

TAGES-KOSTÜM
Nr. 1144
aus schwarzem Woll - Velours. Besatz: echter Schiras-Persianer.
DM 98.-
Auch Teilzahlung
oder 10 Wochenraten
an Besteller-gruppen

FORDERN SIE KOSTENLOS MODE-KATALOG AN

Manfred Neef
MODELLHAUS
KULMBACH
Abt. T 442

RATE 9.80

Erkennen Sie sich wieder - -

in Ihrem Spiegelbild? Sind Sie noch immer lebensfroh, aufgeschlossen und stets gut gelaunt wie vor Jahren? Findet man Sie noch so begehrenswert und charmant wie damals? Die Jahre vergehen rasch und Sorgen stellen sich ein. Auch die Ehe ist ja für den Alltag erdacht und muß sich dort bewähren. Lassen Sie sich nicht unterkriegen. Frauengold kann Ihnen helfen. Seine Pflanzen wirken umfassend und organspezifisch. Über den weiblichen Organismus regt es Körper und Gemüt an und verbessert so das Wohlbefinden vom Zentrum her. Nach einer Frauengold-Kur fühlen Sie sich wieder beschwingt und froh wie einst. Vertrauen Sie dieser „Kosmetik von innen". Sie dürfen vom Erfolg überzeugt sein. Tausende haben es schon begeistert bestätigt.

Frauengold

. . . . . . Über die pharmakologische Bedeutung der in Frauengold enthaltenen Pflanzen berichten u. a.: Potter 1898, Kobert 1908, Wasicky 1932, Peyer 1937, Stiegele 1949, Mezger 1951, Schmidt 1952, Saller 1952, Manstein 1953, Schindler 1955, Kabisch 1955, Quilisch 1957, Dewey 1958, Kent 1958, Burnett, Clarke.

Siehste wohl . . .

Meine „Jugendpickel" sind restlos verschwunden.

Nichts ist so hartnäckig wie die immer wiederkehrenden Pickel, die manchem Jüngling die schönsten Jahre seines Lebens verderben.

Durch leichtes Betupfen mit einem mit D.D.D. durchtränktem Wattebausch dringt das klare, erfrischende D.D.D.-Hautmittel überraschend schnell in den Ansteckungsherd ein, vernichtet die Keime, stoppt den Juckreiz sofort und bezwingt die Gefahr der Entzündung. Die Haut kann wieder atmen und . . . sie gesundet. Wie herrlich einfach, mit diesem flüssigen - auf der Haut unsichtbaren - D.D.D. die Hautschäden in kürzester Zeit beseitigen zu können!

DDD HAUTMITTEL
HILFT NACHHALTIG

Für überempfindliche Hautstellen den milden D.D.D. BALSAM und die desinfizierende D.D.D. SEIFE.

Das Gericht hat entschieden

„Bestellte Arbeit" sei der im vorigen Jahr erschienene Volkswagentest von Alexander Spoerl gewesen, so hatte der VW-Pressechef Frank Novotny in Zeitungsmeldungen behauptet. Diesen Vorwurf konnten Alexander Spoerl und der STERN selbstverständlich nicht hinnehmen. Denn es ist ja nicht nur ein Prinzip des STERN, in seinem redaktionellen Teil völlig unabhängig zu sein; auch Alexander Spoerl ist als Tester dafür bekannt, daß er seine Meinung offen sagt und sich von niemandem bestechen läßt. Da VW-Pressechef Novotny sich weigerte, seine unsinnige Behauptung zu widerrufen, mußten wir die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen. Durch Urteil des Landgerichts Hamburg wurde VW-Pressechef Frank Novotny nunmehr gezwungen, die Behauptung zu widerrufen, es habe sich bei Alexander Spoerls Volkswagentest um „bestellte Arbeit" gehandelt.

Landgericht Hamburg

Urteil

Im Namen des Volkes!

15 O 342/57

Verkündet am 11. September 1958
Hermann,
Justizangestellte,
als Urkundsbeamtin der Geschäftsstelle.

In der Sache

des Verlags Henri N a n n e n GmbH,
vertreten durch die Geschäftsführer
Henri Nannen und Dr. Bucerius,
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus,
Klägerin,

Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt
Martin Holste, Hamburg 1,

gegen

den Pressechef des VW - Werkes
Frank N o v o t n y,
Wolfsburg, Birkenweg 51,
Beklagten,

Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt
Riko Graepel, Hamburg-Harburg,

erkennt das Landgericht Hamburg, Ferien-Zivilkammer G, durch folgende Richter:

1.) Landgerichtsrat Kraus,
2.) Landgerichtsrat Dr. Schmidt,
3.) Landgerichtsrat Dr. Fey

für Recht:

I. Der Beklagte wird verurteilt,

1.) innerhalb von 14 Tagen nach Rechtskraft folgende Erklärung an alle Empfänger zuzustellen, die die in dieser Erklärung widerrufene Erstmitteilung vom 18. November 1957 erhalten haben:

"Unter dem 18. November 1957 habe ich in einem Rundschreiben zu einem Artikel des Herrn Alexander Spoerl in der Illustrierten "Der Stern" erklärt, daß es sich nach den vorliegenden Unterlagen um bestellte Arbeit gehandelt habe. Diese Mitteilung beruhte, wovon ich mich inzwischen überzeugt habe, auf falschen Informationen.- Ich nehme ~~daher den~~ Vorwurf zurück."

2.) der Klägerin Auskunft darüber zu erteilen, wer die Empfänger der Mitteilung des Beklagten vom 18. November 1957 gewesen sind.

II. Der Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

III. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar gegen Sicherheitsleistung der Klägerin in Höhe von 30.000,-- DM.

[redacted]

Er kennt sich aus

Für ihn ist die belebende Rasur mit einer ROTBART-Klinge der beste Start in den Tag. Er weiß auch: ROTBART hat für alle Ansprüche eine gute Klinge.

ROTBART
BLAULACK

BLAULACK ist die beste Klinge, die ROTBART für anspruchsvolle Männer entwickelte. Also — eine Klinge für Sie!

Hand aufs Kinn:

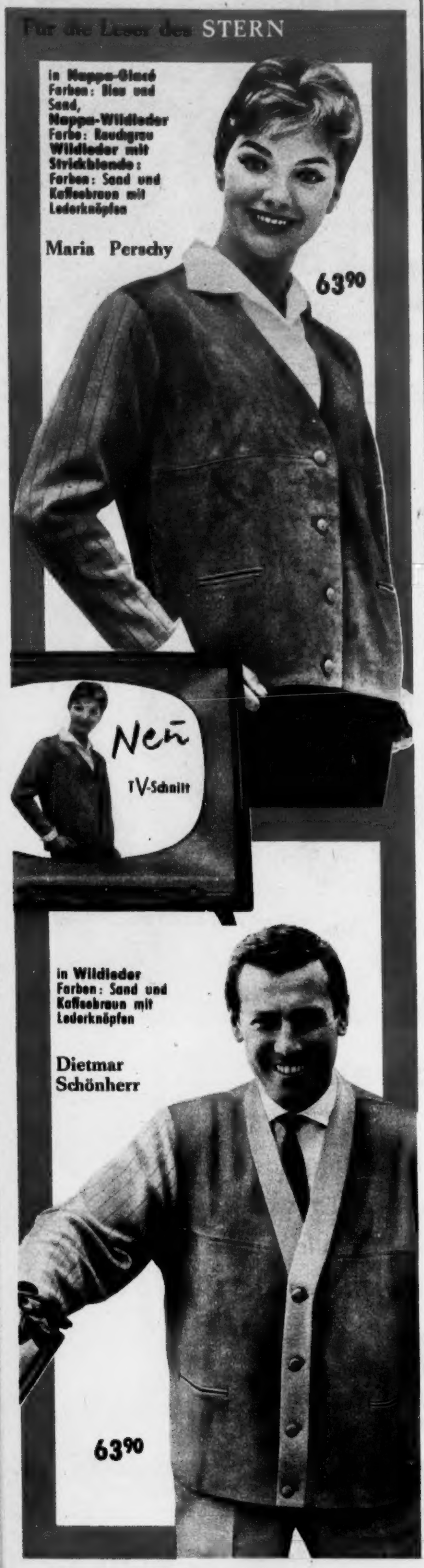
ROTBART

GUT RASIERT —
GUT GELAUNT

10 Stück DM 1,50

RI-11/58

James-Dean-Jacken



Anziehend angezogen wie Filmstars

in der attraktiven James-Dean-Jacke. **Dietmar Schönherr** (die Stimme James Deans) und **Maria Perschy** tragen hier die neuesten Ausführungen einer (JD) Leder/Strick-Jacke. - Weiches samtenes Wildleder oder Nappa und eine spezielle Strickart im Merino-Wolle-Teil: unverwechselbare Erkennungszeichen heute gezeigter Entwürfe dieses weltbekannten Kleidungsstücks. - Die Damenjacke jetzt im modischen TV-Schnitt (Ganz Leder im Vorderteil - damit noch strapazierfähiger).

Zum international abgestimmten Festpreis von DM **63,90** durch die Direktauslieferung

DER NEUE VERSAND GmbH. Abt. 21 Hamburg
Postfach 12712 Hamburg – Gr. Flottbek
Wiechmannstraße

Übersendung durch portofreie Nachnahme. Schreiben Sie Lederart, Farb- und Größenangabe auf einfache Postkarte. Wir liefern rasch aus.

Skoda 445: Ein rauher Krieger

ließ sich im zu kleinen Gang hochdrehen und schaffte es genauso im zu großen Gang. — Und das ist Elastizität!

Er ist kein temperamentvoller Motor, aber ein Durchhalter. Das ist jener Typ, der nicht gerade einen Kavaliersstart vollführt, beim ersten Gasstoß hochjubelt, sondern vielmehr ein Genosse, der auf Touren bleibt, auch dann, wenn es plötzlich schwerer geht. Das ist eigentlich ein sehr schöner Motor!

Ich habe nichts dagegen, daß sein etwas zu klein geratener Luftfilter das Ansaug-Schlürfen hören läßt.

Ich habe auch nichts dagegen, daß der Auspuff bei Höchstbelastung röhrt. Manchen Leuten tut das sogar wohl.

Ich habe mich gefreut, kein Prasseln der Ventile beim Überschreiten der Höchstdrehzahl zu hören (Alter der Maschine 6000 km), kein Kolbenklopfen, überhaupt keine Triebwerksgeräusche. — Dieser Motor scheint ebenso gesund zu sein wie die Leute, die sich mit dieser Federung abfinden müssen.

Als ich ihn durch die vielfachen Kehren eines Berges hinaufhetzte, setzte sekundenweise die Zündung aus, und ich überholte dennoch einen mißgünstigen Vordermann gleicher Literklasse anderen Fabrikates und zwei mißgünstige Vordermänner weit höherer Literklasse, die so aussahen, als versuchten sie ihr letztes, und mich nach links abklemmen wollten. Das ist kein wissenschaftlicher Test, sondern nur ein Erlebnis. Auch die Zündungsaussetzer sind nicht allgemeingültig: war es falscher Elektrodenabstand der Kerzen? War es Dreck im Vergaser? Ein falscher Unterbrecherabstand? Oder war es doch eine überhitzte Benzinleitung? In allen Fällen also etwas, was sich beheben läßt, wenn man sich mit diesem Auto verheiraten sollte.

Lauter als der Motor war das Getriebe in den unteren drei Gängen. Es hörte sich an wie von einem alten, braven Taxi. Anfangs fand ich das lustig, später empfand ich es störend. Ein lautes Getriebe ist nicht unbedingt ein schlechtes Getriebe, aber rücksichtslos gegenüber sensiblen Menschen.

Das Übrige

Die Windschutzscheibe ist normal, kein Panorama. Sie ist genauso groß wie die Heckscheibe und kann durch die Heckscheibe ersetzt werden, wenn sie einmal zu Bruch geht. Das ist praktisch.

Die Zündanlage von „PAL" hat keinerlei schlechten Ruf, zumal sie in allen Einzelheiten mit Bosch-Teilen ersetzt werden kann, die haargenau hineinpassen. — Der Zündschlüssel stammt aus alten Tagen, System Bosch-Zündschloß. Er besteht aus einem Stift mit einem Knubbel an der Spitze. Wenn man ihn verliert, leiht man sich den Öffner einer Sardinenbüchse, der genausogut funktioniert (bei einem neuzeitlichen Zündschloß mit Stiftchen-Zylinder braucht man statt dessen einen kräftigen Schraubenzieher).

Die Heizung sieht so aus, als wenn sie nachträglich eingebaut wäre. Sie erinnert an alte Zeiten, aber ist nicht weniger wirkungsvoll.

Die Neigung der Sitzlehnen läßt sich verstellen, wenn man dazu einen Schraubenschlüssel nimmt. — Bei manchen westlichen Wagen nützt kein Schraubenschlüssel und bei anderen westlichen Wagen geht es auch ohne Schraubenschlüssel.

Die Kühlerjalousie ist serienmäßig.

Und das Licht, das ist gut.

Der Blinkerschalter sitzt weit weg und blinkt so lange weiter, wie man ihn vergißt, wieder zurückzuschalten.

Anzeigeinstrumente (Tachometer, Benzinuhr, Thermometer und eine bunte Reihe von Warnleuchten) stehen angenehm im unteren Blickfeld.

Ausstellscheiben zur Belüftung, leicht gehende Fensterkurbeln, durchgehende Sitzbank, zahlreiche Aschenbecher, beiderseitige Türkontaktschalter für Innenbeleuchtung und eine sehr schön regelbare Beleuchtung für das Armaturenbrett — an all das ist gedacht, nur sind die meisten Dinge nicht griffig und nicht liebenswürdig angeordnet.

Dafür wiegt das über 930 Kilo, scheint sehr strapazierfähig zu sein, hat immer noch den guten alten Ruf, aber ist längst nicht mehr genügend bekannt. So hart dieses Auto gebaut ist, so wenig soll man es unterschätzen. In dieser Preisklasse ist — zumindest nach den Tabellen — dem Skoda leistungsmäßig nur der DKW 3=6 ebenbürtig (von Sportversionen abgesehen).

Für wenig Geld ein leistungsfähiger Draufgänger mit harten Umgangsformen.

Ob man ihn kaufen soll? — Es kommt immer darauf an, wie weit die nächste Vertragswerkstatt ist. Und darauf, wie diese Werkstatt aussieht. Und ganz besonders darauf, welch ein Typ Mensch man selber ist. Denn ich bin für diesen Typ möglicherweise zu zart besaitet.

Technische Daten

	Skoda 440	Skoda 445
Leistung	40 PS	45 PS
Hubraum	1089 ccm	1221 ccm
Höchstgeschwindigkeit	120 km/h	125 km/h
Normverbrauch	7 Liter	8 Liter
Verdichtung	7:1	7:1
Lichtmaschine	200 Watt	200 Watt
Batterie	12Volt–40Ah	12Volt–40Ah
Wendekreis	10 Meter	10 Meter
Leergewicht	930 kg	930 kg
Zuladung	350 kg	350 kg
Reifen	5,50×15	5,50×15
Jährliche Steuer	159,– DM	188,– DM
Gesetzliche Mindesthaftpflichtversicherung	260,– DM	270,– DM
Preis	4895,– DM	5060,– DM
+ Heizung	150,– DM	150,– DM

Zweitürig, Viersitzer, hydraulische Bremsen, Schraubenlenkung, Mittelrohr-Rahmen, Einzelradaufhängung, hinten Pendelachse, Teleskopstoßdämpfer, wassergekühlter 4-Zylinder-Viertaktmotor.

Lesen Sie im nächsten Heft:
NSU-Jagst FIAT 600
Tüchtiger Zwerg mit gepflegtem Herzen

das Hustenbonbon, das wirklich hilft, denn es ist aus tiefwirkenden Kräuterextrakten hergestellt. Ausserdem schmeckt es vorzüglich und verursacht keine Magenbeschwerden.

Versuchen Sie es doch auch mal!

zet

Neu

Atemgold

mit Vitamin C

DAS ERFRISCHENDE VITAMINBONBON

Stern-Tips

Eine Hochzeit ist meistens nicht nur eine erfreuliche, sondern auch eine ziemlich teure Angelegenheit. Während man die Aussteuer bis jetzt wenigstens teilweise von der Steuer absetzen konnte, gelten die von den Eltern des Bräutigams aufgewandten Kosten für die Hochzeitsfeier als „freiwillige Zuwendung auf Grund familiärer Beziehungen" und sind deshalb nicht steuerabzugsfähig.

*

Für Einzelhändler und Handwerker wurde eine Ladenkasse entwickelt, die sämtliche Posten auf einem Kontrollstreifen registriert und gleichzeitig einen Saldo schreibt. Diese Ladenkasse kann man auch für die Buchhaltung als Saldiermaschine benutzen.

*

Mögen Sie gegrilltes Fleisch? Es gibt jetzt Elektroherde, in denen ein Infrarot-Grill gleich eingebaut ist. Sie wissen: gegrilltes Fleisch ohne Fett zubereitet ist gut für die schlanke Linie!

*

Wenn Sie mittags Zeit und Gelegenheit haben, zum Essen nach Hause zu fahren, werden Sie sich damit abfinden müssen, die Kosten für diese „Zwischenheimfahrt" nicht von der Steuer absetzen zu können. Diese Fahrt gehört zur persönlichen Lebenshaltung; die Aufwendungen können darum nicht als Werbungskosten gelten, entschied der Bundes-Finanzhof.

*

Haben Sie sich mal den Katalog eines großen Versandhauses angesehen? Man kann dort vom Büchsenöffner bis zum Abendkleid alles kaufen, was gut und billiger als woanders ist. Das einzige, was man sich bis jetzt noch nicht per Nachnahme frei Haus schicken lassen konnte, war ein Auto. Das soll nun anders werden. Ein deutsches Versandhaus will bald „vollwertige" 3000-Mark-Autos in seine Kataloge aufnehmen.

*

Ein Stahlschmied in Brüssel hat sich eine Schere patentieren lassen, deren eine Klinge eine Zentimeter- und Millimetereinteilung hat, so daß man beim Zuschneiden kein besonderes Metermaß mehr braucht. Wahrscheinlich wird man diese Schere auch bald in Deutschland kaufen können.

*

Wenn Sie gerade dabei sind, sich eine neue Stellung zu suchen, wird es Sie vielleicht interessieren, zu hören, daß Sie nicht verpflichtet sind, Ihrem neuen Arbeitgeber Gründe anzugeben, die zur Lösung des bisherigen Arbeitsverhältnisses geführt haben. Übrigens darf ein Bewerber bei der Einstellung auch grundsätzlich nicht nach eventuellen Vorstrafen gefragt werden.

*

Sehen Sie sich Ihren Lohnstreifen immer genau an? Wenn nicht, schadet es auch nichts. Sollte nämlich Ihr Arbeitgeber schuldhaft vergessen, die Sozialversicherungsbeiträge abzuziehen, ist er laut Urteil des Landesarbeitsgerichts Düsseldorf nicht berechtigt, Ihnen das Geld nachträglich abzuziehen. Ebenso brauchen überbezahlte Versorgungsbeträge nicht zurückgezahlt werden, wenn Sie beim Zeitpunkt der Zahlung nicht wußten, daß Ihnen das Geld nicht zustand.

*

Sind Sie lärmempfindlich? Dann wird Sie der Entscheid des Oberlandesgerichtes Oldenburg freuen: „Parken von Lastzügen in Wohnstraßen verstößt gegen die Straßenverkehrsordnung, weil das körperliche Wohlbefinden der Straßenbewohner durch den Lärm, der durch das Warmlaufen des Motors entsteht, beeinträchtigt wird."

Ja, das lohnt sich

Mit **geringeren** Betriebskosten **höhere** Leistungen zu erzielen, ist heute bei einer vollautomatischen Waschmaschine von entscheidender Wichtigkeit.

Die CONSTRUCTA hat diese Forderung in beispielhafter Weise erfüllt. Denn das neue **CONSTRUCTA-Waschverfahren** bei den Modellen K3 und K5

bedeutet erheblich gesenkte Anschlußwerte
bedeutet auch an Wechselstrom anschließbar und damit Aufstellung im Etagenhaushalt
bedeutet Stromersparnis von fast 40% gegenüber den bisherigen CONSTRUCTA-Modellen K3 und K5
bedeutet nur 2,7 kWh Verbrauch bei Modell K3 (bis 7 Pfund Trockenwäsche) nur 3,7 kWh Verbrauch bei Modell K5 (bis 10 Pfund Trockenwäsche)
bedeutet Waschmittelersparnis bis zu 30% gegenüber den bisherigen CONSTRUCTA-Modellen K3 und K5
bedeutet nur noch einmalige Waschmittelzugabe
bedeutet noch größere Fleckenreinheit
bedeutet Verwendung aller handelsüblichen Waschmittel

Das Modell K3 kostet nur DM 1580,- (für Wechselstrom + DM 60,-)

Darum: Wer viel wäscht, verdient eine

Constructa

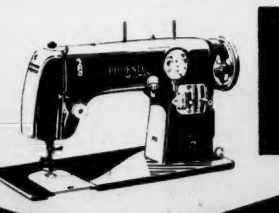
Modell K 5

Wir senden Ihnen kostenlos unsere ausführliche Broschüre „Schwarz auf Weiß". Schreiben Sie bitte an das CONSTRUCTA-Werk, Abt. M Düsseldorf-Oberkassel

Generalvertretungen: SAARLAND: Adolf Monz, Saarbrücken · ÖSTERREICH: Louise Schumits & Sohn, Wien · HOLLAND: Techn. Unie, Amsterdam · SCHWEIZ: Novelectric AG., Zürich · SCHWEDEN: Elektroskandia, Stockholm. Ferner in BELGIEN, FINNLAND, FRANKREICH, ITALIEN, LUXEMBURG, NORWEGEN.

Mit **Muskeln** und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. **So** können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach amerikanischer Methode, neu für Deutschland.
Prospekt gratis durch:
HERKULES, Abt. S
Berlin W 15, Fach 73

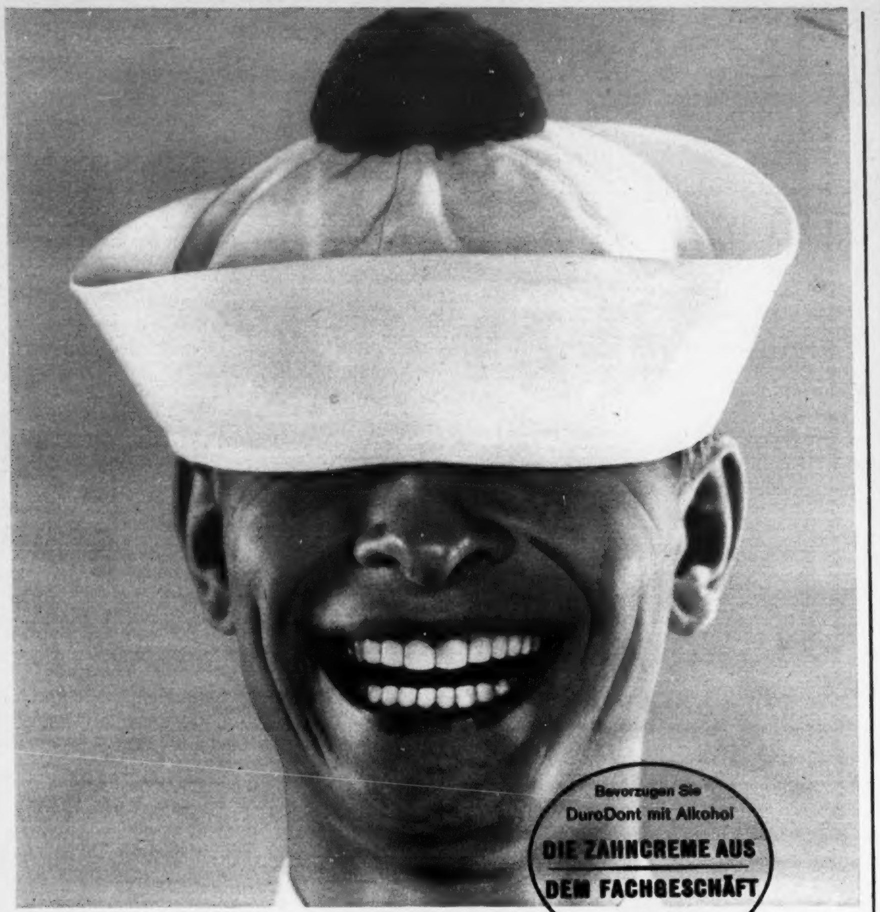
Nürnberger Elektr.-Miniatur-Eisenbahn HO!
Weihnachts-Sonderangebot: Lok, Tender, 2 Personen- od. Güterwagen, 8 Gleisteile, 1 Batterieschaltkast., i. schön. Präsentkart., nur DM 12,85. **Modellzug mit Plastik-Lok,** Modellgleis und Batterieschalthaus, sonst wie oben, nur DM 17,—. Wunderb. Großanlagen v. 32,95 ab, Trafo 15,—.
Sensationelle Neuheit für alle Bastler!
Ob Groß, ob Klein, ein Hobby für die ganze Familie. Jetzt auch in Deutschl. 150 herrl. Modelle, wie Schiffe, Flugzeuge, Figuren usw., schon ab 3,50. Ein Schmuckstück für jedes Heim. Ab 10,—. Verpackung u. Porto frei. Prosp. kostenlos. Für andere Spielwaren bitte Sonderprosp. anford.
K. Harbig, Spielw.-Versand, Nürnberg, Striegauerstr. 34



näh' mit
PHOENIX

In allen nähtechnischen Fragen steht Ihnen der PHOENIX Nähberatungsdienst kostenlos zur Verfügung. Er sendet Ihnen auf Wunsch interessantes Informationsmaterial und Nähproben der PHOENIX *Automatic*

·PHOENIX NÄHMASCHINEN A.-G. ABT. 123 BIELEFELD·



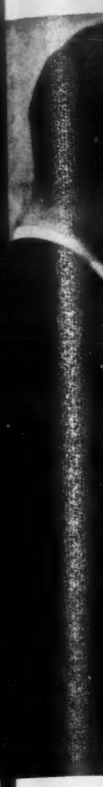
Am liebsten zeig' ich meine Zähne...
Strahlend schön durch DuroDont!

D9

Neu: Doppeltube 1,30

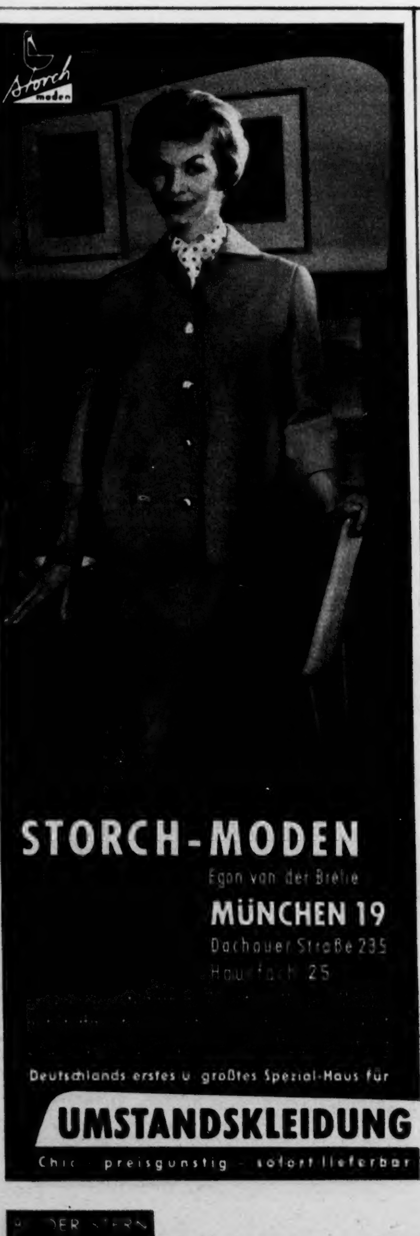
Jetzt spielt sie die erste Geige

Mit schnellen Autos und Sportflugzeugen rast Herbert von Karajan, Wanderdirigent aus Österreich, durch das Musikleben der Welt: Er hatte Verpflichtungen in Berlin und Wien, Salzburg und Mailand, Japan und Amerika. Vierzehn Jahre lang stand ihm seine Frau Anita aus der Nähseiden-Familie Gütermann zur Seite. Dann ließ der 51jährige sich scheiden, um jetzt das französische Mannequin Eliette Mouret, 23 Jahre alt, zu heiraten. Noch kurz zuvor hatte ihm auf einem Ball die Tochter des schweizer Kanonenkönigs Bührle eine Szene gemacht, weil sie sich von ihm verlassen fühlte.

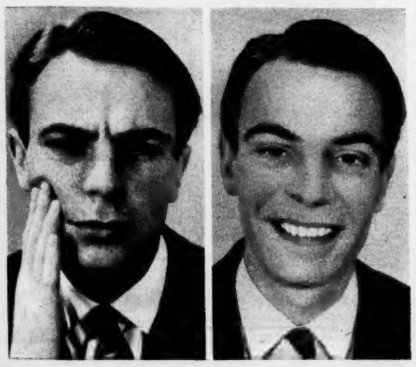


In all

Karajan
auf dem
An der
blonde
lieben
glänzte
unbekan
bewund



Ein Pickelmann IST UNBELIEBT

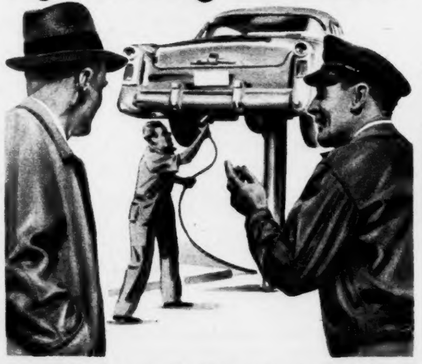


wie gut, dass es Valcrema gibt!

Pickel sind unappetitlich. Ausserdem verderben sie die Laune. SIE sind ein Mann, und Männer pflegen sich zu wehren — auch gegen Pickel. VALCREMA — der neue Hautbalsam — hilft Ihnen erstaunlich schnell. VALCREMA enthält zwei zuverlässig wirkende Stoffe welche die Keime und Bakterien in der Haut — Ursache der Pickel — schnell vernichten und die Haut wird glatt und sauber. Nun sehen SIE wieder anständig aus. VALCREMA fettet nicht — VALCREMA riecht angenehm. Sie sollten gleich einen Versuch machen. Die Tube kostet im Fachgeschäft DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

VALCREMA
HAUTBALSAM

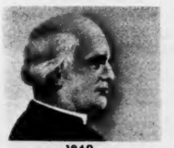
Ihr Auto lassen Sie regelmässig überholen



--- und was tun Sie für Ihre Gesundheit?

Es ist unbegreiflich, daß viele Menschen keinen Finger rühren, um sich gegen Kreislaufschwäche des Körpers zu wehren, daß sie ruhig zusehen, wie zahlreiche Bekannte an Herzschwäche, Arterienverkalkung oder einem Herzinfarkt urplötzlich aus dem Leben gerissen werden. — Zwei Ursachen treffen meist zusammen: Hetzjagd der Zeit und Verkalkung der „Herzkranzgefäße". So nennt man den Kranz von Arterien, die den Herzmuskel mit Blut und Sauerstoff versorgen. Die Wände gesunder Arterien sind elastisch und glatt. Bilden sich jedoch Kalkablagerungen, werden sie spröde und brüchig und verengen sich, so daß die Blutversorgung des überbeanspruchten, sauerstoffhungrigen Herzmuskels beeinträchtigt wird. Außerdem besteht die Gefahr, daß ein verkalktes Äderchen bricht und ein Blutgerinnsel eine wichtige Arterie blockiert. Dadurch wird der Herzinfarkt ausgelöst. Herzbeschwerden dürfen Sie also keinesfalls unbeachtet lassen: Gehen Sie rechtzeitig zum Arzt!

1493
Paracelsus:
„Alle Wiesen, Matten, Berge und Hügel sind Apotheken!"



1860
Pfarrer Kneipp:
„Der Herrgott hat für jede Krankheit ein Kräutlein wachsen lassen!"

Heute
Prof. Dr. H. Much:
„Zurück zur Natur!"

Und was können Sie sonst tun, um der gefürchteten Adernverkalkung vorzubeugen? — Die Natur hat uns viele wunderbare Heilpflanzen, so auch Knoblauch, Mistel und Rauwolfia, beschert. Von diesen Stoffen ist in der Volksmedizin und der Wissenschaft seit Jahrhunderten bekannt, daß sie dem Altersprozeß und der Adernverkalkung entgegenwirken. **Rechtzeitig genommen,** können diese segensreichen Naturheilmittel oft den Altersprozeß verzögern. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrensausen, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, so auch Wechseljahr-Beschwerden der Frauen, werden günstig beeinflußt.

Leider hat der so wirksame Knoblauch einen lästigen Geruch, der ausgeatmet wird. Die Wissenschaft entdeckte ein Verfahren, das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Dieses Verfahren war unter Nr. 703976 patentiert und ist jetzt durch eine weitere Erfindung noch erheblich verbessert. Das Präparat **„Flasche 12"** ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach diesem Verfahren hergestellt wird. Es verbindet Vollwert von Frischknoblauch mit dem der Mistel, Rauwolfia u. a. in wirksamster Kombination. **Jede Herstellungscharge wird im Medizinisch-Diagnostischen Institut, Bad Nauheim, biologisch geprüft.**

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees
100 Stück DM 1,90
400 Stück DM 6,20
in allen Apotheken
Flasche 12

In aller Stille hatte sich Stardirigent Herbert von Karajan von seiner Frau Anita – links auf dem kleinen Bild – scheiden lassen. An der französischen Riviera hatte er das blonde Mannequin Eliette kennen und lieben gelernt. Mit der jungen Dame glänzte er auf Gesellschaften. Aus dem unbekannten Mannequin wird nun die bewunderte Frau des großen Dirigenten

Mit lautem Beifall wurde das Mannequin Eliette bedacht, wenn es französische Modeschöpfungen – wie das weiße, sehr dekolletierte Abendkleid rechts – vorführte. Sogar vor der Königin Elizabeth von England trat Eliette auf. Da kam Herbert von Karajan. In Zukunft wird Eliette Mouret nicht mehr vorführen, sondern nur noch ihre eigenen Kleider tragen

RENAULT

Dauphine

845 ccm · 26,5 PS · 115 km Std · 5,9 Ltr.
Steuer und Versicherung DM 24,50 monatlich
Preis DM 5350,- a. G.

DEUTSCHE RENAULT AUTOMOBILGESELLSCHAFT MBH KÖLN-SÜLZ

Lebensfroh,
weil körpergepflegt

SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Als bewährtes keimtötendes Mittel bietet Ihnen SAGROTAN diesen intimen Schutz wirksam und sicher. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. SAGROTAN ist völlig unschädlich. Falls Sie es noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben.

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

SAGROTAN

schafft körperliches Wohlbefinden

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH., Abt. IVf
Hamburg 39
Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name:
Ort:
Straße:

Kapart Wäsche-Komfort

international geschätzt und dabei so preiswert!

Vorteile, die den gut angezogenen Herrn interessieren:

- vorbildlich korrekter Sitz, anschmiegend wie eine zweite Haut
- nahtlos auf den Schultern und nahtlos im Schritt
- gut deckender, patentierter Verschluß
- nicht drückender, kochfester Weichgummibund
- ausgesuchte, reine Macco-Qualität

Kapart USA-Patente

bietet für Güte Garantie!
Bitte lassen Sie sich Kapart in den bekannten blauen und roten Packungen vorlegen.

MABI WIRKWAREN BISINGEN/HOHENZ.

GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 240" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 240. Preisausschreiben ist der 16. Oktober 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Ein Umtausch der Gewinne kann nicht erfolgen.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

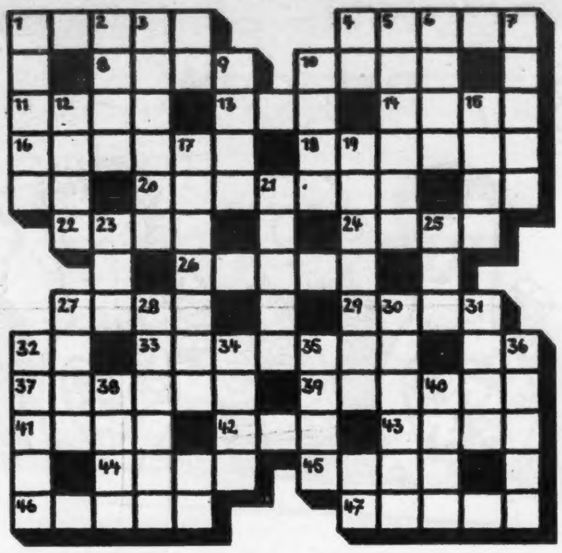
1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe, Marke „Mädler", im Werte von ca. 75,— DM; 4.—23. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 24.—223. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 224.—373. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 374.—523. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 524.—873. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM; 874.—1148. Preis je ein Buch der modernen Literatur; 1149.—1898. Preis je ein Sternchenbuch.

Preisfrage Nr. 240: Wie heißen die sieben Filmschauspieler und Filmschauspielerinnen?

Das Ergebnis unseres Preisausschreibens Nr. 238 wird in Heft 41 bekanntgegeben.

Kreuzworträtsel



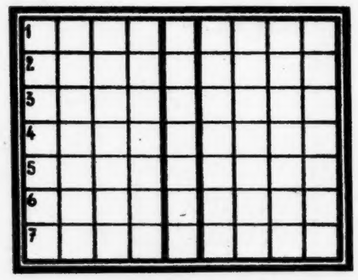
W a a g e r e c h t : 1. Wundheilmittel, 4. früh. deutscher Reichspräsident, 8. großer Zeitabschnitt, 10. semitische Gottheit, 11. afrikanischer Storchenvogel, 13. Wurfspieß, 14. Vogel, 16. männlicher Vorname, 18. säurefester Kunststoff, 20. europäischer Staat, 22. Zahl, 24. Shakespearesche Dramengestalt, 26. bewaffnete Auseinandersetzung, 27. nordamerikanischer See, 29. Heiligenbild, 33. übertrieben eifriger Mensch, 37. schmale Öffnung, 39. weiblicher Vorname, 41. arabischer Männername, 42. Tonart, 43. Nebenfluß des Rheins, 44. weiblicher Vorname, 45. psychologisches Prüfungsexperiment, 46. Schiffsanlegeplatz, 47. Gespenst. — S e n k r e c h t : 1. Gewebeart, 2. Nichtfachmann, 3. wildes Tier, 5. Freiherrntitel (Mehrzahl), 6. Schwung, 7. Verpackungsmaterial, 9. indische Distrikthauptstadt, 10. Weichspeise, 12. Wandschmuck, 15. alkoholisches Getränk, 17. Auszeichnungszettel an Waren, 19. europäischer Staat, 21. Nebenfluß der Aller, 23. selten, 25. finnische Hafenstadt, 27. Laubbaum, 28. Nordmeerinsel, 30. Kreuzblütler, 31. diplomatisches Schriftstück, 32. männlicher Vorname, 34. Ansprache, 35. Haartracht, 36. Vermächtnis, 38. Gesangstück, 40. volkstümlicher Ausdruck für Säugling.

Aus der Welt der Oper

1	2	3	4	5	2				=	Oper von Flotow
6	7	8	9	7	10				=	Oper von Albert Lortzing
11	2	3	2	11	4	3	12		=	Gestalt aus der „Zauberflöte"
11	1	10	4	2	7	2			=	tschechischer Opernkomponist
12	6	13	10	3	4	14	3	10	=	Opernvorspiel
3	12	11	11	9	7	9			=	italienischer Opernkomponist
15	9	15	16	9					=	berühmter italienischer Operntenor
11	12	6	17	3	10	4	4	10	=	weibliches Opernrollenfach
18	9	10	7	19	16				=	deutscher Opernkomponist
9	8	12	1	10	7	10	12		=	Oper von Mozart

Jede Zahl bedeutet einen Buchstaben, gleiche Zahlen also gleiche Buchstaben. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergibt die erste senkrechte Buchstabenreihe — von oben nach unten gelesen — den Namen eines bedeutenden russischen Opernkomponisten im 19. Jahrhundert.

Buchstabenspiel



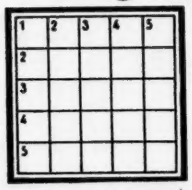
Aus den Buchstaben: aaaaaaaa bb d eeeeeeeeee iiiii j kkkkk l m nnnnnnn ooo p rrrrr ss tttttt uu w sind fünfbuchstabige Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden. Die Endbuchstaben des linken Wortes sind jeweils gleich den Anfangsbuchstaben des rechten Wortes und treffen sich in den stark umrahmten Feldern. Nach richtiger Lösung ergeben die gemeinsamen Buchstaben im Mittelfeld, von oben nach unten gelesen, die Bezeichnung für einen Verkaufs- und Gemeinschaftsraum. Bedeutung der Wörter: 1. Eskimoboot/buchhalterischer Begriff, 2. oberitalienische Stadt/Kampfspielplatz, 3. Mineral/Wundrest, 4. griechischer Sagenheld/Schreibmittel, 5. Bediensteter/Bienenzüchter, 6. Pfefferfresservogel/Fehllos bei Lotterien, 7. geographischer Begriff/männlicher Vorname.

Mosaikrätsel

DERSP — EISE — EIT — EITZ — ENDE — ENIN — ENW — ERZ FALL — HEIT — ICH — ISSEN — KEIN — LASSD — MITUN — NSIE NST — NURIN — REITEN — RUCH UMWI — UNW — VERL — WEN WISS

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind so zu ordnen, daß sich ein Spruch von Johann Wolfgang von Goethe ergibt.

Magisches Quadrat



Die Felder der Figur sind mit Wörtern nachstehender Bedeutung so auszufüllen, daß waagerecht und senkrecht jeweils die gleichen Wörter entstehen:

1. wasserumgebenes Landstück,
2. sagenhafte Königin von Theben,
3. konserviertes Ei,
4. Landfläche,
5. Saiteninstrument.

Ergänzungsrätsel

. e . stes . litz — Ra . i . sche . — An . . bin . e — Z . u . . önig — Op . r . melo . . . — . e . tsc . . r — Be . ei . . eru . g — K . r . . en . ür — Ar . trechn . . . — W . i . d . rf — S . . l . s . e — H . l . b . sch — Ra . d . . . irge — F . . . erschein — G . e . . . ber . chtigu . g — Me . a . ll . — S . r . nddis . el.

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind an Stelle der Punkte durch Buchstaben zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Nach richtiger Lösung des Rätsels ergeben die eingefügten Buchstaben — im Zusammenhang gelesen — einen Ausspruch von Shakespeare.

A u f l ö s u n g e n i m n ä c h s t e n H e f t

A u f l ö s u n g e n a u s H e f t N r. 4 8

Kreuzworträsel mit magischem Quadrat: W a a g e r e c h t : 1. Olm, 3. Salm, 5. Ode, 8. Salat, 9. Amsel, 10. Sartre, 12. Reis, 14. Rebe, 16. Lias, 18. Else, 20. Teer, 22. Rhin, 25. Balsam, 27. Asket, 28. Berta, 29. Los, 30. Elbe, 31. Hel. — S e n k r e c h t : 1. Ost, 2. Laube, 3. Star, 4. Mars, 6. Delta, 7. Elm, 11. Oberst, 13. Kittel, 14. Robe, 15. Erde, 16. Last, 17. Saar, 19. Lasso, 21. Elite, 22. Rate, 23. Nabe, 24. Wal, 26. Aal. — M a g i s c h e s Q u a d r a t : 1. Karl, 2. Aloe, 3. Rose, 4. Leer.

Neu!

vitaline

NEUES LEBEN – NATÜRLICHE SCHÖNHEIT FÜR JEDE HAUT

Creme für die Nacht **Creme für den Tag**

DM 2,75

Bei jeder Haut wirkt vitaline

RICHARD HUDNUT · New York · Berlin

vitaline

ein neues Kosmetikum unter dem weltumspannenden Markenzeichen »three flowers«

Bei Tag · Dank ihrer hervorragenden Eigenschaft, durch den Transfaktor MYRISTINAT in der Tiefe zu wirken, ist vitaline-Tagescreme die ideale Creme zum Schutz Ihrer Haut. Sie erhält den Zellen das lebensnotwendige Gewebswasser. Kälte, starke Hitze, Wind, Staub, alle diese Gefahren, die das Austrocknen der Haut bewirken, werden erfolgreich durch vitaline abgewehrt. Wie Ihre Haut auch beschaffen ist, vitaline bildet einen transparenten Schirm von Frische, in dessen Schutz sich die Klarheit Ihrer Haut von Tag zu Tag strahlender entfaltet. vitaline-TAGESCREME »three flowers«

Über Nacht belebt vitaline-Nachtcreme die Funktionen Ihrer Haut und regt den Zellstoffwechsel an. Durch den Transfaktor MYRISTINAT dringt die Creme vollständig in die Haut ein und vermeidet — ein wesentlicher Vorteil — den unschönen Glanz nach dem Eincremen. Während Ihres Schlafes führt vitaline neben aufbauenden Wirkstoffen den Zellen das wichtige Gewebswasser zu, belebt, glättet und strafft die abgespannte Haut. vitaline ist für Ihre Haut wie ein belebendes Bad, jeden Morgen erwachen Sie erfrischt und verjüngt. vitaline-NACHTCREME »three flowers«

vitaline

FÜR JEDE HAUT EINE STÄNDIGE QUELLE DER SCHÖNHEIT

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich · Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH, Wien VI

„Ich könnte auf der Stelle losschreien, Louis, unser neuestes Modell gibt's schon im Warenhaus!"

… vollsta… menschlichen Organ… kulose ist nach Ansicht der Lungenspezialisten auch durch moderne Behandlungsmethoden nicht zu erreichen.

Modediebstähle nehmen zu

London, 17. September (UPI)

Mit der Verhinderung von Modediebstählen haben sich führende Kriminalisten aus aller Welt auf der Interpol-Tagung in London befaßt. Ein französischer Vertreter berichtete, die Pariser Modehäuser erlebten immer häufiger, daß ihre Kreationen vorzeitig an anderer Stelle auf dem Markt erscheinen. Das gleiche gelte für Parfüms. Einige Vorzugskunden der großen Modehäuser tauschten offenbar ihre Entdeckungen untereinander aus.

Neue Scheidungsbestimmung

London, 17. September (AP)

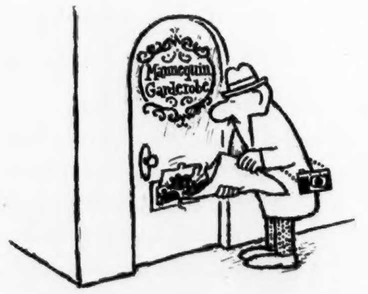
In Großbritannien ist eine Ergänzung zum geltenden Scheidungsrecht veröffentlicht worden. Sie ermächtigt die Richter, die Rechtskraft einer E… …ung solange auszusetzen, bi…

Unser Zeichner H. J. Press warnt:

Achtung, Feind näht mit

„Hier haste das Schnittmuster von dem neuen Abendkleid, Pierre, aber laß dir auch bald mal was Eigenes einfallen!"

„Ach, bitte, nur ein kleines Foto von dem Schöpfer der neuen Linie!"



Der letzte Schrei

„Meinen Sie vielleicht, es macht mir Spaß, jeden einzelnen Besucher auf Fotoapparate zu durchleuchten?"

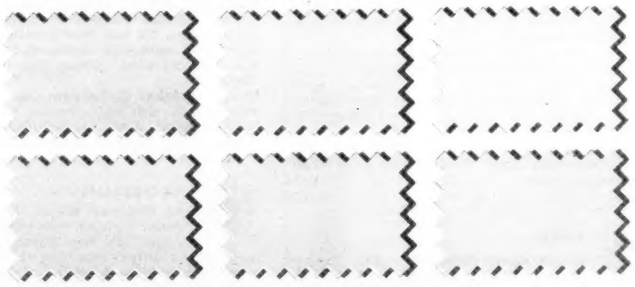
Weisse Wäsche waschen ist kein Problem – aber farbige!

Farbige Wäsche soll nicht nur sauber werden, sondern immer die ursprünglichen Farben behalten. Wir brauchen darum ein Feinwaschmittel, das außer der üblichen Feinwäsche auch farbige Gewebe aus Baumwolle, Leinen usw. ohne Farbverlust gründlich wäscht. – Jetzt ist es da:

Perwoll löst das Problem der farbigen Wäsche

Das ist der neue Perwoll-Effekt

Farbverlust durch unsachgemäße Waschbehandlung.



Unverändert frische Farben – durch das neue Perwoll!

• Perwoll erhält alle Farben leuchtend frisch • wäscht noch gründlicher als bisher • und als Feinwaschmittel so schonend zart wie immer.

Ob Wolle, Seide, Nylon, PERLON, oder farbige Gewebe aus Leinen, Baumwolle, wie Popeline o. ä. – alle Feinwäsche und alle farbigen Teile werden mit dem neuen Perwoll leicht und mühelos sauber bei voller Schonung von Gewebe und Farbe. Deshalb sagen alle Frauen:

Wunderbar – so farbenklar

Das Geheimnis des neuen Perwoll liegt in der besonderen Zusammensetzung. Es ist völlig frei von chemischen Bleichzusätzen und optischen Aufhellern. Darum bleiben durch das neue Perwoll alle Farben leuchtend und frisch – wie am ersten Tag.

Probieren Sie das neue Perwoll!

Statt 100 gr. jetzt 150 gr.
50 gr. schwerer
das Kennzeichen
für die neue Qualität

Alles Feine – alles Farbige braucht Perwoll

PW 4/58

Gut gekleidet - eine Geldfrage?

Für Sie nicht mehr, wenn Sie den neuen großen Wirth-Katalog für Herbst/Winter haben. Aus über 100 entzückenden modernen Kleider-Modellen, Röcken, Blusen und über 1000 weiteren Warenangeboten können Sie auswählen. Die erstaunlich günstigen Preise werden Sie überraschen.

Seit 34 Jahren ist Wirth bekannt für Qualität. Und jetzt noch Zahlungserleichterung. Sie brauchen nur eine Postkarte zu schreiben und sogleich erhalten Sie den neuen Katalog ins Haus vom

Kostenlos

Großversand

Wirth

Abt. B 5

Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

LANGE STARKE NÄGEL

Ann Seymour, die berühmte Schönheitsspezialistin, schreibt in „Woman and Beauty": „Nägel die brechen und sich spalten, brauchen ein spezielles Öl, genannt NuNale, welches unter die Nagelhaut dringt und bis zur Wurzel wirkt. Dadurch fördert NuNale das Wachstum stärkerer Nägel und verhütet deren Brüchigkeit."

DM. 2.70 das Fläschchen.

NuNale

stärkt die Nägel

Delta Vertrieb KG., Frankfurt/Main
i. Liz. d. NuNale Company, London

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 12. BIS 18. OKTOBER 1958

Die politischen Ereignisse lassen der Menschheit keine Atempause, aber momentan deutet nichts auf neue Konfliktbildungen hin, die so schwerwiegend sind, daß man befürchten müßte, keinen Ausweg durch Verhandlungen zu finden. Amerika dürfte im internationalen Schachspiel zur Zeit leicht im Vorteil sein und kann sich großzügige Gesten leisten. Rußland hält sich zurück und ist vor allem darauf bedacht, sich nicht in die Karten blicken zu lassen. Die eigenartigsten Konstellationen hat Frankreich. Es hat in den letzten Wochen die Weltöffentlichkeit erregt und scheint mit seinen Problemen einen ziemlich verzweifelten Kampf zu führen.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Ein guter Bekannter macht Ihnen einige Sorgen. Das kommt aber bald wieder in Ordnung. Da Sie nervös sind, sollten Sie nichts Riskantes unternehmen. Vom 16./17. X. können Sie viel Erfreuliches erhoffen.

1.–9. Januar Geborene: Vielleicht sagt man Ihnen nicht in allen Punkten die reine Wahrheit. Das sollten Sie bei Ihrem Vorgehen berücksichtigen, wenn Sie nicht zu kurz kommen wollen. Am 13./14. X. haben Sie mit einem Trick Erfolg.

10.–20. Januar Geborene: Seien Sie nicht allzu überrascht, wenn Anfang der Woche etwas nicht nach Wunsch geht. Rechnen Sie ja immer damit. Die Panne läßt sich zum Glück rasch beheben. Am 15. X. geht es wieder vorwärts.

WASSERMANN

21–29. Januar Geborene: Gute Tage liegen vor Ihnen. Ihre neue Sache, die Sie vorführen, findet lebhaften Anklang. Man ermuntert Sie, weiterzumachen und bietet Ihnen auch einige Mittel dafür an. Den 18./19. X. verbringen Sie in privatem Kreis.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Für Ihre Karriere könnten einige Vorentscheidungen fallen. Ob Sie davon allerdings schon Kenntnis erhalten, scheint fraglich. Am 15./16. X. wird es Sie wundern, daß ausgerechnet Sie gewünscht werden.

9.–18. Februar Geborene: Bei Ihnen geht es mit großen Schritten vorwärts. Die Wahl ist auf Sie gefallen, die Papiere werden vorbereitet, die Aufforderung zum Aufbruch kann jeden Tag eintreffen. Seien Sie am 14./15. X. nicht übereifrig.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Daß Sie im Recht sind, besagt noch nicht, daß Sie das, was Sie erwarten dürfen, auch erhalten. Mit einer Einigung unter der Hand kämen Sie rascher zum Erfolg. Eine Begegnung am 14./15. X. verläuft sehr befriedigend.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ihre Vorgesetzten bekunden ein Vertrauen zu Ihnen, daß es Ihnen beinahe zu viel wird. Alles legte man am liebsten in Ihre Hände. Am 16./17. X. sollten Sie möglichst wenig in Erscheinung treten.

10.–20. März Geborene: Stürzen Sie sich nicht in Unkosten. Es würde nur falsch ausgelegt. Das Geld können Sie außerdem bald für eine lohnendere Sache gut gebrauchen. Verraten Sie am 18. X. alles, nur nicht das, was man hören will.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Man kennt Sie kaum wieder, so optimistisch zeigen Sie sich jetzt. Dabei haben Sie der neuen Sache zuerst gar nicht getraut. Nun lassen Sie sich nur nicht durch Ihr Herz ablenken, das am 12./13. X. eine überraschende Entdeckung macht.

31. März bis 9. April Geborene: Für die Wiederaufnahme von Beziehungen ist die Woche ganz besonders günstig. Verraten Sie aber noch nicht bis in alle Einzelheiten, was Sie zu bieten haben. Am 14./15. X. sind Sie fein heraus.

10.–20. April Geborene: Nun können Sie sich wahrhaftig nicht mehr darüber beklagen, daß man Sie verkennt. Die Zahl derer, die sich an Sie wendet, wächst beinahe von Tag zu Tag. Am 17. X. sind Sie überfragt.

STIER

21.–29. April Geborene: Sie haben keinen Anlaß zu glauben, daß man Sie im Stich läßt. Allerdings müssen Sie selbst auch einiges dazu tun, um die Lage zu bereinigen. Finanziell kommen Sie am 12. X. schwer zurecht, am 16./17. X. finden Sie einen Ausweg.

30. April bis 10. Mai Geborene: Vielleicht wird die nächste Zeit etwas ruhiger für Sie. Das braucht aber kein Anlaß zu rigorosen Maßnahmen zu sein. Daß Sie auf Ihrem Gebiet eine ausgezeichnete Kraft sind, vergißt schließlich niemand.

11.–21. Mai Geborene: Nehmen Sie es mit Gleichmut hin, wenn Sie erfahren, daß jemand abstreitet, Ihnen etwas versprochen zu haben. Sie sind auf niemand angewiesen. Am 17./18. X. wird Ihre Haltung viele Bewunderer finden.

ZWILLINGE

22.–31. Mai Geborene: Von kleinen Zwischenfällen lassen Sie sich überhaupt nicht aus dem Konzept bringen. Wo Sie sich zeigen, haben Sie schon gewonnen. Seien Sie am 14./15. X. in einer sehr fröhlichen Gesellschaft etwas maßvoll.

1.–9. Juni Geborene: Auf Ihre Partner ist Verlaß, Ihre Einfälle sind originell, Ihre Dispositionen klug. Von einer Steigerung des Tempos sollten Sie absehen. Den 16./17. X. dürfen Sie ganz und gar Ihren Freunden widmen.

10.–20. Juni Geborene: Ein persönliches Interesse flaut, wie zu erwarten war, rasch ab. Beruflich reizt Sie ein Unternehmen immer mehr. Am 17./18. X. werden Sie sehen, daß Sie, falls Sie zugreifen, kein Risiko eingehen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihre Stimmung scheint nicht gerade rosig zu sein. Sollten unfreundliche Worte über Sie fallen, haben Sie sich das selbst zuzuschreiben. Am 16./17. X. findet man Sie nicht am gewohnten Platz. Das Wochenende heitert Sie auf.

2.–11. Juli Geborene: Momentan sind Sie besonders schwer zu durchschauen. Für das Gelingen Ihrer Absichten ist das gut, für das Auskommen mit Ihrer Umgebung nachteilig. Am 14./15. X. erhalten Sie eine Hilfe.

12.–22. Juli Geborene: Übermäßige Anstrengungen lohnen unter den jetzigen Umständen nicht. Seien Sie lieber etwas mehr auf Ihre Gesundheit bedacht, damit Sie, wenn der Trubel wieder losgeht, auf Draht sind.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihre Ideen finden großen Anklang. Man wird Ihnen alles, was Sie zu deren Verwirklichung brauchen, zur Verfügung stellen. Eine inoffizielle Mitteilung am 13./14. X. erfüllt Sie mit Vorfreude. Am 17./18. X. sind Sie ein Glückspilz.

3.–12. August Geborene: Sie rühren sich und haben wahrscheinlich auch prompt Erfolg damit. Von einem weiteren Vorstoß sollten Sie jedoch in den nächsten Tagen absehen. Am 14./15. X. dürften Sie mit der Wahl auch die Qual haben.

13.–23. August Geborene: Ihnen kann man nichts abschlagen. Daß Sie so tun, als ob Sie das nicht wüßten, findet man besonders charmant. Am 16./17. X. bietet sich Ihnen eine Chance, wie sie sobald nicht wiederkehrt.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Gehen Sie vorläufig nur in Gesellschaften, wenn es sich absolut nicht vermeiden läßt. Es hat den Anschein, als wolle man Sie ausnützen oder um Ihren guten Ruf bringen. In anderer Umgebung sind Sie am 18./19. X. sehr glücklich.

3.–12. September Geborene: Um Ihr seelisches Gleichgewicht ist es schon wieder viel besser bestellt. Eine Aussprache, in der Sie auch die letzten Mißverständnisse beseitigen können, suchen Sie am besten am Wochenende.

13.–23. September Geborene: Es wäre schade, wenn Sie der Öffentlichkeit Gesprächsstoff lieferten. Versuche von Kollegen, Sie gegen Vorgesetzte aufzuhetzen, sollten Sie sich entschieden verbitten. Am 15./16. X. ist Ihnen ein Gewinn sicher.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie können viel in die Wege leiten, was sich schon in allernächster Zeit bezahlt macht. Daß Ihre Beschwingtheit private Ursache hat, geht niemand etwas an. Am 13. und 16./17. X. hinterlassen Sie einen blendenden Eindruck.

3.–12. Oktober Geborene: Ihren raschen Entschluß von der vorigen Woche haben Sie nicht zu bereuen. Es hat sich bereits herumgesprochen, daß man mit Ihnen rechnen kann, und die Interessenten geben sich die Tür in die Hand.

13.–23. Oktober Geborene: Maßgebende Leute erkundigen sich nach Ihnen. Erste Gespräche bleiben zwar noch unverbindlich, aber wenn man Sie nicht haben wollte, hätte man es bestimmt nicht so eilig, wiederzukommen: 18./19. X.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Spielen Sie nicht den Schwierigen. An der Zusammenarbeit, die man Ihnen unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit in Aussicht stellt, muß Ihnen doch ebenfalls liegen. Ihre Nebenverdienste am 17./18. X. sind sehr beachtlich.

3.–11. November Geborene: Augenblicklich ist es etwas schwieriger, im bisherigen Tempo voranzukommen. Es muß ja auch nicht unbedingt sein. Außerdem haben Sie eine Reihe von Ausweichmöglichkeiten, wie sich am 13. und 18. X. zeigt.

12.–22. November Geborene: Jemand behelligt Sie mit seinen Wünschen. Sie möchten Ihn nicht kränken, aber Sie werden kaum darum herumkommen, ihm deutlich Ihre Meinung zu sagen. Am 18./19. X. sind Sie froh, es hinter sich zu haben.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Die Herzen fliegen Ihnen zu, wohin Sie auch kommen. Nach einem äußerst glücklichen Start werden Sie viele Stationen des Erfolges erreichen, ehe Sie an eine Rückkehr denken. Am 14./15. X. könnten Sie jemand verfehlen.

2.–11. Dezember Geborene: Mit sicherem Instinkt wenden Sie sich der Richtung zu, von der Sie sich das meiste versprechen können. Sollten manche Leute anderer Meinung sein, so lassen Sie sie reden und kehren sich nicht daran.

12.–21. Dezember Geborene: Für Sie wird es in jeder Hinsicht rasch besser. Selbst die verwickelte persönliche Situation macht Ihnen keinen Kummer mehr. Am 16./17. X. warten Sie mit einem Schachzug auf, der alle überrascht.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 12. UND 18. OKTOBER 1958

Diese Kinder wissen schon ziemlich bald ganz genau, was sie wollen. Ihnen dreinzureden ist ein hoffnungsloses Unternehmen. An dem Ziel, das sie ins Auge gefaßt haben, halten sie eisern fest, und wenn sie noch so viele Umwege machen müssen. Aber das Glück ist mit ihnen, als hätten sie es gepachtet. Ihre Begabungen liegen auf praktischen Gebieten. Sie sind befähigt, große Unternehmen aufzubauen und zu leiten. Ihr Dickkopf schließt nicht aus, daß sie von einer gewinnenden, herzlichen Liebenswürdigkeit sind. Nie wird es eine Situation in ihrem Leben geben, in der sie sich im Stich gelassen fühlen müßten. Die Mädchen sind bei aller Zugänglichkeit sehr selbständig. Ihr Mitgefühl, ihre Teilnahme für andere geht nie so weit, daß sie ihre Persönlichkeit opfern. Ihre Partner müssen bereit sein, das zu respektieren.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Im Stile alter Meister

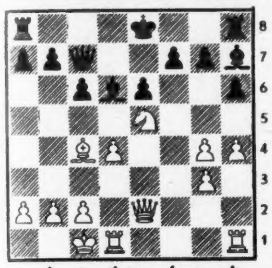
Partie Nr. 246

Caro-Kann-Verteidigung

Gespielt im Interzonenturnier zu Portoroz (Jugoslawien) 1958

Weiß: Tal (UdSSR) Schwarz: Füster (Kanada)

1. e2–e4 c7–c6 (Diese seit langer Zeit schon totgesagte Verteidigung hat durch Weltmeister Botwinnik wieder mächtigen Auftrieb erhalten, weil er damit Smyslow besiegen konnte.) 2. d2–d4 d7–d5 3. Sb1–c3 d5×e4 4. Sc3×e4 Sb8–d7 (Neben 4. ... Lf5, dem solidesten Zuge, ist schärfer, aber auch zweischneidiger sofortiges 4. ... Sf6.) 5. Sg1–f3 Sg8–f6 6. Se4×f6+ Sd7×f6 7. Lf1–c4 Lc8–f5 (Die an sich wünschenswerte Fesselung des Springers f3 durch 7. ... Lg4 wäre ein grober Fehler, sowohl wegen 8. L×f7+, als auch 8. Se5 mit der Mattdrohung 9. L×f7.) 8. Dd1–e2 e7–e6 9. Lc1–g5 Lf8–e7 10. 0-0-0 h7–h6 (Wie stets in dieser Eröffnung, hat der Anziehende das etwas freiere und damit bequemere Spiel. Das ist aber auch alles. Der Aufzug des Randbauern leistet zur Entlastung nichts und sollte deshalb besser durch 10. ... Lg4 oder 10. ... 0-0 ersetzt werden.) 11. Lg5–h4 Sf6–e4 (Das war sicherlich bei 10. ... h6 beabsichtigt.) 12. g2–g4 (Es ist erstaunlich, wie es der Führer der weißen Steine immer wieder versteht, Komplikationen zu schaffen.) 12. ... Lf5–h7 (Nicht 12. ... L×h4 wegen 13. g×f5 S×f2 14. f×e6 und Weiß erhält durchschlagenden Angriff.) 13. Lh4–g3 Se4×g3 14. f2×g3 Dd8–c7 15. Sf3–e5 Le7–d6 16. h2–h4 (Durch die Kraft des Zuges 12. g4 hat sich Weiß nun die weit überlegene Position verschafft. Schwarz kann auf keine Art rochieren, in beiden Fällen wegen des Springeropfers auf f7.) 16. ... f7–f6



Stellung nach dem 16. Zuge von Weiß

(Findet eine einfache aber zwingende Widerlegung. Doch es gab sowieso keine ausreichende Möglichkeit mehr.) 17. Lc4×e6 (Ein korrektes Opfer, begründet durch die schlechte, schwarze Königstellung.) 17. ... f6×e5 18. d4×e5 Ld6–e7 (18. ... L×e5 genügt nicht wegen 19. Th1.) 19. Th1–f1 Th8–f8 20. Tf1×f8+ Le7×f8 21. De2–f3 Dc7–e7 22. Df3–b3 (Nun gibt es gegen die Drohung Td7 oder Ld7 keine Parade mehr.) 22. ... Ta8–b8 23. Le6–d7+ De7×d7 24. Td1×d7 Ke8×d7 25. Db3–f7+ Lf8–e7 26. e5–e6+ Kd7–d8 27. Df7×g7 Schwarz gibt auf, ein Läufer geht verloren.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

K. G., männlich, 25 Jahre.

In dem Schrifturheber begegnet uns ein beruflich tauglicher und intelligenter junger Mann, der trotz seiner relativen Jugend schon über ein beträchtliches Maß an Ernst und Verantwortungsbewußtsein verfügt. – Seine klare, saubere und recht nüchterne Art des Denkens und seine in das Detail gehende Beobachtungsgabe lassen mit Bestimmtheit technische Gaben erwarten, zumal sich Akkuratesse, Exaktheit und Genauigkeit hinzugesellen.

Seine Leistungsfähigkeit wird betont durch Streben, Fleiß und Zähigkeit, durch Pflichttreue, Ausdauer und Sorgfalt.

Großzügigkeit darf man indessen nicht unbedingt erwarten, weil er innerlich nicht ganz frei von Hemmungen ist und sich nicht frisch

und unbekümmert gegenüber seiner Umwelt geben kann. Der Schreiber braucht zwar – begrenzt – Menschen und sucht Begegnungen, aber er neigt bei der Auswahl zu Vorsicht und zu abwartenden Tendenzen, die einer schnellen Erwärmung im Wege stehen.

Sein Gefühlsleben ist sowieso nicht vordergründig, obwohl er nicht ohne Gemütsbedürfnisse ist, aber es spielt keine beherrschende Rolle in seinem Leben. – Wesentlich ist dem zu Beurteilenden vor allem sein berufliches Vorankommen, und wir haben keinen Zweifel, daß es dem Schriftträger auch gelingt, sich emporzuarbeiten.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze angefertigt. Nach Voreinsendung des Betrages von 3,— DM pro Schriftprobe auf unser Postscheckkonto Hamburg 8480, Abt. Graphologie, erhalten Sie die Schriftproben zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb 4 Wochen zurück. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/41

DM 25.000.-

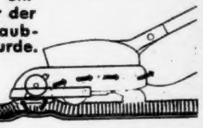
Gesamtwert der Preise

im großen Hoover-Test

Welche Hoover-Eigenschaften werden am meisten geschätzt? Für die Beantwortung dieser Frage sind Hoover-Geräte im Wert von über DM 25.000,– ausgesetzt. Lesen Sie die Fragen aufmerksam durch. Welche der jeweiligen Eigenschaften erscheint Ihnen am wichtigsten? (Den betr. Buchstaben in das dazugehörige Feld einsetzen).

DER HOOVER-TEST

1. Schon 1907 brachte Hoover die erste seiner bahnbrechenden Erfindungen, den Staubsauger, der gleichzeitig klopft, bürstet und saugt. Die Vorteile dieses bis heute unübertroffenen Systems waren so einmalig, daß Hoover der meistgekaufte Staubsauger der Welt wurde. Rund 15 Millionen Hoover-Staubsauger wurden bisher verkauft.



Welcher Vorteil dieses Systems erscheint Ihnen am wichtigsten?
a) schonende Behandlung der Teppiche
b) mühelose Reinigung des Grundgewebes
c) der universelle Schlauchanschluß

2. Einmalige Vorteile bietet der neue Hoover-Doppel-Stretch-Schlauch, mit dem heute alle Hoover-Geräte ausgestattet sind. Er läßt sich auf das Doppelte seiner Länge ausziehen, wird durch Knickung nicht undicht und ist leicht und schmiegsam.

Welcher Vorteil erscheint Ihnen am wichtigsten?
a) die Dehnbarkeit
b) die Dichtigkeit
c) die Schmiegsamkeit

3. Im Jahre 1948 brachte Hoover eine neue Erfindung, die Arbeitserleichterung für die Hausfrau bedeutet: die Schnellwaschmaschine. In strömend pulsierendem Wasser wird hier die Wäsche in nur 4 Minuten gründlich und schonend gewaschen, denn durch den Seitenwandpulsator (Hoover-Patent), kann die Wäsche nicht mehr auf sich bewegenden oder rotierenden Teilen aufliegen.

Welcher Vorteil dieses Waschsystems erscheint Ihnen am wichtigsten?
a) die schonende Behandlung der Wäsche
b) die enorme Waschgeschwindigkeit
c) der geringe Platzbedarf

4. Millionen Hoover-Waschmaschinen wurden seit 1948 von begeisterten Hausfrauen der ganzen Welt gekauft. In der neuen Hoover-Waschkombination können Sie sogar gleichzeitig waschen und spülen oder schleudern. – In ungefähr 30 Minuten können 24 Pfd. Trockenwäsche gewaschen, gespült und geschleudert werden.

Welcher Vorteil erscheint Ihnen am wichtigsten?
a) die Mehrfachverwendung der Lauge
b) Verkürzung der Waschzeit durch gleichzeitiges Waschen, Spülen od. Schleudern
c) das Spülen in der Schleuder

5. Die weltbekannten Hoover-Geräte werden nur durch den autorisierten Hoover-Fachhandel verkauft. Kennen Sie Namen und Anschrift eines Hoover-Fachhändlers?

Glück ins Haus mit HOOVER

1. 2. 3. 4.

Herr/Frau/Frl. ....

Ort: ....

Straße: .... Beruf: ....

5.

NEU! Dieses Kissen enthält Original-Glem-Ei-Shampoo

So vertraut sind einem die reizenden kleinen Plastic-Shampoo-Kissen schon, dass man sie sich nicht einmal mehr immer genau ansieht. Wenn man aber Glem, das Öl-Frischei-Shampoo von Schwarzkopf will, so darf man nicht einfach «ein Kissen» nehmen.

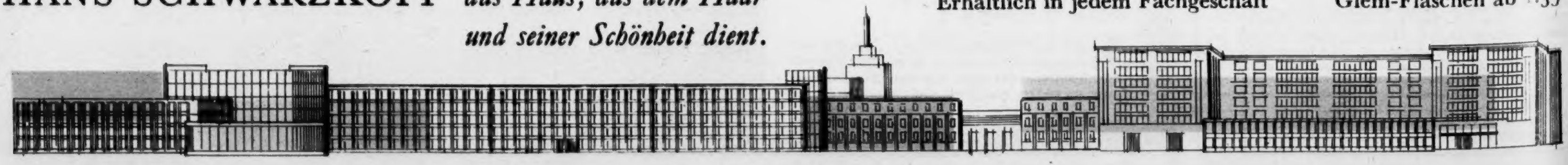
Um es den Glem-Freunden leichter zu machen, «ihr» Kissen zu erkennen und sicher das echte Glem zu bekommen, tragen die Glem-Kissen nun orange-rote Streifen und ein schwarzes Schildchen mit weisser Schrift. So werden auch Sie nun leicht Ihr Lieblingsshampoo erkennen können. Die Glem-Kissen sind ja jetzt auch mit einem Abdreh-Zip zum leichten Öffnen ausgestattet. — Es lohnt sich ja, auf Glem zu achten: sicher ist dieses Öl-Frischei-Shampoo von Schwarzkopf das Haarwaschmittel, das Ihrem Haar die bestmöglichen Dienste leistet. Während des Waschvorganges führt Glem Ihrem Haar die so wichtigen Fettsubstanzen feiner Öle wieder zu und die aufbauenden Kräfte des frischen Eies . . . Kräfte, von denen doch jeder weiss, wie sehr sie dem ganzen menschlichen Organismus nützlich sind . . . dem Haar erst recht. Glem bietet dem Haar, was es seidig-weich und dabei kraftvoll-gesund erhalten kann.

Es lohnt sich, auf Glem zu bestehen — noch aus einem anderen Grund. Glem-Öl-Frischei-Shampoo ist von Schwarzkopf und es trägt seine Garantie. Das heisst, dass es unter allen Umständen an Gehalt und an Gebrauchsqualität eine Spitzenqualität darstellt — dass hinter dem kleinen Kissen in Ihrer Hand die jahrzehntelange Erfahrung eines Weltunternehmens steht, dem die Erfahrungen einer eigenen, nur auf das Haar eingestellten Organisation aus 41 Ländern zur Verfügung stehen. — Ihr Haar ist Ihr wertvollster Schmuck. Pflegen Sie es entsprechend seinem Werte!

ÖL-FRISCHEI-SHAMPOO

GLEM

HANS SCHWARZKOPF *das Haus, das dem Haar und seiner Schönheit dient.*

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

Glem-Kissen 40 Pf.
Glem-Flaschen ab 1·35